ГЮ.р.
355

Beiträge

zur beſſern Würdigung des Weſens und der Bedeutung

des

Puſeyismus,

durch Uebertragung einiger der wichtigſten betreffenden
engliſchen Schriften nebſt einer Einleitung

herausgegeben

von

Moritz Petri,

Paſtor in Münder.

Zweites Heft,

den 90ſten Traktat mit ſeinen Zugaben und die Predigt Puſey's über
das Abendmahl enthaltend.

Göttingen,

im Verlage von Vandenhoeck und Ruprecht.

1844.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zeitgemäße Traktate. № 90.

Bemerkungen über gewiſſe Stellen in den 39 Artikeln.

Einleitung.

Es iſt öfters ausgeſprochen und zugeſtanden, daß in den 39 Artikeln Sätze und Ausdrücke vorkommen, die mit dem katholiſchen Glauben unverträglich ſeien; oder wenn man dieſem Vorwurfe kein Gewicht hat zugeſtehen wollen, ſo iſt man doch verlegen geweſen, wie er am beſten zu beſeitigen, oder wie die Stellen, welche er treffen ſoll, am beſten auszulegen ſein möchten. Der folgende Traktat iſt niedergeſchrieben, um zu zeigen, wie grundlos der Vorwurf ſei, und wie man ihm in beweiſender Form begegnen könne. Daß die dermalige Lage der engliſchen Kirche einem katholiſchen Chriſten mancherlei wirkliche Bedenklichkeiten vor Augen ſtellt, kann niemand leugnen, aber die Ausſprüche der Artikel gehören nicht dazu, und es mag wohl an der Zeit ſein, das nachzuweiſen. Wenn von einer gewiſſen Seite her gemuthmaßt iſt, daß Perſonen, welche ſich als Schüler der frühen Kirche bekennen, ſtillſchweigend mit denen von einer ſehr entgegengeſetzten Richtung in der Förderung einer weniger bindenden Unterſchrift ſolcher Bekenntnißſchriften, welche beiden nicht genügen, übereinkommen, und zwar gegen den Willen der großen Körperſchaft der Kirche, ſo möchte der Verfaſſer der folgenden Blätter wenigſtens *eine* Stimme der Proteſtation gegen jede derartige Vorausſetzung er-

heben. Selbſt in ſolchen Punkten, wo ihm in der engliſchen Kirche ein Mangel zu ſein bedünken möchte, würde er ſich niemals bewegen laſſen können, Partei zu machen, wenn Meinungen und Zwecke der einen Schule einer anderen aufgezwungen werden ſollten. Wenn derartige, die Religion betreffenden Vornahmen ſegensreich ſein ſollen, ſo müſſen ſie ein Akt des ganzen Körpers ſein, und ſie haben wenig Werth, wenn ſie allein ein Akt der Majorität ſind. Veränderungen, welche nicht aus dem innerſten Herzen erwachſen, nicht ein Ergebniß des Sinnes ſind, der frei und ruhig in der Bruſt des ganzen Körpers aufkeimt, können nichts Gutes wecken. Dazu involvirt eine Veränderung in der Lehre entweder die Begehung, oder das Bekenntniß einer Sünde. Sie iſt entweder das Bekenntniß und die Zurückweiſung einer irrigen Lehre, oder wenn ſie nicht aus der Nachweiſung früherer Schuld hervorgeht, ſo ladet ſie dieſe ipso facto auf ſich. Mit andern Worten: jede Veränderung in religiöſen Dingen, welche nicht aus tiefſter Buße erwächſt, führt immer ihre eigene Verdammniß mit ſich. Selbſt vorausgeſetzt, daß derartige Veränderungen an ſich und in thesi gut und recht wären, ſo werden ſie das darum noch nicht in Beziehung auf eine Kirche ſein, in welcher ſie die Früchte nicht der ruhigen Ueberzeugung Aller, ſondern der Agitation, der Herrſchbegier und Intrigue Weniger wären, gepflegt nicht in gegenſeitiger Liebe, ſondern in Zank und Neid, vollendet nicht in Schmerz und Demuth, ſondern in Stolz, Hochmuth und Triumph. Dazu iſt es eine ſehr ernſte Wahrheit, daß Perſonen und Körperſchaften, welche in ein ungehöriges Verhältniß zu einander treten, ſich nicht nach Gefallen wieder daraus befreien können. Sie ſind deſſen unwürdig, ſie liegen im Gefängniß, und Chriſtus iſt der Hüter. Es gibt nur einen Weg zu einer wahrhaftigen Reformation — eine Rückkehr im Herzen und im Geiſte zu dem, deſſen heilige Wahrheit ſie verrathen haben. Alle anderen Methoden — wie Vieles ſie auch verſprechen, werden ſich als Trugbilder und Schatten erweiſen.

Wenn denn nicht Andere da ſind, Schreiber dieſes wird aus den vorliegenden Gründen der Letzte ſein, das hergebrachte politiſche Verfahren anzunehmen, wodurch heutiges Tages Reformen

herbei und durchgeführt werden. Wir können nichts wohl machen, bis wir „einmüthig“ verfahren, wir können nicht eher einmüthig in unſern Handlungen ſein, bis wir in unſern Herzen zuſammenſtimmen, wir können im Herzen nicht ohne höheren Einfluß zuſammenſtimmen, wir können keinen höheren Einfluß gewinnen, bevor wir nicht darum beten, wir können nicht erhörlich beten, ohne Buße und Bekenntniß. Die Kraft unſerer Kirche würde, menſchlich zu reden, unwiderſtehlich ſein, wenn ſie mit ſich ſelber einig wäre. Wenn ſie getheilt bleibt, Partei gegen Partei, ſo werden wir die Gewalt, welche beſtimmt war, die Welt zu überwinden, ſich ſelber verzehren ſehen, der Verſicherung unſers Herrn gemäß, daß ein ſolches Haus nicht beſtehen kann. Bis wir das fühlen, bis wir einander als Brüder ſuchen, ohne leichtſinnig unſere Privatmeinung, welche wir glauben von oben empfangen zu haben, aus einem verkehrten und unwahren Verlangen nach Einheit hinzugeben, ſondern indem wir aus vollem Herzen uns zu einander wenden, und gemeinſchaftlich vor Gott treten, daß er für uns thue, was wir ſelber nicht zu thun vermögen — bis dahin kann keine Veränderung Gutes und Beſſeres wirken. Bis wir in den Dingen der Religion dahin gekommen ſind, möge die Kirche, unſere Mutter, ſtill ſitzen, ihre Kinder mögen ſich an ihren Banden genügen laſſen, wir mögen in unſern Ketten arbeiten, uns unſern Mängeln als einer Strafe unterziehen, und den Fortſchritt durch einzelne abgeriſſene Lehren und nur theilweiſe entwickelte Principien ſuchen. Wir ſind nicht beſſer, als unſere Väter, laſſet uns daran ein Genüge finden zu ſein, was Hammond, oder Andrews oder Hooker war, laßt uns dem Leibe des Todes nicht unterliegen, welchen ſie in Geduld trugen, nicht vor der Strafe der Sünde zurückweichen, welche ſie von dem ihnen vorangehenden Zeitalter ererbten *).

*) „Wir, deine ſündigen Geſchöpfe,“ heißt es in der Todtenfeier zum Andenken König Karl's des Märtyrers, „die wir hier vor dir verſammelt ſind, bekennen voll Demuth im Namen des ganzen Volkes dieſes Landes, daß es die ſchreienden Sünden dieſer Nation waren, welche dieſes Gericht über uns brachten“ nämlich die Ermordurg König Karl's.

Doch dieſe Bemerkungen liegen über unſern gegenwärtigen Zweck hinaus, welcher nur darin beſteht, zu zeigen, daß, während der katholiſche Urſprung unſeres Gebetbuches allerſeits anerkannt iſt, auch unſere Artikel, obwohl in einem unkatholiſchen Zeitalter entſproſſen, durch Gottes gnädige Vorſehung, um das Geringſte zu ſagen — nicht unkatholiſch ſind, und von denjenigen füglich unterſchieden werden können, welche danach ſtreben, im Herzen und in der Lehre katholiſch zu ſein. Wenn Schreiber dieſes bei der Unterſuchung ſich häufiger in einer neuerdings gebrauchten Sprache auszudrücken veranlaßt ſein wird, ſo ſcheint es nothwendig zu bekennen, daß er dieſe zu der ſeinigen macht und die Verantwortung übernimmt.

§. 1.

Die heilige Schrift und die Autorität der Kirche.

Artikel VI. und XX. „Die heilige Schrift enthält alles, was zur Seligkeit nothwendig iſt, ſo daß es von niemand verlangt werden darf, irgend etwas, was weder in derſelben zu leſen, noch aus ihr zu erweiſen iſt, als Glaubensartikel anzunehmen, oder für erforderlich und nothwendig zur Seligkeit zu erachten......... Die Kirche hat das Recht, Gebräuche oder Feierlichkeiten feſtzuſtellen und die Entſcheidung über Glaubensſtreitigkeiten, jedoch ſteht es der Kirche nicht frei, irgend etwas anzuordnen, was dem geſchriebenen Worte Gottes widerſtreitet, auch darf ſie keine einzige Stelle der Schrift ſo auslegen, daß ſie einer andern widerſpreche. Wenn daher auch die Kirche Zeuge und Bewahrerinn der heil. Schrift iſt, ſo darf ſie doch nicht wider dieſelbe etwas verordnen, noch ſoll ſie den Glauben an irgend etwas außer derſelben als nothwendig zur Seligkeit aufdringen."

Zwei Mittel der chriſtlichen Lehre werden in dieſem Artikel beſprochen, die heilige Schrift und die Kirche.

Da haben wir denn zuerſt zu unterſuchen, was unter der heiligen Schrift, ſodann was unter der Kirche verſtanden wird, darauf, welches denn ihre reſpektiven Obliegenheiten beim Lehren

der offenbarten Wahrheiten ſind, und wie dieſe ſich in der thatſächlichen Ausübung einander zu Hülfe kommen.

1) Was die Kirche iſt, wird weiter unten im 4. §. gelehrt werden.

2) Die Bücher der heiligen Schrift ſind am Ende des Artikels aufgezählt, und kommen hier nicht weiter in Frage, aber zwei Punkte verdienen noch eine nähere Erwägung.

Einmal heißt es: die kanoniſchen Bücher der heil. Schrift ſeien diejenigen „deren Anſehn niemals in der Kirche bezweifelt worden iſt.“ Damit iſt nicht gemeint, daß niemals irgend ein Zweifel in einzelnen Theilen der Kirche oder in Partikular-Kirchen hinſichtlich einzelner Bücher, welche im Kanon des Artikels aufgezählt ſind, dageweſen ſei, denn einige unter ihnen, als z. B. der Brief an die Hebräer und die Apokalypſe ſind der Gegenſtand ſehr bedeutender Zweifel, wie im Oriente, ſo im Occidente geweſen. Aber der Artikel verſichert, daß in der katholiſchen Kirche niemals ein Zweifel geherrſcht habe, d. h. gleich in der erſten Zeit, als die katholiſche oder die ganze Kirche Gelegenheit hatte, ſich hierüber ein Urtheil zu bilden, ſprach ſie ſich zu Gunſten der kanoniſchen Bücher aus. Der Brief an die Hebräer ward im Occidente, die Apokalypſe im Oriente nur ſo lange bezweifelt, als dieſe Theile der Kirche jeder für ſich allein forſchten, nur ſo lange bis ſie ihre gegenſeitigen Ergebniſſe und Gedanken verglichen und austauſchten, und ein gemeinſchaftliches Urtheil bildeten. Das muß unter dieſer Phraſe verſtanden werden, es folgt aus der Natur der Sache, daß nichts Anderes gemeint ſein kann.

Sodann ſei es bemerklich gemacht, daß von den Büchern, welche gewöhnlich Apokrypha genannt werden, in dem Artikel nicht ausgeſagt wird, daß ſie der Inſpiration ermangeln, oder rein menſchlich, ſondern daß ſie nicht kanoniſch ſeien; mit andern Worten, daß ſie ſich von den kanoniſchen Schriften darin ſpecifiſch unterſcheiden, daß ſie nicht als die Lehre beweiſend gebraucht werden können. Die andern Bücher, ſagt Hieronymus, lieſ't die Kirche als Beiſpiele des Lebens und der Sitte, aber zieht ſie niemals zur Begründung irgend einer Lehre an. Daß wir aber

von dieſen Büchern nicht geringer halten dürfen, geht theils daraus hervor, daß die Artikel das auch nicht thun, theils und vorzüglich aber auch aus der ehrfurchtsvollen Weiſe, womit die Homilien von ihnen reden, wie dieſes im 11. Paragraph dargelegt werden wird. Die Verträglichkeit ſo vieler Ehrfurcht mit einer ſolchen Herabſetzung, beweiſet Hieronymus, wenn er mehr oder weniger ihre Unterordnung unter die kanoniſchen Bücher darthut, und ſie doch fortwährend und ohne alle Einſchränkung gebraucht, wie die heilige Schrift. Er nennt einzelne von den Büchern, welche er als nicht kanoniſch betrachtet, und nennt ſie alle, indem er diejenigen nennt, welche kanoniſch ſind. Er ſagt z. B. indem er von dem Buche der Weisheit und vom Sirach ſpricht: „Wie die Kirche das Buch Judith, Tobiä, und die Bücher der Maccabäer lieſ't, ohne ſie unter die Zahl der kanoniſchen Schriften aufzunehmen, ſo lieſ't ſie dieſe beiden Bücher zur Erbauung des Volkes, nicht zur Beſtätigung des Anſehens kirchlicher Lehren" (praef. in libr. Salom.) An einer andern Stelle: „Das Buch der Weisheit, gewöhnlich nach Salomo benannt, und das Buch Jeſus Sirach, Judith und Tobias gehören nicht zum Kanon." So redet ein Schriftſteller, welchem, um das Geringſte zu ſagen, keineswegs Ehrfurcht vor den Büchern fehlt, die er doch ſo herabſetzt.

Eine weitere Frage ließe ſich hinſichtlich der bei uns recipirten Ueberſetzung thun, ob ſie uns nämlich, wie die Vulgata den römiſchen Katholiken, als eine getreue Wiedergabe des urſprünglichen Textes vorgelegt ſei. Man würde dieſe Frage verneinen müſſen. Sie wurde auf königlichen Befehl gemacht und autoriſirt, worauf ſich ein Anſpruch auf unſere innere Zuſtimmung keineswegs begründen läßt. Auf der andern Seite aber bekennt natürlich derjenige, welcher ſie kirchlich vorlieſ't, eben dadurch, daß er ſie frei von todtbringender Häreſie und gefährlichem Irrthume weiß. Ueber ihre Einfachheit, ihre majeſtätiſche Würde, und andere vorzügliche Eigenſchaften kann nur eine Stimme ſein.

3) Der wichtigſte Punkt, welchen wir nun noch zu erörtern haben, betrifft das Verhältniß zwiſchen Schrift und Kirche, welches auf das Folgende hinauszulaufen ſcheint.

Es ſteht feſt: 1) die Schrift enthält alle nothwendigen Glaubensartikel, 2) entweder wörtlich, oder durch Folgerung; 3) die Kirche iſt die Bewahrerinn der heil. Schrift, 4) ein Zeuge derſelben, 5) und hat eine entſcheidende Autorität in Glaubensſtreitigkeiten; 6) aber ſie kann die eine Stelle der Schrift nicht ſo auslegen, daß ſie der andern widerſpricht, 7) noch irgend einen Satz als Glaubensartikel geltend machen, welcher nicht in der Schrift enthalten iſt.

Aus dieſem erhellt zuerſt, daß die Kirche den Glauben findet und geltend macht, denn es iſt verboten, daß jeder für ſich die Schrift auslege, oder für ſich Glaubensſätze alſo geltend mache, um ſie andern aufzuzwingen, ſodann, daß ſie den Glauben gänzlich aus der Schrift herleitet, zuletzt, daß es ihr zukommt, die Schrift harmoniſch zu interpretiren. So viel ſetzt der Artikel feſt.

Zwei wichtige Fragen indeß ſetzt der Artikel nicht feſt, nämlich einmal, ob die Kirche nach ihrer alleinigen Diskretion, (sole discretion) ſodann, ob ſie unter ihrer alleinigen Verantwortlichkeit urtheilt, d. h. einmal, welches die Media ſind, durch welche die Kirche die Schrift interpretirt, ob durch eine direkte göttliche Gabe, oder die katholiſche Tradition, oder durch kritiſche Exegeſe des Textes, oder auf irgend einem andern Wege; und dann, wer entſcheiden ſoll, ob ſie die Schrift richtig interpretirt oder nicht — welches, wenn eine, ihre Methode, und wer, wenn einer, ihr Richter iſt. Mit andern Worten, es iſt kein Wort davon geſagt worden, auf der einen Seite zu Gunſten der Schrift, inſofern ſie keine Regel oder Methode hat, nach welcher die Interpretation zu fixiren wäre, oder ſowie es gewöhnlich ausgedrückt wird, „welche die einzige Regel des Glaubens iſt“ noch auf der andern Seite, in wie weit das Privaturtheil des Individuums die letzte Inſtanz der Interpretation ſei. Es iſt über dieſe beiden Punkte neuerdings ſo viel geſagt worden, wie denn überhaupt der Gegenſtand dieſer beiden Artikel ſo oft erwogen iſt, daß es nicht nöthig ſcheint, ſich des Weiteren darüber zu verbreiten, aber da man oft geglaubt hat, es ſei ſogar einer der erſten Grundſätze unſerer Kirche, daß die

Schrift „die Regel des Glaubens“ ſei, ſo dürfte es angemeſſen ſein, ehe ich weiter gehe, einen Auszug aus einer vor einigen Jahren erſchienenen Schrift mitzutheilen, aus welcher durch Bezugnahme auf Schriften unſerer Geiſtlichen erhellt, daß die Anwendung dieſer Phraſe auf die Schrift nur aus neuerer Zeit ſtammt. Die andere Frage hinſichtlich des letzten Urtheils über die Interpretation der Schrift ſoll nicht weiter erörtert werden.

„Wir müſſen uns über den Ausdruck „Regel des Glaubens,“ als auf die Schrift angewandt, verſtändigen, deſſen Bedeutung nicht feſt ſteht, und welcher jetzt in einem neuen Sinne gebraucht zu werden pflegt, denn die alte Kirche machte die apoſtoliſche Tradition, deren Hauptſumme in dem Credo zuſammengefaßt iſt, und nicht die Bibel, zur regula fidei. Ueberdies ſcheint der Gebrauch deſſelben, als eines wiſſenſchaftlichen Kunſtausdrucks, erſt in ſpäterer Zeit in der Kirche eingeführt zu ſein, d. h. ſeit der Zeit König Wilhelm's III. Unſere großen Geiſtlichen gebrauchen ihn in verſchiedenem Sinne, zuweilen für die Schrift, zuweilen für die ganze, vollkommen entwickelte, chriſtliche Lehre, zuweilen für das Credo, und auf die Gefahr hin, den Leſer zu ermüden, wollen wir dieſes durch Nachweiſungen darlegen, daß die Sache klar werde.

Uſſher identificirt ihn nach dem Vorgange des heil. Auguſtin mit dem Credo; — indem er von der Höllenfahrt Chriſti ſpricht, drückt er ſich ſo aus:

„Wenn hier zugleich weiter nachgewieſen iſt, welche verſchiedenen Anſichten von den alten Kirchenlehrern hinſichtlich des Ortes gehegt wurden, an welchem die Seele des Herrn während ihrer Trennung von dem Leibe verweilte, ſo überlaſſe ich es den Gelehrten zu entſcheiden, ob überall ſchicklicher Weiſe eine ſo ſtreitige Frage aufgeworfen werden dürfe, um die Regel des Glaubens weiter zu entwickeln, welche als ein Gemeingut der Großen und Kleinen in der Kirche nur ſolche Sätze enthalten muß, welche durch völlige Uebereinſtimmung aller wahren Chriſten allgemein anerkannt ſind“ *).

---

*) Hier und bei den folgenden Sätzen ſind immer die einzelnen Titel

Ebenſo ſagt Taylor: „Sehen wir zu, mit welcher Standhaftigkeit dieſes und die folgenden Zeitalter der Kirche dem apoſtoliſchen Credo als der einzig zureichenden und vollkommenen Regel des Glaubens treu blieben.“ An einer andern Stelle bezeichnet er die Schrift als die Regel: „daß die Schrift den Chriſten eine volle und zureichende Regel im Glauben und der Sitte, eine volle und vollkommene Erklärung des Willens Gottes ſei, iſt darum gewiß, weil wir keine andere haben.“ Wieder an einer andern Stelle Schrift und Credo: „Er hat durch ſeine weiſe Vorſehung die klaren Stellen der Schrift und das apoſtoliſche Credo in allen Kirchen bewahrt, um die Regel und das Maß des Glaubens zu ſein, wodurch alle Kirchen behütet werden.“ Dann wieder identificirt er ſie wieder mit der Schrift, den Bekenntniſſen, und den erſten vier Concilien: „Wir glauben (nach der Schrift) das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, das nicäniſche mit den Zuſätzen von Conſtantinopel, und dasjenige, welches gewöhnlich das athanaſianiſche Symbol genannt wird; und die erſten vier allgemeinen Concilien haben einen ſo völligen Eingang bei uns gefunden, daß ſie zuſammen mit den klaren Worten der Schrift zur Regel und zum Maßſtabe gemacht worden ſind, wonach die Häreſien unter uns beurtheilt werden.“

Laud nennt das Credo, oder vielmehr das Credo mit der Schrift, die Regel. „Da die Väter das Credo zur Regel des Glaubens machen, da der klare Sinn der Schrift mit dieſen Artikeln die beiden regelgebenden Vorſchriften ſind, durch welche ein Geiſtlicher in ſeinem Glauben geleitet wird &c.“

Ebenſo Bramhall: „Die Schrift und das Credo ſind nicht zwei verſchiedene Glaubensregeln, ſondern ein und dieſelbe Regel, ausführlich in der Schrift, zuſammengefaßt in dem Credo.“ Stillingfleet und Thorndike drücken ſich ebenſo aus, nur daß Stillingfleet an einer andern Stelle, wie Jackſon die Schrift als die Regel bezeichnet. Die ausführlichſte und vollſtändigſte Erörte-

---

der verſchiedenen Werke nebſt Theilen und Seitenzahl angegeben, welche in der Ueberſetzung füglich wegbleiben.

rung hierüber findet ſich indeß in Field's Werke über die Kirche, woraus hier ein längerer Auszug ſtehen möge:

„Es bleibt noch übrig zu zeigen, welches denn die Regel desjenigen Urtheils iſt, nach welchem die Kirche zwiſchen Wahrheit und Irrthume, zwiſchen Glauben und Häreſie, unterſcheidet und wem es zuſteht, über diejenigen Punkte zu entſcheiden, welche hinſichtlich dieſer Regel zweifelhaft ſind. Die Regel unſers Glaubens im allgemeinen, worauf deſſen Wahrhaftigkeit ruht, iſt die unendliche Herrlichkeit Gottes..... Wenn es im allgemeinen zum voraus angenommen werden muß, daß die Lehre des chriſtlichen Glaubens von Gott iſt, und nichts enthält, als himmliſche Wahrheit, ſo haben wir zunächſt zu unterſuchen, nach welcher Regel wir die einzelnen Stücke, welche in ſeinem ganzen Bereiche liegen, beurtheilen müſſen. Dieſe Regel iſt:

1) die ſummariſche Zuſammenſtellung derjenigen Fundamental-Artikel dieſer göttlichen Erkenntniß, welche die Principien ſind, woher alle andern Stücke gefolgert oder abgeleitet werden. Dieſe ſind enthalten in dem apoſtoliſchen Credo.

2) Alle ſolche Dinge, welche jeder Chriſt zu glauben durchaus gehalten iſt, nach der Einſicht und Anleitung, nach welcher er andere Stücke beurtheilt, welche nicht ſo durchaus nothwendig und ſpeciell erkannt zu werden brauchen. Von dieſen wird mit Recht geſagt, daß ſie die Regel unſeres Glaubens ſein, weil die Principien jeder Wiſſenſchaft die Regel ſind, wonach wir die Wahrheit aller andern Stücke beurtheilen.

3) Die Analogie, das richtige Verhältniß und die Beziehung, in welcher ein Stück dieſer göttlichen Erkenntniß zum andern ſteht, ſo daß die Menſchen in dem einen Stücke nicht irren können ohne zugleich in dem andern zu irren, und nicht das eine richtig verſtehen können, ohne zugleich auch das andere richtig zu faſſen.

6) Alle diejenigen Bücher, welche uns als von denjenigen geſchrieben überliefert ſind, denen die erſte unmittelbare Offenbarung göttlicher Wahrheit gegeben wurde.

5) Alles dasjenige, was uns von allen den Heiligen in vollkommener Uebereinſtimmung überliefert wurde, welche ihr Urtheil und ihre Meinung in Schriften hinterlaſſen haben.

6) Alles dasjenige, was die berühmteſten kirchlichen Schriftſteller durchweg in vollkommenſter Uebereinſtimmung als Gegenſtand des Glaubens überliefert haben, ohne daß ihnen jemand widerſprochen hätte, wenn auch andere davon ſchweigen und nichts darüber ſagen.

7) Alles dasjenige, was die Meiſten und Berühmteſten jedes Zeitalters unabläſſig als eine Sache des Glaubens überliefert haben, die ſie alſo von denen empfangen, welche vor ihnen geweſen, in der Weiſe, daß die Gegner und Widerſprecher, anfangs als Sonderlinge, Neuerer, als ſolche, welche Spaltungen erregen, und ſpäterhin, wenn ſie im Laufe der Zeit auf ſolchem Widerſpruche beharrten, als Häretiker bezeichnet wurden.“

„Dieſe drei letzten Regeln des Glaubens laſſen wir zu, nicht, als ob ſie mit den früheren gleichſtänden und unmittelbar in ihnen die Leitung unſeres Glaubens enthalten wäre, ſondern weil nichts mit einer ſo allgemeinen Uebereinſtimmung des Volkes Gottes überliefert werden kann, es ſei denn, daß es von den erſten Urhebern und Gründern des chriſtlichen Bekenntniſſes herſtammte. Die Romaniſten fügen zu dieſem noch die Dekrete der Concilien und die Beſtimmungen der Päpſte, welche ſie gleichfalls als Glaubensregeln ausgeben, aber da wir keinen Beweis ihrer Infallibilität haben, ſo rechnen wir ſie nicht dazu.“

„So ſehen wir, wie mancherlei Dinge nach verſchiedenen Abſtufungen und Aeſten als Regeln des Glaubens bezeichnet worden ſind, die unendliche Herrlichkeit Gottes als dasjenige, wodurch die Wahrheit der himmliſchen Lehre erwieſen wird. Die Artikel des Glaubens und andere Wahrheiten, welche von jeher ausdrücklich in der Kirche als die erſten Principien anerkannt wurden, bilden den Kanon, nach welchem wir die daraus abgeleiteten Folgerungen beurtheilen. Die heilige Schrift, als welche in ſich alle die Lehren des Glaubens enthält, welche Chriſtus, der Sohn Gottes, gelehrt hat. Die gleichmäßige Praxis und das übereinſtimmende Urtheil derer, welche vor uns waren, als eine

gewiſſe und unzweifelhafte Entwicklung der Dinge, welche in der heiligen Schrift enthalten ſind..... So machen wir denn die heilige Schrift nicht anders zur Regel des Glaubens, als inſofern wir andere Dinge in ihrer Art gleichfalls als Glaubensregel feſtſetzen; in der Art, daß es nicht ſicher iſt, ohne Rückſichtnahme auf ſie, die Dinge nach der Schrift allein zu beurtheilen".

Dieſe Auszüge zeigen nicht allein, welches die anglikaniſche Lehre iſt, ſondern insbeſondere, daß der Ausdruck „Regel des Glaubens" keine ſymboliſche Ausdrucksweiſe bei uns iſt, welche in einem und demſelben Sinne gebraucht worden wäre; gewiß nicht als eine Definition oder ein Attribut der heiligen Schrift. Es iſt wegen der großen Mißverſtändniſſe, welche dieſer Ausdruck veranlaßt, wichtig, dieſes feſt ins Auge zu faſſen. Vielleicht hätte der Gebrauch deſſelben gänzlich vermieden werden ſollen. Es iſt klar, daß in dem jetzt gewöhnlich verſtandenen Sinne die Schrift, nach anglikaniſchen Principien, nicht die Regel des Glaubens iſt.

§. 2.

Die Rechtfertigung durch den Glauben allein.

Artikel XI. „Daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden, iſt eine höchſt heilſame Lehre."

Die Homilien fügen hinzu, daß der Glaube das einzige Mittel, das einzige Werkzeug der Rechtfertigung ſei. Es iſt jetzt kürzlich zu zeigen, was dieſe Sätze in ſich begreifen und was nicht.

1) Sie faſſen nicht in ſich eine Verleugnung der Taufe als ein Mittel und Werkzeug der Rechtfertigung; welches die Homilien an einer andern Stelle verſichern, wie es ſpäter nachgewieſen werden ſoll.

Die inſtrumentale Kraft des Glaubens kann der inſtrumentalen Kraft der Taufe nicht widerſtreiten, weil der Glaube der einzige Rechtfertiger iſt, nicht im Widerſpruche gegen alle Mittel und Wirkungen überhaupt (denn er ſteht gewiß nicht im Gegen-

ſatze zu den Verdienſten unſeres Herrn oder der Gnade Gottes) ſondern gegen alle andern Gnadenerweiſungen. Wenn alſo der Glaube das einzige Werkzeug genannt wird, ſo ſoll damit das einzige innerliche Werkzeug gemeint ſein, nicht jedes Werkzeug überhaupt.

Es liegt alſo nichts Ungereimtes darin, wenn der Glaube das einzige Werkzeug der Rechtfertigung und doch die Taufe auch das einzige Werkzeug der Rechtfertigung iſt, und zwar zu der nämlichen Zeit, weil in verſchiedenem Sinne. Ein inneres Werkzeug ſtreitet keineswegs mit einem äußern Werkzeuge; die Taufe mag die Hand des Gebers, der Glaube die Hand des Empfängers genannt werden.

Auch ſtreitet die einzig inſtrumentale Kraft des Glaubens nicht mit der Lehre von den Werken, welche auch ein Mittel ſind. Und daß dieſe ein Mittel ſind, erklärt die Homilie von den Werken der Barmherzigkeit auf das allerentſchiedenſte, wie dieſes im 11. §. weiter nachgewieſen werden ſoll.

„Die Zuſtimmung zu der Lehre, daß der Glaube allein rechtfertigt, ſchließt die Lehre von den gleichfalls rechtfertigenden Werken nicht aus. Wenn freilich geſagt wäre, daß die Werke in demſelben Sinne rechtfertigen, wie der Glaube allein rechtfertigt, ſo würde das ein Widerſpruch in den Ausdrücken ſein, aber der Glaube allein rechtfertigt in einem Sinne — gute Werke in einem andern, und das iſt alles, was hier behauptet wird. Ueberdem, rechtfertigt nicht Chriſtus allein? Wie kommt es doch, daß die Lehre von dem rechtfertigenden Glauben nicht damit ſtreitet, daß unſer Herr der alleinige Rechtfertiger iſt? Es wird natürlich erwidert werden', daß unſer Herr die causa meritoria iſt und der Glaube das Mittel, daß der Glaube in einem verſchiedenen und untergeordneten Sinne rechtfertigt. So wie denn Chriſtus in dem Sinne rechtfertigt, in welchem er allein rechtfertigt, der Glaube aber doch in dem ihm eigenen Sinne rechtfertigt, ſo mögen auch die Werke, moraliſche oder rituale uns in ihrem reſpektiven Sinne rechtfertigen, obwohl der Glaube in dem Sinne, in welchem er rechtfertigt, auch allein rechtfertigt. Die Frage iſt hier einzig dieſe: Welches iſt der Sinn, in wel-

chem die Werke rechtfertigen, ſo daß er mit dem allein rechtfertigenden Glauben nicht im Widerſpruche ſteht. Man wird freilich nachzuweiſen bereit ſein, daß der angeführte Sinn nicht zu halten ſei, entweder weil er nicht ſchriftmäßig ſei, oder aus irgend einem andern Grunde, allein wie dem auch ſei, jedenfalls ſollte die anſcheinende Unverträglichkeit der Ausdrücke die Menſchen nicht zurückſchrecken, auch ſollten ſie diejenigen nicht ſo bereitwillig verdammen, welche, wenn ſie auch nicht ihre Sprache, doch die des heiligen Jacobus reden. Iſt dieſes nicht eben die Sprache der Arianer im Kampfe gegen den Sohn Gottes? Sie ſagten: Chriſtus iſt nicht Gott, weil der Vater der „alleinige Gott" genannt wird.

2) Zum andern haben wir zu unterſuchen, in welchem Sinne der Glaube allein rechtfertigt. Von verſchiedenen Wegen ſollen hier nur zwei in Vorſchlag kommen.

Zuerſt iſt der Glaube, das eigentlich aneignende oder erwerbende Princip, er macht unſern Anſpruch auf die Rechtfertigung aus, iſt gewiſſermaßen ein Analogon der Gnadenerweiſung, welche verliehen wurde, wenn Moſes die Hände auf dem Berge erhob, oder wenn die Iſraeliten die eherne Schlange anſahen, Handlungen, welche die Gnade Gottes nicht verdienten, ſondern nur danach ſuchten. Eine Anzahl von Mitteln zielen darauf ab, unſere Rechtfertigung zu erwirken. Wir werden durch Chriſtus allein gerechtfertigt, inſofern er die Gabe erworben hat, durch den Glauben allein, inſofern der Glaube danach ſucht, durch die Taufe allein, denn die Taufe bringt ſie, durch die Erneuerung des Herzens allein, denn die Erneuerung des Herzens iſt das Leben derſelben.

Zum andern wird der Glaube, welcher der Anfang der vollkommenen oder rechtfertigenden Gerechtigkeit iſt, für das genommen, was er erſtrebt, oder am Ende ſein wird. Durch Anticipation wird von ihm ausgeſagt, daß er das ſei, was er verheißt, ebenſo als wenn jemand einem Arbeiter ſeinen Lohn giebt, ehe er ſeine Arbeit begonnen hat. Der Glaube, welcher durch die Liebe thätig iſt, iſt der Samen der göttlichen Gnade, welcher ſei-

ner Zeit aufgehen und blühen wird — theilweiſe in dieſer Welt, völlig in jener.

§. 3.

Die Werke vor und nach der Rechtfertigung.

Artikel XII. und XIII. „Die Werke, welche vor der Gnade Chriſti und dem Anhauche ſeines Geiſtes geſchehen, ſind, weil ſie nicht aus dem Glauben an Jeſum Chriſtum hervorgehen, Gott keineswegs angenehm, noch verdienen ſie die Gnade de congruo, wie einige es nennen. Ja, da ſie nicht geſchehen ſind, wie Gott gewollt und befohlen hat, daß ſie geſchehen, ſo zweifeln wir nicht, daß ſie der Sünde Art haben. Gute Werke, welche die Früchte des Glaubens ſind und den Gerechtfertigten folgen, ob ſie gleich unſere Sünden nicht ſühnen, noch die Strenge des göttlichen Gerichts tragen können, ſind dennoch Gott wohlgefällig und angenehm in Chriſto, und entſpringen nothwendig aus dem wahren und lebendigen Glauben.“

Es werden hier zwei Arten von Werken erwähnt — Werke vor der Rechtfertigung und Werke nach derſelben, und ſie ſtehen im vollen Gegenſatze zu einander.

1) Werke vor der Rechtfertigung geſchehen „vor der Gnade Chriſti und dem Anhauche ſeines Geiſtes.“

2) „Sie gehen nicht hervor aus dem Glauben an Jeſus Chriſtus.“

3) „Sie haben der Sünde Art“ aber die Werke der Rechtfertigung ſind „gute Werke.“

4) Die Werke vorher „ſind Gott keineswegs angenehm,“ die Werke nachher „ſind Gott wohlgefällig und angenehm.“

Zwei Sätze in dieſen Artikeln ſind noch übrig und verdienen eine nähere Erwägung. Zuerſt, daß die Werke vor der Rechtfertigung dem Menſchen weder die Gnade erwerben, noch ihn dahin disponiren, ſie zu empfangen, oder wie es mit dem Schulausdrucke heißt: „Sie verdienen die Gnade de congruo nicht.“ Sodann daß die Werke nach der Rechtfertigung „unſere Sünden nicht ſühnen, noch die Strenge des göttlichen Gerichts tragen können.“

Was den erſten Punkt betrifft, ſo heißt de congruo verdienen, das Auge Gottes auf ſich lenken, nicht weil man einen Anſpruch darauf hätte, ſondern wegen einer gewiſſen Paßlichkeit und Angemeſſenheit, wie man zum Beiſpiel auch von dem trocknen Holze ſagen könnte, daß es eine gewiſſe Diſpoſition für das Feuer hat, welches das grüne Holz nicht hat. Nun aber leugnet der Artikel, daß die Werke, welche vor der Gnade Chriſti, oder in dem rein natürlichen Zuſtande geſchehen, für die Gnade disponiren, oder Gott bewegen könnten, ſeine Gnade zu verleihen. Und er verſichert, mit oder ohne Grund, (denn das iſt eine rein hiſtoriſche Frage, welche uns weiter nicht angeht) daß Männer von einer gewiſſen Schule die Affirmative behaupteten. Daß dieſes der Sinn des Artikels iſt, beweiſet die folgende Stelle aus den Homilien, welche vorzugsweiſe bei der Interpretation der Artikel Anſehen haben.

„Diejenigen darum, welche Reue, ohne einen lebendigen Glauben an Jeſus Chriſtus lehren, lehren keine andere Reue als die des Judas, wie denn dieſes bei allen denen der Fall iſt, welche nur dieſe drei Stücke der Reue zugeſtehen — die Zerknirſchung des Herzens, das Bekenntniß des Mundes, und die Genugthuung des Werkes. Alle dieſe Dinge finden wir auch beim Judas, welche, ihrer äußern Erſcheinung nach, die Reue des Petrus bei weitem übertraf..... Dieſes war gewöhnlich die Buße, welche Chriſtus den Sündern vorhielt: „Gehe hin und ſündige nicht mehr,“ welche Buße wir niemals erfüllen werden ohne die beſondere Gnade deſſen, der da ſpricht: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ —

Noch klarer ſpricht ſich die folgende Stelle aus:

„Wie dieſe Beiſpiele nicht darum aufgeſtellt ſind, daß wir dadurch dreiſt werden ſollen zur Sünde, indem wir uns verlaſſen auf die Gnade und Güte Gottes, ſondern darum, daß wenn wir aus Fleiſches Schwachheit und Verſuchung des Teufels in ähnliche Sünde verfallen, wir doch keineswegs an der Gnade und Güte Gottes verzweifeln ſollen, ſo müſſen wir uns auch wohl hüten und in Acht nehmen, daß wir nicht in unſern Herzen denken, uns einbilden oder glauben, daß wir im Stande wä-

ren, rechte Reue zu fühlen, oder uns wirklich zu unſerm Herrn zu bekehren aus eigener Macht und Kraft.“

Der Artikel faßt zwei Zuſtände auf, den der rechtfertigenden Gnade und den der gänzlichen Verlaſſenheit von der Gnade, und ſagt aus, daß die, welche in dieſem letzten Zuſtande ſind, nichts thun können, um die Rechtfertigung zu gewinnen; und in der That würde die Behauptung des Gegentheils Pelagianismus ſein. Indeſſen, es giebt einen Zwiſchenzuſtand, von welchem der Artikel nichts ſagt, welcher aber nicht vergeſſen werden darf, da er wirklich iſt. Die Menſchen ſind nicht immer entweder im Lichte, oder in der Finſterniß, ſondern zuweilen in einem Zwiſchenzuſtande, ſie ſind zuweilen nicht in einem Zuſtande chriſtlicher Rechtfertigung, aber ſie ſind doch nicht gänzlich von Gott verlaſſen, ſondern in einem Zuſtande gleich den Juden oder Heiden, die ſich dem Gedanken an die Religion zuwenden. Es iſt ihnen die habituelle Gnade nicht verliehen worden, aber doch werden ſie heimgeſucht von göttlichem Einfluſſe, oder von thatſächlicher (aktueller) Gnade, oder vielmehr von ſolchem Beiſtande. Und dieſe göttlichen Einwirkungen ſind die Erſtlinge der Gnade der Rechtfertigung, welche ihr vorangehen, zu ihr hinleiten und in ihr vollendet werden ſollen, gleichwie das Zwielicht zum Tage führt. Und da es ein Grundſatz der Schrift iſt, daß der, welcher im Geringſten treu iſt, auch im Großen „treu iſt,“ und daß „dem, der da hat, gegeben werden ſoll,“ ſo folgt daraus, daß Werke, welche unter göttlichem Beiſtande und im Glauben vor der Rechtfertigung geſchahen, den Menſchen dahin disponiren, die Gnade der Rechtfertigung zu empfangen; — der Art waren die Almoſen, das Faſten und die Gebete des Cornelius, welche ihn zur Taufe führten. Zugleich darf aber nicht vergeſſen werden, daß ſelbſt in ſolchen Fällen es nicht die Werke an ſich ſeien, welche ſie tüchtig machen, wie einige zu behaupten ſcheinen, ſondern der geheime Beiſtand Gottes, verliehen zugleich mit der „Gnade und dem heiligen Geiſte,“ welche den Getauften um des Verdienſtes des Opfers Chriſti willen zukommen.

Man könnte entgegnen, daß das Schweigen, welches der Artikel hinſichtlich eines Zuſtandes zwiſchen dem der Rechtfertigung

und Gnade und dem, wo weder das eine noch das andere ſtatt findet, beobachtet, ein Beweis wäre, daß es keinen ſolchen Zuſtand gebe. Indeſſen, dieſes Argument würde zu viel beweiſen, denn ebenſo ſchweigt der ſechſte Artikel hinſichtlich eines Richters über die Schriftmäßigkeit einer Lehre, und doch muß es einen ſolchen Richter geben. Auch würden ſicherlich wohl wenige leugnen, daß Cornelius, ehe der Engel zu ihm kam, in einem hoffnungsreichern Zuſtande lebte, als Simon Magus, oder Felix. Wenn darum hier eine Schwierigkeit iſt, ſo iſt ſie für alle da von jedweder Schule und Meinung.

2) Wenn Werke vor der Rechtfertigung, ſofern ſie durch den Einfluß des göttlichen Beiſtandes geſchehen, die Gnade gewinnen, ſo iſt dieſes bei den Werken nach der Rechtfertigung in einem noch viel höheren Maße der Fall. Sie ſind dem Artikel gemäß „Gott wohlgefällig und angenehm," grata et accepta, welches heißt, daß ſie Gott belohnt und, wie ſich von ſelbſt verſteht, je nach dem Grade ihrer Vortrefflichkeit. Ebenſo wie Werke vor der Rechtfertigung doch unter einem göttlichen Einfluſſe geſchehen können, ſo ſind auch Werke nach der Rechtfertigung, immer noch dem verderblichen Einfluſſe der Erbſünde unterworfen, und da ſie nicht vollkommen ſind, ſo „können ſie unſere Sünde nicht ſühnen" oder „die Strenge des göttlichen Gerichts nicht tragen."

§. 4.

Die ſichtbare Kirche.

Artikel XIX. „Die ſichtbare Kirche Chriſti iſt eine Verſammlung von Gläubigen, in welcher das reine Wort Gottes verkündigt wird, und die Sakramente in allem, was weſentlich zu ihnen gehört, nach der Einſetzung Chriſti gehörig verwaltet werden."

Dies iſt keine abſtrakte Definition einer Kirche, ſondern eine Beſchreibung der thatſächlich exiſtirenden, einen, heiligen katholiſchen Kirche, wie ſie durch die ganze Welt verbreitet iſt, als ob es hieße: „die Kirche iſt eine Verſammlung von Gläubigen ꝛc." Dieſes geht aus der Art und Weiſe, wie die katholiſche Kirche von allen Schriftſtellern von den erſten Jahrhunderten bis zu

demjenigen dieſes Artikels herab beſchrieben zu werden pflegt, hervor. So z. B. ſagt der heilige Clemens von Alexandria: „Ich verſtehe unter der Kirche nicht den Ort, ſondern die Verſammlung der Auserwählten.“ Origenes: „Die Kirche, die Verſammlung aller Gläubigen.“ Der heilige Ambroſius: „Eine Verſammlung, eine Kirche.“ Der heilige Iſidorus: „Die Kirche iſt eine Verſammlung von Heiligen, welche ein gewiſſer Glaube und das reinſte Leben zuſammenführt.“ Der heilige Auguſtinus: „Die Kirche iſt das Volk Gottes durch alle Jahrhunderte.“ An einer andern Stelle: „Die Kirche iſt die Menge, welche über die ganze Erde verbreitet iſt.“ Der heilige Cyrillus: „Wenn wir von der Kirche ſprechen, ſo verſtehen wir darunter die ſehr heilige Menge der Frommen.“ Theodoret: „Der Apoſtel nennt die Kirche die Verſammlung der Gläubigen.“ Der Papſt Gregorius: „Die Kirche, eine Menge von Gläubigen beiderlei Geſchlechts.“ Beda: „Die Kirche iſt die Verſammlung aller Heiligen.“ Alcuin: „Die heilige katholiſche Kirche, — lateiniſch, die Verſammlung der Gläubigen.“ Amalarius: „Die Kirche iſt das Volk, welches durch die Diener der Kirche zuſammengerufen worden iſt.“ Papſt Nicolaus I.: „Die Kirche, das iſt, die Verſammlung der Katholiken.“ Der heilige Bernhard: „Wer iſt die Braut, außer der Verſammlung der Gerechten?“ Petrus Venerabilis: „Die Kirche wird genannt eine Verſammlung, aber nicht von allerlei Dingen, oder von Thieren, ſondern von Menſchen, die da gläubig, gut und gerecht ſind. Obgleich unter dieſen Guten Schlechte, und unter den Gerechten Ungerechte verborgen und verſteckt ſind, ſo heißt die Verſammlung doch eine Kirche.“ Hugo Victorius: „Die heilige Kirche, das iſt, die Geſammtheit der Gläubigen.“ Arnulphus: „Die Kirche wird genannt die Verſammlung der Gläubigen.“ Albertus Magnus: „Das griechiſche Wort Kirche bedeutet im Lateiniſchen die Zuſammenberufung, und inſofern Werke oder Berathungen vernünftigen Geſchöpfen zukommen, und die Vernunft im Menſchen der innerliche Glaube iſt, ſo wird die Kirche die Verſammlung der Gläubigen genannt.“ Durandus:

„Die Kirche iſt in einem Sinne materiell, in welcher verſchiedene Aemter verwaltet werden, in einem andern Sinne ſpirituell, welches die Verſammlung der Gläubigen iſt. Alvarus: „Die Kirche iſt die Menge der Gläubigen oder die Geſammtheit der Chriſten, welche unter allen Nationen zerſtreut ſind.“ Ebenſo die Reformatoren in ihrer Weiſe; z. B. die augsburgiſche Confeſſion: „Es wird auch gelehrt, daß alle Zeit eine heilige chriſtliche Kirche müſſe ſein und bleiben. Nun iſt die Kirche Chriſti eigentlich nichts anders, als die Verſammlung aller Glieder Chriſti, das iſt, aller Heiligen, welche wahrhaftig glauben und Chriſto gehorſam ſind; obgleich in dieſer Verſammlung auch manche falſche Chriſten und Heuchler vermiſcht ſind bis zum letzten Gerichte.“ Und die Confessio Saxonica: „Wir ſagen dann, daß die ſichtbare Kirche, in dieſem Leben eine Verſammlung derjenigen iſt, welche das Evangelium Chriſti annehmen und die Sakramente richtig verwalten.“

Dieſe Illuſtrationen der Phraſeologie des Artikels könnten noch ſehr erweitert werden. Sie beweiſen klar, daß er keine logiſche Definition deſſen giebt, was eine Kirche iſt, ſondern nur die in der ganzen Welt verbreitete katholiſche Kirche bezeichnet. Die Verwaltung des Wortes und der Sakramente wird als ein ferneres Merkmal erwähnt. Hinſichtlich der Frage nach ihrer Begränzung, ob die biſchöfliche Succeſſion, oder ob ein beſtändiger Verkehr mit dem Ganzen für jeden Theil derſelben nothwendig ſei, wie wichtig ſie auch ſein mag, erwähnt der Artikel nichts mit ausdrücklichen Worten.

Dieſe Anſicht wird durch die folgende Stelle aus der Homilie auf das Pfingſtfeſt noch weiter erörtert:

„Da unſer Heiland aus der Welt zu ſeinem Vater ſchied, verhieß er, ſeinen Jüngern einen andern Tröſter zu ſenden, welcher alle Zeit bei ihnen bleiben und ſie in alle Wahrheit leiten ſollte. Daß dieſe Verheißung erfüllt worden, beweiſet die Schrift hinlänglich. Auch dürfen wir nicht glauben, daß dieſer Tröſter nur den Apoſteln verheißen und gegeben worden, ſondern auch der geſammten Kirche Chriſti, welche über die ganze Welt verbreitet iſt, denn wenn nicht der heilige Geiſt in

der Kirche von Anfang an immer gegenwärtig geweſen wäre, ſie regiert und bewahrt hätte, ſo würde ſie niemals ſo viele und ſo gewaltige Schläge und Verfolgungen ertragen und doch nur ſo wenig Schaden genommen haben können. Die Worte Chriſti ſind hier ſehr deutlich, wenn er ſagt: „daß der Geiſt der Wahrheit bei ihnen bleiben würde ewiglich."

„Auch in dem Gebete, welches er zu ſeinem Vater nahe vor ſeinem Tode ſprach, bittet er nicht nur für ſich und ſeine Apoſtel, ſondern gleicherweiſe für alle diejenigen, welche an ihn durch ihre Worte glauben würden, d. h. für ſeine ganze Kirche. Wiederum ſagt St. Paulus: „Wer aber Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein." Und in den folgenden Worten: „Wir haben einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen Abba, lieber Vater." Hieraus geht klar hervor, daß der heilige Geiſt nicht blos den Apoſteln verliehen worden, ſondern gleichermaßen *dem ganzen Leibe der Gemeine Chriſti*, wenn auch nicht in derſelben Form und Majeſtät, in welcher er am Pfingſtfeſte herabkam. Nun aber ſtehet die Streitfrage darin, ob alle Menſchen ſich mit Recht den heiligen Geiſt zuſprechen dürfen, oder nicht. Die Biſchöfe von Rom haben lange Zeit hindurch einen beſondern Vorzug in Anſpruch genommen. „Der heilige Geiſt," ſagen ſie, „war der Kirche verheißen, und iſt der Kirche niemals vorenthalten, wir aber ſind die vornehmſten Häupter der Kirche, deßhalb haben wir den heiligen Geiſt immer, und alles, was wir beſchließen, ſind unzweifelhafte Ausſprüche und Wahrheiten des heiligen Geiſtes." Damit ihr die Schwäche dieſer Behauptung erkennt, iſt es nöthig, euch zu lehren erſtlich, welches die wahre Kirche Chriſti iſt, und dann damit die Kirche von Rom zu vergleichen. *Die wahre Kirche iſt die geſammte Verſammlung oder Gemeinſchaft des gläubigen, auserwählten Volkes Gottes*, auferbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt. Sie iſt an drei Merkmalen zu erkennen, an der reinen und geſunden Lehre, an der Verwaltung der Sacramente, gemäß der heiligen Einſetzung Chriſti, und dem rechten Gebrauch der kirchlichen Zucht. Dieſe Beſchreibung der Kirche iſt ſowohl der heiligen

Schrift, als auch der Lehre der alten Väter gemäß, daß niemand ſie mit Recht wird tadeln dürfen. Wenn ihr ſie nun aber mit der Kirche von Rom vergleichen wollt, nicht wie ſie im Anfange war, ſondern wie ſie jetzt iſt und ſeit neunhundert Jahren und darüber geweſen iſt, ſo werdet ihr darin einen unendlichen Unterſchied mit der wahren Kirche finden.“

Dieſe Stelle iſt nicht wegen alles deſſen, was ſie enthält, angeführt worden, ſondern nur, inſofern ſie den Artikel erörtert. Sie ſpricht von der einen katholiſchen Kirche, nicht von einer abſtrakten Idee einer Kirche, und ſie gebraucht dieſelben Ausdrücke, welche der Artikel von der „ſichtbaren Kirche“ gebraucht. Sie ſagt: „daß die wahre Kirche die geſammte Verſammlung oder Gemeinſchaft des gläubigen und auserwählten Volkes Gottes ſei, welches der „Verſammlung der Gläubigen“ (dem coetus fidelium) des Artikels genau entſpricht. Ebenſo wie es bei den obigen Beſchreibungen aus den Vätern und berühmten Theologen der Fall iſt. Darum iſt der coetus fidelium des Artikels nicht eine Definition, ſondern die Angabe einer Thatſache.

§. 5.

Allgemeine Concilien.

Artikel XXI. „Die allgemeinen Kirchenverſammlungen können nicht ohne Befehl und ohne den Willen der Fürſten zuſammenberufen werden, und wenn ſie zuſammengetreten ſind, ſo können ſie, weil ſie aus Menſchen beſtehen, welche nicht alle von dem Geiſte und dem Worte Gottes regiert werden, irren, und haben auch zuweilen geirrt, ſelbſt in Dingen, welche Gott angehen.“

Daß die großen Verſammlungen von Menſchen aus verſchiedenen Ländern nicht ohne Gutheißen ihrer Vorgeſetzten zuſammentreten dürfen, geht aus den Principien des bürgerlichen Gehorſams und der alten Praxis hervor. Daß, wenn ſie zuſammen gekommen ſind, ſie dennoch nicht alle, wenn ſchon ſie Chriſten ſind, vom heiligen Geiſte oder dem Worte Gottes regiert werden, geht hervor aus der Parabel unſers Herrn vom Netze und wird durch eine betrübende Erfahrung beſtätigt. Daß ſolche Verſammlungen von Menſchen irren können, iſt an und für ſich

klar — es ſei denn, daß ſie unter einer höhern Leitung Gottes ſtehen, welches aber erſt bewieſen werden muß, ehe es angenommen werden darf.

Allgemeine Concilien alſo können als ſolche irren, — es ſei denn, daß es in einem beſondern Falle, in Folge eines beſondern übernatürlichen Beiſtandes ihnen verheißen wäre, daß ſie **nicht irren** ſollen, ein Fall, welcher außer dem Bereiche dieſes Artikels liegt.

Eine ſolche Verheißung iſt aber wirklich vorhanden in ſolchen Fällen, wo allgemeine Concilien verſammelt ſind, nicht blos in Folge „fürſtlicher Befehle,“ ſondern im Namen Jeſu Chriſti, gemäß der Verheißung unſers Herrn. Der Artikel hat blos menſchliche Fürſten im Auge, nicht aber den König der Heiligen. So lange die Concilien irdiſcher Natur ſind, iſt natürlich ihre Infallibilität nicht verbürgt; wenn ſie aber himmliſcher Natur ſind, ſo werden ihre Berathungen überwacht, und ihre Beſchlüſſe haben Geltung. In ſolchen Fällen ſind ſie **katholiſche** Concilien, und die Homilien erkennen vier oder ſelbſt ſechs ſolcher Verſammlungen dieſen Charakter zu. S. §. 11. Solche katholiſche, ökumeniſche Concilien ſind allgemeine Concilien und noch etwas mehr. Einige allgemeine Concilien ſind katholiſche, andere ſind es nicht, ja, wie ſelbſt Romaniſten zugeſtehen, dieſelben Concilien können theils katholiſch ſein, theils nicht.

Wenn die Katholicität alſo eine **Qualität** iſt, die zuweilen bei allgemeinen Concilien gefunden wird, und zwar öfters, als die differentia, welche einer gewiſſen Klaſſe derſelben zukommt, ſo iſt es noch weniger überraſchend, daß der Artikel davon ſchweigen ſollte.

Welches die **Bedingungen** ſind, die den Begriff einer Verſammlung im Namen Chriſti erfüllen, iſt in dem Falle eines Partikular-Concils hier feſtzuſetzen nicht nöthig. Einige haben unter dieſe Bedingungen die nachfolgende Aufnahme der Beſchlüſſe deſſelben durch die allgemeine Kirche gezählt, andere eine Ratifikation von Seiten des Papſtes.

Eine andere dieſer Bedingungen erwähnt indeß der Artikel ſelber, nämlich: „Daß in Punkten, welche zur Seligkeit noth-

wendig ſind, ein Concilium ſeine Beſchlüſſe durch die Schrift zu erweiſen habe. Der heilige Gregor von Nazianz erläutert die Uebereinſtimmung dieſes Artikels mit dem Glauben an die Infallibilität der ökumeniſchen Concilien bei verſchiedenen Gelegenheiten *in* ſeinen Schriften. In der folgenden Stelle anticipirt er den Artikel.

„Meine Meinung iſt, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, jede Konferenz der Biſchöfe zu vermeiden, denn von ſolchen Konferenzen ſah ich niemals Gutes kommen, das Heilmittel war nie ſo groß, als der Zuwachs des Uebels. Es pflegt da Streit und Ehrgeiz zu herrſchen, welche die Vernunft überwältigen.“ Ep. 55.

Aber auf der andern Seite ſpricht er an einer andern Stelle von „dem heiligen Concile zu Nicäa und denjenigen Männern, welche der heilige Geiſt zuſammenbrachte.“ Orat. XXI.

§. 6.

Fegefeuer, Ablaß, Bilder, Reliquien, Anrufung der Heiligen.

Artikel XXII. „Die Lehre der Römiſchen vom Fegefeuer, vom Ablaß (de indulgentiis), von der Verehrung und Anbetung ſowohl der Bilder, als der Reliquien, wie auch der Anrufung von Heiligen iſt werthlos und eitle Menſchendichtung, und ſtützt ſich auf keine Zeugniſſe der Schrift, ja widerſpricht ſogar dem Worte Gottes.“

Die erſte Bemerkung, welche beim Durchleſen dieſes Artikels auffällt, iſt die, daß die Lehre, welcher widerſprochen wird, die „römiſche Lehre“ iſt, denn niemand könnte doch z. B. vorausſetzen, daß die calviniſtiſche Lehre hinſichtlich des Fegefeuers, des Ablaſſes und der Bilderverehrung verworfen wird. Nicht jede Lehre über dieſe Dinge iſt werthlos, aber die römiſche Lehre. Demgemäß iſt die urſprüngliche Lehre in dem Artikel nicht verworfen, es ſei denn, daß dieſe zugleich auch die römiſche wäre, welches nicht vorauszuſetzen iſt. Nun aber gab es eine urſprüngliche Lehre über alle dieſe Punkte — in wie weit dieſe katholiſch oder allgemein war, iſt eine weitere Frage; — aber doch war ſie

ſo weit *angenommen*, und von ſo angeſehenen Männern unter=ſtützt, daß ſie von der jetzigen Theologie recht wohl als eine Sache der Meinung feſtgehalten werden mag. Dieſe nun, welches dann auch ihre Verdienſte ſeien, iſt von dem Artikel nicht verworfen worden. Dies erhellet ſchon aus einer oberflächlichen Betrachtung der Sache an ſich, wenigſtens rückſichtlich des Ablaſſes. Der Artikel wollte niemals jede Lehre hinſichtlich des Ablaſſes verwerfen, ſondern eine gewiſſe Lehre, die römiſche, wie dann dieſes die Form des Plurals ſchon zeigt.

Dieſe Auffaſſung des Artikels wird durch einige Sätze in der Homilie über die Gefahr des Götzendienſtes unterſtützt, in welcher, hinſichtlich der Reliquien, eine gewiſſe „Verehrung“ durch die ganze Art und Weiſe, wie davon geſprochen wird, gutgeheißen wird, wenn ſchon natürlich nicht die römiſche Verehrung. Dieſe Stellen lauten alſo:

„In der dreitheiligen Kirchengeſchichte, im neunten Buche, im acht und vierzigſten Kapitel wird bezeugt, daß Epiphanius, als er noch am Leben war, Wunder that, und daß nach ſeinem Tode Teufel, welche an ſeinem Grabe ausgetrieben worden waren, tobten. Daraus könnt ihr ſehen, welches Anſehn der heilige Hieronymus (welches oben erwähnt worden war), und dieſe ſehr alte Geſchichte dem heiligen und gelehrten Biſchofe Epiphanius zuſchreibt.“

Eine andere Stelle lautet ſo:

„Der heilige Ambroſius ſagt in ſeiner Abhandlung über den Tod des Kaiſers Theodoſius: Helena fand das Kreuz und die Inſchrift daran, ſie bezeugte dem Könige ihre Verehrung und nicht dem Holze (denn das iſt ein heidniſcher Irrthum und die Thorheit der Gottloſen), ſondern ſie betete den an, welcher am Kreuze hing und deſſen Namen auf der Inſchrift war“ u. ſ. w. Achtet auf beides, auf die That der verehrungswürdigen Kaiſerinn und das Urtheil des heiligen Ambroſius: Sie hielten dafür, daß es heidniſcher Irrthum und die Eikelkeit der Gottloſen geweſen wäre, das Kreuz ſelbſt verehrt zu haben, welches doch mit dem koſtbaren Blute unſers Heilandes Jeſu Chriſti beſprützt war.“

In dieſen Stellen bekennt ſich zwar der Schreiber nicht mit ausdrücklichen Worten zu den Wundern am Grabe des Epiphanius, oder der Auffindung des wahrhaftigen Kreuzes, aber er wünſcht offenbar, daß der Leſer denken ſoll, daß er an beides glaubt. Das würde er aber nicht thun, wenn er überhaupt alle Verehrung von Reliquien für Unrecht hielte.

Wenn denn nach dem Urtheile der Homilien nicht jede Lehre hinſichtlich der Verehrung von Reliquien in dem Artikel verdammt iſt, ſondern eine gewiſſe Weiſe ihrer Zulaſſung wohl damit zu vereinigen iſt, ſo iſt auch überhaupt nicht jegliche Lehre hinſichtlich des Fegefeuers, des Ablaſſes, der Bilder und Heiligen von dem Artikel verdammt, ſondern nur die „römiſche.“ — Und weiter iſt unter der „römiſchen Lehre“ nicht die tridentiniſche Satzung verſtanden, weil dieſer Artikel vor dem Dekrete des tridentiniſchen Concils abgefaßt war. Was verworfen ward, iſt die angenommene Tageslehre und leider auch die des heutigen Tages dazu, oder die Lehre der römiſchen Schulen. Dieſes ergiebt ſich um ſo klarer, wenn man erwägt, daß in den tridentiniſchen Beſtimmungen über dieſe Dinge Sätze vorkommen, welche zu verdammen der Artikel ſo weit entfernt iſt, daß er ſie vielmehr durch Anticipation in ihrem ganzen Umfange billigt. Z. B. lehrt das tridentiniſche Dekret hinſichtlich des Fegefeuers ſo: „Bei dem rohen Volke aber ſollen die ſchweren und ſpitzfindigen Fragen, die zur Erbauung nichts nütze ſind und zur Vermehmehrung der Frömmigkeit gewöhnlich nichts beitragen, von der Volkspredigt ausgeſchloſſen werden. Desgleichen ſollen ſie das Ungewiſſe, oder was den Schein des Unwahren hat, nicht verbreiten und vortragen laſſen.“ Sessio XXV. Hinſichtlich der Bilder: „Man ſoll ihnen die gebührende Ehre und Verehrung erweiſen, nicht in der Meinung, als wohne ihnen eine gewiſſe Göttlichkeit oder Kraft bei, um derentwillen man ſie verehren müſſe, oder als ſei von ihnen etwas zu erbitten, oder ein Vertrauen auf Bilder zu ſetzen, wie vor Zeiten von den Heiden geſchehen, die ihre Hoffnung auf Götzenbilder ſetzten.“

Wenn denn die in dieſem Artikel verdammte Lehre hinſichtlich des Fegefeuers, des Ablaſſes, der Reliquien und Heiligen

nicht die urſprüngliche Lehre, noch die katholiſche, noch die tridentiniſche iſt, ſondern die römiſche, doctrina Romanensium, ſo wollen wir jetzt ſehen, welches ſie denn in der That iſt.

1) Die Lehre der Romaniſten hinſichtlich des Fegefeuers.

Hier gab es nun eine urſprüngliche Lehre, von welchem Werthe ſie auch ſein mag, in Betreff des Feuers des Gerichtes, welche eine mögliche oder annehmliche Meinung enthält, und welche nicht verdammt worden iſt. Dieſe Lehre iſt, daß die Verbrennung der Welt, oder die Flammen, welche den Richter begleiten, eine Feuerprobe ſein werden, durch welche alle Menſchen hindurch müſſen; daß große Heilige, z. B. die heilige Marie, unverletzt hindurch gehen werden, daß aber andere darin zu dulden haben, daß aber niemand darin umkommen wird, welcher auf dem rechten Grunde erbauet iſt. Hier haben wir eine Lehre vom Fegefeuer, welche nicht römiſch iſt.

Eine andere Lehre vom Fegefeuer und gleichfalls nicht römiſche, iſt die, welche von den Griechen zu Florenz behauptet wurde, nach welcher die Reinigung, obwohl eine Strafe, nur eine poena damni, nicht eine poena sensus war, nicht ein poſitiv fühlbarer Schmerz, noch vielweniger die Qual des Feuers, ſondern die Abweſenheit der Gegenwart Gottes. Ein anderes Fegefeuer iſt dasjenige, in welcher die Reinigung nur eine progreſſive Heiligung und wobei überall keine Strafe iſt.

Keine von dieſen Lehren verdammt der Artikel, jede von ihnen kann der Anglo-Katholik als Sache ſeiner Privatmeinung hegen, und ſie ſind hier angeführt, nicht, um die eine oder andere in Schutz zu nehmen, ſondern als eine Erörterung deſſen, was der Artikel nicht meint, und um unſere chriſtliche Freiheit in einem Puncte zu behaupten, wo ſie von der Kirche nicht beſchränkt iſt.

Hinſichtlich deſſen, was die verworfene Lehre iſt, könnten wir uns auf das Concilium zu Florenz berufen, wo ein Dekret hierüber durchging, wenn nicht dieſes Dekret eben ſo unbeſtimmt wäre, wie das tridentiniſche, nämlich, daß der Mangel an Buße aufgehoben werde durch die poenae purgatoriae.

In der Homilie über das Gebet heißt es ſo: „Der heilige

Ambroſius ſagt, daß den Menſchen, welche nach dieſem Leben in das Gefängniß geſetzt werden, in dieſem Zuſtande in keiner Weiſe geholfen werden kann, und warum? weil der Urtheilsſpruch Gottes unveränderlich iſt und nicht widerrufen werden kann. Deswegen wollen wir uns nicht ſelber täuſchen und denken, daß entweder wir andern helfen, oder andere durch ihr Gebet in Zukunft uns helfen könnten; denn wie der Prediger ſagt: „Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen,“ womit er ſagen will, daß jeder ſterbliche Menſch entweder in dem Zuſtande der Seligkeit, oder der Verdammniß ſtirbt, gemäß den Worten des Evangeliſten Johannes, wenn er ſagt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibt über ihm,“ wo iſt denn nun der dritte Ort, welchen ſie das Fegefeuer nennen? oder wo ſollen denn nun unſere Gebete den Verſtorbenen helfen und nützlich ſein? Der heilige Auguſtin erkennt nur zwei Oerter nach dieſem Leben an, den Himmel und die Hölle. Hinſichtlich des dritten Ortes leugnet er, daß in der Schrift irgend ein ſolcher gefunden werden könne. Chryſoſtomus iſt derſelben Meinung, daß, wenn wir unſere Sünden in der gegenwärtigen Welt nicht abwaſchen, wir ſpäterhin keinen Troſt finden werden. Und der heilige Cyprian ſagt, daß nach dem Tode Reue und Schmerzen fruchtlos, das Weinen umſonſt und das Gebet ohne Zweck ſein werde. Darum räth er allen Menſchen, für ſich Sorge zu tragen, ſo lange ſie können, weil nach dieſem Leben weder die Reue, noch das Wiedergutmachen Raum findet.“

Aus dieſer Stelle geht hervor, daß das Fegefeuer, welches die Homilie ins Auge faßte, ein derartiges war, zu deſſen Gunſten niemand auch nur einen Augenblick diejenigen Väter anziehen könnte, welche Rom am meiſten begünſtigen, nämlich ein ſolches, in welchem unſer Zuſtand verändert und der Urtheilsſpruch Gottes umgeſtoßen werden könnte. „Der Urtheilsſpruch Gottes,“ ſagt der Verfaſſer, „iſt unveränderlich und kann nicht widerrufen werden, die Reue findet da keinen Raum.“ Auf der andern Seite hält das Concilium von Trident, ſowie Auguſtin und Cy=

prian, ſofern ſie eine dem Concilio ſich nähernde Meinung ausſprechen oder andeuten, dafür, daß das Fegefeuer ein Ort für die Gläubigen iſt, nicht für die Ungläubigen, nicht ein Ort, wo diejenigen, welche unter dem Zorne Gottes gelebt haben und geſtorben ſind, Verzeihung gewinnen, ſondern wo diejenigen, welche bereits in dieſem Leben Verzeihung erhalten haben, gereinigt und geläutert werden, um das Angeſicht Gottes ſchauen zu können. Die Homilie und alſo auch der Artikel, inſofern die Homilie als eine Erläuterung des Artikels gilt, ſprechen nicht von dem tridentiniſchen Fegefeuer.

Die Erwähnung der Gebete für die Verſtorbenen in der obigen Stelle gewährt noch eine weitere Erläuterung deſſen, was die Ausdrücke des Artikels ſagen wollen; denn ſolche Gebete werden offenbar nicht abſolut und in jeder Form verdammt, ſondern inſofern ſie dargebracht werden, um die Verlornen aus dem ewigen Feuer zu retten.

Hooker giebt uns eine weitere Auffaſſung der römiſchen Lehre vom Fegefeuer. Nachdem er von der poena damni geſprochen hat, ſagt er:

„Die andere Strafe, welche nicht bloß den Mangel an Freude einſchließt, ſondern auch eine Empfindung von Schmerz, Qual und Wehe, iſt diejenige, der ſie den Namen der Qualen des Fegefeuers geben. Dieſe iſt von denjenigen der Höllenqualen, welche die Seelen der Verworfenen zugleich mit den verdammten Geiſtern ertragen, in nichts anderm unterſchieden, als darin, daß die einen ein Ende nehmen, die andern aber nicht, ſo lange ſie aber dauern, ſind ſie gleich.“

Solche Lehren, wie die folgende, kann man wohl als die von dem Artikel unter dem Namen der römiſchen verdammte betrachten.

„In dem speculum exemplorum heißt es, daß ein gewiſſer Prieſter in einer Entzückung die Seele des Conſtantius Turritanus auf der Dachrinne ſeines Hauſes ſah, von Froſt und kaltem Regen gequält, welche ſpäterhin auf einem glänzenden Pfeiler zum Himmel aufſtieg. Ein gewiſſer Mönch ſah einige Seelen, welche auf Bratſpießen, wie Ferkeln geröſtet wurden und

einige Teufel, welche ſie mit heißen Speck überſchütteten, aber einige Zeit darauf wurden ſie an einen kühlen Platz gebracht. Der Biſchof Theobald war, als er auf einem Stücke Eis ſtand, um ſich ſeine Füße abzukühlen, dem Fegefeuer näher, als er glaubte und ward davon überzeugt, als er hörte, wie ihm eine arme Seele erzählte, daß ſie unter dem Eiſe gequält und befreit werden würde, wenn er dreißig Tage lang hinter einander dreißig Meſſen für ſie leſen würde. Etwas Aehnliches wurde von Conrad und Udalrich in einem Waſſerpfule geſehen, denn der Ort des Fegefeuers war noch nicht beſtimmt worden, bis dem heiligen Patrick der Schlüſſel dazu überliefert ward. Als einſt ein gewiſſer Nicolaus dieſen von ihm borgte, ſah er eben ſo ſonderbare Dinge daſelbſt, als Virgilius nur jemals träumte, oder Cicero in ſeinem Traume des Scipio, oder Plato in ſeinem Gorgias oder Phaedon, welches in der That die zuverläſſigſten Schriftſteller ſind, um das Fegefeuer zu beweiſen. Aber weil es durch das Concilium zu Trident verboten war, falſche Geſchichten zu predigen, ſo ſind noch einige mehr zuverläſſige Beweiſe übrig, ſelbſt Offenbarungen, welche von Engeln geſchahen, und das Zeugniß des heiligen Odilo ſelbſt, welcher den Teufel klagen hörte, (und in der That, er hatte guten Grund dazu), daß die Seelen der Todten täglich ſeinen Händen durch die Almoſen und Gebete der Lebenden entriſſen würden, und die Schweſter des heiligen Damianus, welche ſich allzuſehr an dem Zuhören eines Pfeifers ergötzt hatten, erzählte ihrem Bruder, daß ſie dafür funfzehn Tage lang im Fegefeuer gequält werden müßte."

Wir glauben nicht, daß die weiſen Männer der katholiſchen Kirche dieſe Erzählungen für wahr halten, denn wenn ſie das thäten, ſo wären ſie nicht weiſe; aber das wiſſen wir, daß das Volk durch ſolche Erzählungen zum Glauben derſelben gebracht war. Die Baumeiſter benutzten ſie als falſche Bogen und Wölbungen, indem ſie ſie wieder hinwegnahmen, wenn dieſe Theile ihres Gebäudes durch Autorität ſtark und feſt gemacht waren. Jer. Taylor's Werke, Band X.

Eine andere Probe dieſer Lehre, welche auch Niemand aus der Schrift zu beweiſen unternehmen wird: „Oeſtlich zwiſchen

zwei Mauern war ein ungeheuer großer Platz fürs Fegefeuer feſtgeſetzt, und jenſeits deſſelben ein Teich, um die Seelen, welche durchs Fegefeuer hindurchgekommen waren, darin abzuſpülen. Das Waſſer war ſalzig und über alle Maßen kalt. Von dieſem Fegefeuer war der heilige Nicolaus Eigenthümer.“

„Es war da eine mächtige Brücke, welche allenthalben mit Nägeln und ſcharfen Spitzen geſpickt war, und welche zu dem Berge der Freude führte. Auf dieſem Berge ſtand eine ſtattliche Kirche, welche alle Einwohner der ganzen Welt in ſich aufnehmen zu können ſchien. Die Seelen waren nicht ſobald in dieſe hineingetreten, als ſie auch alle ihre früheren Qualen vergaßen.“

„Als ſie zur erſten Kirche zurückkehrten, fanden ſie daſelbſt den Erzengel Michael und die Apoſtel Petrus und Paulus. Der heilige Michael führte alle die weißen Seelen unverletzt durch das Feuer zum Berge der Freude, und diejenigen, welche weiße und ſchwarze Flecken hatten, leitete Petrus in's Fegefeuer um daſelbſt gereinigt zu werden.“

„An einer andern Stelle ſaß St. Paulus und der Teufel mit ſeinen Garden ihm gegenüber. Zwei Wagſchalen hingen zwiſchen ihnen, darauf ſie alle diejenigen Seelen wogen, welche ganz ſchwarz waren. Wenn nun die Schaale ſich zum St. Paulus hinneigte, ſo ſchickte er ſie ins Fegefeuer, dort ihre Sünden abzubüßen, wenn ſie ſich aber dem Teufel zuneigte, ſo ſtürzten ſeine Geſellen dieſelbe mit großem Triumphe in die flammende Höhle .....

„Der Bauer ſah nahe am Eingange des Stadthauſes vier Straßen. Die erſte war voll von unzähligen Oefen und Keſſeln, welche mit flammendem Pech und andern Flüſſigkeiten erfüllt waren, darin die Seelen ſchmorten, deren Häupter wie die Köpfe ſchwarzer Fiſche in der ſiedenden Flüſſigkeit ausſahen. Die Keſſel der zweiten Straße waren mit Schnee und Eis angefüllt, um die Seelen mit entſetzlicher Kälte zu quälen, die der dritten mit kochendem Schwefel und andern Materialien, welche den ſchrecklichſten Geſtank verurſachten, um diejenigen Seelen zu quälen, welche ſich in dem Kothe der Luſt gewälzt hatten; die vierte enthielt Keſſel mit entſetzlich ſalzigem und ſchwarzem Waſſer;

in dieſen Keſſeln wurden alle Sorten von Sündern abwechſelnd gequält.“ — Purgatory proved by Miracle, by S. Johnson, pp. 8 — 10.

Man erwäge nun, ob nicht im Ganzen die römiſche Lehre vom Fegefeuer, welche der Artikel verdammt, und welche gewöhnlich in der römiſchen Kirche vor drei Jahrhunderten ſowohl, als jetzt geglaubt wurde, diejenige Lehre ſei, daß die Beſtrafung ungerechter Chriſten zeitlich, nicht ewig ſei, und daß die Läuterung der Gerechten ein Theil derſelben ſei, verbunden mit dem Aberglauben und den gewinnſüchtigen Betrügereien, welche damit zuſammenhängen.

2) Ablaß oder Indulgentien.

Die Geſchichte des Urſprungs der Reformation wird die römiſche Lehre vom Ablaß erklären. Burnet ſpricht darüber alſo: — „In der urſprünglichen Kirche gab es ſehr ſtrenge Geſetze, welche alle diejenigen, welche öffentlich geſündigt hatten (ſpäterhin wandte man ſie auch auf heimliche Sünden an) verpflichteten, mehre Jahre hindurch vom Sakramente ausgeſchloſſen in einem Zuſtande der Buße und Kirchenzucht zu verharren. Aber weil alle ſolche allgemeine Regeln eine große Verſchiedenheit der Umſtände hinſichtlich der Perſonen, der Sünden, der Buße u. ſ. w. zulaſſen, ſo wurde durch das Concilium von Nicäa den Biſchöfen die Gewalt gegeben, Zeit und Strenge zu mildern. Eine ſolche Milderung nannte man Indulgentien. Dieſes war gerecht und nothwendig, und eine Einrichtung, ohne welche keine Geſellſchaft wohl regiert werden kann; aber als nach dem zehnten Jahrhunderte die Päpſte dahin kamen, dieſe Macht in ihrer ganzen Ausdehnung in ihre eigenen Hände zu nehmen, ſo fanden ſie ſie zu ſchwach, um die großen Zwecke auszuführen, welche ſie damit beabſichtigten.

Sie gaben ihr hohe Namen, nannten ſie völligen Erlaß und Vergebung aller Sünden; man wieß die Menſchen an, darunter weit mehr zu verſtehen, als den Erlaß kirchlicher Zucht und Bußübungen. Man kam dann dahin, daß der Glaube an das Fegefeuer allgemeine Geltung fand, und alle Menſchen waren von dem Schrecken deſſelben erfüllt. So glaubte man bald, daß die

Befreiung aus dem Fegefeuer, und alſo ein unmittelbarer Zutritt in den Himmel die ſichere Wirkung des päpſtlichen Ablaſſes wäre. Viele Scharen wurden hierdurch veranlaßt, nach dem heiligen Lande zu ziehen, um es den Händen der Saracenen zu entreißen. Späterhin bewaffneten dieſe Mittel Vieler Arme gegen die Häretiker. Die Päpſte fochten alle die Kämpfe, worin ſie ihre ehrgeizigen Anſprüche mit Kaiſer und Fürſten verwickelten, mit demſelben Solde durch, und zuletzt machten ſie gar eine Marktwaare daraus, und boten den Ablaß mit derſelben Unverſchämtheit und auf dieſelbe Weiſe feil, wie Quackſalber ihre geheimen Mittel ausbieten.

Dies wurde ſo übertrieben, daß hieraus auch in einem unwiſſendern und rohern Zeitalter die Reformation zuerſt erwuchs; und alles, was wir der Reformation verdanken, läßt ſich auf das Aergerniß zurückführen, welches dieſe ſchamloſe Praxis der Welt gab.“ Burnet on Article XIV.

An einer andern Stelle:

„Die Kraft des Ablaſſes iſt die Verleihung des Schatzes der Kirche unter ſolchen Bedingungen, wie ſie die Päpſte vorzuſchreiben für angemeſſen erachten, um die Seelen aus dem Fegefeuer und allen andern zeitlichen Strafen zu erretten, und zwar auf ſo viele Jahre, als in den deßfallſigen Bullen ſpecificirt ſind. Einige gehen bis zu tauſend Jahren, und eine habe ich geſehen, welche bis auf zehn hundert tauſend Jahre geht; und wie dieſe Indulgentien zuweilen auf beſondern Zetteln überwieſen werden, gleich Anweiſungen auf jenen Schatz, ſo ſind ſie in andern Fällen wieder an beſondere Kirchen und Altäre, an beſondere Zeiten oder Tage, vorzüglich aber an das Jubeljahr geknüpft. Zuweilen auch an ſolche Dinge, die man mit ſich umhertragen kann, als Roſenkränze, Skapuliere, Medaillen; auch ſind ſie an gewiſſe Gebete geknüpft. Wer ſie herſagt, der erhält einen bedeutenden Ablaß. Die Beſtimmung darüber liegt ganz in der Hand des Papſtes, welcher ſo darüber verfügen muß, wie es der Ehre Gottes oder dem Beſten der Kirche angemeſſen iſt. Er darf bei der Vertheilung nicht zu verſchwenderiſch ſein, noch vielweniger aber zu ſparſam. Dies iſt ſeit dem zwölften Jahrhunderte die angenommene

Lehre und Praxis der römiſchen Kirche geweſen, und das Concilium von Trident hat in großer Eile in ſeiner letzten Sitzung die Praxis in dieſen Dingen in ſehr allgemeinen Worten gebilligt. Nur einige Mißbräuche, namentlich den Verkauf des Ablaſſes, hat es zurückgewieſen.“ Burnet on Article XXII. — Wenn es nöthig iſt, noch mehr über dieſen Gegenſtand zu ſagen, ſo ſpricht ſich Taylor darüber alſo aus:

„Unter den böſen Thaten, welche von den Päpſten zu Rom zu frommen Werken gemacht wurden, könnte ich auch die Bedingungen, unter welchen Indulgentien ertheilt wurden, aufführen. So ertheilte z. B. Papſt Julius II. demjenigen Ablaß, welcher einen Franzoſen, der ihm begegnen möchte, tödtete, und einen andern Ablaß dem, welcher einen Venetianer tödtete.... Noch dieſes eine Beiſpiel mag hier angeführt werden, daß Papſt Paul III., welcher das Concilium zu Trident berief, und Julius III., ich glaube aus Furcht, das Concilium möchte alle dieſe Thorheiten aufheben, zum Lebewohl dieſer Spielerei einigen kirchlichen Orden Indulgentien von ſo ganz maßloſem Umfange und ſo völliger Sinnloſigkeit verlieh, daß man ſich verſucht fühlt, alle religiöſen Fragen fallen zu laſſen, um zu unterſuchen, ob dies nicht entweder in völligem Wahnſinne, oder aus böſer Abſicht geſchehen ſei, um die Religion lächerlich zu machen, und ſie verächtlichem Hohne Preis zu geben. Die Bedingungen, unter welchen dieſer Ablaß ertheilt wurde, waren: entweder die Kirche des heiligen Hilarius von Chartres zu beſuchen, oder an jedem Freitage ein Pater noster und ein Ave Maria zu beten, oder einer Proceſſeſſion am Frohnleichnahmsfeſte beizuwohnen; die Gabe, welche verliehen wurde, waren eben ſo viel Privilegien, Indulgentien, Exemtionen, Immunitäten, Plenar-Sündenerlaſſe und andere geiſtliche Gnaden, als der Brüderſchaft von dem Bilde unſers Heilandes ad Sancta Sanctorum, ferner der Brüderſchaft der Barmherzigkeit, des großen Hoſpitals St. Jacobi in Augusta, des heiligen Johannes des Täufers, des heiligen Cosmas und Damianus, der florentiniſchen Nation, des Hoſpitals des heiligen Geiſtes in Sachſen, des Auguſtiner Ordens, der Kirchen unſerer lieben Frauen de populo et verbo und noch einigen

andern Klöſtern verliehen worden. Damit war verbunden der ganze Sündenablaß, welcher denjenigen verliehen worden, die jemals dieſe Kirchen beſucht hatten, und alle der Ablaß, welcher ihnen ſpäterhin verliehen werden würde — eine köſtliche Gabe von gehörigem Umfange. Es war darunter ſo mancher Ablaß, Viertel-Ablaß, Halber-Ablaß, Wahrer-Ablaß, Plenar-Ablaß u. ſ. w. daß es ſchwerer iſt ſie zu zählen, als ſie zu erwerben. Knüpfen wir daran noch folgende Betrachtungen: — „Eine ſkandalöſe nnd unchriſtliche Auflöſung aller kirchlichen Zucht mußte die nothwendige Folge davon ſein, wenn alle Sünden ſo ganz wohlfeil und ſo ganz nichtig gemacht wurden. Die ſchwerſte Schuld ward durch wahre Spottbuße wieder ausgeglichen. Der, welcher ſeinen Diener mit einem Lichte abſchickt, um das heilige Sakrament zu begleiten, wenn es zu einem Kranken getragen wird, oder welcher ſelbſt hingeht, oder welcher, wenn er weder gehen, noch ſchicken kann, ein Pater noster und ein Ave Maria herſagt, wird auf hundert Jahre wahren Ablaß erhalten. Das iſt ſchön und leicht, aber dann

2) „wenn wir fragen, was denn unter ſo vielen Jahren von Ablaß und ſo vielen Jahren von wahrem Ablaß zu verſtehen ſei, ſo kenne ich nur eine natürliche Interpretation. Es kann nichts anders damit gemeint ſein, als daß etlicher Ablaß nur ein eingebildeter und kein wahrer iſt; und das finde ich auch ganz in der Ordnung, nur hätte hinzu gefügt werden ſollen, daß der ganze Ablaß eingebildet iſt.

3) „Es wäre gut, wenn wir doch wüßten, wie viertauſend und achthundert Jahre von Quarantinen und ein Erlaß eines Drittels aller Sünden zu berechnen wäre, denn ſoviel iſt jedem Bruder und jeder Schweſter dieſer Brüderſchaft am Oſterfeſte und acht Tage darnach verliehen worden. Wenn nun ein Bruder nicht ſo viel nöthig hat, ſo fragt ſich, ob es nicht ihn, oder eine gebrechliche Schweſter ermuthigen könnte, Gebrauch von aller ihrer Medicin zu machen, daß ſie alſo freiwillig noch ein wenig ſündigten, damit doch eine ſo ſchöne Gabe nicht verloren ginge.

4) „Und dies kömmt um ſo mehr in Frage, weil die Gabe über alle Vorſtellung hinaus ins Ungeheure läuft. Die erſten

vier Tage in den Faſten können ſie außer einem vollſtändigen Erlaſſe aller ihrer Sünden noch einen Ablaß auf drei und dreißig tauſend Jahre erwerben. In der erſten Faſtenwoche einen Ablaß auf hundert und drei und dreißig tauſend Jahre, außer fünf vollſtändigen Erlaſſen aller ihrer Sünden, und noch zwei Drittel oben darein, und dazu die Befreiung einer Seele aus dem Fegefeuer. In der dritten Faſtenwoche achtzig tauſend Jahre neben einem vollſtändigen Sündenerlaſſe und der Befreiung einer Seele aus dem Fegefeuer. Die vierte Faſtenwoche ſechzig tauſend Jahre u. ſ. w. Die fünfte Woche neun und ſiebzig tauſend Jahre und die Befreiung von zwei Seelen. Am Sonntage können die zweitauſend ſiebenhundert Jahre, welche dieſem Tage verheißen ſind, zweimal gewonnen werden, wenn man nämlich den Altar zweimal beſucht. In der ſechſten Woche gewinnt man zweihundert und fünftauſend Jahre. Am Palmſonntage können die dieſem Tage verliehenen fünf und zwanzig tauſend Jahre ebenfalls zweimal gewonnen werden, und dies alles gewinnt derjenige, welcher an dieſem Tage den Altar der Kirche des heiligen Hilarius beſucht.“ Vol. IX. p. 53—56.

Die Lehre vom Ablaß, wovon im Artikel die Rede iſt, iſt alſo diejenige Lehre, welche in der römiſchen Kirche behauptet und geübt ward, daß der Erlaß der Sündenſtrafen im zukünftigen Leben durch päpſtliche Machtvollkommenheit erlangt werden kann, ſammt all den Mißbräuchen, welche hieraus folgten.

3) Verehrung und Anbetung von Bildern und Reliquien.

Daß die Homilien die Verehrung von Reliquien nicht völlig verwerfen, iſt ſchon oben gezeigt worden. Sehen wir jetzt zu, was ſie denn verwerfen. In der Homilie über die Gefahr des Götzendienſtes heißt es:

„Was bedeutet es doch, daß Chriſten, wie Götzendiener vor Bildern das Haupt entblößen und knien, welche, wenn ſie irgend Gefühl und Dankbarkeit hätten, vor den Menſchen, den Holzarbeitern, Steinhauern, Goldſchmieden u. ſ. w. knien würden, durch welche ſie dieſe Ehre erhalten haben, während ſie ſonſt nichts als Klötze, Steine, Metalle ohne alle Form, ohne alle Ehre und Schönheit ſein würden, wie jenes heidniſche Idol bei

einem Dichter von ſich bekennt: Einſt war ich ein ſchlechter Block, nun aber bin ich ein mächtiger Gott u. ſ. w. Wie kann ſich doch ein Menſch, welcher Leben und Vernunft hat, vor todten Bildern, den Werken ſeiner eignen Hand, beugen? Iſt nicht dieſes Knien und Beugen eine Anbetung derſelben, welche ſo ernſtlich in Gottes Wort verboten iſt? Diejenigen, welche vor den Bildern der Heiligen niederfallen, erweiſen todten Klötzen und Steinen die Ehre, welche die Heiligen ſelber, Petrus, Paulus und Barnabas nicht annehmen wollten, da ſie noch lebten, und wenn ſie ſagen, daß ſie dieſe Ehre nicht den Bildern, ſondern den Heiligen erweiſen, welche ſie darſtellen, ſo begehen ſie die Thorheit zu glauben, daß ſie den Heiligen mit einer Ehrerbietung gefallen, welche dieſe als eine Verkleinerung der Ehrerbietung, welche wir Gott ſchuldig ſind, verwerfen."

An einer andern Stelle heißt es ſo:

„Diejenigen, welche vor den Bildern Lichter anzünden, ſtimmen ſowohl in der Meinung, als in der That mit den Götzenanbetern zuſammen. Was bedeutet es doch, daß ſie nach dem Beiſpiele der Heiden Weihrauch anzünden, den Bildern goldene Opfer darbringen, Krücken, Ketten, Schiffe, Beine, Arme und ganze Männer und Frauen von Wachs vor den Bildern aufhängen, als ob ſie durch ſie, oder, wie ſie ſagen, durch den Heiligen von ihrer Lähmung, ihrer Krankheit, ihren Schiffbruch gerettet wären. Heißt das nicht „colere imagines," Bilder anbeten, welches doch ſo ernſtlich in Gottes Wort verboten iſt? Wenn ſie das nicht zugeben wollen, ſo mögen ſie einmal leſen, was im eilften Kapitel des Propheten Daniel geſchrieben ſteht: „Er wird einen Gott, davon ſeine Väter nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelſteine und Kleinodien;" an welcher Stelle das lateiniſche Wort colet ſteht.... Um dieſe Tollheit zu verbreiten, haben gottloſe Menſchen, welche ſolche Bilder um allerlei Gewinnes und Vortheils willen bewahrten, nach heidniſchen Vorgängen und lügenhaften Erzählungen und geſchriebenen Fabeln verſchiedene Wunder von Bildern erzählt und verbreitet: z. B., daß ſolch ein Bild auf wunderbare Weiſe vom Himmel herabgeſandt wäre, wie das Palladium, oder die magna

diana Ephesiorum. Ein anderes wurde auf wunderbare Weiſe in der Erde gefunden, wie der Menſchenkopf im Kapitol, oder der Pferdekopf in Capua. Das eine Bild wurde von Engeln gebracht. Ein anderes kam ſelber von dem Oriente nach dem Occidente, wie die Dame Fortuna nach Rom floh. Ein anderes Bild unſerer lieben Frauen wurde vom heiligen Lucas gemalt, den ſie zu dem Zwecke aus einem Arzte zu einem Maler machten. Wieder ein anderes konnten hundert Joch Ochſen nicht aus der Stelle bewegen, wie die bona dea, welche das Schiff nicht tragen konnte. Andere Bilder, ob ſie ſchon von hartem Stein waren, weinten vor Mitleid und Herzensweichheit, andere halfen, wie Caſtor und Pollux, ihren Freunden in der Schlacht und ſchwitzten dabei, wie Marmorſäulen bei feuchter Witterung. Und andere redeten noch wunderbarer, als Bileams Eſel, welcher doch Leben und Odem in ſich hatte. Da kam ein Krüppel her und begrüßte dieſe heilige Eiche, da wurde er denn nach und nach wieder geſund, und ſiehe, da hier hängt ſeine Krücke. Ein Anderer that in einem Sturme dem heiligen Chriſtoph ein Gelübde, und ward gerettet, und da hängt nun ein Schiff von Wachs. Wieder einer brach durch die Hülfe des heiligen Leonhard aus ſeinem Gefängniſſe aus, komme und ſiehe, wo ſeine Feſſeln hängen.... „„Die Reliquien müſſen wir küſſen und ihnen Opfer darbringen, und (damit wir nicht überdrüſſig werden und unſere Koſten uns nicht gereuen) ertönt fröhliche Muſik und luſtiger Geſang, während der ganzen Opferzeit, wodurch diejenigen Heiligen geprieſen und angebetet werden ſollen, deren Reliquien eben gegenwärtig ſind. Ja, auch das Waſſer, worin dieſe Reliquien getauft worden, muß mit großer Verehrung aufbewahrt werden, denn es iſt ſehr heilig und wirkſam““.... „„Weil die Reliquien ſo viel Gewinn eintrugen, ſo gab es nur wenige Oerter, welche nicht ihre Reliquien hatten. Der Ueberfluß war ſo groß, daß manche Heilige viele Köpfe hatten, daß der eine an der einen Stelle und der andere an einer andern Stelle aufbewahrt wurde. Manche hatten ſechs Arme und ſechs und zwanzig Finger, und wenn alle die Reliquien des heiligen Kreuzes bei einander wären, ſo würde das größte Schiff in England ſie kaum tragen können,

und doch behaupten ſie, daß der bei weitem größte Theil noch in den Händen der Ungläubigen iſt, und ſie beten darum, daß ſie auch dieſen erhalten möchten. Und nicht allein die Gebeine der Heiligen, ſondern alles, was ihnen zugehörte, war eine heilige Reliquie. Hier hängt ein heiliges Schwert, da eine Scheide, dort ein Schuh, an andern Stellen ein Sattel, der auf einem heiligen Pferde gelegen hat, oder die Kohlen, womit der heilige Laurentius gebraten wurde, oder der Schwanz des Eſels, auf welchem unſer Herr ritt, um geküßt und als eine Reliquie verehrt zu werden. Ehe ſie eine Reliquie entbehren, geben ſie lieber einen Pferdeknochen für den Arm einer Jungfrau aus. O gottloſe und ſchamloſe Menſchen, die dieſe Dinge erfunden haben! O thörichte, erbärmliche Menſchen, thieriſcher, als der Eſel, deſſen Schwanz ſie küſſen, die ſolche Dinge glauben"".... Aus dieſem Allen geht hervor, daß man die Bilder nicht bloß, wie die Heiden machte, und in den Tempeln aufhing, ſondern daß ſie auch von ihren Heiligen dieſelben heidniſchen Vorſtellungen hatten, wie die Heiden von ihren Göttern, und daß ſie ihre Bilder nicht bloß eben ſo abergläubiſch und mit ähnlichen Ceremonien, wie die Heiden ihre Götzen verehrten, ſondern daß ſie ſie in manchen Punkten in der Gottloſigkeit, Sinnlichkeit und Narrheit noch übertroffen haben." —

Man wird hier und an andern Stellen der Homilien eine Hindeutung bemerkt haben, als ob der Biſchof, oder die Kirche von Rom der Antichriſt wäre; indeß liegt hier doch nur die Deutung einer Stelle aus den Propheten vor, nicht aber eine Lehre, und zwar eine ſolche, welche vernünftiger Weiſe nicht dazu dienen kann, ſolche Sätze des Artikels zu erklären oder zu illuſtriren, weshalb wir hier füglich darüber weggehen.

An einer andern Stelle heißt es in derſelben Homilie ſo:

"Unſere Kirchen ſtehen voll von dergleichen großen wunderbar behangenen und geſchmückten Puppen, Kränze und Kronen ſind um ihre Häupter gewunden, köſtliche Perlen hängen an ihren Hälſen; ihre Finger ſtrahlen von Ringen, welche mit köſtlichen Steinen beſetzt ſind; ihre todten und ſteifen Leiber ſind mit golddurchwirkten Stoffen umkleidet. Man ſollte

glauben, daß die Bilder unſerer männlichen Heiligen Prinzen aus dem Lande Perſia wären, umhangen mit all ihrem köſtlichſten Schmucke, und daß die Bilder unſerer weiblichen Heiligen zierliche und wohlausſtaffirte Huren wären, welche ihre Paramours zur Wolluſt reizen, wodurch die Heiligen Gottes nicht geehrt, ſondern ſehr entehrt werden, und wodurch ihre göttliche Reinheit, ihre Keuſchheit, ihre Verachtung der Reichthümer dieſer Welt verwiſcht wird, daß ſie durch dieſe wunderliche Ausſtaffirung in einem zweideutigen Lichte erſcheinen, welches keineswegs an ihr einfaches und heiliges Leben erinnert. Und weil denn doch die ganze Komödie gehörig durchgeſpielt werden muß, ſo iſt es nicht genug, dieſe Idole ſo herauszuputzen, ſondern zuletzt treten die Prieſter ſelber auf, und ſind ebenfalls mit Gold und Perlen behangen, damit ſie als paſſende Diener ſolcher Herren und Damen, als angemeſſene Verehrer ſolcher Götter und Göttinnen erſcheinen. Mit feierlichem Schritte treten ſie vor dieſe goldenen Puppen und fallen vor dieſen ehrenwerthen Idolen auf ihre Knie nieder, erheben ſich wieder und bringen ihnen Wohlgerüche und Weihrauch dar, um ſo dem Volke das Beiſpiel eines doppelten Götzendienſtes zu geben, indem ſie nicht bloß dieſe Idole verehren, ſondern auch das Gold und die Reichthümer, womit ſie umkleidet ſind. Ehe unſere alten Märtyrer das gethan, ehe ſie auch nur ein einziges Mal vor einem Bilde niedergekniet, oder ein Krümchen Weihrauch dargebracht, wollten ſie lieber die grauſamſten Todesqualen erdulden, wie das ihre Geſchichten ausführlich darlegen...... O Bücher und Schriften, in welchen der teufliſche Schulmeiſter, Satan, ſchändliche Lehren gottloſen Götzendienſtes niedergeſchrieben hat, daß ſeine elenden Schüler zur Unehre Gottes, und zu ihrer eigenen Verdammniß darin leſen und lernen. Sind wir nicht denen ſehr verpflichtet, denkt ihr, welche uns die Wahrheit aus dem Buche Gottes und ſeiner heil. Schrift hätten lehren ſollen, daß ſie dieſes heilige Buch unſern Augen verſchloſſen und keiner von uns ſo kühn war, es uns ein einzig Mal zu öffnen und darin zu leſen? Sind wir ihnen nicht ſehr verpflichtet, daß ſie ſtatt deſſen dieſe prächtigen, wohl verzierten

und vergoldeten Bücher aufſchlugen, daß wir daraus ſo nützliche und heilſame Lehren lernen möchten? Haben ſie nicht wohlgethan, daß ſie, nachdem ſie ſelber aufgehört, auf den Kanzeln zu ſtehen und das Volk zu lehren, an ihre Stelle an jedem Pfeiler und in jedem Winkel der Kirche ſo überaus herrliche Lehrer aufſtellten, die eben ſo einfältig waren, wie ſie, doch noch etwas gottloſer? Wir haben uns über Mangel an dummen Pfaffen nicht zu beklagen, da wir ſo viele einfältige und teufliſche Vicare haben (ich meine dieſe Idole und gemalten Puppen), welche an ihrer Stelle lehren. Mittlerweile, während dieſe todten Idole ſo wohl garnirt und bekleidet da ſtehen wider Gottes Geſetz und Befehl, ſteht das arme Volk der Chriſten, die lebendigen Bilder Gottes, die uns von unſerm Herrn und Heilande ſo dringend empfohlen ſind, nackt, vor Froſt zitternd, zähneklappend da, und niemand bekleidet ſie, ſie leiden Qual vor Hunger und Durſt, und niemand iſt da, der ihnen Speiſe und Trank reiche, ſie zu erquicken, während zu gleicher Zeit große Summen verwandt werden, um dem Worte Gottes zuwider dieſe todten Klötze und Steine zu bekleiden und zu ſchmücken, welche weder Kälte, noch Hunger und Durſt empfinden.“

In der Homilie über gute Werke heißt es ſo:

»Welcher Mann, der mit Urtheil und Einſicht fromme Religioſität im Herzen bewahrt, beklagt es nicht, daß ſich in die Religion Chriſti derartige falſche Lehren, ſo viel Aberglaube, Götzendienſt, Heuchelei und andere Abnormitäten und Mißbräuche nach und nach eingeſchlichen haben, daß durch deren Sauerteig das ſüße Brod des heiligen Wortes Gottes faſt verſchwunden iſt? Niemals hielten die Juden in ihrer größten Blindheit derartige Pilgerfahrten zu Bildniſſen, noch weniger knieten ſie vor ihnen, oder küßten und beräucherten ſie. Niemals waren zum vierzigſten Theile ſo viele Sekten unter den Juden, noch ſo viele abergläubiſche und ungöttliche Mißbräuche, als es in den letzten Jahren unter uns gegeben hat, und welche heuchleriſcher und anmaßenderweiſe von ſich ausſagten, daß ihre fromme Religioſität ſo groß wäre, daß ihre Lampen, wie ſie ſich ausdrückten, immer überflöſſen, und nicht bloß für ihre eigenen Sünden Genugthuung

gewähren könnten, ſondern auch für die Sünden ihrer Wohlthäter, und ihrer religiöſen Brüder und Schweſtern, wie ſie betrügeriſcherweiſe allenthalben das unwiſſende Volk zu überreden ſuchten, indem ſie ſogar an verſchiedenen Oertern Märkte oder Meſſen hielten, da man ſich allerlei Verdienſt kaufen konnte, denn es war da eine Fülle von heiligen Reliquien, Bildern, Reliquienkäſtchen u. ſ. w. zum Verkaufen bereit. Alles, was da war, nannten ſie heilig, heilige Mönchskappen, heilige Gürtel, heiliger Ablaß, heilige Roſenkränze, heilige Schuhe, heilige Regeln und was noch ſonſt für Heiliges. Und was kann denn thörichter, abergläubiſcher und gottloſer ſein, als daß Männer, Weiber und Kinder eine Mönchskutte anziehen, in der Meinung, ſie könnten dadurch von Peſtilenz und Krankheit befreit werden, oder, wenn ſie dafür ſorgen, daß dergleichen Dinge bei ihrer Beerdigung auf ſie geworfen werden, in der Hoffnung, dadurch ſelig zu werden! Und iſt dieſer Aberglaube, Gott ſei gedankt, in dieſen Königreichen wenig in Gebrauch geweſen, ſo war er es doch in verſchiedenen andern, und iſt es noch heute unter Gelehrten und Ungelehrten.“

An einer andern Stelle heißt es ſo:

„Die wahrhaftige und Gott wohlgefällige Religion beſteht nicht in dem Verfertigen, Aufſtellen, Bemalen, Vergolden, Bekleiden und Behängen todter Bildniſſe, welche nichts anderes ſind, als große Puppen für alte Narren, damit zu ſpielen, noch in dem Küſſen, der Entblößung des Hauptes, dem Knien, Opfern, Räuchern, Lichter-Anzünden, dem Aufhängen von Armen, Beinen und ganzen Leibern von Wachs vor ihnen u. ſ. w. vielmehr ſind alle dieſe Dinge eitel, verabſcheuungswürdig und in den Augen Gottes ſehr verwerflich.“

Die Verehrung und Anbetung, welche in dieſer und andern Stellen der Homilie verworfen wird, iſt alſo dieſe: das Knien vor den Bildern, das Anzünden von Lichtern vor ihnen, das Darbringen von Weihrauch, Pilgerfahrten zu ihnen, das Aufhängen von Krücken u. ſ. w. vor ihnen, die Erdichtung lügenhafter Erzählungen hinſichtlich ihrer, der Glaube an Wunder, welche durch eine Täuſchung des Teufels als von ihnen vollbracht dar-

dargeſtellt werden. Ferner die maßloſe Ausſchmückung derſelben, die Erregung böſer Leidenſchaften durch ſie, ebenſo fröhliche Muſik und Geſang ihnen zu Ehren, nachgebildete Reliquien, Vervielfältigung derſelben und abſurde Behauptungen von ihnen. Dies iſt es, was der Artikel unter der „römiſchen Lehre“ verſteht, und welche er eine res futilis nennt; denn wer kann, wenn er nicht mit der gröbſten Blindheit geſchlagen iſt, hoffen, die Gunſt des geprieſenen Heiligen zu gewinnen, während er doch mit unkeuſchen Gedanken und Augen zu ihnen kömmt, welche zu ſündigen nicht aufhören können, wer kann hoffen, etwa durch Pilgerfahrten zu gewinnen, auf welchen die Dame Venus und ihr Sohn Cupido eher fleiſchlich, als Gott der Vater und unſer Heiland geiſtig verehrt werden?

Merkwürdig iſt es hier, daß das Concilium von Trident, von der Wahrheit der angeführten Dinge gedrängt, ſich veranlaßt ſah, die obenerwähnten Abnormitäten in der Verehrung der Reliquien und Bilder ſowohl zu bekennen, als zu verbieten; denn es heißt in ihrer fünf und zwanzigſten Sitzung:

„Sollten ſich aber in dieſe heiligen und heilſamen Gebräuche etwa Mißbräuche eingeſchlichen haben, ſo wünſcht die heilige Synode angelegentlichſt, ſie gänzlich entfernt zu ſehen, ſo daß keine Bilder, welche einer falſchen Lehre dienen, und dem Ungebildeten zu einer gefährlichen Lehre Anlaß bieten, aufgeſtellt werden ſollen .... Ferner ſoll jeder Aberglaube in der Anrufung der Heiligen, in der Verehrung der Reliquien und im heiligen Gebrauche der Bilder aufgehoben, jeder ſchändliche Erwerb entfernt, und endlich jeder Muthwille vermieden werden, ſo daß die Bilder nicht von leichtfertiger Schönheit gemalt und ausgeziert werden, auch die Menſchen die Feier der Heiligen und den Beſuch der Reliquien nicht zur Schmauſerei und Trunkenheit mißbrauchen ſollen, als ob man die Feſttage zur Ehre der Heiligen mit Schlemmen und Muthwillen hinbringen dürfte *).

---

*) Dieſe und andere hierher gehörige Stellen ſind aus Bodemann's Ueberſetzung der katholiſchen Bekenntnißſchriften, Hannover 1842, entnommen. A. d. U.

Im Ganzen verſteht alſo der Artikel unter der römiſchen Lehre von der Verehrung und Anbetung der Reliquien die Behauptung derjenigen götzendieneriſchen Ehrenerweiſungen, welche ihnen ſo allgemein durch die ganze katholiſche Kirche erwieſen wurden, mit jeglichem daraus folgenden unheiligen und ſchändlichen Aberglauben.

4) Anrufung der Heiligen.

Unter der „Anrufung“ iſt hier nicht im allgemeinen etwa bloß der Umſtand verſtanden, daß man ſich an unſichtbare Weſen wendet, denn wir gebrauchen ja bei unſerm täglichen Gottesdienſt Pſalmen, welche ſehr häufig die Engel anrufen. In dem Benedicite wenden wir uns ja auch an die „Geiſter und Seelen der Gerechten.“

Auch iſt es keine „verwerfliche“ Anrufung (futilis) darum zu beten, daß unſichtbare Weſen uns ſegnen mögen, wie ja denn auch der Biſchof Ken dies in ſeinem Abendgeſange: O mein Schutzgeiſt, ſo lange ich ſchlafe u. ſ. w. thut.

Auf der andern Seite, wenn wir nach dem Beiſpiele, welches uns die Homilien ſelber geben, urtheilen, ſo ſind die Anrufungen nicht tadelnswerth, wenigſtens nicht verwerflich, wenn wir uns nichts Beſtimmtes darunter vorſtellen, indem wir uns an Weſen wenden, von denen wir wiſſen, daß ſie nicht hören können, und ſie als Ausrufungen gebrauchen. Der Homiliſt bedient ſich ſelber dieſes Vorbehalts in einer Stelle, welche wir hier anführen, damit ſie zugleich auch mit den folgenden zur Erläuterung deſſen diene, was unter der abergläubiſchen Anrufung zu verſtehen ſei.

In der Homilie über die Gefahr des Götzendienſtes heißt es ſo: „Wir haben Ihm weder Himmel, noch Erde, noch Waſſer, noch Land, noch Stadt, nicht Frieden und nicht Krieg zu leiten und zu regieren überlaſſen, weder die Krankheiten der Menſchen, noch der Thiere zu heilen, ſo daß ein gottesfürchtiger Mann im frommen Unwillen wohl ausrufen mag: O Himmel, o Erde und Meer, welche Tollheit und Gottloſigkeit hat die Erde befallen! Welche Unehre erweiſen die Geſchöpfe ihrem Schöpfer! Und wenn wir Gottes zuweilen eingedenk bleiben, ſo geben wir ihm doch, weil wir an ſeiner Fähigkeit, oder ſeinem Willen zu

helfen zweifeln, einen andern Helfer zu, als wenn er ein Nomen adjectivum wäre, indem wir ſo ſprechen: diejenigen, welche etwas lernen: Gott und der heilige Nicolaus mögen mir helfen; diejenigen, welche nießen: Gott und der heilige Johannes mögen helfen; zu einem Pferde: Gott und St. Leonhard mögen dir helfen. So ſind wir wie Pferde und Maulthiere geworden, welche keinen Verſtand haben. Denn iſt es nicht der einige Gott allein, welcher durch ſeine Macht und Weisheit alle Dinge gemacht, durch ſeine Vorſehung und ſeine Güte ſie regieret und bewahret, ſind nicht alle Dinge von ihm, durch ihn, und zu ihm? Warum wendeſt Du Dich von dem Schöpfer zu den Geſchöpfen? Dies iſt die Art heidniſcher Götzendiener, aber Du biſt ein Chriſt, und haſt darum durch Chriſtum allein den Zugang zu Gott, und bei ihm allein ſteht Deine Hülfe.“

Etwas vorher heißt es ſo:

„Terentius Varro zeigt, daß zu ſeiner Zeit hundert Jupiter waren, und nicht weniger Venus und Dianen, wir hatten nicht weniger Chriſtophe, Marien und Marien Magdalenen und andere Heilige. Oenomaus und Heſiodus zeigen, daß es zu ihrer Zeit 30,000 Götter gab; ich denke, wir hatten nicht weniger Heilige, denen wir göttliche Ehre erwieſen, und ſie haben nicht bloß den wahren, lebendigen Gott ſeiner Ehre in den Tempeln, Städten und Dörfern beraubt, ſondern die Meere und Gewäſſer haben ebenſo gut ihre beſondern Heilige, wie bei den Heiden die Götter Neptun, Triton, Nereus, Caſtor und Pollux, Venus u. a., an deren Stellen der heilige Chriſtoph, der heilige Clemens und verſchiedene andere, vorzüglich aber die heilige Maria traten, zu denen die Schiffer ſingen: Ave maris stella. Auch das Feuer iſt ihren götzendieneriſchen Erfindungen nicht entgangen, denn anſtatt der heidniſchen Götter des Feuers, des Vulcan und der Veſta, haben unſere Leute die heilige Agathe geſetzt, und treffen an ihrem Tage Vorkehrungen, um das Feuer damit auszulöſchen. Jeder Künſtler und Handwerker hat ſeinen beſondern Heiligen als einen beſondern Gott, z. B. die Schüler den heiligen Nicolaus und Gregorius, die Maler den heiligen Lucas; den Soldaten unter den Chriſten fehlt ihr Mars und den Liebhabern ihre

Venus nicht. Alle Krankheiten haben ihre beſonderen Heiligen, die ſie heilen; die Epilepſie den heiligen Cornelio, das Zahnweh den heiligen Apollin. Auch die Thiere haben, wie wir, ihre Götter, St. Leonhard iſt Pferdearzt und St. Antonius Schweinehirt.“ — Derſelbe Gegenſtand iſt in anderer Verbindung in der Homilie über Ort und Zeit des Gebets ſo behandelt:

„Die Strafe Gottes wird täglich hervorgerufen, weil ſo viele gottloſe Menſchen gar nicht zur Kirche kommen, entweder weil ſie ſo völlig verblendet ſind, daß ſie nichts von Gott und Gottesfurcht verſtehen und ſich nichts daraus machen, durch teufliſches Exempel ihren Nachbaren Aergerniß zu geben, oder weil ſie die Kirche jener luſtig anzuſehenden Bilder beraubt ſahen, waran ſich ihre rohe Phantaſie ergötzte. Wie daraus erhellt, daß eine Frau zu ihrer Nachbarin ſagte: „Ach Gevatterin, was ſollen wir in der Kirche thun, da alle die Heiligen und alle die ſchönen Bilder, welche wir gewohnt waren zu ſehen, hinweggenommen ſind, und wir alle das Singen, Pfeifen und Orgelſpiel nicht mehr hören können.“ Aber, meine Geliebten, wir haben uns ſehr zu freuen und Gott zu danken, daß unſere Kirchen von alle dieſen Dingen, welche Gott ſo ſehr mißfielen, und ſein Haus ſo ſchmählich ſchändeten, befreit ſind; Dinge, um derentwillen er mit Recht viele Nationen zerſtört hat, wie St. Paulus ſpricht: So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, und dafür haben wir Gott zu preiſen, daß dieſe abergläubiſchen Sitten und Gebräuche, welche Gottes ewigen Ruhm ſchmälerten, gänzlich abgeſchafft ſind.“

An einer andern Stelle heißt es ſo:

„Es giebt gewiſſe Bedingungen, die nothwendig bei demjenigen gefunden werden müſſen, welcher angerufen werden ſoll. Wenn ſie fehlen, ſo iſt unſer Gebet zu ihm eitel. Die erſte iſt die, daß der, zu welchem wir beten, im Stande ſei, uns zu helfen, die zweite die, daß er uns helfen wolle, die dritte, daß er unſere Gebete hören könne, die vierte, daß er beſſer, als wir verſtehe, was wir bedürfen. Wenn nun dieſe Dinge auch noch bei einem Andern, als Gott allein, gefunden werden, dann können wir mit Recht auch andere, außer Gott anrufen. Aber wer iſt

ſo roh, daß er nicht einſehen ſollte, daß dieſe Dinge nur dem zukommen, welcher allmächtig iſt und kennt alle Dinge, auch die geheimſten Falten des Herzens, alſo Gott allein? Daraus folgt, daß wir weder Engel noch Heilige anrufen dürfen, ſondern einzig und allein Gott, wie St. Paulus ſchreibt: „Wie ſollen ſie aber anrufen, an den ſie nicht glauben.“ So daß alſo die Anrufung, oder das Gebet nicht ohne Glauben an den geſchehen kann, welchen ſie anrufen. Zuerſt mußten wir an den glauben, zu dem wir beten, und ſo dürfen wir alſo einzig und allein nur zu Gott beten; denn zu ſagen, daß wir entweder an Engel oder Heilige, oder an irgend eine andere Kreatur glauben, wäre eine ſchreckliche Blasphemie Gottes und ſeines heiligen Geiſtes, denn es iſt uns ausdrücklich gelehrt worden, daß wir nur an die heilige Dreieinigkeit glauben ſollen, auf deren Namen wir nach dem ausdrücklichen Befehle unſers Herrn getauft ſind.

Damit die Wahrheit auch den Einfachſten und Ungelehrten klar werde, laßt uns unterſuchen, was das Gebet iſt. Auguſtinus nennt es eine Erhebung des Gemüthes zu Gott, das iſt, eine demüthige Ergießung des Herzens vor Gott. Iſidorus, daß es eine Empfindung des Herzens und nicht eine Arbeit der Lippen ſei. Hiernach beſteht alſo das Gebet nicht ſowohl in äußerlich tönenden Worten, als vielmehr in dem inwendigen Seufzen und Schreien zu Gott.

Iſt denn nun irgend ein Engel, oder eine Jungfrau, oder ein Patriarch, oder ein Prophet, welcher die Gedanken des Herzens verſtehen könnte? Die Schrift ſagt: Gott iſt es, welcher Herz und Nieren prüft, und er allein kennt die Herzen der Menſchenkinder. Was die Heiligen anbetrifft, ſo haben ſie ſo wenig Kenntniß von den Geheimniſſen des Herzens, daß viele von den alten Vätern es ſehr bezweifelt haben, ob ſie überall irgend etwas von dem wüßten, was auf der Erde geſchieht, und wenn auch einige das glauben, ſo hegt doch St. Auguſtin, dem wir das größte Anſehen zuſchreiben müſſen, die Meinung von ihnen, daß ſie von dem, was wir auf der Erde thäten, nicht mehr wüßten, als wir von dem wiſſen, was ſie im Himmel thun. Zum Beweiſe deſſen führt er eine Stelle aus Jeſaia an, wo es heißt:

Abraham weiß von uns nichts, und Iſrael kennt uns nicht; und dem gemäß iſt er der Meinung, daß wir weder ſie verehren, noch zu ihnen beten, ſondern ſie vielmehr darin ehren ſollen, daß wir ihren Tugenden und ihrem göttlichen Leben nachfolgen, denn wie er an einer andern Stelle bezeugt, pflegten die Märtyrer und heiligen Männer der Vorzeit nach ihrem Tode von dem Prieſter beim Tode *erwähnt und genannt*, aber niemals *angerufen* zu werden. Und warum? weil der Prieſter, ſagt er, Gottes Prieſter iſt, und nicht der ihrige, weßhalb er verpflichtet iſt, Gott anzurufen, nicht aber ſie.... Aber, wird Einer oder der Andere einwenden, ich darf Gott nicht alle Zeit mit meinem Gebete läſtig fallen; wir ſehen ja, daß in den Häuſern der Könige und Vorhöfen der Fürſten die Menſchen nicht zugelaſſen werden, wenn ſie nicht zuvor die Herren vom Hofe um Vermittlung angehen.

„Chriſtus, im Himmel ſitzend, hat ein ewiges Prieſterthum, und bittet immerdar ſeinen Vater für die Bußfertigen, indem er durch die Kraft ſeiner Wunden, welche immerdar vor dem Angeſichte Gottes ſind, nicht allein vollkommnen Erlaß unſrer Sünden, ſondern auch alles andere, was wir in dieſer Welt bedürfen, erlangt, ſo daß dieſer heilige Mittler im Himmel ausreicht und keines Andern Beiſtand bedarf."

„Die Anrufung kömmt allein Gott zu, und wenn wir ſie den Heiligen zutheilen, ſo ziehen wir uns ihre Vorwürfe zu. Als Paulus zu Lyſtra einen Lahmen heilte, welcher nicht auf ſeinen Füßen ſtehen konnte, wollte das Volk ihm und Barnabas Opfer darbringen, ſie aber zerriſſen ihre Kleider, wieſen das Volk zurück und ermahnten es, den lebendigen Gott anzubeten. Ebenſo in der Offenbarung: Als der heilige Johannes dem Engel zu Füßen fiel, ihn anzubeten', wollte es ihm der Engel nicht erlauben, ſondern befahl ihm, Gott anzubeten. Dieſe Beiſpiele lehren uns, daß die Heiligen und Engel im Himmel nicht haben wollen, daß wir ihnen irgend eine Ehre erweiſen, welche Gott gebührt und zukommt."

Iſt es nun ſchon erwieſen, daß nicht *jede* Anrufung verboten iſt, ſo zeigt uns dieſe letzte Stelle, welche Art der Anrufung nicht erlaubt iſt, oder was unter Anrufung im prägnanten Sinne

zu verſtehen iſt, nämlich „etwas, was Gott zukommt,“ als ein Theil der Ehre, „welche Gott gebührt und zukommt.“ Dazu werden uns zwei Beiſpiele ſolcher Anrufung gegeben, nämlich das Opfern und das Niederfallen, um anzubeten, und außerdem fügt der Homiliſt hinzu, daß es Unrecht ſei, zu ihnen um die Bedürfniſſe dieſer Welt zu beten, und den ihnen gewidmeten Gottesdienſt mit Pfeifen, Singen und Spielen auf der Orgel zu begleiten, und Heilige als Patrone beſonderer Elemente, Länder, Künſte und Heilmittel anzurufen.

Hier, wie früher, bekommt der Artikel Zeugniß und Billigung vom Concilio zu Trident, denn in der zwei und zwanzigſten Sitzung ſagen die dort verſammelten Geiſtlichen: „Obgleich die Kirche zuweilen einige Meſſen zur Ehre und zum Gedächtniſſe der Heiligen zu halten gewohnt iſt, ſo lehrt ſie doch nicht, daß ihnen das Opfer geopfert werde, ſondern allein Gott, der ſie gekrönt hat, weßhalb auch der Prieſter nicht zu ſagen pflegt, ich bringe dir, Petrus oder Paulus Opfer dar, ſondern Gott.“

Um zu erfahren, was unter den werthloſen Anrufungen verſtanden werde, können wir uns auf die folgende Stelle, auf die Antwort des Biſchof Andrews an den Kardinal Perron beziehen, welche zum zwanzigſten Kapitel ſo lautet:

„Dieſer eine Punkt muß in der Antwort des Kardinals wohl beachtet werden, daß er nämlich fünf Unterſchiede macht: 1) direktes Gebet und indirektes; 2) abſolutes und relatives Gebet; 3) herrſchendes und ſubalternes Gebet; 4) finales und tranſitoriſches Gebet; 5) ſakrifikales und nicht ſakrifikales Gebet. Das direkte, abſolute, finale, herrſchende und ſakrifikale darf nicht an die Heiligen gerichtet werden, ſondern an Gott allein, aber das indirecte, relative, tranſitoriſche, ſubalterne und nicht ſakrifikale, das, ſagt er, können wir an Heilige richten. Als funfzig Jahre ſpäter in Schottland die Frage aufgeworfen wurde, ob das Paternoſter an die Heiligen gerichtet werden dürfe oder nicht, machte man in ähnlicher Weiſe folgende Unterſcheidungen: 1) ultimate et non ultimate; 2) principaliter et minus principaliter; 3) primarie et secundarie: capiendo stricte et capiendo

large. Und hinſichtlich des ultimate, principaliter, primarie et capiendo stricte ſchloſſen ſie, müſſe es zu Gott gerichtet werden, hinſichtlich der andern Formen aber könne es auch den Heiligen zugeſtanden werden.

„Doch iſt es gewiß, daß in dieſen Unterſcheidungen das Weſentliche der ganzen Antwort liegt. Wenn er gedrängt wird, nimmt er ſeine Zuflucht ſogleich zu dem relativen und tranſitoriſchen Gebete, als wenn prier pour prier alles wäre, was die katholiſche Kirche behauptete, und als ob ſie zu den Heiligen keine andere Gebete richtete, als nur um für ſie zu beten. Der Biſchof erinnert ſich recht gut, daß Caſaubonus mehr als einmal ihm ſagte, wie der Kardinal, mit ihm über die Anrufung der Heiligen ſtreitend, offen bekannt habe, daß er niemals in ſeinem Leben zu den Heiligen gebetet habe, als wenn er eben einer Proceſſion folgte, und daß er dann geſungen habe, ora pro nobis aber nichts Anderes.

„Was dieſer Meinung ſehr nahe kommt, ſcheint er nun zu vertheidigen, aber ſicherlich werden ihn Andere aus der römiſchen Kirche deßwegen zur Anzeige bringen, und es iſt zu fürchten, daß der Kardinal einer Cenſur von Seiten der Sorbonne unterworfen ſein wird, denn die Welt kann nicht glauben, daß es mit dem relativen Gebete abgethan ſei, da es aus den Breviarien, Horen und Roſarien genugſam erhellet, daß ſie direkt, abſolut und final zu den Heiligen beten, und des prier pour prier überall gar keine Erwähnung geſchieht. Man betet nicht zu Gott um Vergebung, ſondern zu den Heiligen, ſo daß alles, was er ſagt, auf nichts hinausläuft. Man betet zu der gebenedeiten Jungfrau nicht bloß sancta Maria ora pro nobis, ſondern auch succurre miseris, juva pusillanimes, resolve flebiles, accipe quod offerimus, dona quod rogamus, excusa quod timemus etc. etc.“

„Alles dieſes und vieles Andere zeigt offenkundig, daß die Praxis der römiſchen Kirche in dieſem Punkte der Anrufung der Heiligen eine durchaus andere iſt, als Kardinal Perron der Welt glauben machen möchte, und prier pour prier nicht alles iſt, ſondern daß: tu dona coelum, tu laxa, tu sana, tu solve

crimina, tu duc, conduc, induc, perduc ad gloriam; tu serva, tu fer opem, tu aufer, tu confer vitam ihnen mehr zugerufen wird, als Gott ſelbſt. Und ebenſo: hic nos solvat a peccatis, hic nostros tergat reatus, hic arma conferat, hic hostem fuget, haec gubernet, hic aptet tuo conspectui, und wenn das nicht direkt und abſolut iſt, ſo möchte ich fragen, was denn abſolut und direkt iſt?

Bellarnim de Sanct. beat. 1, 17. behauptet dieſelben Principien wie der Biſchof Andrews und der Homiliſt: „Es iſt nicht Recht, ſagt er, die Heiligen darum zu bitten, uns etwas zu verleihen, als ob ſie ſelber die Urheber göttlicher Wohlthaten, göttlicher Gnade und göttlichen Segens wären. Dieſes wird zuerſt aus der Schrift erwieſen: „Der Herr giebt Gnade und Ehre.“ Pſ. XXXIV. Zum andern aus dem kirchlichen Gebrauche, denn in den Meßgebeten und beim Dienſte der Heiligen bitten wir niemals irgend etwas Anderes, als daß durch ihre Gebete uns von Gott Wohlthaten erwieſen werden möchten. Drittens aus der Vernunft, denn was wir bedürfen, liegt über die Macht des Geſchöpfes hinaus, und alſo auch über die Macht der Heiligen hinaus. Deßhalb dürfen wir von den Heiligen nichts anderes erbitten, als daß ſie für uns zu Gott beten, daß er uns gebe, was uns frommt. Viertens aus Auguſtin und Theodoret, welche ausdrücklich lehren, daß die Heiligen nicht als Götter anzurufen ſeien, ſondern als ſolche, welche im Stande ſeien, von Gott zu erbitten, was ſie wünſchen. Jedoch muß bemerkt werden, daß, wenn wir ſagen, es ſei von den Heiligen nichts zu erbitten als ihre Gebete, die Frage ſich nicht um Worte dreht, ſondern um den Sinn der Worte, denn den Worten nach iſt es recht zu ſagen: Heiliger Petrus erbarme dich mein, hilf mir, öffne mir die Thore, gieb mir Geſundheit u. ſ. w., vorausgeſetzt, daß wir darunter verſtehen: hilf mir und erbarme dich mein, dadurch daß du für mich bitteſt, gewähre mir dies oder das durch deine Gebete und Verdienſte, denn ſo ſpricht Gregorius Naciancenus.

Unter der Lehre von der Anrufung der Heiligen verſteht alſo der Artikel diejenige Lehre, da man ſich an ſie in einer Weiſe

wendet, welche die unmittheilbare, Gott allein gebührende Ehre beeinträchtigen würde; diejenigen Lehren, wie ſie in der römiſchen Kirche waren und noch ſind, und diejenigen, welche, wie die beſondere Lehre vom Fegefeuer, dem Ablaß, der Verehrung und Anbetung der Bilder und Reliquien thatſächlich in dieſer Kirche gelehrt wurden, der katholiſchen Kirche aber unbekannt ſind.

§. 7.

Die Sakramente.

Artikel XXV. „Die fünf übrigen gewöhnlich ſogenannten Sakramente nämlich Firmelung, Ohrenbeichte, Prieſterweihe, Ehe und letzte Oelung ſind nicht für evangeliſche Sarkamente zu halten, weil ſie theils aus einer verkehrten Nachahmung der Apoſtel entſprungen, theils Lebensverhältniſſe ſind, welche zwar von der Schrift gebilligt werden, aber doch nicht, wie die Taufe und das Abendmahl die Eigenſchaft der Sakramente haben, indem ihnen äußere Merkmale und von Gott angeordnete Gebräuche fehlen.“

Es kommt hier nur der letzte Theil dieſes Artikels in Frage, die Verwerfung der in der römiſchen Kirche außer der heiligen Taufe und dem heil. Abendmahle angenommenen fünf Sakramente.

Der vorſtehende Artikel leugnet nicht, daß die fünf fraglichen Ritus Sakramente ſeien, wohl aber, daß ſie Sakramente in dem Sinne ſeien, in welchem die Taufe und das Abendmahl Sakramente heißen. „Evangeliſche Sakramente“ mit äußern von Gott angeordneten Zeichen.

Sie ſind überall keine Sakramente in irgend einem Sinne, wenn nicht die Kirche die Macht hat, durch Gebräuche, welche ſie ſelbſt angeordnet hat, Gnadenerweiſungen zuzuwenden, oder wenn ſie nicht mit der Gabe betraut iſt, „die Gebräuche oder Feierlichkeiten“ zu ſegnen und zu heiligen, welche ſie nach dem zwanzigſten Artikel „feſtzuſtellen“ die Kraft hat. Doch wir dürfen wohl glauben, daß der Kirche dieſe Gabe verliehen iſt.

Wenn denn ein Sakrament nur ein äußeres Zeichen einer unſichtbaren darunter verliehenen Gnade iſt, ſo können dieſe fünf Ritus auch Sakramente heißen, aber wenn es ein äußeres Zeichen ſein muß, das von Gott oder von

Chriſto angeordnet iſt, ſo ſind nur Taufe und Abendmahl Sakramente.

Unſere Kirche kennt beide Definitionen. In dem vorliegenden Artikel die engere, und ebenſo in dem Katechismus, wo die Definition des Sakramentes ſo lautet: „Es ſei ein äußeres, ſichtbares Zeichen einer innern uns verliehenen geiſtigen Gnade, von Chriſto ſelber angeordnet.“ Und das ſollte man doch als ein charakteriſtiſches Merkmal unſerer Formularien an verſchiedenen Stellen wohl auffaſſen, daß ſie nicht die Wahrheit oder Verpflichtung gewiſſer Lehren und Anordnungen leugnen, ſondern ganz einfach nur leugnet (was kein römiſcher Gegner mit Erfolg wird behaupten können), daß Chriſtus ſie angeordnet oder befohlen habe. In Rückſicht auf die ſichtbare Kirche z. B. iſt es hinreichend, daß die Verwaltung der Sakramente „nach der Einſetzung Chriſti“ geſchehe. Art. XIX. — und es iſt hinzugefügt: „in Allem, was weſentlich zu ihnen gehört“ die Frage iſt nur: Welches iſt das Wenigſte, was Gott von uns fordert. So heißt es im Art. XXVII. „die Kindertaufe muß in der Kirche beibehalten werden, weil ſie mit der Einſetzung Chriſti aufs beſte übereinſtimmt.“ Im Art. XXVIII. „das Sakrament des heiligen Abendmahls wurde nicht der Einſetzung Chriſti gemäß aufbewahrt, umhergetragen, in die Höhe gehoben und angebetet.“ Wer will den paradoxen Satz behaupten, daß „was die Apoſtel anordneten,“ auch ſchon von Chriſtus geſchehen ſei? So im Art. XXX. „beide Theile des Sakraments des Herrn müſſen, nach der Einſetzung und Vorſchrift Chriſti, allen Chriſten gleichmäßig ausgetheilt werden.“ Im Art. XXXII. „den Biſchöfen, Prieſtern und Diaconen iſt es durch kein göttliches Gebot befohlen, Eheloſigkeit anzuloben oder ſich der Ehe zu enthalten.“ Wenn aber dieſe Unterſcheidung hier wohl hervorgehoben wird, ſo iſt darum noch nicht geſagt, obwohl dieſe Frage in den Artikeln nicht weiter erörtert wird, daß alle dieſe Punkte, von denen nur ausgeſagt wird, daß ſie von Chriſto nicht angeordnet ſeien, darum doch aus andern Gründen vielleicht zu rechtfertigen ſein.

Andererſeits gebraucht aber unſere Kirche die Bedeutung des Wortes Sakrament in den Homilien auch im weitern Sinne,

wenn es heißt: „Auguſtinus nennt im zweiten Buche wider den Gegner des Geſetzes und der Propheten die Sakramente: „heilige Zeichen.“ Und in ſeinem Briefe an Bonifacius über die Kindertaufe ſagt er: „Wenn die Sakramente nicht eine gewiſſe Aehnlichkeit mit denjenigen Dingen hätten, deren Sakramente ſie ſind, ſo ſollten ſie überall nicht Sakramente genannt werden, und von dieſer Aehnlichkeit empfangen ſie meiſtentheils die Namen eben derjenigen Dinge, welche ſie bezeichnen.“ Aus dieſen Worten des heiligen Auguſtinus geht hervor, daß er die gewöhnliche Definition eines Sakramentes annimmt, nach welcher es das ſichtbare Zeichen einer unſichtbaren Gnade iſt, d. h. daß es den Augen und andern äußern Sinnen die innerliche Wirkung der freien Gnade Gottes darſtellt und in unſern Herzen die Verheißungen Gottes beſiegelt.“

Abweichend von dieſer Definition des Auguſtinus fährt die Homilie alſo fort:

„Ihr ſollt hören, wie viele Sakramente es giebt, welche von unſern Herrn eingeſetzt ſind, und von jedem Chriſten in gehöriger Zeit und Ordnung und für diejenigen Zwecke, welche unſer Herr beabſichtigt, angenommen werden müſſen. Rückſichtlich der Zahl giebt es nur zwei Sakramente, ſobald wir das Wort Sakrament im engern Sinne gebrauchen, wonach wir darunter ſichtbare, von unſerm Herrn ausdrücklich im Neuen Teſtamente angeordnete Zeichen verſtehen, mit welchen die freie Vergebung unſerer Sünden, unſerer Heiligung und Einigung mit Chriſto verbunden iſt. Hierher gehört nur die Taufe und das Abendmahl. Denn obwohl die Beichte auch die Verheißung der Sündenvergebung hat, ſo hat ſie dieſe Verheißung doch nicht durch das ausdrückliche Wort des N. T. in Verbindung mit einem äußern Zeichen, welches in der Auflegung der Hände beſteht. Denn dieſes ſichtbare Zeichen (ich meine die Auflegung der Hände) iſt nicht ausdrücklich als zur Beichte nothwendig zugehörig im N. T. geboten worden, wie jene ſichtbaren Zeichen bei der Taufe und beim Abendmahle, und demnach iſt die Beichte nicht in dem Sinne ein Sakrament, als es die Taufe und das Abendmahl iſt. Und obwohl die Prieſterweihe dieſes ſichtbare Zeichen und eine

Verheißung hat, ſo hat ſie doch nicht die Verheißung der Sündenvergebung, wie ſie alle andern Sakramente außer den beiden obengenannten haben. Darum iſt ſie ſo wenig wie irgend ein anderes in dem Sinne ein Sakrament, in welchem es die Taufe und das Abendmahl iſt. Im weitern Sinne aber mag alles das ein Sakrament genannt werden, wodurch etwas Heiliges bezeichnet wird. In dieſem Sinne des Wortes haben die alten Schriftſteller nicht bloß die andern fünf, welche noch jüngſt, um die Zahl von ſieben vollzählig zu machen, genannt zu werden pflegten, Sakramente genannt, ſondern auch verſchiedene andere beſondere Ceremonien, z. B. das Fußwaſchen, Salben und dergl. ohne dabei daran zu denken, daß ſie *in demſelben Sinne* zu den Sakramenten zählen, in welchem Taufe und Abendmahl ſo genannt werden. Darum denn auch der heilige Auguſtinus, die wahre Bedeutung und den engen Sinn des Wortes wohl erwägend in ſeinem Briefe an Januarius, wie im dritten Buche über die chriſtliche Lehre darthut: daß die Sakramente der Chriſten, wie ſie etwas ganz Außerordentliches bedeuten, ſo auch der Zahl nach nur ſehr wenige ſein. An beiden Stellen nennt er nur die Taufe nnd das Abendmahl. Und obwohl noch von der engliſchen Kirchenordnung außer dieſen beiden gewiſſe andere Ritus und Ceremonien bei der Einſetzung der Kirchendiener, der Ehe, der Confirmation der Kinder, bei der Prüfung ihrer Erkenntniß in den Glaubensartikeln und den damit verbundenen Gebeten der Kirche, ſo wie bei Krankenbeſuchen behauptet werden, ſo ſoll doch niemand gehalten ſein, dieſe Dinge in dem Sinne für Sakramente zu halten, in welchem es Taufe und Abendmahl ſind.

Eine andere Definition des Wortes Sakrament, welche gleichfalls darauf hinausgeht, den Gebrauch deſſelben auf die beiden vornehmſten Gebräuche der chriſtlichen Kirche zu beſchränken, iſt im Katechismus enthalten, wie wir oben ſchon darauf hingedeutet. „Nur zwei zur Seligkeit nothwendige, die Taufe und das Abendmahl.“ Es iſt hierüber in einem andern Traktate bereits bemerkt worden:

„Die römiſchen Katholiken zählen ſieben Sakramente, wir beſchränken die Zahl nicht genau. Wir definiren das Wort ge-

wöhnlich ſo: „daß es ein äußeres Zeichen einer innerlichen Gnade ſei,“ ohne zu beſtimmen, wie vielen Anordnungen dieſes zukomme. Indeß, was wir feſt beſtimmen, iſt dieſes, daß Chriſtus zwei ſpecielle Sakramente angewendet hat, als allgemein zur Seligkeit nothwendig. Und dieſes denn iſt das charakteriſtiſche Merkmal dieſer beiden, wodurch ſie von allen anderen unterſchieden werden, welches nichts anderes heißt, als mit andern Worten, daß ſie die beiden einzigen Ritus ſind, welche eine rechtfertigende Kraft haben, oder Mittel, wodurch uns die Vergebung der Sünde mitgetheilt wird, welches das Eine iſt, das uns Noth thut; die Ordination z. B. verleiht eine Machtvollkommenheit, ohne jedoch die Seele Gott wohlgefällig zu machen. Die Confirmation verleiht Licht und Kraft, aber ſie iſt nur eine Vervollſtändigung der Taufe. Die Abſolution kann als etwas Negatives betrachtet werden, indem ſie die Schranke aufhebt, welche die Sünde zwiſchen uns und der Gnade errichtet hat, die wir erwerben ſollen. Aber die beiden Sakramente „des Evangeliums,“ wie ſie im emphatiſchen Sinne genannt werden, ſind Werkzeuge innerlichen Lebens, gemäß der Erklärung des Herrn, daß die Taufe eine neue Geburt ſei, und daß wir im Abendmahl lebendiges Brod eſſen.“

§. 8.

Transſubſtantiation.

Artikel XXVIII. „Die Verwandlung, Transſubſtantiation, des Brodes und des Weines im heiligen Abendmahle kann aus der heil. Schrift nicht erwieſen werden, ſondern iſt den klaren Worten der Schrift zuwider, verkehrt die Natur eines Sakraments und hat zu vielem Aberglauben Anlaß gegeben.“

Dasjenige, dem hier unter dem Namen „Transſubſtantiation“ widerſprochen wird, iſt die anſtößige Lehre, daß der Leib Chriſti, wie der Artikel es weiter ausdrückt, „nicht gegeben, empfangen und genoſſen wird auf eine himmliſche und geiſtige Weiſe, ſondern daß er fleiſchlich mit den Zähnen zermalmt werde,“ daß es ein Körper oder eine Subſtanz von einer gewiſſen Maſſe und Ausdehnung im Raume ſei, eine gewiſſe Geſtalt und Verbindung

von Theilen, während wir dafür halten, daß die eigentliche Subſtanz als ſolche das Brod iſt, welches wir ſehen.

Dieſes geht aus dem 29. Artikel hervor, welcher ſich auf Auguſtinus beruft, inſofern dieſer von Gottloſen ſpricht, „welche auf fleiſchliche und ſichtbare Weiſe das Sakrament des Leibes und Blutes Chriſti mit den Zähnen zermalmen,“ nicht die wirkliche Subſtanz.

Es geht dieſes auch aus den Worten der Homilie hervor: „Wenn wir dieſe Dinge thun, ſagt Cyprian, ſo brauchen wir nicht unſere Zähne zu wetzen, ſondern mit aufrichtigem Glauben brechen und theilen wir dieſes heilige Brod. Man weiß recht gut, daß die Speiſe, welche wir bei dieſem Mahle ſuchen, eine geiſtige iſt, welche die Seele ernährt, es iſt eine himmliſche Stärkung, keine irdiſche, eine unſichtbare Speiſe und nicht eine leibliche, eine geiſtige Subſtanz und nicht eine fleiſchliche.“

Es mögen hier auch einige Auszüge aus den Schriften des Biſchofs Taylor angezogen werden. Indem er im zehnten Bande davon ſpricht, was man in der römiſchen Kirche glaubt, ſagt er: — „Zuweilen iſt Chriſtus in ſeiner eigenen Geſtalt erſchienen, und Blut und Fleiſch iſt aus dem Munde der Communikanten gefallen, und der Prieſter Plegilus ſah einen Engel, welcher ihm Chriſtum in der Geſtalt eines Kindes auf dem Altare zeigte, welches er zuerſt umarmte und küßte, ihn aber ſogleich in ſeiner andern Geſtalt, in der Geſtalt einer Hoſtie aufaß. Speciosa certe pax nebulonis, ut qui oris praebuerat basium dentium inferret exitium, ſagt Berengarius. Mit den Lippen zu küſſen und mit den Zähnen zu zerbeißen, war nur ein Judas-Kuß.“

An einer andern Stelle:

„Wenn indeß dieſe und andere behauptete Wunder keine Täuſchungen oder geradezu Fabeln geweſen wären, ſo würden ſie ſehr vieles wider die gegenwärtige römiſche Lehre beweiſen, denn ſie ſtellen den Leib in ſolcher Weiſe dar, wie es nach ihren Erörterungen darüber gar nicht möglich ſein kann; bald gebrochen, dann als einen Finger, oder ein Stück Fleiſch, blutig, blutend, oder auch in der Geſtalt eines Kindes, und dann, wenn es unter der Species des Brodes gegenwärtig iſt; denn wenn, wie ſie be-

haupten, der Leib Chriſti nicht länger gegenwärtig iſt, als die Geſtalt des Brodes dableibt, wie kann es der Leib Chriſti ſein, wenn es, nachdem das Brod fort iſt, kein Sakrament mehr iſt? Doch die einfältigen Erfinder der Wunder in dieſen Zeitaltern bedachten das nicht. Der ganze Artikel ward damals in roher Weiſe aufgefaßt, und ſo war das auch mit den Beweiſen der Fall. Ich bemerke das nur, nicht bloß um zu zeigen, in welche Thür eine unglaubliche Ueberzeugung hineinkam, ſondern daß der Eifer, ſie zu behaupten, die Verfeinerer derſelben in dieſem Zeitalter ſo verblendete, daß ſie dieſe Wunder noch als Beweiſe geltend machen, während, wenn ſie überall irgend etwas vermögen, ſie vielmehr die gegenwärtige Lehre umſtoßen."

Die Verwandlung, welche der Artikel verleugnet, iſt an einer andern Stelle deſſelben Schriftſtellers genau ſo bezeichnet worden:

"Ich will die unwürdigen Fragen, welche dieſe fleiſchliche Lehre veranlaßt, nicht weiter erörtern .... auch weiter keine Unterſuchung über die Knochen, Haare und Nägel Chriſti anſtellen, noch vorausſetzen, daß die römiſchen Prieſter ſolche καρχαρόδοντες ſein, und ſolche „Sägen in ihren Mäulern" haben. Es ſind Anhängſel ihrer Lehre, die aber von allen Chriſten und wohlerzogenen Menſchen verabſcheut werden, welche nicht die Leiber, ſondern das Fleiſch der Thiere zu eſſen pflegen, und den Leib Chriſti in der Erhöhung und Einigung mit ſeiner Gottheit, nicht um ihn zu verſchlingen, ſondern anzubeten."

Ferner:

Diejenigen, welche den geiſtigen Sinn verwerfen, ſind daran zu erinnern, daß Chriſtus jede nicht geiſtige Auffaſſung dieſer Werke verwirft. Und da ſei mir denn erlaubt, bei dieſer Gelegenheit zu bemerken, daß die Ausdrücke einiger der vornehmſten römiſchen Häupter ſo roh und kraß ſind, daß man ſie möglicher Weiſe nicht freiſprechen kann, wenn ihnen der Vorwurf gemacht wird, daß ſie die Worte im Sinne der Männer von Capernaum verſtehen. Denn, wie dieſe glaubten: "Chriſtus meine ſein natürliches und eigentliches Fleiſch" ſo auch ſie, wie dieſe glaubten, Chriſtus meine, ſie ſollten ihn mit ihren Zähnen zer-

reißen und ſein Blut ausſaugen, woran ſie ein Aergerniß nahmen, ſo denken auch dieſe Männer nicht bloß daſſelbe, ſondern ſagen auch daſſelbe und nehmen kein Aergerniß daran. So ſagte Alanus: Assertissime loquimur, corpus Christi vere a nobis contrectari, manducari, circumgestari, dentibus teri, sensibiliter sacrificari, non minus quam ante consecrationem panis... Ich glaubte, daß die Romaniſten froh ſein würden, wenn ſie ihre eigene Meinung von jener fleiſchlichen Auffaſſung im Sinne der Männer von Capernaum unterſcheiden könnten, aber ich finde im Gegentheil, daß Bellarmin ſie ganz und gar in der roheſten Form ſich aneignet, denn er ſagt: „Chriſtus tadelt ſie nicht darum, daß ſie dieſes vorausſetzen, ſondern darum, daß ſie nicht glauben wollten, daß ſich's ſo verhalte, denn der Leib Chriſti wird gekäuet, zerriben, zerbrochen mit den Zähnen, und zwar nicht in einem tropiſchen, ſondern im eigentlichen Sinne.“

Hören wir dazu, was Uſſher in ſeiner Antwort an einen Jeſuiten ſagt:

Paſchaſius Radbertus, welcher einer der erſten von denen war, welche dieſe Lehre im Occidente geltend machten, ſetzt ein großes Kapitel daran, worin er uns erzählt: „daß Chriſtus ſich oft im Sakramente ſelber zeigte, entweder in der Geſtalt eines Lammes, oder in der Farbe von Fleich und Blut, ſo daß während die Hoſtie gebrochen und dargereicht wurde, in der Hand des Prieſter ein Lamm und im Kelche Blut wahrgenommen wurde, ſo daß, was in einem Myſterio verborgen lag, den Zweifelnden durch ein Wunder unter die Augen geſtellt wurde“...... Die erſte Erzählung war die.... von einer römiſchen Matrone, welche ein Stück des ſakramentalen Brodes in einen völlig blutigen Finger verwandelt fand, welcher nachher auf das Gebet des heil. Gregorius ſeine urſprüngliche Geſtalt wieder annahm. Die andern beiden wurden zuerſt von griechiſchen Lügnern geſchmiedet. ..... Die erſte von dieſen wird nicht bloß dort erzählt, ſondern auch in der Legende des Simeon Metaphraſtes in dem Leben des Arſenius..... wie man ein kleines Kind auf dem Altare geſehen, daß von einem Engel mit einem Meſſer in kleine Stücke

zerſchnitten worden, während er zugleich das Blut in dem Kelche auffing und zwar während der ganzen Zeit, da der Prieſter das Brod brach. Die letzte iſt die von einem gewiſſen Juden, welcher aus der Hand des heiligen Baſilius das ſichtlich in wahres Fleiſch und Blut verwandelte Sakrament empfing.“

An einer andern Stelle heißt es daſelbſt:

„Als der heilige Odo die Meſſe in Gegenwart gewiſſer Geiſtlichen von Canterbury feierte, welche behauptet hatten, daß Brod und Wein nach der Conſekration die frühere Subſtanz beibehielten und nicht wirklich in den Leib und das Blut Chriſti verwandelt würden, fingen plötzlich bei dem Brodbrechen die zerbrochenen Stücke des heiligen Leibes Chriſti in der Hand des Prieſters an, Blut in den Kelch zu träufeln. Da vergoß er Freudenthränen, und indem er den im Glauben Schwankenden winkte, daß ſie herbeikämen und das wundervolle Werk Gottes ſähen, riefen dieſe, ſobald ſie es mit ihren Augen ſahen, aus: „O heiliger Prälat, dem der Sohn Gottes ſich ſichtbarlich in ſeinem Fleiſche offenbaret hat, bitte für uns, daß das Blut, welches wir hier leibhaftig mit unſern Augen ſehen, wieder verwandelt werde, daß die Strafe Gottes für unſern Unglauben nicht über uns komme.“ Da betete er alſo, und als er dann wieder in den Kelch ſah, war wieder nichts anders, als Brod und Wein darin wahrzunehmen.“ ....

„Der heilige Wittekundus ſah bei der Adminiſtration des heiligen Abendmahls ein Kind in Jedermanns Mund eingehen, ſpielend und lächelnd bei Einigen, aber mit einem zürnenden Angeſichte bei Andern, ſo daß Chriſtus dieſem Heiligen durch die Mienen ſeines Angeſichtes zeigte, welche das heilige Abendmahl würdig, und welche es unwürdig genoſſen.“ Johnſon's Wunder der Heiligen. — Eine andere Beleuchtung der Lehre, welche uns der Artikel beut, erhellt auch aus Bellarmine, deſſen Darlegung dieſer Streitfrage in den obigen Auszügen ſchon angeführt iſt. Er widerſetzt ſich der Lehre von der introsusceptio, welche aus der geiſtigen Auffaſſung der wirklichen Gegenwart natürlich genug folgt. —

Er bemerkt, daß zwei beſonders falſche und beſonders irr-

thümliche Meinungen in den Schulen ausgeſonnen ſeien: die des Durandus, welcher es wahrſcheinlich erachtete, daß die Subſtanz des Leibes Chriſti im Abendmahle ohne Größe wäre; und die gewiſſen Alten, welchen Occam gefolgt zu ſein ſcheint, behauptend, daß, obwohl ihm Größe zukomme, (welche von einer Subſtanz ihnen nicht trennbar ſchien) doch jeder Theil ſo von jedem andern durchdrungen ſei, daß der Leib Chriſti ohne Geſtalt ſei, ohne Unterſcheidung und Ordnung der Theile. Hiemit tritt er in Widerſpruch gegen diejenige Lehre, welche, wie er behauptet, ſowohl die Kirche von Rom als auch im allgemeinen die Schulen aufſtellen, daß nämlich „bei dem Abendmahle der ganze Chriſtus mit Größe und allen andern Accidenzen eines Leibes da ſei, ausgenommen einer gewiſſen Beziehung zu einem himmliſchen Orte, welche ihm inſofern zukommt, als er im Himmel iſt, wobei denn auch alle die andern Bedingungen erfüllt ſeien, welche ſeine Exiſtenz im Himmel nothwendig erfordern. Dabei ſollen ſich Theile und Glieder des Leibes Chriſti einander nicht durchdringen, ſondern ſo von einander getrennt und unter einander geordnet ſein, daß ſie eine beſtimmte Figur und Ordnung eines menſchlichen Körpers darſtellen.“

Wir ſehen daraus, daß durch die Transſubſtantiation unſer Artikel ſich nicht auf irgend eine abſtrakte Theorie beſchränkt, auf irgend eine Definition des Wortes Subſtanz abzielt, noch indem er ſie verwirft, bloß ein Wort verworfen wird, noch auch indem er eine mutatio panis et vini ableugnet, er jede Art der Verwandlung ableugnet, ſondern daß er ſich einer beſtimmten, klaren und unzweifelhaften Behauptung widerſetzt, nicht dieſes oder jenes Conciliums, ſondern welche allgemein in den Schulen ſowohl, als von der ganzen Menge angenommen und gelehrt wird, daß nämlich die materiellen Elemente in einen irdiſchen, fleiſchlichen und organiſirten Leib verwandelt werden, der umfänglich, ausgedehnt und in ſeinen Theilen unrteſchieden ſei, und welcher dagegenwärtig ſei, wo die äußere Geſtalt des Brodes und Weines wahrzunehmen, nur ſei er nicht mit den Sinnen zu faſſen, aber auch das nicht einmal immer.

Einwürfe gegen „Subſtanz,“ „Natur,“ „Verwandlung,“

„Accidenzien“ und dergleichen ſcheinen mehr oder weniger Wortfragen zu ſein und unangemeſſene Ausdrücke, wodurch der große Anſtoß bezeichnet werden ſoll, welchen wir an der angenommenen römiſchen Auffaſſung dieſer heiligen Lehre nehmen. Hier ſcheint es angemeſſen, die Erklärung des Kniens beim Abendmahle näher ins Auge zu faſſen, welche unſere Formulare geben, und welche wiederum eine Erklärung nöthig macht. Sie lautet ſo: „inſofern es bei der Adminiſtration des heiligen Abendmahls angeordnet iſt, daß die Communikanten es kniend empfangen ſollen, wodurch unſere demüthige und dankbare Anerkennung der großen Segnungen Chriſti, welche darin allen würdigen Empfängern ertheilt werden, bezeichnet werden ſoll, und wodurch alle Profanation und Unordnung, welche bei der heiligen Communion entſtehen möchte, vermieden werden ſoll, ſo wird hiedurch erklärt, damit nicht dieſes ſelbige Niederknien von irgend jemanden entweder aus Unwiſſenheit und Schwachheit oder auch aus Bosheit und Halsſtarrigkeit falſch aufgenommen und verderblich ausgelegt werde — daß dabei keine Anbetung beabſichtigt iſt oder werden ſollte, welche dem ſakramentalen Brode oder Weine, welches dabei leiblich empfangen wird oder irgend einer körperlichen Gegenwart des natürlichen Fleiſches oder Blutes Chriſti erwieſen werden müßte. Denn das ſakramentale Brod und Wein bleibt noch in ſeiner durchaus natürlichen Subſtanz und kann alſo nicht angebetet werden (denn das wäre Götzendienſt, vor dem alle gläubigen Chriſten einen Abſcheu haben ſollen, und der natürliche Leib und Blut Chriſti ſind im Himmel und nicht hier, und es wäre gegen die Wahrheit, wenn der natürliche Leib Cheiſti zu gleicher Zeit an mehreren Stellen gegenwärtig ſein ſollte).“

Hiebei kann ohne Schwierigkeit zugeſtanden werden: 1) daß dem ſakramentalen Brode nnd Weine, welches dabei körperlich empfangen wird, keine Anbetung erwieſen werden darf; 2) noch auch irgend einer körperlichen (das iſt fleiſchlichen) Gegenwart des natürlichen Fleiſches nnd Blutes Chriſti; 3) daß das ſakramentale Brod und Wein in ſeiner durchaus natürlichen Subſtanz bleibt; 4) daß eine ſolche Anbetung ein von allen gläubigen

Chriſten zu verabſcheuender Götzendienſt wäre, und 5) daß der natürliche Leib und das Blut Chriſti im Himmel iſt.

Nun aber iſt hinzugefügt: im Himmel und *nicht hier*, und wenn denn auch zugegeben werden muß, das keine körperliche, das iſt fleiſchliche Gegenwart des natürlichen Fleiſches und Blutes Chriſti hier iſt, ſo iſt nun auch der weitere Punkt zuzugeſtehen, daß der natürliche Leib und Blut Chriſti *nicht hier* iſt, und da tritt nun die Frage ein, wie kann überall irgend eine *Gegenwart* des Fleiſches und Blutes möglich ſein, welche doch nicht hier iſt? Wie läßt ſich irgend eine Gegenwart denken, welche nicht zugleich lokal iſt?

Daß aber dieſes die Meinung des in Frage ſtehenden Paragraphen iſt, geht aus den folgenden Worten hervor, wodurch dieſer Satz erwieſen werden ſoll: „es wäre gegen die Wahrheit, wenn der natürliche Leib Chriſti zu gleicher Zeit an mehreren Stellen gegenwärtig ſein ſollte.“ Hier wird alſo behauptet: 1) im allgemeinen, daß kein Naturkörper zu gleicher Zeit an mehr als einer Stelle ſein könnte, und darum 2) daß der natürliche Leib Chriſti nicht im Brode und Weine oder da, wo Brod und Wein geſehen werden, ſein könne. Mit andern Worten, es giebt keine lokale Gegenwart im Sakramente. Daß aber überall *eine* Gegenwart ſtattfindet, verſichern die Homilien in den oben angeführten Stellen, und die Frage iſt, wie kann es eine Gegenwart geben, die doch nicht zugleich eine lokale iſt?

Zuerſt mag hier bemerkt werden, daß die zu löſende Frage die Wahrheit einer philoſophiſchen Deduktion iſt, nicht aber einer beſtimmten Lehre der Schrift. Daß eine wahrhaftige Gegenwart ſtattfindet, behauptet die Schrift, die Homilien, der Katechismus und die Liturgie beim Abendmahle, aber die vor uns liegende Erklärung fügt hinzu, daß es philoſophiſch unmöglich ſei, daß die Gegenwart von einer beſtimmten Art ſei, nämlich einer Gegenwart von der man ſagen könne: „ſie iſt „„hier““ oder welche eine „lokale“ iſt. Hier haben wir alſo eine philoſophiſche Deduktion, aber eine ſolche Deduktion hat niemand von uns unterſchrieben. Wir haben in den Worten des Kanons bekannt: „daß das Gebetbuch u. ſ. w. nichts enthält, was dem Worte Gottes

zuwider läuft. Nun kann ein Satz wie dieſer der Schrift nicht zuwider laufen, und doch keine Wahrheit haben, z. B. wir können annehmen, daß der Brief des heiligen Clemens an die Corinther nichts enthalte, was wider die Schrift wäre, ſondern daß er vielmehr ganz der Schrift gemäß ſei, nnd doch würde uns dieſes nicht hindern, die Erzählung von Phönix zu verwerfen, als nicht der Schrift zuwider laufend, ſondern der Möglichkeit einer Thatſache. Selbſt die Infallibilität des römiſchen Stuhles wird nicht ſo weit ausgedehnt, daß ſie ſich auch auf Thatſachen oder philoſophiſche Sätze erſtreckte. Ja, wir nehmen gemeiniglich nicht an, daß wir die Worte der Schrift hinſichtlich des Stillſtehens der Sonne oder Feſtſtehens der Erde oder des Firmamentes über uns buchſtäblich zu verſtehen hätten. Diejenigen wenigſtens, welche zwiſchen dem Theologiſchen und Scientifiſchen in der Schrift unterſcheiden und doch zugeſtehen, daß die Schrift wahr ſei, haben keinen Grund ſich darüber zu wundern, wenn Perſonen einen Paragraphen unterſchreiben, deſſen Philoſophie ſie zugleich verwerfen, ſie unterſchreiben nur ausdrücklich, daß er dem Worte Gottes nicht zuwider läuft. Dieſes muß zuerſt feſtgehalten werden. — Dann iſt weiter dieſer philoſophiſche Satz an ſich einer ſehr einleuchtenden Vertheidigung fähig. Es iſt eine Wahrheit, daß wir im abſoluten Sinne überall nicht wiſſen, was unter Entfernung oder Raum zu verſtehen ſei, ebenſowenig wie wir wiſſen, was unter abſoluter Zeit zu verſtehen ſei. Neuere Entdeckungen in der Geologie haben es wahrſcheinlich gemacht, daß die Zeit unter Umſtänden ganz unmeßbar ſchneller oder langſamer gehen kann, als es jetzt der Fall iſt, oder mit andern Worten, daß in einem gegebenen Theile derſelben ganz unmaßbar mehr vollendet werden kann. Was Moſes einen Tag nennt, davon möchten die Geologen beweiſen, daß es mehr als tauſend Jahre ſeien, wenn wir nämlich die Zeit nach den Operationen meſſen, welche gegenwärtig darin bewirkt werden. Eben ſo ſchwer iſt es zu beſtimmen, was wir unter Entfernuug zu verſtehen haben, oder warum wir nicht in dieſem Augenblicke dem Throne Gottes nahe ſein ſollten, obwohl wir fern davon zu ſein ſcheinen. Unſer Maß der Entfernung iſt unſere Hand oder unſer Fuß, aber da ein

Gegenſtand, der einen Fuß weit hin liegt, nicht entfernt genannt wird, obwohl der Zwiſchenraum einer unendlichen Theilung fähig iſt, ſo kann man ihn auch nicht fern nennen, wenn auch die Fußweite bis ins Unendliche vermehrt iſt. Wie könnte irgend ein konventionelles Maß unter uns — wie könnte die Auffaſſung unſerer Augen und Ohren der Maßſtab der Gegenwart und Entfernung ſein? Chriſtus kann uns wahrhaftig nahe ſein, obwohl er im Himmel iſt, und ſeine Gegenwart im Sakramente mag nur eine Manifeſtation dieſer Nähe, nicht eine Veränderung des Platzes ſein, welche unnöthig erſcheinen mag. Es ſei mir erlaubt, hier Auszüge aus einer vor wenigen Jahren erſchienenen kleinen Schrift zu geben:

„In der Note zur Liturgie beim Abendmahle iſt behauptet, daß ein Leib nicht zu gleicher Zeit an zwei Stellen ſein könne, und daß darum der Leib Chriſti nicht in dem Sinne auf lokale Weiſe gegenwärtig ſei, in welchem wir von dem Brode ausſagen, daß es lokal gegenwärtig ſei.

Auf der andern Seite iſt es in der Liturgie ſelbſt, im Katechismus, in den Artikeln und Homilien deutlich erklärt, daß der Leib Chriſti auf eine myſteriöſe Weiſe, wenn nicht örtlich, doch wirklich gegenwärtig ſei, ſo daß wir im Stande ſind, ihn auf eine nicht auszuſprechende Weiſe zu empfangen. So ſteht ſich alſo einander gegenüber: „Chriſtus iſt nicht wirklich hier, weil er nicht örtlich hier iſt" unſere Formulare antworten: „Er iſt wirklich hier, aber nicht örtlich."

„Hier mag gefragt werden, was ſoll es heißen, wenn geſagt wird: Chriſtus iſt wirklich, wenn auch nicht örtlich hier? Ich will eine Muthmaßung ausſprechen. Was verſtehen wir unter *gegenwärtig* ſein, wie beſtimmen und meſſen wir das? Einem blinden und tauben Manne iſt nur das gegenwärtig, was er berührt, gieb ihm das Gehör und der Umfang der Gegenwart erweitert ſich, alles iſt ihm gegenwärtig, was er hört. Gieb ihm dann auch das Geſicht, und es kann von ihm geſagt werden, daß ihm am Tage die Sonne gegenwärtig ſei, und Myriaden von Sternen in der Nacht. Die *Gegenwart* eines Dinges iſt alſo

ein relatives Wort. Sie hängt von den Kanälen der Communikation ab, es findet da ein Stufengang ſtatt.“

„Dies die Bedeutung von Gegenwart auf materielle Gegenſtände bezüglich, davon ſich aber ſehr weit unterſcheidet, ſobald wir von der Gegenwart zwiſchen geiſtigen Weſen ſprechen. Die allernächſte Gegenwart, welche wir uns vorſtellen können, iſt eine geiſtige Gegenwart in der Seele; ſie iſt uns näher, als es irgend ein materieller Gegenſtand möglicherweiſe ſein kann, denn unſer Leib, welcher das Organ iſt, wodurch wir uns die Gegenwart der Materie zuführen, richtet der Annäherung zu uns eine Gränze auf. Wenn denn geiſtige Dinge uns nahe gebracht werden können, (und daß dieſes möglich iſt, wiſſen wir von dem, was uns über den Einfluß der göttlichen Gnade, oder böſer Geiſter auf unſere Seelen geſagt iſt) ſo iſt ihre Gegenwart etwas sui generis von einem vollkommnern und einfachern Charakter, als irgend eine Gegenwart, welche wir gewöhnlich eine örtliche nennen. Und weiter, ihre Gegenwart hat nichts mit den Stufen irher Annäherung zu ſchaffen, ſie ſind uns entweder gegenwärtig, oder nicht gegenwärtig, oder mit andern Worten, ihr Kommen wird nicht nach dem Raume, noch ihre Abweſenheit nach der Entfernung gemeſſen. In dem Falle der materiellen Dinge iſt der Durchgang durch den Raum die nothwendige Bedingung der Annäherung und Gegenwart, aber in allen geiſtigen Dingen ſcheint ein ſolcher Durchgang nicht bedingt. Die Bedingung iſt uns unbekannt. Ferner, während einfach geiſtige Weſen nicht im Raume zu exiſtiren ſcheinen, ſo iſt dieſes bei dem inkarnirten Sohne der Fall, gemäß der bereits angeführten Stelle, daß der natürliche Leib und Blut Chriſti im Himmel und nicht hier iſt, indem es gegen die Wahrheit des natürlichen Leibes Chriſti iſt, zu gleicher Zeit an mehr, als einer Stelle gegenwärtig zu ſein.“

„Das Myſterium hinſichtlich der Gegenwart unſers Heilandes ſcheint dieſes zu ſein: er hatte einen Leib und zwar einen geiſtigen. Er iſt an einem Orte und doch, da er ein Geiſt iſt, muß die Art ſeiner Annäherung — die Art und Weiſe, in welcher er ſich hier oder dort gegenwärtig macht — ſo weit wir wiſſen, von der Weiſe, in welcher materielle Körper ſich nähern und kom-

men, eben ſo verſchieden ſein, als eine geiſtige Gegenwart eine vollendetere iſt. Wie materielle Körper ſich dadurch nähern, daß ſie ſich von einer Stelle zur andern bewegen, ſo muß die Annäherung und Gegenwart eines geiſtigen Körpers auf irgend eine andere Art möglich gemacht werden, da Geiſter nicht allmählich progreſſiv und aproximativ gegenwärtig werden, ſondern auf einmal, ſie muß eine ſolche ſein, die ſich mit ſeinem Bleiben zur rechten Hand Gottes, während er doch zu gleicher Zeit hier gegenwärtig wird, verträgt, das heißt, ſie muß eine reale und doch nicht lokale ſein, oder mit einem Worte, ſie iſt myſteriös. Leib und Blut Chriſti können wirklich und buchſtäblich im heiligen Abendmahle gegenwärtig ſein, aber da ſie nicht vermöge einer örtlichen Fortbewegung gegenwärtig werden, ſo können ſie auch buchſtäblich und wörtlich zur rechten Hand Gottes ſein, ſo daß, obwohl ſie in der That und Wahrheit gegenwärtig ſind, es doch unmöglich, es unwahr ſein mag, daß ſie buchſtäblich in den Elementen oder in der Seele des Empfängers ſind. Der Gelegenheit angemeſſen mag eine ſolche Ausdrucksweiſe nützlich ſein, aber die wahre Feſtſetzung aller dieſer Fragen muß dahin gehen, daß Chriſti Leib und Blut lokal zur rechten Hand Gottes, jedoch real hier gegenwärtig ſein, aber nicht hier am Orte, weil ſie ein Geiſt ſind.“

Um unſere Begriffe über dieſen Gegenſtand näher und deutlich zu eröffnen, möchte ich auf das zurückkommen, was ich vorhin über die Gegenwart materieller Gegenſtände ſagte. Die Gegenwart eines materiellen Gegenſtandes in dem populären Sinne des Wortes, iſt eine ſtufenmäßige, und wird näher beſtimmt durch das Mittel, ſeiner theilhaftig zu werden, welches demjenigen zukömmt, dem er gegenwärtig iſt. Sie iſt gewiſſermaßen ein Correlativum der Sinne. Eine Fliege mag einem Gebäude eben ſo nahe ſein, als ein Menſch, doch ſagen wir nicht, daß das Gebäude ihr gegenwärtig ſei, weil ſie es nicht ſehen kann, von dem Menſchen aber ſagen wir das, weil er es ſehen kann. Indeſſen iſt dies nur eine populäre Auffaſſung der Sache, wenn wir ſie ſorgfältiger erwägen, ſo iſt es in der That ſehr ſchwer zu ſagen, was denn unter der Gegenwart eines materiellen Gegenſtandes

in ſeiner relativen Beziehung zu uns verſtanden werde. In mancher Beziehung iſt es wahrer, zu ſagen, daß ein Ding gegenwärtig iſt, welches in einem ſolchen Verhältniſſe zu uns ſteht, daß es eine Wirkung, einen Einfluß auf uns ausübt, gleichviel ob wir uns deſſen bewußt ſind oder nicht. Dieſes nun ſcheint es zu ſein, was die katholiſche Kirche in Betreff der Gegenwart unſers Herrn in dem Sakramente feſtſetzt, daß er perſönlich und körperlich mit uns ſei auf eine Weiſe, wie dieſes ein Gegenſtand iſt, welchen wir gegenwärtig nennen. Wie dies möglich iſt, wiſſen wir nicht, aber daß es ſo iſt, obwohl er Millionen von Meilen entfernt ſein mag, iſt nicht weniger unbegreiflich, als einem blinden Manne der Einfluß eines Blickes unbegreiflich iſt. Die Sterne ſind Millionen Meilen entfernt, und doch bringen ſie durch ihren Eindruck vermöge unſers Geſichtes Vorſtellungen in unſern Seelen hervor. Wir kennen nur fünf Sinne, wir wiſſen nicht, ob die menſchliche Natur mehrer fähig ſei oder nicht, wir wiſſen nicht, ob die Seele etwas ihnen Analoges beſitzt oder nicht, wir wiſſen nichts, um es in Abrede ſtellen zu können, daß die Seele fähig ſei, Chriſtum gegenwärtig zu haben durch die Erweckung ſchlafender oder die Enthüllung möglicher Kräfte.“

„Inſofern das Geſicht in gewiſſer Beziehung die Entfernung des Raumes aufhebt, ſo mögen andere unbekannte Fähigkeiten, leibliche oder geiſtige, ſie in anderer Beziehung aufheben. Eine ſolche Annihilation iſt thatſächlich in der Erſcheinung Chriſti bei der Bekehrung Pauli und nicht weniger thatſächlich in der Lehre von der Himmelfahrt Chriſti involvirt. Um den gewöhnlichen Vorſtellungen von Raum und Zeit gemäß zu reden, wie ungeheuer ſchnell müßte die Bewegung geweſen ſein, vermöge deren der Herr in zehn Tagen unſere menſchliche Natur zur rechten Hand Gottes brachte.“

„In Antwort des Problems alſo, wie Chriſtus zu uns komme, während er doch in der Höhe bleibt, antworte ich nur dieſes, daß er durch die Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes kommt in und durch das Sakrament. Oertliche Fortbewegung iſt das Mittel einer materiellen Gegenwart, das Sakrament iſt das Mittel ſeiner geiſtigen Gegenwart. Wie der Glaube

das Mittel iſt, ihn zu empfangen, ſo iſt der heilige Geiſt das Agens und das Sakrament das Mittel ſeiner Mittheilung, und darum nennen wir es eine ſakramentale Gegenwart. Wir knien vor ſeinem himmliſchen Throne und die Entfernung iſt ſo gut wie gar nichts, es iſt als ob der Altar neben uns dieſer Thron wäre. Man bemerke es wohl, daß ich hier nichts beweiſe oder beſtimme, ich zeige nur, wie es kommt, daß gewiſſe Sätze, welche beim erſten Anblick etwas Widerſprechendes in ihren Ausdrücken zu haben ſcheinen, es doch in Wahrheit nicht haben, ich zeige hier nur einen Weg, wie ſie mit einander verſöhnt werden mögen. Wenn nur ein Weg nachzuweiſen iſt, ſo iſt die Kraft aller vorhergehenden Einwürfe gegen die Möglichkeit irgend eines Weges überhaupt entfernt, und ſo können denn auch noch andere Wege vorausgeſetzt werden, obwohl ſie nicht nachzuweiſen ſind. Es ſcheint beim erſten Anblicke ein bloßes Spiel mit Worten zu ſein, daß Chriſtus wirklich und buchſtäblich, obwohl nicht örtlich, im Sakramente gegenwärtig ſei, ſo daß er uns daſelbſt gegeben werde, nicht figürlich ſondern in Wahrheit, und daß er deſſenungeachtet noch zur rechten Hand Gottes ſei. Ich habe gewünſcht, dieſe anſcheinende Unmöglichkeit zu entfernen.“

„Wenn gefragt wird, warum ich dieſes verſucht habe, ſo antworte ich, daß ich weiter kein Verlangen darnach habe, dieſes zu thun, wenn man dieſe anſcheinende Unmöglichkeit nicht weiter gegen den katholiſchen Glauben geltend machen will. Man behauptet, daß hier eine Unmöglichkeit vorliege, ein Widerſpruch in den Ausdrücken und zwingt ſo einen Gläubigen nachzuweiſen, warum dies nicht ſo ſei. Wenn er nun aber einen Grund angiebt, ſo drehen ſie die Sache herum, und klagen ihn der Spitzfindigkeiten und ſcholaſtiſcher Subtilitäten an. Mögen ſie doch nur Glauben halten und der Wahrheit gemäß verfahren, daß das konſekrirte Brod der Leib Chriſti iſt, wie er ſagt, ſo wird kein richtig urtheilender Mann einen voreiligen Commentar über ſeine Worte zu verſuchen bereit ſein. Aber wenn ſie ſagen: dies kann nicht buchſtäblich wahr ſein, weil es unmöglich iſt, dann zwingen ſie diejenigen, welche es buchſtäblich für wahr halten, ſich darüber auszuſprechen, wie es nach ihren Begriffen nicht

unmöglich iſt, und denjenigen, welche mit ſchweren Fragen ankommen, muß man mit ſchweren Antworten begegnen.“ —

Alle dieſe Bemerkungen hat nur die dem Paragraphen angehängte Erklärung veranlaßt, und auf dieſem Wege ſoll die an allen andern Orten unſerer Formulare dargethane Lehre von einer realen ſuperlokalen Gegenwart in dem heiligen Sakramente ausgeglichen werden.

§. 9.

Die Meſſe.

Artikel XXXI. Die Meßopfer, (sacrificia) durch welche, wie man gewöhnlich lehrte, der Prieſter Chriſtum opfert zur Erlaſſung der Strafe oder Schuld für die Lebendigen oder Todten, ſind gotteslaͤſterliche Erdichtungen und verderbliche Betrügereien.“

Nichts kann deutlicher zeigen, als dieſe Stelle, daß die Artikel nicht gegen das Credo der römiſchen Kirche geſchrieben ſind, ſondern gegen thatſächlich in ihr exiſtirende Irrthümer, mögen ſie nun in ihr Syſtem aufgenommen ſein, oder nicht. Hier iſt nicht von dem Opfer der Meſſe die Rede, ſondern von den Opfern der Meſſen, (Meßopfern) von gewiſſen Obſervanzen, die meiſtenheils privatim und einſam geſchahen, wovon die Verfaſſer der Artikel wußten, daß ſie in früheren Zeiten in Kraft waren, welche ſie noch jetzt vor ihren Augen ſahen, und welche gewiſſe Meinungen und Lehren involvirten. Darum fährt die Stelle fort: „wie man gewöhnlich lehrte“ welches durchaus auf eine hiſtoriſche Redeweiſe hindeutet. — Wenn irgend ein Zeugniß nöthig iſt, den ſo deutlichen Wortſinn des Artikels zu unterſtützen, ſo findet es ſich in der folgenden Bemerkung Burnets über den 31. Artikel.

„Es wäre leicht, aus allen Ritualen zu zeigen, daß ſie keine von den Vorſtellungen hatten, welche jetzt in der römiſchen Kirche gelten. Sie hatten nur einen Altar in einer Kirche, und gewöhnlich nur einen in einer Stadt; ſie hielten nur eine Communion an dieſem Altare, ſo fern waren ſie von mehren Altären in jeder Kirche und von den vielen Meſſen an jedem Altare, welche jetzt in der römiſchen Kirche ſind. Sie wußten

nicht, was ſtille Meſſen ohne Communion wären. Alle Liturgien und alle Schriften der Alten ſind in dieſer Sache ſo deutlich, wie nur möglich. Die ganze Einrichtung ihres Gottesdienſtes und ihrer Kirchenzucht zeigt dieſes. Ihr Gottesdienſt ſchloß immer mit dem Abendmahle. Diejenigen, welche dazu nicht fähig waren, wie die Katechumenen und diejenigen, welche wegen ihrer Sünden öffentliche Kirchenbuße thaten, waren bei dem allgemeinen Theile der Gottesverehrung gegenwärtig, aber darum nannten ſie die Feier des Abendmahls Meſſe, weil dieſe dann entlaſſen wurden (ecclesia missa est). Wenn dies geſchehen war, dann erhoben ſich die Gläubigen und feierten das Abendmahl, und am Schluſſe deſſelben wurden ſie gleichfalls entlaſſen, daher der Name Meſſe der Gläubigen."

Von dieſen Meßopfern wird geſagt, daß ſie gotteslaͤſterliche Erdichtungen und verderbliche Betrügereien ſeien. Die gottesläſterliche Erdichtung iſt die Lehre, daß es ein anderes Opfer für die Sünde gebe, als der Tod Chriſti, und daß die Meſſen dieſes Opfer ſeien, und die verderbliche Betrügerei iſt die Verkehrung dieſes Glaubens zu einem Mittel ſchmutzigen Gewinnes.

1) Daß "die gotteslaͤſterliche Erdichtung" die Lehre iſt, daß die Meſſen Opfer für Sünden ſeien, die noch unterſchieden werden von dem Opfer des Todes Chriſti, geht aus der erſten Hälfte des Artikels hervor, wenn es heißt: "das Opfer Chriſti, einmal dargebracht, iſt die vollkommne Erlöſung, Verſöhnung und Genugthuung für alle Sünden der ganzen Welt, ſowohl der Erbſünde als der wirklichen. Und außer jener einzigen giebt es keine audere Sühne für die Sünden; deßhalb ſind die Meßopfer u. ſ. w. Es iſt auch zu bemerken, daß die Ueberſchrift des Artikels lautet: "von dem einzigen Opfer Chriſti an dem Kreuze dargebracht," wodurch der Sinn des Artikels hinſichtlich der Meſſen interpretirt wird.

Unſere Liturgie beim Abendmahle zeigt es auch, in welcher das Gebot der Conſekration mit einer Erklärung beginnt, welche die Kraft einer Behauptung hat, "daß Chriſtus an dem Kreuze durch die einmalige Aufopferung ſeiner ſelbſt ein völliges, voll-

kommnes und genügendes Opfer für die Sünden der ganzen Welt darbrachte."

Und weiter bei der Darreichung des Opfers: „Wir flehen herzlich zu Deiner väterlichen Güte, Du wolleſt dies Opfer unſers Lobes und unſers Dankes gnädig annehmen, wir bitten Dich demüthig, verleihe, daß wir und Deine ganze Kirche um der Verdienſte und des Todes Deines Sohnes Jeſu Chriſti willen und durch den Glauben an ſein Blut Vergebung unſerer Sünden und alle andern Wohlthaten ſeines Leidens erlangen mögen." — Auch bei der Ankündigung der Feier: „Ich beabſichtige unter Gottes Beiſtand allen denjenigen, welche würdig herzutreten das heilige Sakrament des Leibes und Blutes Chriſti darzureichen, daß es von ihnen empfangen werde zur Erinnerung an ſein verdienſtliches Kreuz und ſeine Leiden, wodurch allein wir die Vergebung unſerer Sünden empfangen und zu Gliedern ſeines himmliſchen Königreichs gemacht werden."

Indeſſen der allgemeine Vorwurf, welcher noch immer gegen das römiſche Syſtem erhoben wird, als welches in der Meſſe eine zweite oder vielmehr unausgeſetzt wiederkehrende Genugthuung einführe, iſt eine genügende Erörterung dieſes Theils des Artikels, daß wir ihn hier verlaſſen können.

2) Daß die gotteslaſterlichen und verderblichen Betrügereien auf die Verkehrung der Meſſe zu ſchmählichem Gewinne deutet, geht aus Stellen, wie folgender hervor:

„Mit welchem Ernſte, mit welch heftigem Eifer vertrieb unſer Herr die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel Gottes. Er ſagte ihnen, daß ſie ſeines Vaters Haus zu einer Diebeshöhle gemacht hätten, theils durch ihren Aberglauben, durch ihre Scheinheiligkeit, durch ihre falſche Lehre und durch ihre unerſättliche Habſucht, theils durch Verachtung und Mißbrauch des heiligen Ortes, durch Verhandlung weltlicher Dinge u. ſ. w. In welche Diebeshöhlen ſind die Kirchen von England durch das gotteslaſterliche Kaufen und Verkaufen des theuren Leibes und Blutes Chriſti in der Meſſe gemacht, als die Welt glauben gemacht wurde an Todtenmeſſen, Seelenmeſſen, Dreißig Seelenmeſſen (trentalls) in Abteien und Kapellen, abgeſehen von an-

dern ſchrecklichen Mißbräuchen, welche wir nun eingeſehen haben. Alle dieſe ſchrecklichen Mißbräuche, dieſer ſchmutzige Handel und Gewinn, welche durch blinde Unwiſſenheit ſo viele Jahrhunderte in der Kirche Englands geherrſcht haben, ſind nun hinweggenommen.“ — Eine andere Stelle, gleichfalls aus den Homilien lautet ſo:

„Haben nicht die Chriſten in früheren und ſelbſt noch in unſern Tagen auf gleiche Weiſe das Mißfallen und den Unwillen des allmächtigen Gottes herbeigerufen, theils dadurch, daß ſie ihre Kirchen durch heidniſche und jüdiſche Mißbräuche profanirt haben, durch Bilder und Idole, durch eine Menge von Altären, welche allzu abergläubig und unerträglich gemißbraucht wurden durch eine grobe und ſchmutzige Verkehrung des heiligen Abendmahls unſers Herrn, durch eine unzählige Menge thörichter Nichtigkeiten ihrer eigenen Erfindung, um eine glatte Außenſeite zu gewinnen und die einfache Religion Chriſti zu entſtellen, theils dadurch, daß ſie ſich in den Kirchen wie Scheinheilige verſammeln, voll Bosheit und ſündlichen Lebens, mit einer eitlen und gefährlichen Einbildung und Ueberzeugung, daß, wenn ſie nur zur Kirche kommen, ſich mit Weihwaſſer beſprengen, eine Meſſe hören und mit einem Kelche geſegnet werden, obwohl ſie nicht ein Wort von dem ganzen Gottesdienſt verſtehen, noch irgend eine Reue in ihren Herzen fühlen, alles gut und wohl ſei?“

Wiederum:

„Was iſt die Urſache dieſes groben Götzendienſtes geweſen, als die Unwiſſenheit, welches iſt die Urſache dieſer mummenhaften Meſſe geweſen, als die Unwiſſenheit? Ja, welches iſt die Urſache geweſen und welches iſt ſie noch heute, daß ſo wenig Liebe und Barmherzigkeit gefunden wird? Laßt uns darum dahin arbeiten, daß wir das heilige Mahl des Herrn verſtehen, damit wir nicht ſelber den Verfall des Gottesdienſtes, keinerlei Götzendienſt, keine ſinnloſe Meſſe, nicht Haß und Bosheit verſchulden.“ — Dahin zielt auch die folgende Stelle aus den Predigten des Biſchofs Bull:

„Es wäre leicht nachzuweiſen, wie das ganze Gewebe von Religion und Lehre der römiſchen Kirche inſofern es ſich von demjenigen Chriſtenthume unterſcheidet, welches wir mit ihnen ge-

meinſam haben nur darauf abzielt, und nur darum erfunden iſt, um dem Intereſſe und dem Gewinne derjenigen zu dienen, welche die Kirche regieren auf Koſten der Vernachläſſigung, ja des Ruins der Seelen, die unter ihrer Leitung ſtehen.... Wozu kann die Lehre, daß die Menſchen noch ein Nachſpiel zu ihrer Rettung im Fegefeuer zu ſpielen haben, erfunden ſein, als um den Preis der prieſterlichen Meſſen und Todtenmeſſen zu erhöhen? Warum muß eine ſtille Meſſe, welche für ein Stück Geld erkauft und von einem Prieſter allein in einem Winkel der Kirche verwaltet und gefeiert wird, nicht bloß gegen den Sinn der Schrift und urſprünglichen Kirche, ſondern auch gegen das natürliche Gefühl und die Grammatik eine Communion genannt werden, und demjenigen zu Gute kommen, welcher ſie erkauft, obwohl er das Sakrament niemals ſelber empfängt, oder wenigſtens doch nur einmal im Jahre, als aus dem Grunde, daß dabei ein großer Gewinn zn machen ſteht?“

Burnet ſagt über den 22. Artikel:

„Ohne uns weiter auf betrübende Ausdrücke einzulaſſen, können wir nicht umhin, zu ſagen, was unſer Heiland bei einer andern Gelegenheit ſprach: „mein Haus iſt ein Bethaus, aber ihr habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.“ Auf dieſen Grund wurde ein förmlicher Handel geſtiftet. Man machte die Welt glauben, daß durch die Kraft ſo vieler Meſſen, welche durch große Stiftungen erkauft werden mußten, die Seelen aus dem Fegefeuer gerettet würden, und Scenen von Viſionen und Erſcheinungen ſowohl gequälter, als geretteter Seelen wurden allenthalben bekannt gemacht. Dieſes hatte eine ſo wundervolle Wirkung, daß in zwei oder drei Jahrhunderten die Stiftungen in einem ſo ungeheuren Grade wuchſen, daß, wenn nicht auf der einen Seite das Aergerniß, welches die Geiſtlichen gaben, und auf der andern Seite Stiftungen unveräußerlichen Gutes der Verſchwendung Gränzen geſetzt hätten, nicht abzuſehen iſt, wohin dies geführt haben möchte, vielleicht zu einer vollſtändigen Unterwerfung der Temporalien unter die Spiritualien. Die Praxis, wodurch dieſes eingeleitet und bewirkt wurde, können wir nicht anders nennen, als Betrügereien, ſchlimmer, als Falſchmünzerei.

Die Welt ward durch dieſe Künſte dahin gebracht, förmliche Handelsverträge zu ſchließen. Um ihre Seelen und die Seelen der Vorfahren und Nachkommen zu retten, mußten ſo und ſo viel Meſſen geleſen werden, ſo daß die Meſſen geradezu der Preis des Landes wurden.“

Die Wahrheit dieſer Darſtellung kann nicht beſſer dargeſtellt werden, als durch einen Auszug aus der 22. Sitzung des Conciliums. — „Damit alſo, nachdem bereits vieles entweder durch die Schuld der Zeitumſtände, oder durch die Sorgloſigkeit und Vermeſſenheit der Menſchen eingeriſſen ſcheint, was der Würde eines ſo großen Opfers zuwider iſt, die ihm gebührende Achtung und Verehrung zur Ehre Gottes, zur Erbauung des gläubigen Volkes wieder hergeſtellt werde, beſchließt die heilige Synode, daß die Ortsordinarien, die Biſchöfe nach allen Kräften Sorge tragen und verpflichtet ſein ſollen, alles abzuwenden und aus dem Wege zu räumen, was entweder der Geiz, welcher ein Götzendiener iſt, oder die Unehrerbietung, welche von der Gottloſigkeit kaum getrennt ſein kann, oder der Aberglaube, dieſer falſche Nachäffer der wahren Frömmigkeit eingeführt haben. Und um vieles mit wenigem zuſammenzufaſſen, ſo mögen ſie vor allem, was den Geiz betrifft, jede Art von Lohnbedingungen, Verträgen, und was für die Haltung neuer Meſſen gegeben wird, ſowie auch die unpaſſenden und unfreiwilligen Einkünfte oder vielmehr Erpreſſungen von Almoſen und anderes der Art, was von der Simonieſeuche oder wenigſtens von der ſchändlichen Gewinnſucht nicht weit entfernt iſt, gänzlich fern halten..... Solche Muſik aber, welcher entweder durch die Orgel, oder den Geſang etwas Tändelndes und Unreines beigemiſcht wird, ferner alle weltlichen Handlungen, nichtige und ſogar unheilige Geſpräche, alles Umhergehen, Geräuſch und Rufen ſollen ſie von den Kirchen fern halten, damit das Gotteshaus in Wahrheit als ein Bethaus erſcheinen und heißen könne. Endlich, damit nicht dem Aberglauben Raum gegeben werde, ſollen ſie durch ein Edikt und durch Androhung von Strafen verhüten, daß die Prieſter zu andern, als den gebührenden Stunden Meſſe halten, und ſich anderer Gebräuche oder Ceremonien und Gebete bei der Meßfeier bedienen, als derjeni-

gen, die von der Kirche genehmigt und durch langen und löblichen Gebrauch angenommen ſind. Die gewiſſe Zahl aber von Meſſen und Kerzen, die mehr von einer abergläubiſchen Verehrungen als von einer wahren Religion erfunden iſt, ſollen ſie durchaus aus der Kirche entfernen, und das Volk belehren, welcher Art die ſo koſtbare und himmliſche Frucht dieſes heiligſten Opfers ſei, und wodurch ſie vor allem entſtehe. Auch ſollen ſie das Volk ermahnen, Pfarrkirchen wenigſtens an den Sonn- und Feſttagen zu beſuchen."

Aus dem Ganzen leuchtet ein, daß der Artikel weder gegen die Meſſe an ſich ſpricht, noch dagegen, daß ſie ein Opfer für die Lebendigen und Todten zur Vergebung der Sünden ſei, ſondern dagegen, daß ſie ſo aufgefaßt werde, als wäre ſie auf der einen Seite unabhängig oder unterſchieden von dem Opfer am Kreuze, welches eine Gotteslästerung iſt, und auf der andern Seite, wenn ſie ſo behandelt wird, daß dadurch ein Gewinn für diejenigen entſtehen müſſe, denen es zukommt, ſie zu feiern, welches eine Betrügerei obendrein iſt.

§. 10.

Die Prieſter-Ehe.

Artikel XXXII. „Den Biſchöfen, Presbytern, Diakonen iſt es durch kein göttliches Gebot befohlen, Eheloſigkeit anzugeloben."

Es iſt im buchſtäblichen Sinne in dieſen Worten kein Gegenſtand der Controverſe vorhanden, da ſelbſt die entſchiedenſten Advokaten des Cölibats der Prieſter ihre Wahrheit zugeſtehen. Inſofern das Cölibat als eine Pflicht erſcheint, gründet es ſich nicht auf ein Geſetz Gottes, ſondern auf eine Regel, welche die Kirche gemacht, oder auf ein Gelübde. Niemand z. B. kann den heftigen Eifer des Hieronymus in dieſem Stücke in Zweifel ziehen, doch giebt er in ſeinem Angriffe auf Jovinian folgendes Zugeſtändniß. „Jovinian ſagt: ihr redet umſonſt, da die Apoſtel Biſchöfe, Presbyter und Diakonen einſetzten, welche verheirathet waren und Kinder hatten. Wie der Apoſtel ſagt, daß er hinſichtlich der Jungfrauen kein Gebot habe, ſo giebt er doch einen guten

Rath und hebt den Vorzug des jungfräulichen Standes vor der Ehe heraus, er räth das an, was er nicht befiehlt, damit er nicht den Anſchein gewinnt, als lege er Fallſtricke oder bürde den Menſchen eine Laſt auf, die für ihre Natur zu ſchwer wäre. So giebt er alſo in kirchlicher Beziehung, wohl erwägend, daß ſich die junge Kirche eben erſt aus dem Heidenthume bildete, den jüngern Convertiten die leichtern Vorſchriften, damit ſie nicht aus Furcht zurückweichen möchten.“

Das Concilium von Trident ſagt einfach in der 24. Sitzung im 9. Canon:

„Wenn jemand ſagt, daß die Geiſtlichen, welche die heiligen Weihen empfangen, oder die Ordensmitglieder, welche feierlich die Keuſchheit gelobten, eine Ehe eingehen können, und die eingegangene gültig ſei, ungeachtet des Kirchengeſetzes oder Gelübdes, der ſei verflucht.“

Hier iſt die Obſervanz einfach auf die Regel der Kirche, oder auf das Gelübde gebaut; in der engliſchen Kirche exiſtirt aber weder das eine, noch das andere. „Dafür,“ wie der Artikel logiſch fortfährt; „ſteht es auch ihnen, wie allen übrigen Chriſten frei, wenn ſie dieſes der Gottſeligkeit förderlich achten, nach ihrem Gutdünken eine Ehe zu ſchließen.“ Unſere Kirche überläßt es dem Gutdünken der Geiſtlichkeit, und man wird leichtlich zugeſtehen, daß ſie unter unſern Verhältniſſen ſehr weislich thut. Daß ſie die Macht hätte, wenn ſie anders wollte, dieſes Gutdünken aufzuheben, und die Geiſtlichen zu verpflichten zu heirathen, (wie dieſes bei den Parochial-Prieſtern der griechiſchen Kirche der Fall ſein ſoll) oder ehelos zu bleiben, ſcheint der folgende Auszug aus der Homilie über das Faſten zu involviren, ob aber ein erzwingendes Ein oder Andere heilſam oder fromm wäre, iſt eine andere Frage. Die Homilie ſagt: der Kirche Gottes muß es frei ſtehen, ſolche Anordnungen, welche ſie nach menſchlicher Autorität bereits gemacht hat, oder noch machen wird, zu ändern, umzuwandeln, zu mildern, ja gänzlich von ihnen zurückzugehen und ſie abzubrechen, wenn ſie entweder Aberglauben, oder Unheiligkeit befördern könnten, ſo daß ſie die Menſchen mehr von Gott abzuziehen, als irgend eine Erbauung zu erwirken im Stande

wären. Von dieſer Autorität hat Chriſtus ſelber Gebrauch gemacht und ſie ſeiner Kirche überlaſſen. Er machte davon Gebrauch hinſichtlich der von den Aelteſten vorgeſchriebenen Anordnung des öftern Waſchens, welches von den Juden ſehr ſorgfältig beobachtet wurde; da aber dadurch der Aberglaube befördert wurde, ſo verwandelte der Heiland dieſe Anordnuug in ſeiner Kirche zu einem ſegensreichen Sakramente um, dem der Wiedergeburt. Dieſe Autorität, kirchliche Geſetze und Anordnungen zu mildern, übten die Apoſtel aus, als ſie von Jeruſalem aus der Gemeine von Antiochien bezeugten, daß ſie ihnen keine weitere Beſchwerung mehr auflegen wollten denn nur dieſe nöthigen Stücke, daß ſie ſich enthalten ſollten vom Götzenopfer, und vom Blute und vom Erſtickten und von Hurerei, obwohl das Geſetz Moſes noch manche andere Obſervanzen erforderte. Dieſe Autorität, Anordnungen, Beſchlüſſe und Einrichtungen der Kirche zu verändern, war nach den Zeiten der Apoſtel auch von den Vätern hinſichtlich des Faſtens ausgeübt, wie dieſes aus der dreitheiligen Geſchichte erhellt.... „So habt ihr alſo gehört, daß chriſtliche Unterthanen auch in ihren Gewiſſen verbunden ſind, den Geſetzen der Fürſten zu gehorchen, ſobald ſie dem Geſetze Gottes nicht zuwider laufen. Ihr habt auch gehört, daß die Kirche Chriſti nicht verbunden iſt, irgend eine Anordnung, ein Geſetz oder einen Beſchluß, welcher von Menſchen herrührt, zu beobachten, ſondern daß ſie von Gott die Macht erhalten hat, dieſelben zu verändern, wenn es die Noth erfordern wird, welches euch an dem Beiſpiele unſers Herrn, an de Praxis der Apoſtel und der Väter nachgewieſen worden iſt.

Zu dem Zwecke verſicherte auch der 34. Artikel:

„Es iſt nicht durchaus nothwendig, daß die Traditionen (Ueberlieferungen) und Gebräuche überall dieſelben, oder ganz gleich ſeien. Denn wie ſie immer verſchieden geweſen ſind, ſo können ſie auch verändert werden, nach Verſchiedenheit der Gegenden, Zeiten und Sitten, nur darf nichts gegen das Wort Gottes eingeſetzt werden.“

Wer die kirchlichen Ueberlieferungen und Gebräuche, welche nicht mit dem Worte Gottes ſtreiten, und durch öffentliche Auto-

rität eingeſetzt und genehmigt ſind nach ſeinem beſondern Dafürhalten mit Willen und Abſicht öffentlich verletzt, der ſoll als einer, der wider die allgemeine Kirchenordnung ſündigt, durch einen öffentlichen Verweis geſtraft werden.“

§. 11.

Die Homilien.

Artikel XXXV. „Das zweite Buch der Homilie enthält eine fromme und heilſame und in dieſen Zeiten nothwendige Lehre, nicht minder, als das erſte Buch der Homilien.“

Dieſer Artikel iſt in № 82 dieſer Traktate behandelt und zwar in der Form einer Antwort an einen Gegner, welcher den Verfaſſer derſelben anklagte, daß er die Homilien darum nicht gehörig annehme, weil er hinſichtlich ihrer Lehre, daß der Biſchof von Rom der Antichriſt, und daß die Wiedergeburt unter dem Geſetze gegeben ſei, von ihnen diſſentire. Die betreffende Stelle ſoll mit einigen Abkürzungen hier wiedergegeben werden. „Ich ſage offen, ich habe die Homilien nicht unterſchrieben, noch war es jemals beabſichtigt, daß irgend ein Mitglied der engliſchen Kirche dem unterworfen ſein ſollte, welches, als ein ausführliches Bekenntniß betrachtet, als ein ſchweres Joch erſcheinen müßte. Der Romanismus würde in der That als unſchuldig erſcheinen, wenn man ihn mit einem Syſteme vergleichen wollte, welches dem Gewiſſen einen ſtarken Octavband auflegte, welcher fließend und frei von irrigen Menſchen niedergeſchrieben iſt, und zwar ſo auflegen wollte, daß er Satz für Satz angenommen werden müßte. Ich kann mir kein ſchlimmeres Beiſpiel phariſäiſcher Tradition denken, als dieſes ſein würde. Nein, ſolch ein Verfahren würde es jedem Gliede, Geiſtlichen wie Laien, unmöglich machen!, in ihr zu bleiben. Z. B. ich glaube nicht, daß irgend ein Leſer durch die politiſchen Gründe für das Faſten zufrieden geſtellt würde, welche zwar nur indirekt angeführt, aber doch vollkommen als gültig von den Homilien betrachtet werden. Niemand möchte die Erklärung unterſchreiben, daß das Eſſen der Fiſche als Pflicht erſcheint, nicht bloß, weil es eine Art von Fa-

ſten ſei, ſondern auch weil es die Nahrungsmittel wohlfeil mache und die Fiſcherei befördere, wer möchte dieſe Verbindung der Religion mit irdiſchen Zwecken gut heißen?

„Wodurch ſind wir denn den Homilien verpflichtet? Durch den 35. Artikel, worin es ſo heißt: „das zweite Buch der Homilien enthält eine fromme und heilſame, und in dieſen Zeiten nothwendige Lehre, nicht minder, als das erſte Buch der Homilien.“ Man bemerke wohl, daß dieſer Artikel nicht von irgend einem Satze ſpricht, der darin vorkommt, ſondern von der Lehre. Er ſpricht von der ganzen Auffaſſung der ganzen Summe der Lehre, welche in ihnen enthalten iſt. Neben zehntauſeud zufälligen Sätzen, wie ſie in einem ſtarken Buche vorzukommen pflegen, iſt eine gewiſſe Richtung, ein gewiſſer Typus der Lehre darin bemerkbar. Wenn z. B. jemand ſagt, er mißbillige die Lehre, welche in den zeitgemäßen Traktaten enthalten ſei, ſo denkt Niemand daran, daß er jede Sentenz oder jede halbe Sentenz darin für eine Lüge halte, darum meine ich, wenn der Artikel von der L e h r e der Homilien ſpricht, ſo meint er damit nicht jeden Buchſtaben, er meint nicht, daß darin nicht irgend ein Satz vorkomme, der nicht eine Abweichung der Meinung zulaſſe, ſondern er ſpricht nur von einem gewiſſen Typus der Lehre und ſetzt noch hinzu: „in dieſen Zeiten nothwendig.“ Wenn jemand ſagt, die zeitgemäßen Traktate ſeien den jetzigen Zuſtänden angemeſſen, würde er damit nicht die ganze Richtung, welche ſie einſchlagen, meinen, ohne dabei an die einzelnen Phraſen oder Sentenzen zu denken? Würde er inkonſequent erſcheinen, wenn er ſie als zeitgemäß prieſe und doch hinzuſetzte: „doch kann ich nicht jede Auffaſſung und einzelnen Gedanken gut heißen, es kommt manches Spitzfindige und Uebertriebene darin vor?“

„Wenn irgend etwas das Irrelevante des gemachten Vorwurfs in das rechte Licht ſtellt, ſo iſt es der beſonders hervorgehobene Punkt, daß ich von den Homilien hinſichtlich einer Frage über die Erfüllung einer Prophetie deſſentire, nämlich ob der Papſt der Antichriſt ſei? In der That, man würde ein eiſernes Joch für das Gewiſſen ſchmieden, wenn man uns verpflichten wollte, nicht bloß alle Gegenſtände der Lehre, welche die Homi-

lien enthalten, anzunehmen, ſondern ſelbſt ihre Meinung hinſichtlich der Erfüllung einer Prophetie. Gewiß, *wir* ſchreiben in ſolchen Dingen ſelbſt nicht einmal der völligen Uebereinſtimmung aller Väter eine Autorität zu.

Was ich hier geſagt habe, will ich noch in einem zweiten Punkte in ein näheres Licht ſtellen. Die Homilien ſind eine weitere Entwicklung der Artikel, und es kommt ihnen nur inſofern eine Autorität zu, *als ſie den Sinn der Artikel darlegen*, und ſie haben da keine Autorität, wo dieſes nicht der Fall iſt. Sie ſagen z. B. daß David, obwohl ungetauft, doch wiedergeboren ſei. Dieſem Satze kommt keine Autorität zu, weil er mit dem neunten Artikel nicht nur nicht übereinſtimmt, ſondern damit im Widerſpruche ſteht, denn dieſer überſetzt das lateiniſche Wort »renatis« durch „den Getauften“ (»baptized«).

Es möchte hinreichend ſcheinen, dies bemerkt zu haben, doch ſei es mir verſtattet, aus den Homilien eine Anzahl von Sätzen anzuführen von mehr oder weniger Wichtigkeit, welche heut zu Tage zu ſehr vergeſſen ſind, und den Anſichten gewiſſer Schulen durchaus entgegenſtehen, welche die Homilien für ſich jetzt ſo eifrig in Anſpruch nehmen. Dies ſoll nicht geſchehen um zu behaupten, daß ſie alle für die Gewiſſen derjenigen bindend ſeien, welche die 39 Artikel unterſchreiben; aber da die ſtrenge Sprache der Homilien gegen den Biſchof von Rom oft angeführt wird, als ob dadurch bewieſen würde, daß dieſes die Lehre unſerer Kirche ſei, ſo mag es eben ſo gut ſein, wenn wir dieſer Regel folgend, katholiſche Lehren anführen, welche zu bekennen einer Kirche weit mehr zukommt, als eine gewiſſe Auffaſſung einer Prophetie, welche aber doch diejenigen, die auf die letztere ſo großen Werth legen, nicht gut heißen. Wir leſen z. B. wie folgt: *) — 1) „Der große Geiſtliche und göttliche Prediger St. Johannes Chryſoſtomus.“ Ferner wird in derſelben Weiſe Erwähnung ge-

*) Es folgt hier eine Reihe von 67 kurzen Sätzen aus den Homilien, mit genauer Anführung der Bücher und Kapitel, aus denen ſie entlehnt ſind. Es ſei dem Ueberſetzer erlaubt, mit Weglaſſung der Nachweiſungen nur einzelne Sätze Beiſpiels halber aufzuführen. A. d. U.

than des heiligen Auguſtinus, des heiligen Ambroſius (es folgen noch die Namen von 5 Heiligen und 26 andern Kirchenvätern bis auf Beda herab. A d. U.) 2) „Unmündige Kinder, welche getauft ſind und in ihrer Kindheit ſterben, ſind durch dieſes Opfer von ihren Sünden rein gewaſchen, und diejenigen, welche nach der Taufe thatſächlich ſündigen, ſind, wenn ſie ſich unverſtellt zu Gott bekehren, gleichfalls durch dieſes Opfer rein gewaſchen.“ 3) „Unſere Pflicht iſt, die Zeit des gegenwärtigen Lebens nicht müßig und ohne Früchte hinzubringen, weil wir ja getauft und gerechtfertigt ſeien.“ 4) Durch heilige Verſprechungen ſind wir nach Empfang des Sakraments der Taufe zu lebendigen Gliedern Chriſti gemacht. Durch gleich heilige Verſprechungen knüpft das Sakrament der Ehe Mann und Weib in unausgeſetzter Liebe zuſammen. 5) Laßt uns hier (in dem Buche der Weisheit) durch das untrügliche Wort Gottes lernen u. ſ. w. 6) Der Empfang ſeines geſegneten Leibes und Blutes unter der Geſtalt von Brod und Wein. 7) In der urſprünglichen Kirche, welche ſehr heilig und göttlich war, wurde offenbaren Sündern nicht geſtattet in das Haus Gottes zu treten, bis ſie öffentliche Buße gethan hatten, und dies ward nicht allein bei geringern Leuten gehalten, ſondern auch bei Reichen und Mächtigen, ja ſogar bei dem gewaltigen und mächtigen Kaiſer Theodoſius, welchen der heilige Ambroſius exkommunicirte. 8) Offenbaren Sündern wurde der Zutritt zum heiligen Sakramente nicht geſtattet. 9) Dieſe Wahrheit ward geglaubt und gelehrt von den alten heiligen Vätern und den alten gelehrten Doctoren und angenommen von der alten urſprünglichen Kirche, welche ſehr unverdorben und rein war. 10) Athanaſius, ein ſehr alter, heiliger und gelehrter Biſchof und Doctor. 11) Cyrillus, ein alter und heiliger Doctor. 12) Der heilige Auguſtinus, welcher der gelehrteſte von allen Vätern war. 13) Daß das Faſten in der urſprünglichen Kirche gebräuchlich war, erhellt ſehr klar aus dem Concilium von Chalcedon, einer der vier erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen. Die daſelbſt verſammelten Väter beſchloſſen, daß jeder Mann, ſowohl bei ſeinem häuslichen, als öffentlichen Faſten den ganzen Tag ohne

Speiſe und Trank zubringen ſollte. Dieſer Beſchluß lehrt, wie das Faſten in der urſprünglichen Kirche gehalten wurde. 14) Barmherzige Gaben ſind nützlich, um die Seele von den Flecken der Sünde zu reinigen. 15) Ein großes Vertrauen können diejenigen zu dem geſtrengen Gott haben, welche den Bekümmerten Gnade und Mitleid erweiſen. 16) Durch dieſe Mittel (Liebe Mitleid u. ſ. w.) werden wir Gott bewegen, uns Gnade in unſern Sünden zu erweiſen" u. ſ. w. u. ſ. w.

So ſehen wir denn hier, daß in den Homilien alſo gelehrt wird: die Autorität der Väter der ſechs erſten Concilien und des Urtheils der allgemeinen Kirche, die Heiligkeit der urſprünglichen Kirche, die Inſpiration der Apokryphen, der ſakramentale Charakter der Ehe und anderer Stiftungen, die wahrhaftige Gegenwart in dem heiligen Abendmahle, die Macht der Kirche, Könige zu exkommuniciren, die verſöhnende Kraft der guten Werke (propitiatory virtue), die Nützlichkeit des Faſtens, die Rechtfertigung durch innerliche Gerechtigkeit. Es mag hier wiederholt werden, daß nicht behauptet wird die Unterſchrift eines Artikels, welche nur im allgemeinen die Homilie billigt, involvire auch zugleich die Unterſchrift aller dieſer einzelnen Sätze; aber diejenigen, welche ſo entſchieden darauf beſtehen, daß unſere Kirche den Biſchof von Rom für den Antichriſt halte, weil die Homilien dieſes erklären, ſollten doch daran erinnert werden, daß darin noch andere Lehren enthalten ſind, welche ſie gleichfalls zu halten verpflichtet ſein müßten, wenn ihr Argument einige Bedeutung haben ſoll.

§. 12.

Der Biſchof von Rom.

Artikel XXXVII. Der Biſchof von Rom hat keine Gerichtsbarkeit in dieſem Königreiche England."

Unter "hat" iſt verſtanden "ſollte haben" wie der Artikel in dem 36. Kanon und der Eid der Suprematie zeigt, wo dieſelbe Lehre ausführlicher dargelegt iſt, "kein fremder Fürſt, Perſon, Prälat, Staat oder Potentat hat oder ſollte haben irgend

eine Gerichtsbarkeit, Macht, Superiorität oder Autorität kirchlich und geiſtlich in dieſem Königreiche.

Dies iſt das Bekenntniß, welches jeder ablegen muß, welcher nicht zur römiſchen Kirche gehört. Wenn der Biſchof von Rom hier Gerichtsbarkeit und Autorität hat, warum erkennen wir ſie denn nicht an und unterwerfen uns ihm? Die obigen Worte auszuſprechen, bedeutet alſo nichts mehr und nichts weniger, als zu ſagen: „ich bin kein römiſcher Katholik,“ und alle Gründe, welche gegen das Ausſprechen derſelben ſind, ſind auch ebenſoweit Gründe gegen das Verbleiben in der engliſchen Kirche. Es wird darin nur das Princip des Anglikanismus ausgeſprochen. — Die Anglikaner behaupten, daß der Supremat des Papſtes nicht direkt aus der Offenbarung ſtammt, ſondern durch die Vorſehung herbeigeführt iſt. Alle Dinge können durch dieſelben wirkenden Kräfte und Urſache, durch welche ſie geſchehen ſind, auch wieder aufgehoben werden. Was die Offenbarung giebt, nimmt die Offenbarung hinweg, was die Vorſehung giebt, nimmt die Vorſehung hinweg. Gott ordnete durch ein Wunder die Erwählung der Juden, durch ein Wunder nahm er ſie wieder hinweg; auf dem Wege der Vorſehung erhob er die römiſche Herrſchaft, auf demſelben Wege hat er ſie wieder geſtürzt. Die Gewalten, welche ſind, ſind von Gott geordnet, ſo lange ſie da ſind, und nehmen unſern Gehorſam in Anſpruch, wenn ſie aufhören zu ſein, ſo hört auch ihr Anſpruch auf. Sie hören auf zu ſein, wenn Gott ſie entfernt. Es kann ſo angeſehen werden, daß er ſie entfernt, wenn er das, was er gemacht hat, ungeſchehen macht. Die jüdiſche Erwählung hörte nicht auf zu ſein, als die Juden in die Gefangenſchaft geriethen. Dieſes war eine göttliche Fügung, und was ein Wunder geordnet hatte, das ward durch ein Wunder vernichtet. Aber die römiſche Macht hörte auf zu ſein, als die Barbaren ſie über den Haufen warfen, ſie entſtand durch Schwert, und kam durch Schwert wieder um. Das Amt des Evangeliums fing an in Chriſto und ſeinen Apoſteln, und was ſie anfingen, können ſie auch allein endigen. Das Papſtthum fing an durch Anſtrengungen und Leidenſchaften der Menſchen, und was Menſchen gemacht haben, können Menſchen auch wieder

zerſtören. So lange ſeine Gerichtsbarkeit dauerte, war ſie von Gott geordnet, als ſie aufhörte, hörte auch der Anſpruch auf unſern Gehorſam auf, und ſie hörte zur Zeit der Reformation auf. Die Reformatoren, welche das evangeliſche Amt, welches die Apoſtel anfingen, nicht umwerfen konnten, konnten die Herrſchaft, welche die Päpſte gründeten, umwerfen.

Die folgende Stelle mag dazu dienen, dieſen Punkt näher zu beleuchten. —

Die anglikaniſche Auffaſſung der Kirche iſt immer dieſe geweſen, daß zu ihrer weſentlichen Vollſtändigkeit keine weitere Einigung nöthig ſei, als ihr gemeinſamer Urſprung aus einem und demſelben Quell. Sie ſind wie eine Zahl von Kolonien, welche von einem Mutterlande ausgeſandt ſind..... Jede Kirche iſt von allen übrigen unabhängig und hat nach dem Principe deſſen zu verfahren, was die biſchöfliche Unabhängigkeit genannt werden kann, ausgenommen, wenn etwa die bürgerliche Macht eine größere Zahl derſelben zu einem gemeinſamen Bande vereinigt.... Jede Diöceſe iſt eine vollkommen unabhängige, ſich ſelbſt genügende Kirche, und die Gemeinſchaft der Chriſten mit einander, ſowie die gemeinſame Einigung aller, liegt nicht in einem gegenſeitigem Verkehr, und einer gegenſeitigen Verbindung, nicht in dem, was ſie gemeinſchaftlich thun, ſondern in dem, was ſie gemeinſchaftlich ſind und haben in ihrem Beſitze der Succeſſion, ihrer biſchöflichen Form, ihrem apoſtoliſchen Glauben und dem Gebrauche der Sakramente.... Der gegenſeitige Verkehr iſt nur ein Accidenz der Kirche, nicht ihres Weſens, er iſt eine Pflicht, wie andere Pflichten, nicht aber das eigentliche Werkzeug der Gemeinſchaft zwiſchen der unſichtbaren Welt und der ſichtbaren, und noch vielmehr iſt die Verbindung von Biſthümern und Kirchen, das Metropolitan- Patriarchal- und Papalſyſtem, eine Sache der Paßlichkeit, oder der natürlichen Schuldigkeit aus langer Gewohnheit, oder der Angemeſſenheit aus Dankbarkeit und Ehrfurcht, oder der Nothwendigkeit wegen freiwilliger Eide und Verpflichtungen, oder der kirchlichen Gewalt, welche aus Beſchlüſſen von Koncilien folgert; aber er iſt nicht nothwendig, damit die Gnade erlangt oder das Ceremonial-Geſetz erfüllt werden könne. Ein Biſchof ſteht

über dem andern Biſchofe nur dem Range, nicht aber der wirklichen Machtvollkommenheit nach, und der Biſchof von Rom, das Haupt der katholiſchen Welt, iſt nicht das Centrum der Einheit, außer inſofern ihm ein Primat der Ordnung zukäme. Wenn wir alſo auch des Beiſpiels wegen zugeben, daß die engliſche Kirche, als ſie ſich vom römiſchen Supremat im 16. Jahrhunderte ablöſete, eine Pflicht verletzte, ſo beging ſie doch dadurch nicht die beſondere Sünde, welche von ihr den Quell der Gnade abgeſchnitten hätte, und wodurch ſie ſchismatiſch geworden wäre. Sie war weſentlich vollſtändig ohne Rom und natürlich von ihr unabhängig; ſie war im Laufe der Jahre, ob durch Uſurpation oder nicht, unter den Supremat von Rom gekommen und nun, ob durch Rebellion oder nicht, iſt ſie frei davon, und da ſie in die unſichtbare Kirche nicht durch ihre Verbindung mit Rom eintrat, ſo ward ſie auch nicht aus ihr hinausgeſtoßen, da ſie mit Rom brach. Dieſes waren Ereigniſſe in ihrer Geſchichte, welche allerdings Sünden Einzelner involvirten, nicht aber die Kirche als Kirche afficirten. Demgemäß erklärt der Suprematseid, daß kein fremder Prälat irgend eine Gerichtsbarkeit, Gewalt, Vorzug oder Autorität innerhalb dieſes Königreichs hat oder haben ſollte. Mit andern Worten, es iſt in dem apoſtoliſchen Syſteme nichts, welches dem Papſte über die Kirche eine Autorität gäbe, die nicht auch jeder Biſchof hat. Es iſt bloß eine kirchliche Einrichtung, nicht eine Sache des Glaubens, ſondern der Schicklichkeit der Gewohnheit oder Pietät, welche nicht mehr in Anſpruch genommen werden kann, als müßte ſie der Papſt haben, als auf der andern Seite der König vermöge göttlichen Rechtes Anſpruch auf den Supremat machen könnte. Die Anſprüche beider ruhen nicht auf einer Schicklichkeit oder Offenbarung, ſondern auf einer getroffenen Einrichtung. Wir finden uns als eine Kirche jetzt unter dem Könige, und wir gehorchen ihm, wir waren früher unter dem Papſte, und wir gehorchten ihm, das Wort ſoll oder muß kömmt nicht in Frage.

Schluß.

Noch eine Bemerkung zum Schluſſe. Es könnte eingeworfen werden, daß der Charakter der obigen Interpretationen anti-

proteſtantiſch wären, während es doch notoriſch iſt, daß die Artikel von Proteſtanten aufgeſtellt wurden und die Beförderung des Proteſtantismus bezweckten, und daß es alſo eine Vereitelung ihres Zweckes wäre, ihnen einen andern als proteſtantiſchen Charakter zuzumeſſen, wenn es ſchon grammatiſch und in jedem einzelnen Theile möglich wäre, aber die Antwort iſt einfach:

1) Vor allem iſt es eine Pflicht, welche wir ſowohl der katholiſchen Kirche, als auch unſerer eigenen ſchuldig ſind, unſere reformirten Bekenntniſſe in dem möglichſt katholiſchen Sinne, welchen ſie zulaſſen, zu verſtehen. Gegen die, welche ſie aufſetzten, haben wir keine Verbindlichkeiten, auch empfangen wir die Artikel nicht von ihren urſprünglichen Verfaſſern, ſondern von verſchiedenen ſucceſſiven ſpätern Konvokationen, zuletzt von der, welche im Jahre 1662 gehalten wurde.

2) Indem wir den Artikeln eine katholiſche Interpretation geben, bringen wir ſie mit unſerm Gebetbuche in Uebereinſtimmung, und das iſt eine Sache von der höchſten Wichtigkeit für diejenigen, welche beide Formulare anerkannt haben.

3) Welches auch die Autorität der den Artikeln vorgeſetzten Erklärung ſein mag, ſoweit ihr überall irgend ein Gewicht zuzuſchreiben iſt, ſanktionirt ſie die Art und Weiſe der obigen Interpretation, denn eben die Aufforderung, ſie „buchſtäblich und grammatiſch“ zu verſtehen, befreit uns von der Nothwendigkeit, die bekannten Meinungen ihrer Verfaſſer zum Kommentare ihres Textes zu machen, und das Verbot, irgend einem Artikel irgend einen andern Sinn unterzuſchieben, ward zu einer Zeit gegeben, als die leitenden Männer unſerer Kirche vorzugsweiſe als der katholiſchen Auffaſſung, welche wir hier in Anſpruch genommen haben, geneigt, bekannt waren.

4) Es mag auch bemerkt werden, daß eine ſolche Interpretation mit der wohlbekannten Richtung Melanchthons in Uebereinſtimmung iſt, aus deſſen Schriften unſere Artikel vorzugsweiſe entnommen ſind, und deſſen katholiſche Tendenzen ihm denſelben Namen des Papismus zugezogen, welcher ſo freigebig vielen Gliedern unſerer eigenen katholiſchen Kirche ertheilt worden iſt.

„Melanchthon war der Meinung,“ ſagt Mosheim, „daß um

des Friedens und der Eintracht willen manche Dinge aufgegeben und in der Kirche Roms geduldet werden könnten, von der Luther meinte, daß ſie nimmer zu tragen ſeien .. .. Zu den indifferenten Dingen zählte dieſer große Mann und die ihm Gleichgeſinnten manche Sachen, welche Luther höchſt wichtig erſchienen und darum von ſeinen getreuen Schülern nicht als indifferent betrachtet werden konnten. Denn er betrachtete als ſolche die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, die Nothwendigkeit der guten Werke zur ewigen Seligkeit, die Zahl der Sakramente, die von dem Papſte und den Biſchöfen in Anſpruch genommene Gerichtsbarkeit, die letzte Oelung, die Beobachtung gewiſſer Feſttage und verſchiedener abergläubiſcher Ritus und Ceremonien." — Cent XVI. §. 3. part. 2. 27, 28.

5) Ferner: die Artikel ſind offenbar nach dem Principe der Freilaſſung großer Fragen, um welche ſich der Streit drehte, abgefaßt. Sie legen die Wahrheiten auf einem breiten Grunde nieder, und ſchweigen über ihre nähere Beſtimmung. Sie ſagen z. B., daß aller nothwendige Glaube durch die Schrift bewieſen werden müßte, aber ſie ſagen nicht, wer ſie beweiſen ſolle. Sie ſagen, daß die Kirche bei den Streitigkeiten Autorität habe, aber ſie ſagen nicht, welche die Autorität ſei. Sie ſagen, daß ſie nichts über die Schrift hinaus aufzwingen dürfe, aber ſie ſagen nicht, wo das Mittel dagegen zu finden iſt, wenn ſie es dennoch thut. Sie ſagen, daß die Werke vor der Gnade und Rechtfertigung werthlos und böſe ſeien, und daß die Werke nach der Gnade und Rechtfertigung angenehm ſeien, ſie ſprechen aber überall gar nicht von den Werken mit Gottes Hülfe vor der Rechtfertigung. Sie ſagen, daß die Menſchen geſetzlich berufen und ausgeſandt ſeien, um die Sakramente zu verwalten und zu predigen, welche ausgeſandt und berufen ſeien durch Männer, welche öffentliche Autorität haben, die ihnen von der Gemeinde zur Berufung und Ausſendung gegeben ſei, aber ſie fügen nicht hinzu, durch wen dieſe Autorität gegeben werden müſſe. Sie ſagen, daß Koncilien, welche von Fürſten berufen werden, irren könnten, aber ſie ſagen nichts davon, ob Koncilien, welche im Namen Chriſti berufen ſind, irren werden.

6) Die mancherlei Lehr=Auffaſſungen und Anſichten, welche, wie oben gezeigt worden, in den Homilien enthalten ſind, Anſichten, welche unter dem Proteſtantismus auch in ſeiner weiteſten Ausdehnung nicht gebracht werden können, ſind rückſichtlich des Zuſammhanges der Artikel mit den Homilien ein neuer Beweis, daß die Artikel nicht nach dem Principe der Ausſchließung derer abgefaßt ſind, welche die Theologie der früheren Jahrhunderte derjenigen der Reformation vorziehen. Man überlege doch, ob wir nicht von dem Geſichtspunkte aus, daß ſowohl die Homilien, als die Artikel an die Väter und das katholiſche Alterthum appelliren, wenn wir jene durch dieſe interpretiren, eben auf die Autorität zurückgehen, welcher ſie ſich ſelber unterwerfen wollen.

7) Zuletzt ſtellten ſie ihre Verfaſſer in einer Weiſe zuſammen, um am beſten auch diejenigen mit einbegreifen zu können, welche nicht ſoweit im Proteſtantismus gingen, als ſie ſelber. Die Anglo=Katholiken ſind alſo nur die Nachfolger und Repräſentanten jener mildern Reformatoren, und ihr Fall iſt in der Wortfügung der Artikel anticipirt worden. Es folgt alſo, daß ſie ſie nicht umwerfen, ſie gebrauchen ſie vielmehr für einen ausdrücklichen Zweck, den neben andern ihre Verfaſſer im Auge hatten. Es war beabſichtigt, daß dieſe Art der Interpretation zuläſſig ſein ſollte, wenn ſchon die Verfaſſer für ſich eine andere im Sinne hatten. Wäre man nicht ſo verfahren, ſo würden möglicher Weiſe die Artikel niemals von unſerer Kirche angenommen worden ſein. Wenn denn ihre Verfaſſer ihr Theil durch die Annahme der Artikel gewonnen haben, ſo laſſe man auch die Katholiken den ihrigen durch ihre eigene katholiſche Interpretation derſelben bewahren.

Dieſes geht auch aus der Geſchichte des 28. Artikels hervor. Im Anfange der Regierung Eliſabeths war darin ein Paragraph mit aufgenommen, welcher demjenigen ſehr ähnlich war, welcher jetzt der Liturgie beim Abendmahle angehängt iſt, in welchem aber die reale Gegenwart in den Worten geläugnet wurde. Bei der erſten Konvokation nahm ihn die Geiſtlichkeit an, er ward aber nicht publicirt. Burnet bemerkt darüber folgendes:

„Als dieſer Artikel unter der Regierung der Königinn Eliſa=

beth durch die Konvokation zuerſt zubereitet wurde, ward dieſer Paragraph darin aufgenommen. Dieſes zeigt das noch vorhandene Original der Unterſchrift beider Häuſer der Konvokation. Aber die Abſicht der Regierung war damals darauf gerichtet, die ganze Nation möglichſt zur Reformation überzuführen, in welcher aber der alte Sauerteig ſehr tief lag, und kein Theil tiefer, als der Glaube an die körperliche Gegenwart Chriſti beim heiligen Abendmahle, deßhalb hielt man es nicht für zweckmäßig, bei ihnen durch die Aufnahme eines Paragraphen Anſtoß zu erregen, in welcher das Wort reale Gegenwart ausgelaſſen war. Deßhalb hielt man es für angemeſſen, dieſen Paragraphen zu unterdrücken. Obwohl er ein Theil des bereits unterſchriebenen Artikels war, ſo ward er doch nicht publicirt, ſondern der folgende Paragraph „der Leib Chriſti u. ſ. w." ward an ſeine Stelle geſetzt, und von der nächſten Konvokation angenommen und publicirt. Dieſes ſchien theologiſcher zu ſein, wiewohl es im ganzen auf daſſelbe hinausläuft. Wenn nun gleich dieſer Paragraph jetzt nicht in unſern Artikeln aufgenommen iſt, ſo ſind wir doch gewiß, daß die Geiſtlichkeit zu jener Zeit an der Wahrheit derſelben nicht zweifelte, wir ſind gewiß, es war ihre Meinung darin ausgeſprochen, da ſie ihn unterſchrieben, obwohl ſie es nicht für ſchicklich hielten, ihn zu publiciren und obwohl er ſpäterhin mit einem andern vertauſcht würde, welcher dem Sinne nach auf daſſelbe hinausläuft."

Neuerliche Vorgänge in der politiſchen Welt können dazu dienen, dieſen Punkt näher zu beleuchten. Ein franzöſiſcher, kriegsbegieriger Miniſter faßt ſeine Staats-Schriften politiſcher Klugheit gemäß deſſenungeachtet in einer ſo gemäßigten Sprache ab, daß ſein Nachfolger, welcher für den Frieden iſt, ihnen gemäß verfahren kann, ohne ſeine eigenen Grundſätze zu kompromittiren. Die Welt, welche dieſes wahrnimmt, hat das als einen glücklichen Umſtand betrachtet, als ob der frühere Miniſter, welcher eine zweideutige Rolle ſpielte, in ſeiner eigenen Schlinge gefangen worden wäre. Es iſt weder ziemlich, noch nothwendig, hier die Parallele genau zu ziehen, doch wird hieraus deutlicher erhellen, was ich im Sinne habe. Die proteſtantiſche Konfeſſion

ward zu den Zwecken abgefaßt, die Katholiken mit einzuſchließen, die Katholiken wollen nun nicht ausgeſchloſſen ſein. Was bei den Reformatoren eine Oekonomie war, iſt uns ein Schutz geworden. Was wir damals mit Beſtürzung wahrgenommen haben würden, iſt nun eine Beſtürzung für die Proteſtanten, wir hätten ihre Worte nicht falſch finden können, ſie können nun unſern Sinn nicht zurückweiſen.

Oxford, am Feſte der Bekehrung
Pauli 1841.

J. H. N.

Sendſchreiben

an den ſehr ehrwürdigen Dr. Jelf zur Erläuterung des 90. Traktates *).

Mein lieber Dr. Jelf,

Ich habe Sie ſo manches Jahr gekannt, daß ich vertrauungsvoll dieſe Zeilen, welche zur Erläuterung meines neuerlichſt her-

---

*) Die vorſtehende Auslegung der 39 Artikel im 90. Traktate verurſachte die größte Senſation. Es erſchien eine größere Zahl von Gegenſchriften und Proteſtationen, während ſich zugleich der Biſchof von Oxford veranlaßt ſah, die Fortſetzung der zeitgemäßen Traktate unter der Form der Ertheilung eines guten Rathes zu verbieten, „der 90. Traktat errege viel Anſtoß und ſei geeignet, den Frieden und die Ruhe der Kirche zu ſtören. Er ertheile daher den Rath, es möchten die zeitgemäßen Traktate nicht weiter fortgeſetzt werden.“

Newman antwortete vertheidigend in zwei neuen Schriften, welche unter der Form von Sendſchreiben an den Biſchof von Oxford und den Dr. Jelf bald nach einander erſchienen. Um noch Raum für Anderes zu gewinnen, laſſen wir das erſte Sendſchreiben, als unſern Zweck weniger fördernd, ganz weg und theilen aus dem Briefe an Dr. Jelf nur ſo viel mit, als zur nähern Beleuchtung und richtigern Beurtheilung des 90. Artikels angemeſſen ſein dürfte. A. d. U.

gegebenen Traktates dienen ſollen, an Sie richten darf. Die Umſtände haben es Ihnen nicht erlaubt, überall in irgend einer Weiſe Theil an den obſchwebenden kirchlichen Streitigkeiten zu nehmen, niemand wird Sie der Parteilichkeit zeihen, und mein Brief iſt nichts anderes, als das Schreiben an einen Freund, durch den ich Andern einige nothwendig erſcheinende Erläuterungen geben möchte.

Vier Männer, Tutors an ihren verſchiedenen Kollegien, haben eine Proteſtation gegen den in Frage ſtehenden Traktat erlaſſen. Ich habe mich nicht darüber zu beklagen, daß ſie das gethan haben, wiewohl ich ſogleich darlegen werde, daß ſie mich, wie ich glauben muß, mißverſtanden haben. Ich fürchte nicht bei Ihnen in den Verdacht zu kommen, als hätte mich ihr Verfahren beleidigen oder bitter berühren können, wiewohl ich natürlich dafür halten muß, daß ſie im Unrechte, ich aber im Rechte bin. Dieſe Ueberzeugung kann ja recht wohl mit der ehrenvollſten Anerkennung ſowohl ihres Eifers für chriſtliche Wahrheit, als auch der Sorgfalt, womit ſie ihre jungen Pflegbefohlenen überwachen möchten, beſtehen, ſo wie auch mit dem Bekenntniſſe, daß ich an ſich richtige Principien nicht wohl habe darzulegen und zu vertheidigen gewußt. Wenn ſolche Schritte, wie hier, in ehrenhafter Weiſe gethan werden, ſo müſſen ſie allen Parteien zum Segen gereichen, und wenn nicht in ihren Meinungen, doch in der Anerkennung des guten Willens einander näher bringen.

Um denn zur Sache zu kommen, ſo haben mich die vier erwähnten Männer in einem ſo weſentlichen Punkte mißverſtanden, daß ich mich etwas ausführlicher darauf einlaſſen muß. Sie ſind der Anſicht, der Traktat wolle darthun:

„daß die 39 Artikel keine Verdammung der Lehre vom Fegefeuer, vom Ablaß, der Verehrung und Anbetung der Bilder und Reliquien, der Anrufung der Heiligen und der Meſſe, wie ſie autoriſirter Maßen von der römiſchen Kirche gelehrt werden, enthalten, ſondern nur die Verdammung einer gewiſſen abſurden Praxis und gewiſſer abſurder Meinungen, welche einſichtige Romaniſten eben ſowohl zurückweiſen, als wir ſelbſt.“ — Unter dem Ausdrucke „autoriſirter Maßen gelehrt,“ ſoll

wohl nichts Anderes verſtanden werden, als: „von den Autoritäten der römiſchen Kirche gelehrt.“ Wenigſtens habe ich's ſo verſtanden und ſehe, daß es auch Andere ſo aufgefaßt haben. Der angeführte Satz flößt alſo die Meinung ein, der Traktat wolle den Satz geltend machen, daß die Artikel keine Verdammung der Lehre vom Fegefeuer u. ſ. w. enthalte, wie ſie gegenwärtig von den autoriſirten Lehrern der römiſchen Kirche gelehrt werden. Ich bin im Gegentheil der Meinung, daß ſie eine Verdammung der Lehren der gegenwärtigen römiſchen Autoritäten enthalten, und ſage nur, daß, da ſie vor den Dekreten von Trident geſchrieben ſind, ſie nicht gegen dieſe gerichtet ſein können*). Die römiſche Kirche lehrte autoriſirter Maßen ſowohl vor dieſen Dekreten, als nach ihnen. Dieſe Dekrete waren der Ausdruck ihrer autoriſirten Lehren und nur das kommt in Frage, ob ſie dieſes nothwendiger Weiſe ſchon an und für ſich ſind, wenn man ſie in ihrem reinbuchſtäblichen Sinne betrachtet, ob ſie wirklich an und für ſich ſo weit gehen, als die gegenwärtigen autoriſirten Lehren der Kirche, ob ſie nicht von Gliedern der römiſchen Kirche ſelbſt heutigen Tages in einem Sinne aufgefaßt werden können, welcher hinter demjenigen zurückbleibt, den ihnen die gegenwärtigen Autoritäten der römiſchen Kirche beilegen.

Wenn wir nach dem, was wir vor unſern Augen ſehen, urtheilen wollen, ſo geht die gegenwärtig autoriſirter Maßen vorgetragene Lehre der römiſchen Kirche ſo weit, daß man, denke ich, mit gutem Fug von ihr ſagen kann, ſie ſubſtituire ein anderes Evangelium an die Stelle des einen wahren. Anſtatt die heilige Dreieinigkeit und Himmel und Hölle zu predigen, iſt es durchaus hergebracht, die gebenedeiete Jungfrau, die Heiligen und das Fegefeuer zu traktiren. Wenn jemals ein Syſtem eine Reformation erheiſchte, ſo iſt es das römiſche von heute, oder wie ich's

*) Der Ausdruck: „autoriſirte Lehren“ kann auch ſolche Lehren bedeuten, welche an und für ſich Autorität haben, und davon geſetzlich niemand abweichen darf, z. B. den Dekreten der Koncilien. In dieſem Sinne wäre die Anklage der vier Herren nicht eben von großer Bedeutung, und ich habe mich auf den folgenden Seiten näher darauf eingelaſſen.

eher nennen ſollte: der Romanismus oder Papismus. Um mich derſelben Worte zu bedienen, welche ich vor wenigen Jahren bei der Darlegung des Gegenſatzes zwiſchen dem heutigen Rom und der alten Kirche gebrauchte:

„Im Alterthume begegnete man in der Oekonomie der Erlöſung vornämlich Jeſu Chriſto, dem Sohne Gottes, als dem rechten Urquelle, aus dem alle Gnade und Vergebung herfließt, der Kirche, als ſeiner lebendigen Repräſentantinn, den Sakramenten, als ihren Gnadenmitteln, den Biſchöfen, als ihren Leitern, den Beſchlüſſen der Synoden, als ihren Ausſprüchen, und der heil. Schrift, als dem Urquell ihrer geſammten Wahrheit; in den römiſchen Schulen aber begegnen wir der heiligen Marie und den Heiligen, dieſe vornämlich hat man im Auge, dieſe vornämlich betrachtet man als Ertheiler der Gnade, die Mittel aber dazu ſind das Fegefeuer und die Indulgentien, der Papſt iſt Regent und Lehrer der Kirche, und Wunder müſſen die Lehre verbürgen. Die Lehren von dem Verdienſte Chriſti, dem Tode und dem ewigen Leben werden zwar nicht verleugnet (das wolle Gott nicht); aber ſie werden als ausgemacht angenommen und bei Seite geſchoben, um andern Platz zu machen, denen man ein näheres und lebendigeres Intereſſe verleiht. Daß denn mit der römiſchen, und in gewiſſer Hinſicht auch mit der griechiſchen Kirche, ein Wandel vorgegangen iſt, betrachten wir als eine ausgemachte geſchichtliche Thatſache, und es iſt ſchmerzlich betrübend, daß dieſer Wandel uns an jenes Wort erinnern muß: „Aber ſo auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde ein Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der ſei verflucht.“ — Hinſichtlich der Lehre vom Fegefeuer geht dieſer recipirte Romanismus über das Dekret von Trident hinaus wie folgt: das Concilium ſagt:

„Es giebt ein purgatorium (purgatory, zum Unterſchiede von dem weiter unten vorkommenden purgatorial fire), und die daſelbſt zurückgehaltenen Seelen erhalten Erleichterung durch die Hülfsleiſtungen der Gläubigen, allermeiſt aber durch das angenehme Opfer des Altars.“

Dieſe Beſtimmung erörtert den Sinn des Wortes purgato-

rium nicht, und ſie iſt mit der griechiſchen Lehre nicht unverträglich, aber der tridentiniſche Katechismus, welcher die thatſächliche Lehre des Romanismus, wie er jetzt lebt, enthält, ſagt:

„Es giebt ein purgatoriſches Feuer, in welchem die Seelen der Frommen eine Zeit lang gequält und geſühnt werden, damit ihnen demnächſt die Pforten zur ewigen himmliſchen Heimath geöffnet werden können, wohinein kein ſündlich Befleckter treten darf.“ — Und noch viel weiter gehen die im Volke gewöhnlichen und von den Prieſtern unterſtützten Begriffe, wie dieſes die Auszüge aus den Homilien, aus Jeremias Taylor u. ſ. w. im Traktate ſelber beweiſen.

Die Lehre vom Ablaß, um auf etwas anderes überzugehen, wird von den geiſtlichen Vätern zu Trident alſo vorgetragen: — „Der Gebrauch der Indulgentien, welcher dem chriſtlichen Volke ganz beſonders heilſam und durch das Anſehn der heil. Koncilien genehmigt iſt, ſoll in der Kirche beibehalten werden.“ — Hier iſt nicht weiter feſtgeſetzt, was das Wort „Indulgentien“ bedeute — es iſt nicht nöthig, hier weiter zu erörtern, wie ſehr unterſchieden und monſtrös die Lehre war, gegen welche Luther auftrat. — Weiter ſagen die Väter von Trident „Es ſoll den Bildern die gebührende Ehre und Verehrung erwieſen werden,“ und ich ſehe nicht ab, wie dieſe Worte denjenigen ein Anſtoß ſein könnten, welche, wie wir alle, die heilige Schrift, Bilder von Freunden u. dergl. in Ehren halten. Etwas ganz anderes aber iſt es, wenn wir ſehen, wie die römiſche Kirche dieſen Satz in Lehre und Praxis kommentirt hat. Ich meine, daß das thatſächlich in der Kirche exiſtirende Credo, die thatſächlich exiſtirende Verehrung ſo nahe an den Götzendienſt herantritt, als es einer Kirche nur möglich iſt, von welcher es heißt: „die Götzenbilder aber ſollen weggeworfen werden.“

Weiter ſagen die Väter von Trident: „Es iſt gut und nützlich die Heiligen demüthig anzurufen.“ Sie befehlen dieſe Praxis nicht. Aber die thatſächliche Verehrung, welche den Heiligen in den römiſch-katholiſchen Ländern erwieſen wird, iſt der Art, daß dadurch nach meinem Urtheile anſtatt des rechten Objektes der Verehrung ein falſches hingeſtellt wird.

Weiter ſagen die Väter von Trident hinſichtlich der Meſſe: „daß das dargebrachte Opfer, wahrhaft ein Sühnopfer ſei.“ Worte, welche nach meinem Urtheile (zumal wenn hinzugefügt wird: „und zwar empfängt man die Früchte des blutigen Opfers durch dieſes unblutige aufs reichlichſte, ſo weit entfernt iſt es, daß durch dieſes jenem Abbruch gethan würde“) kaum ein Gewicht haben, wenn man ſie mit der thatſächlich in der Kirche herrſchenden Praxis hinſichtlich der Privat-Meſſen zuſammenſtellt. — Dieſer Unterſchied zwiſchen den Worten der Väter von Trident und der autoriſirter Maßen thatſächlich geltenden Lehre der gegenwärtigen Kirche, iſt im Traktate dargelegt worden, und würde noch viel klarer und entſchiedener ausgeſprochen ſein, hätte ich nicht ſo ſehr oft vorher gegen den thatſächlichen Zuſtand der römiſchen Kirche das Wort genommen, oder auch, wenn ich die Senſation, welche der Traktat erregt hat, irgend hätte vorherſehen können. Ich habe ausdrücklich geſagt:

„Unter der römiſchen Lehre iſt nicht die tridentiniſche Lehre verſtanden, weil dieſer Artikel vor dem Dekrete von Trident abgefaßt worden. Ich trete allein der recipirten Lehre des Tages, oder der Lehre der römiſchen Schulen entgegen.“

Die Lehre der Schulen iſt im allgemeinen das gegenwärtig geltende Credo der römiſchen Kirche, und damit bezeichne ich den Romanismus oder Papismus. Hiegegen, meine ich, ſind die 39 Artikel gerichtet u. ſ. w. — —

Es wird dem Herausgeber erlaubt ſein, dieſe Partie des Briefes ohne Schaden für den Leſer hier abzubrechen. Der Verfaſſer läßt ſich nämlich von hieran ausführlicher darauf ein, durch viele Citate aus den Werken nahmhafter engliſcher Theologen zu beweiſen, daß der eben erörterte Unterſchied auch früher vielfach bereits gemacht und anerkannt ſei, und ſchließt dann dieſen Abſchnitt des Briefes ſo ab:

Ich habe nun genug geſagt über den Unterſchied zwiſchen dem in der Kirche thatſächlich recipirten Credo, (oder dem, was nach meiner Anſicht unter den von den vier proteſtirenden Herren genannten „autoriſirten Lehre“ der römiſchen Kirche zu verſtehen ſei) und den Dekreten von Trident. Und wenn denn auf

der einen Seite von unſern Polemikern dieſer Unterſchied anerkannt zu ſein ſcheint, ſo iſt es auf der andern eine Thatſache, daß unſere Artikel vor dieſen Dekreten abgefaßt wurden, und alſo nicht gegen ſie, ſondern gegen die autoriſirter Maßen damals vorgetragene Lehre der Kirche gerichtet ſind.

Ich will die Sache noch von einer andern Seite beleuchten, und wir werden zu dem nämlichen Reſultate kommen. Wenn eine Lehre, mehr als andere die gegenwärtige Kirche Roms charakteriſirt, ſo iſt es diejenige von ihrer Infallibilität. Ich meine doch nicht, daß dieſe Lehre irgendwo ihren formellen Dekreten einverleibt ſei. Hier iſt alſo ein entſchiedener Unterſchied zwiſchen ihren Dekreten und ihrem recipirten und geltenden Credo. Jeder, welcher glaubt, „daß in dem Papſte und der Kirche von Rom das wahre Weſen der Infallibilität der katholiſchen Kirche zuſammenlaufe, muß ſich ihr anſchließen, und jeder, welcher in unſerer Kirche beharret, verwirft damit auch die Infallibilität Roms. Und iſt es nicht eben dieſe von der römiſchen Kirche für ſich in Anſpruch genommene Infallibilität, von der alle ihre recipirten Irrthümer abhangen?

Die vier Herren

„begreifen nicht, wenn ſeine (des Verfaſſers) Grundſätze allgemeine Anerkennung fänden, woher denn eine Bürgſchaft gewonnen werden könne, daß nicht die offenbarſte Irrlehre und verkehrteſte Praxis der römiſchen Kirche von den Kathedern der Univerſität und den Kanzeln unſerer Kirche eingeführt würde.“

Hier iſt eine Lehre, welche weder in unſere Hörſäle eindringen, noch auf unſern Kanzeln eine Stelle finden könnte — die Infallibilität Roms — und wenn ſie ausgeſchloſſen bleibt, ſo bleiben auch alle die Lehren ausgeſchloſſen, welche von ihr abhängen und zwar von ihr allein, nicht von der Schrift, nicht von der Vernunft, nicht vom Alterthume, nicht von der Katholicität. Denn wer iſt es denn, welcher der Lehre vom Ablaſſe ihre recipirte Bedeutung giebt, die unſere Artikel verdammen? Der Papſt iſt es. Wer iſt es, welcher die Verehrung der gebenedeiten Jungfrau ſo ſehr erhoben hat, daß ſie den Charakter der Götzendienerei angenommen? Der Papſt iſt es, welcher den Pſal-

ter Bonaventura's ſanktionirt. Mit einem Worte, wer iſt ſonſt der anerkannte Interpret aller Koncilien als der Papſt allein?

Ich will hier eine Stelle aus meiner Schrift über den Romanismus anführen, in welcher ich vor wenigen Jahren faſt wörtlich daſſelbe ſagte:

„Wir finden innerhalb des Syſtems zwei wirkende Elemente. In ſo weit, als es katholiſch und ſchriftgemäß iſt, beruft es ſich auf die Väter, ſo weit es aber verdorben iſt, findet es für nothwendig, ſie zurückzuweiſen und bei Seite zu ſchieben. In ſeinen formell angenommenen Bekenntnißſchriften giebt es ſich für einen Verfechter der alten Zeit aus, ſieht man es aber als eine thatſächlich waltende Macht an, als ein herrſchendes aufwärtsſtrebendes ehrgeiziges Princip, als das, was wir mit dem Worte Papismus bezeichnen, ſo erhebt es den Willen und das Wohlgefallen der jeweiligen thatſächlich exiſtirenden Kirche über alle Autorität, ſowohl der Schrift, als des Alterthums, indem es die eine interpretirt, und durch ein willkührlich abſolutes Dekret das andere bei Seite ſchiebt.... Wir müſſen mit dem Romanismus umgehen, wie mit einem Freunde, welcher verrückt geworden iſt — er iſt ſein eigentliches Selbſt nur noch dem Namen nach. — Als ein praktiſches Syſtem angeſehen, bleibt ſein Hauptgrundſatz, welcher allen anderen die gehörige Färbung giebt, die Infallibilität der Kirche, wie auf der andern Seite das Princip einer echten Theologie, aus welchem es entſproſſen, die Autorität des katholiſchen Alterthums iſt.“

Was ſich denn aus jenem Traktate entnehmen läßt, iſt nichts anderes, als dieſes, daß Rom einer Reformation fähig iſt. Was Verdorbenes an ihm iſt, das kann freilich nicht reformirt, das kann allein vernichtet werden, und dieſe Vernichtung eben, die iſt Roms Reformation. Ich denke doch nicht, daß dieſe Meinung und deren Geltendmachung etwas ſo gar Irriges oder ſo ſehr Tadelnswerthes ſei, und mich dünkt, es müßte ſehr zu ihren Gunſten ſprechen, daß auf dem Concilio zu Trident ſolche Proteſtationen gegen ſo manche eben jener Irrthümer vorgebracht wurden, welche auch unſere Artikel und die Homilien verdammen. Ich meine nicht, daß ſich eben ein Uebermaß der Liebe zu dem

größten Theile der Chriſtenheit darin kund giebt, wenn man ſich der Entdeckung freut, daß zwiſchen ihnen und uns ſich Punkte auffinden laſſen, wo unſere Bahnen zuſammenlaufen, als z. B. die gemeinſame Proteſtation gegen einige der ſchwerſten Irrthümer, wenn ſchon jene ſie in der Praxis lieben und feſthalten, und wenngleich ſie in andern Punkten noch obendrein anders denken. — Ich würde nicht ehrlich ſein, wenn ich nicht hinzufügte, wie ich dafür halte, daß auf der andern Seite auch unſere eigene Kirche ihr traditionäres Syſtem ſo gut wie die römiſche habe, welches überhinaus und neben dem Buchſtaben ihrer Symbole hergehet, und daß ſie dadurch von einem weit niedrigern Geiſte durchweht und beherrſcht wird, als es ihrem Weſen angemeſſen wäre. Und dieſes traditionäre Syſtem will nicht bloß mancherlei geltend machen, was ich niemals anerkennen kann, ſondern es will auch keine Abweichungen davon dulden. Dieſem excluſiven modernen Syſteme möchte ich entgegentreten, und eben weil ich das thue, ſo habe ich den Tadel der vier Herren erfahren müſſen, welche öffentlich gegen mich aufgetreten ſind. Ich ſtreite dafür, daß gewiſſe Punkte als offene Fragen angeſehen werden ſollen, welche jene als abgeſchloſſene betrachten möchten. Ich will jetzt nicht weiter unterſuchen, was für meine Anſicht hinſichtlich dieſer Fragen ſtreiten würde, nicht ob ſie ſchriftmäßig, oder ſegensreich, oder folgerichtig, oder ſchicklich ſein, aber ich verlange, daß man es nicht für etwas durchaus ungeſetzliches ausgebe, wenn Chriſten, welche für ſich darüber im klaren ſind, daß ſie es mit gutem Gewiſſen thun können, mit Bramhall eine Fürbitte der Heiligen annehmen, oder mit Andrewes dafür halten, daß wenn die Lehre von der Transſubſtantiation hinweggenommen werde, über die Bedeutung des Opfers kein Streit ſein werde, oder mit Hooker ſelbſt die Transſubſtantiation für eine Sache der Meinung ausgeben, welche eine Trennung nicht herbeizuführen brauche; oder mit Hammond dafür halten, daß kein allgemeines Concilium, welches wirklich ein ſolches war, jemals in Sachen des Glaubens irrte oder irren werde; oder mit Bull, daß ſich der Menſch vor dem Falle in einem übernatürlichen Zuſtande der Gnade befand, wodurch er die Unſterblichkeit gewinnen konnte, und daß er ihn

in Chriſto wiedergewonnen hat; oder mit Thorndike, daß für diejenigen, welche aus der Gnade der Taufe gefallen ſind, Werke der Demüthigung und Buße nothwendig ſeien, um die Gnade Gottes wiederzugewinnen, oder mit Pearſon, daß der Name Jeſu nirgends weiter unter dem Himmel gegeben ſei, als innerhalb der katholiſchen Kirche.

Indem ich denn alſo behaupte, daß wir offene Fragen haben, oder wie ich's in dem Traktate ausgedrückt habe: „doppelſinnige Symbole," bemerke ich dabei einmal, daß ich damit nichts Neues einführe. Es iſt z. B. allgemein anerkannt, daß die Artikel ſowohl Arminianer als Calviniſten zulaſſen. Das Princip iſt ſomit anerkannt, wie denn dieſes die vier Herren ſelber zugeſtehen. Ich meine aber doch, daß die Zulaſſung derer, welche die oben angeführten Punkte behaupten, oder welche ſie verwerfen, keine größere Weite erfordere.

Auch kann, zum andern, nicht geſagt werden, daß eine ſolche Interpretation eine völlige Unſicherheit über die heiligſten Grundwahrheiten unſerer Religion bringen. Dieſe finden wir im Credo ausgeſprochen, die Artikel haben ſie nicht feſtgeſetzt, ſie waren ſchon vor den Artikeln da. Die Artikel beziehen ſich darauf als exiſtirende Thatſachen, ebenſo wie ſie auf die offen zu Tage liegenden römiſchen Irrthümer hinweiſen, die Dekrete von Trident aber wurden ſpäter, als die Artikel aufgezeichnet.

Es ſei mir erlaubt, hinſichtlich dieſer beiden Punkte hier zu wiederholen, was ich vor vier Jahren im 82. Traktate ausſprach: — „Sinn und Zweck des Credo ...... iſt bekannt. Es giebt darüber keinen Zweifel. Es will und bezweckt nur Eines, und wer dieſes Eine nicht annehmen will, kann es überall nicht annehmen. Aber der Fall iſt ein weit anderer (um die Sache durch ein Beiſpiel zu erläutern) bei der Abgabe einer politiſchen Erklärung, oder der Entwerfung einer Petition an das Parlament. Sie wird von Perſonen aufgeſtellt, welche im einzelnen ſehr verſchiedene Anſichten hegen, welche aber in einem gewiſſen Punkte und für einen gewiſſen Zweck einverſtanden ſind. Jeder iſt ſorgfältig darauf bedacht, daß nichts hineingeſetzt werde, was für ihn präjudicirlich hinſichtlich ſeiner beſondern Anſichten wäre, oder er

beſteht auf beſondern Zuſätzen und Verwahrungen, wodurch er ſich ſchützen kann. Daher werden denn allgemeine Ausdrücke gewählt, oder es werden einzelne Sätze eingeſchoben, und eine oberflächliche Kritik beſchuldigt denn ein ſolches Dokument vager Unbeſtimmtheit auf der einen und der Inkonſequenz auf der andern Seite, aber in Wahrheit hat ſowohl der eine Ausdruck ſeinen beſtimmten Sinn und ſeinen beſtimmten Zweck, als der andere, und es kommt nur darauf an, daß man ſeine Geſchichte kenne. Und wenn die betreffenden Parteien, welche ein ſolches Dokument entwerfen, legislative ſind, daß ihre Beſtimmungen auch in Zukunft gelten werden, ſo ſind ſie die reſpektiven Repräſentanten der entſprechenden Parteien in den kommenden Generationen. Die 39 Artikel aber liegen in der Mitte zwiſchen einem Credo und einer bloß gemeinſamen Deklaration. Bis zu einem gewiſſen Punkte haben ſie nur einen beſtimmten Sinn, nur eine beſtimmte Abſicht, darüber hinaus aber gehen ſie nach zwei Richtungen auseinander. Sie wollen daſſelbe, in ſo weit ſie ſich die Lehren des Credo einverleiben, ſie wollen aber etwas Verſchiedenes, inſofern ſie von Männern aufgeſetzt worden, welche unter dem Einfluſſe der einander widerſtreitenden Meinungen des Tages ſtanden.“

Dieſe Sätze, daß unſere Kirche eine große Verſchiedenheit der Meinung zugeſteht, mit Ausnahme jedoch deſſen, was im Credo enthalten iſt, wird vielfältiglich durch die folgenden Zeugniſſe von Bramhall, Laud, Taylor, Bull und Stillingfleet beſtätigt.

(Es folgen in dem Briefe jetzt die verſchiedenen Zeugniſſe der genannten Männer, welche der Herausgeber aus dem angeführten Grunde übergeht.)

Zum Schluß möge man mir noch erlauben, einige Worte darüber zu ſagen, warum ich uns dieſe Freiheit ſo gern ſichern möchte.

Jedermann hat eine verſchiedene Klaſſe der Geſellſchaft im Auge, und indem er über alles, was geſchehen iſt, nach den Wirkungen urtheilt, die es auf dieſen Theil der Geſellſchaft hat, kömmt es zu ſehr verſchiedenen Urtheilen über die Nützlichkeit, Rathſamkeit und Schicklichkeit des Geſchehenen. Daß der fragliche Traktat, wenn man ihn als für eine gewiſſe Klaſſe von

Perſonen geſchrieben, betrachtet, ſehr unangemeſſen erſcheint, iſt gewiß genug, aber er iſt auch für eine andere Klaſſe geſchrieben, und ich halte alles Ernſtes dafür, daß er für dieſe nöthig war, und wenn ich jetzt den Grund angeben will, ſo mögen die, welche ihn nicht begreifen oder gelten laſſen wollen, doch ſo viel gelten laſſen, daß ich einen Grund hatte.

In Wahrheit, es iſt in dieſem Augenblicke ein großer Fortſchritt des religiöſen Sinnes unſerer Kirche zu etwas Tieferem und Wahrerem bemerkbar, als dem vorigen Jahrhunderte genügte. — Das Zeitalter bewegt ſich nach einem gewiſſen Etwas vorwärts, und unglücklicherweiſe iſt die einzige religiöſe Gemeinſchaft unter uns, welche in den letzten Jahren praktiſch im Beſitz dieſes Etwas geweſen iſt, die Kirche von Rom. Mitten unter allen Irrthümern und Uebeln ihres praktiſchen Syſtems hat ſie den Gefühlen der Ehrfurcht, der Myſtik, der ehrerbietigſten zärtlich-liebevollſten Hingabe, der tiefſten Andacht und andern Gefühlen, welche man vorzugsweiſe als katholiſche bezeichnen möchte, Raum gegeben. So ſteht es nun in Frage, ob wir dieſe an die römiſche Kirche verlieren, oder ob wir ſie dadurch für uns ſelbſt in Anſpruch nehmen ſollen, daß wir wieder zu jenem ältern Syſtem zurückkehren, welches ſeit einer Reihe von Jahren bei Seite geſchoben, unſerer Kirche aber (um das Geringſte zu ſagen) ſehr gemäß iſt, ja ich möchte lieber ſagen, welches ihr eigenthümlich angehört, ihr natürlich und ſelbſt nothwendig iſt. Noch kömmt hinzu, daß wenn wir ſie preisgeben, wir auch die Männer preisgeben müſſen, welche ſie lieben. Es bleibt uns keine Wahl, wir müſſen entweder die Männer aufgeben, oder wir müſſen ihre Principe gelten laſſen.

Und hier ſpreche ich meine tiefſte Ueberzeugung aus: Es iſt dieſes für unſere Zeit eine ſehr ernſte Frage. Ich kann in meiner Ueberzeugung irren, es iſt auch möglich, daß ich ſie nicht auf die rechte Weiſe vorgetragen, aber es ruht der Traktat auf dem Glauben, daß es nicht nöthig iſt, die Artikel ſo eng zu umgränzen und abzuſchließen, als die recipirte Lehrweiſe ſie umgränzt und abſchließt, und daß es um vieler Perſonen willen nimmer geſchehen dürfte. Wenn wir ſie ſo abgränzen, ſo lau-

ſen wir Gefahr, Perſonen, welche wir am ungernſten verlieren ſollten, der Verſuchung anheim fallen zu ſehen, ſich der römiſchen Kirche anzuſchließen, oder doch der engliſchen Kirche ſich zu entziehen, oder ihr Gewiſſen durch eine Unterſchrift zu beläſtigen, welche unter Zögern und Zweifeln vollzogen werden müßte. Mir im beſondern lag es am Herzen, alles was ich vermöchte zu thun, um Glieder unſerer Kirche, welche ich hoch verehre und welche von dieſen Schwierigkeiten umdrängt waren, zu bewahren, daß ſie nicht in den Schoß der römiſchen Kirche ſtraucheln möchten, und da ich nicht im Stande war, die hergebrachten Methoden zu verfolgen, und die Ueberzeugung hege, daß die Auffaſſung der Artikel, welche ich eingehalten, eine gerechte und ehrliche iſt, ſo habe ich keinen Anſtand genommen, ſie öffentlich auszuſprechen. Ich hielt dafür, daß ſie den bezeichneten Perſonen heilſam ſein, andere aber nicht verletzen würde.

Ich habe keinen andern Wunſch oder Gedanken, als für dieſe Perſonen das Recht der Unterſchrift in Anſpruch zu nehmen. Das würde natürlich meine Freude ſein, wenn die Glieder unſerer Kirche alle eines Sinnes wären; aber ſie ſind es nicht, und bis ſie es ſein werden, kann man ſich nur dem unterwerfen, was der Wille oder vielmehr die Züchtigung der Vorſehung iſt. So mögen mir denn meine Brüder die flehentliche Bitte erlauben, ſich dem unterwerfen, nicht aber eine Einigung auf die Gefahr eines Schisma hin erzwingen zu wollen.

Schließlich kann ich nicht umhin, mein ſchmerzliches Bedauern auszudrücken, daß ich überall Perſonen habe beunruhigen oder betrüben können, für welche ich die herzlichſte Liebe und Hochachtung hege. Doch muß ich auch auf der andern Seite geſtehen, wie es mich nur betrüben und befremden konnte, daß Perſonen, welche in früheren Jahren und noch heutiges Tages ſolche, die das athanaſianiſche Symbol, oder die Lehre von der Wiedergeburt, oder den Glauben an viele Wunder der Schrift verleugneten und verwarfen, geduldig getragen haben, jetzt ſo ſehr auffahren konnten, wenn ein Mitglied der Univerſität für ſich und ohne ſeinen Namen zu nennen, Sätze aufſtellt, welche eine entgegengeſetzte Richtung einſchlagen. Was ich ausgeſprochen, kann

ich nicht bereuen, deſſen bin ich gewiß, daß alles, was in Folge davon geſagt oder geſchehen iſt, aus ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit hervorgegangen iſt, und ob es mich denn wohl betrübt, ſo kann es mich doch nicht quälen oder die Ruhe und den Frieden meines Herzens ſtören.

Aufrichtig und getreulichſt der

Ihrige

J. H. N.

Freitag,
den 13. März 1841.

Das h. Abendmahl,

ein Troſt für Bußfertige.

Eine Predigt am vierten Sonntage nach Oſtern vor der Univerſität in der Kathedral-Kirche Chriſti zu Oxford,

gehalten

von **Dr. Puſey** *).

Vorrede des Verfaſſers.

Nicht ohne Widerſtreben wird die folgende Predigt dem Drucke übergeben. Denn es iſt unmöglich, einen Theil ihrer

---

*) Die hier folgende vielgenannte Predigt des **Dr.** Puſey veranlaßte bekanntlich die Berufung eines Ketzergerichtes, welches ihrem Verfaſſer während der nächſten zwei folgenden Jahre die Kanzel verbot. Die Antwort Puſey's war die mit einem Kommentare und Anhange verſehene Herausgabe der Predigt. Sollte der Kommentar dazu dienen, ſeine Uebereinſtimmung mit den Vätern nachzuweiſen, ſo zeigt der ſehr ausführliche Anhang, wie die berühmteſten und geachtetſten Theologen derjenigen Kirche, die ihn geächtet, in der Lehre vom heil. Abendmahle mit ihm zuſammenſtimmen. Der Kommentar iſt, wie die Predigt, in der Ueberſetzung unverſtümmelt wiedergegeben, der Anhang aber, welcher oft ſehr ausführliche Citate aus den Werken von mehr als vierzig Theologen der engl. Kirche, namentlich

Wirkungen nicht vorauszuſehen. Eine Fluth von Gotteslåſterungen wird Seitens der unglåubigen, håretiſchen, weltlichen und irreligiöſen Zeitſchriften, davon unſere Kirche und unſer Land heimgeſucht wird, gegen die heilige Wahrheit ausgegoſſen werden. Es iſt, als ob man mit ſeinen eigenen Hånden das Heiligſte dahinwůrfe, um verunglimpft und entweihet zu werden. Und doch giebt es hoͤhere Pflichten, welche ſelbſt dieſes fordern. Das Evangelium muß ein Geruch zum Leben oder ein Geruch zum Tode ſein. Von Anfang herein iſt es verlåſtert, wo es gepredigt wurde, verlåſtert von Juden, von Heiden und von allen håretiſchen Sek-

---

von Biſchöfen und Erzbiſchöfen enthält, als unſerm Zwecke ferner liegend, nur theilweiſe.

Was in Beziehung auf Dunkelheit des Sinnes und Schwierigkeit der Schreibart in der Vorrede zum erſten Hefte geſagt iſt, gilt im erhöheten Maße von der vorliegenden Predigt. Es ſind davon ſo eben bereits zwei Ueberſetzungen, beide zu Regensburg, erſchienen. Man ſieht, wie ihre reſpektiven Herausgeber beſonders mit den ſchwierigen und dunklen Stellen gekämpft haben. Einzelne Sätze haben b e i d e ausgelaſſen, in andern überſetzt der eine grade das Gegentheil von dem andern, und Stellen wie dieſe: „Wie mag man behaupten, daß Einheit bloß durch den Willen hervorgebracht wird, da die Anneignung in der Natur durch das Sakrament einer vollkommenen Einheit iſt“ (die andere Ueberſetzung lautet: „wie darf da noch behauptet werden, es beſtehe bloß eine Einheit des Willens, da doch das Sakrament nach ſeiner natürlichen Beſchaffenheit das Sakrament einer vollendeten Einheit iſt“) oder in der andern Ueberſetzung im Schlußſatze der Predigt: „Was Andere hoffen, bedürfen wir, wenn wir anders wirklich hoffen, daß wir dadurch in ihm wohnen und er in uns,“ (die erſte Ueberſetzung: „welche Hoffnung bedürfen wir noch, wenn wir die Verheißung haben, daß wir in ihm und er in uns wohnt“), klingen in der Ueberſetzung noch räthſelhafter als im Original. Ich führe von vielen derartigen Stellen nur dieſe zwei an, nicht in der Abſicht, um ein übeles Licht auf die Ueberſetzer zu werfen, denen ich an mehren Stellen zu Dank verpflichtet bin; (übrigens ſcheinen beide Katholiken zu ſein, die Bibel iſt ihnen wenig, und die lutheriſche Ueberſetzung gar nicht bekannt) ſondern um die Schwierigkeit dieſer eigenthümlich merkwürdigen und gedankenvollen Predigt nachzuweiſen, und den oftmals barbariſchen Klang der möglichſt wortgetreuen eigenen Ueberſetzung zu entſchuldigen.

A. d. U.

ten, wie ſie nach einander auftauchten. Die Arianer haben got- teslăſterliche Spöttereien getrieben, haben dem Volke gotteslăſter- liche Balladen gelehrt, und die heilige Euchariſtie profanirt. Die Vermehrung der Spötter und Läſterer gehört zu den Zeichen der letzten Tage, und doch müſſen auch dieſe zwei Zeugniß geben, wennſchon im Schmutze ihrer Kleider. Je gewiſſer die Wahrheit ſiegt, deſto toller tobt die Welt, und eben die Blasphemien, de- nen die heilige Wahrheit jetzt ausgeſetzt iſt, ſind nichts weiter als Zeichen ihres Triumphes.

Die erſte Pflicht hat ein Diener Chriſti gegen ſeine Pfleg- befohlenen; um ihretwillen, und daß nicht Einer möge irre wer- den über alle dem, was jüngſt geredet worden, iſt dieſe Predigt veröffentlicht und weiter erläutert worden.

Während der ganzen Predigt lag meinem Gemüthe nichts ferner, als der Gedanke an Kontroverſe. Ich hatte bei ſolchen Veranlaſſungen, wie ſie mein Amt brachte, eine Reihe von Pre- digten über die Tröſtungen, welche das Evangelium dem Bußfer- tigen mitten unter dem Bewußtſein ſeiner Sünden darreicht, in der Abſicht begonnen, um den Vorwurf der Härte zu begegnen, welche die Darſtellung der katholiſchen Wahrheit nach einer ge- wiſſen Seite hin involvirt. In dieſem Curſus mußte nothwen- dig auch das heilige Abendmahl an ſeiner Stelle vorkommen, und es war mein Wunſch (welchen ich indeß in Folge einer plötzlich eingetretenen Unpäßlichkeit nicht ſo ausführen konnte, wie ich be- abſichtigte) ſeinen tröſtenden Charakter für den bußfertigen Sün- der nach zwei Seiten darzuſtellen, einmal, weil es der Leib und das Blut ſeines Herrn und der Kanal iſt, durch welchen ſeine heilige Gegenwart der Seele zugeführt wird, ſodann weil in der heil. Schrift die Vergebung der Sünden damit verbunden wird. — Bei ſolchem Vorhaben mußte mir jede Kontroverſe ſehr fern liegen. Nachdem ich im Eingange vor allem unehrerbietigen Streite gewarnt, überließ ich mich der heil. Schrift und ihren tiefſten Auslegern, den Vätern, und war ſorgſam befliſſen, lieber ihre Sprache, als die meinige zu gebrauchen, um auch den Schein einer zu kühnen Sprache über einen ſo hochwichtigen Gegenſtand zu vermeiden. Im Bewußtſein meiner völligen Anhänglichkeit

an die Formulare meiner Kirche, und da ich mich bereits wiederholt über dieſen Gegenſtand ausgeſprochen, auch in dieſer Predigt ſelber klar dahin meinen Glauben bekannt hatte, daß „die Elemente in ihrer natürlichen Subſtanz" verbleiben, ſo wie, daß ich die *Art* und *Weiſe* des Geheimniſſes, wie ſie zugleich der Leib und das Blut Chriſti ſeien, näher zu beſtimmen durchaus nicht verſuchen wollte, ſo beſorgte ich nicht, mißverſtanden zu werden. — Um jedoch alle Zweifel zu heben, welchen fromme Seelen etwa noch ausgeſetzt ſein konnten, die in einer entgegengeſetzten und mangelhaften Lehrweiſe herangezogen ſind, und denen dieſe Predigt zu Handen kommen möchte, will ich meine Meinung noch einmal wiederholen. Ich ſtellte meine eigenen Anſichten in der Form des Geiſtes (wenn ich mich ſo ausdrücken darf) des Biſchofs Andrewes und des Erzbiſchofs Bramhall dar, welche ich als Typen der Lehre unſerer Kirche betrachte. Auf ſelbſtſtändige Weiſe lernte ich von ihnen und mit ihnen die feierlichen Worte unſeres Heilandes: „dies iſt mein Leib" in ihrem buchſtäblichen Sinne zu verſtehen; von ihnen lernte ich, während ich des Glaubens lebe, daß die konſekrirten Elemente, durch die Kraft Seiner konſekrirenden Worte, wahrhaft und wirklich, wiewohl auf eine geiſtige und unausſprechliche Weiſe, Sein Leib und Sein Blut werden, zugleich meine Gedanken über die Natur dieſes großen Geheimniſſes zurückzuhalten, daſſelbe aber „als ein Geheimniß" anzubeten. Mit den Vätern denn und unſern großen Theologen, (welche, wie ich glaube, die wahre Meinung unſerer Kirche ausſprechen) konnte ich von den konſekrirten Elementen nur als von Seinem Leibe und Blute reden, was ſie, nach meinem Glauben, wurden, ſeit er ſie ſo nannte, und ich fürchtete nicht, wenn ich mich ihrer Sprache bediente und von göttlichen und „geiſtigen" Dingen redete, dafür angeſehen zu werden, als faßte ich's anders als „geiſtig" auf, oder wenn ich alle Gedanken über die *Art* und *Weiſe*, in welcher ſie es ſein, zurückhielt, bei irgend jemand in den Verdacht zu gerathen, als dächte ich mir eine Weiſe, welche unſere Kirche verwirft.

Es bleibt uns noch zu ſagen übrig, daß die Noten mit wenigen Ausnahmen dieſelben ſind, wie ich ſie in der Eile und bei

ernſter Unpäßlichkeit zur Zeit, als die Predigt eingeſendet wurde, zuſammenſtellen konnte, um denen, welche darüber einen Spruch abgeben ſollten, zu zeigen, daß dieſe entſchiedene Sprache nicht aus mir ſelber ſtammte, und um zu verhüten, daß ſie unwiſſentlich die Väter nicht tadeln möchten, während ſie allein mich zu tadeln glaubten. Sie nehmen einen größern Raum ein, weil ich durchaus nicht wiſſen, ſondern nur muthmaßen konnte, was mir etwa zum Vorwurfe gemacht werden ſollte.

Der Anhang iſt erſt jetzt bei perſönlicher Verhinderung des Verfaſſers von einem Freunde aufgeſtellt, und zwar gleichfalls in der Abſicht, um Einwürfe gegen Sachen abzuſchneiden, welche zwar ſchon oft gelehrt ſind, die aber doch manchem als neu erſcheinen möchten, wenn er ſieht, wie ſie und noch viel Stärkeres von einer Reihe von Geiſtlichen unſerer Kirche gelehrt wurden. Es iſt damit nicht geſagt, daß einige von dieſen Schriftſtellern z. B. Mede, ſich immer gleich geblieben wären, es ſoll damit nur gezeigt werden, was in unſerer neuern engliſchen Kirche theils ohne Widerrede, theils mit anerkannter Autorität gelehrt worden. Auch ging man nicht darauf aus, grade die entſchiedenſten Stellen unſerer Schriftſteller auszuheben, vielmehr ſind im Gegentheile ſtärkere Ausdrücke, als irgend welche hier aufgeführte abſichtlich weggelaſſen, namentlich aus dem ſo allgemein anerkannten G. Herbert *). Man hatte bei der Auswahl nur den allgemein herrſchenden Lehrton im Auge. Einige der citirten Stellen ſind ſchon bei früherer Einwirkung über dieſe Lehre gebraucht worden, namentlich im 81. Traktate, in Newmann's Briefe an Dr. Fauſſett, im Hirtenbriefe des Biſchofs von Exeter, in meinem Briefe an Dr. Jelf u. ſ. w. Beſonders erquicklich iſt es mir geweſen, zu ſehen, mit welch' tiefſter Ehrfurcht und Liebe der Zuſammenhang zwiſchen der Lehre vom heil. Abendmahle und der Menſchwerdung Chriſti, der in der Predigt ſelbſt,

---

*) Sowohl aus ſeinen Gedichten, als aus ſeinem Landpfarrer, welcher einen Theil ſeiner Unterweiſung für Geiſtliche ausmacht, ein Werk das von der Univerſität gedruckt und von Biſchöfen den Pfarr-Amts-Kandidaten empfohlen iſt.

wennſchon unter dem Vorgange der Väter, weniger entſchieden hervorgehoben iſt, in unſerer eigenen Kirche in der praktiſchen Unterweiſung des Biſchofs Andrewes in ein klares Licht geſtellt wird, aus deſſen genaueren Beſtimmungen, wie ich oben ſchon geſagt habe, meine eigenen Anſichten ihre beſtimmte Form erhalten haben.

Beim Halten der Predigt wurden der allzugroßen Ausdehnung wegen hie und da einzelne Stellen weggelaſſen, welche indeß in der eingeforten Abſchrift in Klammern eingefügt wurden, hier aber ſind ſie als völlig nutzlos und um alle Zerſtreuung für diejenigen, welche zu ihrer Erbauung leſen, zu vermeiden, gänzlich weggelaſſen.

Und nun möge Gott dieſe ſeine Kirche in ſeine gnädige Obhut nehmen. Es kann uns nicht entgehen, daß jetzt eine Kontroverſe geweckt worden iſt, welche wegen der Heiligkeit des Gegenſtandes und wegen der unſichern und ſchwankenden Anſichten ſo mancher, und wegen des Mangels an ehrerbietiger Scheu, woran das ganze Zeitalter leidet, vor allen andern hätte verhütet werden ſollen. Doch alles ſteht in Gottes Hand und nicht in des Menſchen Händen, und der, welcher bisher jede Prüfung und jeden Streit zu größerem Segen ſeiner Kirche ſo gnädiglich vorübergeführt hat, wird zuverſichtlich auch dieſen Streit alſo vorüberführen, wenn wir nur in Geduld und Stilleſein verharren. Und wenn ich, weil mir auf andere Weiſe zu reden nicht mehr erlaubt iſt, auf dieſem Wege ein Wort an die jungen Männer richten darf, zu denen ich früher von einer geweihtern Stätte redete, ſo möchte ich ihnen ins Gedächtniß rufen, wie faſt in prophetiſchem Geiſte, vor ſechzehn Jahren, in einer Schrift, welche unbewußt die Morgendämmerung und erſte Verkündigerinn der wiedererwachten tieferen Wahrheit wurde, denen, welche ſie lieben, dieſes als das Looſungswort gegeben ward: „durch Stilleſein und Hoffen würdet ihr ſtark ſein“ *). Wir haben aus mancherlei Zeichen geſehen, daß die Geduld eine der großen Gnaden iſt,

---

*) Jeſ. 30, 15. Motto der Schrift: „das chriſtliche Kirchenjahr“ 1827.

welche Gott jetzt unſerer Kirche ſchenkt. „Des Menſchen Zorn thut nicht, was vor Gott gerecht iſt.“ Schmerzlich, wie es iſt, zu ſehen, wie wir das nun ſchon müſſen, daß die Wahrheit Gottes hinausgeſtoßen, beſtritten und mit Füßen getreten wird, ſo mögen doch die, welche ſie lieben, wohl in Geduld verharren, wenn ſie ſehen, daß der, deſſen Wahrheit es iſt, ſo viel Geduld mit allen hat, denn ſie dürfen gewiß ſein, daß, wenn es ſchon den Anſchein hat, als werden ſie zertreten, ſie eben dadurch nur deſto tiefer Wurzel „in dem guten Lande“ der getreuen Herzen ſchlägt, um von da aufzuſproſſen und „dreißig=, ſechszig= und hundertfältig Frucht“ zu bringen.

Chriſt Church,
in der Woche nach Pfingſten.

Die Predigt.

Text Matth. 26, 28.

Das iſt mein Blut des neuen Teſtamentes, welches vergoſſen wird für Viele zur Vergebung der Sünde.

Die unendliche Tiefe der Weisheit Gottes offenbart ſich darin, daß ſeine Gaben, wie in der Natur, ſo in der Gnade ſehr mannigfachen, und wie es oftmals ſcheint, völlig entgegengeſetzten Zwecken dienen müſſen, wodurch ſich denn um ſo mehr ſeine eigene Einheit, als die verborgene Urſache und Macht aller Dinge verkläret. Sie offenbart ſich in den mannigfachſten Formen und Arten, immer aber als die einzige Grundurſache von allem, was iſt. Das Element, welches das Sinnbild unſerer Taufe iſt, reiniget zugleich und erfriſcht, es macht das trübe gewordene Auge wieder klar, erweckt eine in Erſchlaffung und Tod ſchmachtende Welt wieder zu neuem Leben, verwandelt das dürre Land in einen Garten Gottes, giebt Gedeihen, Nahrung und Wachsthum.

Was aber in der Natur, das ſchauen wir im erhöheten Grade in den Gaben der Gnade, denn in ihnen iſt Gott nicht durch ſeinen Willen oder ſeine Macht allein, ſondern durch ſich ſelbſt und den Ausfluß ſeines Geiſtes das Leben alles deſſen, was durch ihn lebt. Unſer Einer Herr iſt uns in verſchiedenen Geſtalten alles, ja mehr als alles, was ſeine Jünger bitten oder verſtehen. Alle ſind Sein Leben, das alle Seine Glieder durchſtrömt, und in allem, wo es Eingang findet, den Tod überwindet und das Leben weckt. Sind wir blind, Er iſt unſere Weisheit, ſind wir Sünder, Er iſt unſere Gerechtigkeit, ſind wir geheiligt, Er iſt unſere Heiligung, ſind wir vom Satan frei worden, Er iſt unſere Erlöſung, ſind wir krank, Er iſt unſer Arzt, ſind wir ſchwach, Er unſere Stärke, ſind wir befleckt, Er iſt unſer Waſſerquell, ſind wir in Finſterniß, Er iſt unſer Licht, leiden wir täglich Hunger, Er iſt unſer täglich Brod, wenn wir ſterben, in Ihm haben wir das ewige Leben, und wenn wir entſchlafen, in Ihm die Auferſtehung.

Wie ſeine übrigen Gaben, ſo verleihen auch ſeine zwei großen Sakramente mannigfache Segnungen. Die Taufe bringt nicht bloß Vergebung der Sünde, der wirklichen, wie der angebornen, ſondern macht auch zu Gliedern Chriſti, zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmels, hat Siegel und Unterpfand des Geiſtes und den Keim des geiſtigen Lebens. Das heilige Abendmahl flößt nicht nur neues Leben ein, geiſtige Kraft und Einigung mit Chriſto, daß Er in uns wohnt und wir an ihm Theil haben, ſondern auch Vergebung der Sünden. Wie von dem Manna geſagt iſt, „daß es vermochte allerlei Luſt zu geben und war einem jeglichen nach ſeinem Schmack,“ ſo wird Er, das himmliſche Manna, einem jeglichen, was er bedarf und was er aufnehmen kann, dem bußfertigen Sünder vielleicht hauptſächlich die Vergebung der Sünde und dauerndes Leben, denen, welche ihn geliebt und ſein Wort gehalten haben, ſeine entzückende und erleuchtende Gegenwart voll Gnade, Leben und Liebe, jedem aber volle Genüge, weil jedem überſchwängliche, unverdiente Güte.

---

*) Buch der Weisheit 16, 20.

Nachdem ich denn bei früheren Gelegenheiten von der Quelle alles Troſtes, von dem Herrn, der uns erlöſet, von ſeinem Leben für uns und von ſeiner Vermittlung beim Vater, als der Stütze der Reuigen unter der Macht des Bewußtſeins der Sünde geſprochen habe, ſo darf ich wohl jetzt zur Zeit unſerer höchſten Freude von dem ſprechen, was vom Throne des Lammes, das erwürgt worden, herabfließt, und für den Bußfertigen der reichſte Quell des Troſtes iſt, von den heiligen Myſterien, von welchen er, wie er wohl fühlt, als vom Paradieſe ausgeſtoßen zu werden verdient, und wovon er bei der heiligern Zucht der alten Kirche vielleicht eine Zeitlang fern gehalten werden würde, welche aber ſeiner Seele um ſo köſtlicher ſein müſſen, weil ſie den Leib und das Blut des Erlöſers darreichen. Während andere mit mehr, als engelgleicher Freude ſich freuen, wenn ſie von ihm, der die Speiſe der Engel iſt, genießen, und ſitzen, wie der heil. Chryſoſtomus ſagt, „mit den Engeln und Erzengeln und himmliſchen Mächten zu Tiſche, angethan mit dem königlichen Kleide Chriſti, ja mit dem Könige ſelber in geiſtiger Rüſtung" ſo wird er der Gegenſtand der Freude der Engel ſein, und während er als ein Bußfertiger ſich dem Erlöſer nahet, darf er hoffen, wenn er einmal zu ihm hingegangen iſt, mit dem reuigen Schächer nicht mehr von ihm getrennt zu werden, ſondern mit ihm und neben ihm im Paradieſe zu ſein. „Für den Heiligern," ſagt ein Anderer, „iſt Er köſtlicher, als Gott, für den Sünder köſtlicher, als Erlöſer. Von höherem Werthe und Gewinne iſt Er dem, der mehr Gnade hat, aber auch dem, welchem viel vergeben wird, iſt er um ſo mehr werth, als er, „dem viel vergeben wird, viel liebt." "

Möchten wir doch bei der hohen Freude dieſer unſerer öſterlichen Feſtzeit, welche das Unterpfand unſerer beſiegelten Sündenvergebung und die Bürgſchaft des ewigen Lebens in Gott iſt, um deſſen Willen, durch den wir erlöſet worden, unſern ſchmerzlichen Streit beilegen, und bei dieſer unſerer Betrachtung der Myſterien göttlicher Liebe nicht Gelegenheit zu liebloſem und unehrerbietigem Streite geben. Möchten wir doch wenigſtens an dieſer heiligen Stätte bei der Betrachtung ſeiner überſchwängli-

chen Güte und Liebe mit einander verweilen können, ohne daß ein Jeder nach ſeinem Maßſtabe Worte, die immer nur ſchwach die göttlichen Geheimniſſe ausdrücken können, abwöge, indem man, wie es in dieſer Zeit ſo häufig geſchieht, eher geneigt iſt, das, was andere über das Unergründliche zu ſtark ausgedrückt haben, ausfindig zu machen, als ſelbſt die Liebe anzubeten, welche unbegreiflich iſt. „Wenn wir von geiſtlichen Dingen reden,“ warnt Chryſoſtomus, da er denſelben Gegenſtand behandelt,“ ſo darf nichts Weltliches, nichts Irdiſches in unſerm Sinne wohnen, laſſet das alles fallen und werfet das alles hinaus, daß wir ganz dem Worte Gottes horchen. Wenn der Geiſt mit uns redet, ſo ſollen wir in großer Stille und tiefſter Ehrfurcht horchen, und was wir heute leſen, fordert die ehrfurchtsvollſte Scheu. „„Werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchen Sohnes, und trinken ſein Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch.““

Die Freude des Bußfertigen iſt alſo bei dem heil. Abendmahle darum nicht weniger tief, weil die Vergebung der Sünde darin nicht wie bei der Taufe, unmittelbar verliehen wird. Die beiden großen Sakramente haben, wie auch ihre Sinnbilder zeigen, nicht denſelben Zweck. Die Taufe giebt, das heil. Abendmahl bewahrt und erhöhet das Leben. Die Taufe pfropft ein auf den wahren Weinſtock, das heil. Abendmahl leitet den Reichthum und die Fülle Seines Lebens in das alſo gepfropfte Reis, die Taufe begräbt in das Grab Chriſti, und Er macht dadurch mit ſeinem Leben lebendig, das heil. Abendmahl wird nicht den Todten, ſondern den Lebendigen gegeben. Es fördert das Leben, oder den — Tod, den Lebendigen giebt es Unſterblichkeit, den Todten giebt es nicht das Leben, ſondern den Tod, es iſt ein Geſchmack zum Leben, oder zum Tode, wird empfangen zur Seligkeit, oder zur Verdammniß. Darum ſchloß auch die alte Kirche ſo ſorgfältig die ſchweren Sünder davon aus. Es ſollte das nicht bloß andern zum Exempel dienen, ſondern es ſprach ſich darin auch eine ſorgſame Liebe aus, ſie ſollten nicht völlig ſinken und umkommen. „Sie entweihen,“ ſagt der heil. Cyprian, „den heiligen Leib des Herrn, aber ſie werden nicht ſelber geheiligt, ſie fallen nur tiefer, aber erheben ſich nicht, ihre Wunden werden nur größer, aber ge-

heilt werden ſie nicht, denn es ſtehet in der Schrift: „Welcher nun unwürdig von dieſem Brode iſſet, oder von dem Kelche des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn.“ “

Der Hauptzweck des heil. Abendmahls iſt die Erhöhung und Förderung des Lebens und zwar in Ihm. Das bezeugen ſowohl die Typen, als auch die Prophetie ſelbſt, die gewählten Elemente und die Worte des Herrn. Betrachten wir zuerſt die Typen*), ſo ſtand im Paradieſe Gottes der Baum des Lebens, als Nahrung der Unſterblichkeit. Er ward Adam entzogen, als er geſündigt hatte. Das Brod und der Wein, womit Abraham dem Melchiſedeck entgegen ging, ſollte den Vater der Gläubigen, den müden Streiter Gottes erquicken; das Paſchalamm war ein Gedächtnißopfer, das rettende Blut war vergoſſen, es ſollte mit dem ungeſäuerten Brode der Lauterkeit und Wahrheit, und mit bittern Kräutern, als dem Vorbilde der Zerknirſchung, gegeſſen werden, und zwar nur von ſolchen, die unbefleckt waren. Das Manna ward ihnen gegeben, nachdem ſie das rothe Meer durchſchritten hatten, dem Vorbilde der reinigenden Taufe, und ſollte, wie Er ſelbſt es deutet, Ihn darſtellen, als der vom Himmel herabgekommen, der Welt das Leben zu geben, die Speiſe der Engel und der heiligen Heerſchaaren des Himmels. Die Schaubrode wurden nur von denen gegeſſen, welche zum Prieſterthume geweiht waren, (wie denn das ganze Volk der Chriſten in dieſem Sinne zu Prieſtern und Königen gemacht worden) und als es einmal dem David und ſeinen Begleitern gegeben ward, ſo geſchah es darum, „weil der Knaben Zeug heilig war“**). Der Engel brachte dem Elias den Kuchen, daß er durch die Kraft dieſer Speiſe vierzig Tage und vierzig Nächte bis zu dem Berge

---

*) Alle die folgenden Typen, ſo wie auch der ſpäterhin vorkommende von „der brennenden Kohle“ werden nebſt einigen andern ſelbſt von dem gelehrten Lutheraner J. Gerhard (de sacra coena, cap. 2.) angenommen, gleichwie einige von den Weiſſagungen. Alle finden ſich häufig bei den Kirchenvätern.

**) 1. Sam. 21. 5.

Gottes gehen könnte. In der Weiſſagung iſt das heilige Abendmahl unter den Bildern der Elemente ſelbſt zum voraus verkündet, als der ſtärkenden und überſtrömenden Freude. „Die Weisheit,“ das iſt Er, welcher die Weisheit Gottes iſt, ſagt in einer Parabel, welche der vom Hochzeitsfeſte entſpricht: „Kommt, zehret von meinem Brod und trinket des Weins, den ich ſchenke.“ In dem Pſalme von ſeinen Leiden und Verſöhnungsopfer wird vorausgeſagt: „die Elenden ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden,“ oder daß Er, der gute Hirt, für die einen Teich bereiten wird, welche er zu den ſtillen Waſſern der Kirche führt und ihnen den Becher überſtrömender Freude giebt. Dann wieder wird das heil. Abendmahl dargeſtellt als der Quell der wahren Freude: „Du erfreueſt mein Herz ſeit der Zeit da ihr Korn und Wein nnd Oel (das Sinnbild des Geiſtes, von welchem die Gläubigen trinken) viel wurde*),“ und „daß der Wein erfreue des Menſchen Herz und ſeine Geſtalt ſchön werde vom Oele, und das Brod des Menſchen Herz ſtärke.“ Oder als Quelle geiſtigen Wachsthums: „Korn und Wein wird die Jünglinge und Jungfrauen Zions groß machen“ [nach der engl. Bibel. Zachar. 9, 17.] oder als das, was allein befriedigt: „Kaufet Wein ohne Geld und umſonſt, warum zählet ihr Geld dar für das, was nicht Brod iſt,“ oder als das beſondere Geſchenk für die Gläubigen: „Er giebt Speiſe denen, die ihn fürchten,“ oder als das, was er nach ſeinen Leiden mit ſeinen Jüngern in ſeines Vaters Reich trinkt. „Ich habe meine Myrrhen abgebrochen, ich habe meines Weines ſammt meiner Milch getrunken. Eſſet, meine Lieben, und trinket meine Freunde, und werdet trunken.“

In allen dieſen verſchiedenen Symbolen ſind Kräftigung, erneuertes Leben, Wachsthum, Erquickung, Freudigkeit, Engelsgleichheit und Unſterblichkeit die verheißenen Gaben. Es ſind die Gaben der Erlöſten des Herrn, die aufs neue in das Paradies

---

*) Dieſe Worte nach der von der lutheriſchen hier völlig abweichenden engliſchen Bibelüberſetzung. Ewald überſetzt den hebräiſchen Text: Gegeben haſt du eine Freude in mein Herz, höher, als wenn man Fülle hat von Korn und Moſt. Pſ. 4, 8. A. d. U.

ſeiner Kirche geſetzt und in ſeinem Heiligthum zugelaſſen, ſich in Seiner Gegenwart freuen, in Ihm wachſen, mit dem Strome ſeiner Freude erfüllt werden, mit Ihm eſſen, ja Ihn ſelbſt in ihnen eſſend, wie Er ſelbſt in ihnen hungert*). Bis hierher findet ſich noch keine Hindeutung auf die Sünde, es iſt nur darauf hingewieſen, was die Kirche ſein werde, wenn ſie im Glanze ſeines Lichtes wandelt, und dieſen Glanz zurückſtrahlt.

Und wenn unſer Herr die Früchte von dem Eſſen ſeines Fleiſches und von dem Trinken ſeines Blutes ausführlich und ſehr beſtimmt darlegt, ſpricht er durchweg nur von Einer Gabe, dem Leben; der Freiheit vom Tode, dem Leben durch Ihn, durch ſein Inwohnen, und alſo von der Auferſtehung vom Tode und dem ewigen Leben. „Dies iſt das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon iſſet, nicht ſterbe, wer von dieſem Brode eſſen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich ihm geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ „Werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchenſohnes und trinken ſein Blut, ſo habet ihr kein Leben in euch.“ „Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.“ „Wie mich geſandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, alſo wer mich iſſet, derſelbige wird auch leben um meinetwillen.“ „Wer dieſes Brod iſſet, der wird leben in Ewigkeit.“ Niemand kann es wahrnehmen, wie dieſe ganze Rede ſich um die Gabe des Lebens dreht, und wie unſer Herr uns mit unermüdlicher Geduld dieſe eine Wahrheit unter den mannigfaltigſten Formen immer wieder vorhält, ohne zu begreifen, daß er uns vor allem das Leben in ihm, als die vorzüglichſte Gabe in ſeinem Sakramente

---

*) Ambros. de Myst. fin. St. Hieron. epist. 120. ad Hedib. qu. 2. über Matth. 26, 29. „Moſes gab uns nicht das wahre Brod, ſondern der Herr Jeſus. Er ſelbſt iſt der Gaſt und das Gaſtmahl, ſelbſteſſend und der, welcher gegeſſen wird (ipse conviva et convivium, ipse comedens et qui comeditur). Wir trinken ſein Blut, und ohne ihn können wir es nicht trinken. — Laßt uns ſeinen Willen thun — und Chriſtus wird mit uns ſein eigenes Blut in dem Reiche ſeiner Kirche trinken.“

darzuſtellen, und uns ein ehrerbietiges Verlangen danach einzuflößen wünſcht, um dadurch unſern Glauben anzufeuern. Aber obgleich das Leben in ihm der Inhalt ſeiner ganzen Lehre iſt, ſo iſt die Lehre ſelbſt doch wieder ſehr mannigfach. Unſer Herr ſtellt uns nicht bloß eine Wahrheit in verſchiedenen Formen vor, ſondern auch in ihren verſchiedenen Beziehungen. Er antwortet nicht auf die Streitfragen der Juden: „Wie kann Er uns ſein eigen Fleiſch zu eſſen geben?" Ueberhaupt antwortete er niemals auf das: „Wie iſt dieſes möglich?" und wenn wir weiſe ſind, ſo ſollen auch wir niemals fragen, wie können ſie Elemente dieſer Welt ſein und doch ſein wahrhaftiger Leib und wahrhaftiges Blut?*) Aber wie ſie uns Leben geben, darauf antwortet er, und bei der ſcheinbaren Einförmigkeit ſeiner Lehre giebt uns doch jeder beſondere Spruch auch einen beſondern Theil ſeiner Antwort, und die Lehre des Ganzen, ſo weit wir ſie faſſen können, iſt dieſe: daß Er**) das lebendige Brod iſt, weil er vom

---

*) „Darüber wundere dich nicht, noch frage auf jüdiſche Weiſe: „Wie" u. ſ. w. St. Cyrill zu St. Johann. IV., 3.

**) „Wenn der Sohn ſagt, daß er geſandt war, ſo verſteht er darunter ſeine Menſchwerdung und nichts anderes; unter der Menſchwerdung aber verſtehen wir, daß er ganz und gar Menſch wurde. Wie mich nun, ſpricht er, der Vater zum Menſchen gemacht hat, und da ich gezeugt bin von dem, welcher an ſich das Leben iſt, ſo lebe auch ich, da ich Gott, das Wort bin, und da ich, Menſch geworden, meinen Tempel, d. i. meinen Leib mit meiner eigenen Natur gefüllt habe, ſo wird nun auch gleicherweiſe der durch mich leben, welcher mein Fleiſch ißt. Wohl nahm ich ſterblich Fleiſch an, aber nachdem ich darin gewohnt habe, der ich von Natur das Leben, weil von dem lebenden Vater bin, ſo habe ich es gänzlich in mein eigenes Leben umgewandelt. Die Verderbniß des Fleiſches beſiegte nicht mich, ſondern ich beſiegte ſie, als Gott. Wie ich nun, (ich wiederhole es unermüdet, denn es iſt heilſam) obſchon ich Fleiſch geworden bin, (denn das bedeutet das „geſandt ſein") durch den lebendigen Vater wieder lebe, d. h. in mir ſelbſt die ausgezeichnete Erhabenheit (εὐφυΐαν) deſſen in mir bewahre, der mich gezeugt hat, ſo wird auch der, welcher durch Theilnahme an meinem Fleiſche mich aufnimmt, in ihm ſelbſt Leben haben, da er ganz und gar in mich übergegangen iſt, der ich fähig bin, das Leben zu geben, weil ich gleichſam aus der lebendig machenden Wurzel, d. h. Gott dem Vater, bin." Cyrill in St. Joh. l. IV. cap. 3. init.

Himmel herabkam, und daß er, als Ein Gott mit dem Vater, das Leben in ſich ſelber hat. Das Leben nun, welches er iſt, flößte er dem Leben ein, welches er an ſich nahm, ja welches er ſo ganz an ſich nahm, daß die heil. Schrift ſagt: Er wurde es: „das Wort ward Fleiſch“ und darum iſt es alſo ein Theil von ihm ſelbſt, „ſo Jemand mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut (er ſelbſt redet dieſe wunderbaren Worte), der iſſet mich“ und wer ſo auf eine unausſprechliche Weiſe ſeinen Herrn in ſich aufnimmt, „der wohnt (unſer Herr ſagt es) in mir und ich in ihm, und wer Chriſtum in ſich hat *), der *ſoll* nicht bloß das ewige Leben haben, ſondern er *hat* es ſchon, weil er den hat, welcher „der alleinige wahre Gott und das ewige Leben iſt“ und ſo wird Chriſtus ihn dann am jüngſten Tage auferwecken, weil er das Leben in ſich hat. Indem die Seinen Ihn in dieſen Leib aufnehmen **), nehmen ſie das Leben in ſich auf, welches in dieſes

---

*) „Empfange die heil. Communion mit dem Glauben, daß ſie nicht bloß die Macht habe, den Tod Jeſu zu überwinden, ſondern auch alle Krankheiten in uns, d. h. in unſerer Seele, denn der alſo zu uns kommende und in uns geboren werdende Chriſtus (ἐν ἡμῖν γεγονὼς) bringet das Geſetz zum Schweigen, das in den Gliedern des Fleiſches lebt, wendet unſere Liebe aufwärts zu Gott, und tödtet die Leidenſchaften. Cyr. zu Joh. 6, 56. Er ſagt: „der, welcher Mein Fleiſch ißt, wohnet in mir, um zu zeigen, daß Er mit ihm vermiſcht iſt (ἐν αὐτῷ ἀνακιρνᾶται) St. Chrysost. Hom. 47. in St. Joh. §. 1. „Du haſt nicht die Cherubim, ſondern den Herrn der Cherubim ſelber in dir wohnend, nicht den Troſt oder das Manna, oder die ſteinernen Tafeln und den Stab Arons, ſondern den Leib und das Blut des Herrn.“ St. Chrysost. in Ps. 133. Du biſt im Begriffe, durch die Communion den König in dir zu empfangen (ὑποδέχεσθαι). Wenn der König in die Seele einzieht, ſo muß die Stille groß darin ſein.“ St. Chrys. de B. Philog. fin.

**) Warum nehmen wir es (das heil. Abendmahl) in uns auf? Nicht darum, damit es Chriſtum auch körperlich in uns wohnen mache (ἆρ᾽ οὐχὶ καὶ σωματικῶς ἡμῖν ἐνοικίζουσα τὸν Χριστὸν) durch die Theilnahme und Communion ſeines heil. Fleiſches; denn St. Paulus ſagt, daß die Heiden Miterben ſein und miteingeleibt (σύσσωμα) und Mitgenoſſen ſeiner Verheißung in Chriſto. Wodurch wird nun aber offenbar, daß ſie „miteingeleibt“ ſind? Dadurch, daß ſie zugelaſſen ſind, an der heil. Euchariſtie

unſer hinfälliges Fleiſch übergehen wird. Sie haben in ſich den, welcher das Leben, die Unſterblichkeit und Unverweslichkeit iſt, auf daß er unſere natürliche Sterblichkeit, den Tod und die Verweſung zernichte oder in ſich verſchlinge, und ſie werden in Ewigkeit leben, weil ſie mit ihm vereinigt worden, der allein in Ewigkeit lebet. So iſt alſo das Leben nicht bloß eine äußere Gabe, die wir als ſeine Gabe beſitzen ſollen, es iſt nicht bloß eine

---

Theil zu nehmen, werden ſie Ein Leib mit ihm ebenſo wie jeder von den heil. Apoſteln, denn warum nannte St. Paulus ſeine eigenen Glieder, ja die Glieder aller andern nicht minder, als ſeine eigenen, Glieder Chriſti? (1. Cor. 6, 15.) Und der Heiland ſelbſt ſagt: „Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der wohnet in mir und ich in ihm.“ Hier iſt wohl zu beachten, wie Chriſtus ſagt, daß er in uns ſein werde nicht durch ein gewiſſes Verhältniß und gewiſſe Banden der Liebe allein, ſondern durch eine natürliche Theilhaftigkeit, denn gleich wie daraus, daß jemand Wachs mit Wachs verbindet und es am Feuer ſchmilzt, aus beiden Stücken Eins wird (ἕν τι), ſo wird durch die Vereinigung mit dem Leibe Chriſti und ſeinem koſtbaren Blute, Er uns, und wir wiederum Ihm einverleibt. Denn auf keine andere Weiſe könnte das, was von Natur verweslich iſt, lebendig gemacht werden, wenn es nicht leiblich mit dem Leibe deſſen, der von Natur das Leben, der Eingeborne, iſt, vereinigt würde (εἰ μὴ συνεπλάκη σωματικῶς τῷ σώματι τῆς κατὰ φύσιν ζωῆς τουτ᾽ ἔστι τοῦ Μονογενοῦς). Und wenn jemand von meinen Worten ſich nicht will überzeugen laſſen, ſo ſchenke er Chriſto ſelber Glauben, welcher laut ſprach: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, es ſei denn“ ꝛc. (Joh. 6, 53, 54.) Du höreſt nun, wie er's ſelber klar ausſpricht, daß, wenn wir nicht „ſein Fleiſch eſſen und ſein Blut trinken,“ wir das ewige Leben nicht in uns, d. i. in unſerm Fleiſche, haben. Unter dem ewigen Leben muß aber mit vollſtem Rechte das Fleiſch verſtanden werden, welches das Leben iſt, d. h. des Eingebornen.“ Cyr. in Joh. 15, 1. l. x. cap. 2. „Wie ſagen ſie, daß das Fleiſch in Verweſung übergeht, und keinen Theil am Leben hat, welches doch mit dem Leibe und Blute des Herrn genährt wird? Unſere Lehre ſtimmt überein mit der Euchariſtie, und die Euchariſtie beſtätigt unſere Lehre, denn wie dieſes Brod durch die Anrufung nicht länger gemeines Brod iſt, ſondern Euchariſtie, aus einem Irdiſchen und einem Himmliſchen beſtehend, ſo ſind auch unſere Leiber, wenn ſie die Euchariſtie empfangen, nicht mehr verweslich, ſondern ſie haben die Hoffnung der Auferſtehung für die Ewigkeit. St. Iren. 4, 18, 5. comp. St. Greg. Nyss. Catec. Orat. cap. 37.

Stärkung und Erquickung unſerer Seele, durch die Erneuerung*) und Feſtigung unſeres Willens, nicht bloß eine Kräftigung unſerer ſittlichen Natur, die unſere Vorſätze ſtählt, und chriſtliche Gnaden-Gaben einpflanzt, es iſt keine Gabe, wie wir glauben, daß ſie den vollkommenſten von Gottes Geſchöpfen an und für ſich gegeben werden könne. Stellen wir uns die vollkommenſte Weisheit vor, die vollkommenſte Erkenntniß, Kraft, Harmonie, Ebenmäßigkeit, Klarheit, Schönheit, Geſchicklichkeit, kurz die höchſte Vollendung geſchaffener Weſen; ſchön wie der Engel „in dem Garten Gottes" ehe er fiel, „ein reinlich Siegel voller Weisheit und aus der maſſen ſchöne — ohne Wandel in deinem Thun des Tages, da du geſchaffen wareſt" (Ezech. 28, 12, 15.) Aber denken wir uns dieſe Vollendung, zwar in der That von Gott ſtammend, aber doch äußerlich ihm gegenüber, als eine bloße Schöpfung, und ſie müßte unendlich weit hinter der Tiefe des Geheimniſſes des Sakramentes Chriſti und der Gabe, deren Keim darin für uns enthalten iſt, zurückbleiben, wiewohl wir nach dem thatſächlichen Zuſtande, in welchem wir uns befinden, wiſſen, daß wir nicht ſtark, ſondern ſchwach, nicht weiſe, ſondern unweiſe, und unſere zerriſſene Natur ſowohl durch die übriggebliebene Erbſünde, als auch durch die hinzugekommenen thatſächlichen Sünden zu ſchreiendem Mißtone verdunkelt und entſtellt iſt. Denn das Leben, welches dadurch verliehen wird, iſt größer, als irgend eine andere Gabe, denn es iſt das Leben in Chriſto, ein Leben durch ſein Inwohnen, Er ſelbſt iſt das Leben. Die heil. Schrift deutet darauf hin, daß die heiligen Engel, welche nie gefallen ſind, durch das Geheimniß der Inkarnation auf eine uns unbekannte Weiſe in einen ſeligern Zuſtand kommen werden, indem ſie mit uns unter das eine Haupt, unſern Fleiſch gewordenen Herrn, zu ſeinem Einen Leibe**), zu der Fülle deſſen, der alles in allem erfüllt, ge-

---

*) Sondern, in unſerm Katechismus: „durch den Leib und das Blut Chriſti" d. i. dadurch, daß wir ſie empfangen.

**) „Ich ſage noch vorher, daß ſelbſt Engel und Kräfte und die höheren Mächte in dieſer einen Kirche verbündet ſind, wie der Apoſtel lehrt, daß in Chriſto alle Dinge vereinigt werden, nicht bloß die irdiſchen, ſondern auch die himmliſchen." St Nicetae expl. symb. p. 44.

ſammelt werden. Wenigſtens ſcheint die Schrift darauf hinzudeuten, daß, obwohl er nicht „die Natur der Engel,“ ſondern des Menſchen“ an ſich genommen hat, doch alle erſchaffenen Weſen, „Throne und Herrſchaften, Fürſtenthümer und Obrigkeiten“ wenn man das ohne Mangel an Ehrfurcht ſagen darf, von Gott noch mehr erfüllt werden ſollen, wenn nach der Vollendung dieſes ſeines Leibes, kein Hinderniß für den vollen Ausfluß ſeiner göttlichen Natur mehr da iſt, welche den ganzen Leib durchfluthet, in welchem alles im Himmel und auf Erden vereinigt wird, „die unzählbaren Heerſchaaren der Engel,“ und „die vollkommen gemachten,“ und die ganze verherrlichte Kirche wird mit ihm, der Sonne der Gerechtigkeit, umkleidet werden und ſtrahlen.

Und davon haben wir jetzt die erſten Keime und Anfänge. Das iſt (wenn es ohne Mangel an Ehrfurcht geſagt werden darf) das iſt die Ordnung des Geheimniſſes der Menſchwerdung *), daß

*) Zweifelt jemand daran, daß eben von dem Fleiſche Chriſti unſere Leiber das Leben empfangen werden, welches ſie in den jüngſten Tagen herrlich machen wird, und weshalb ſie ſchon jetzt als Theile ſeines ſeligen Leibes angeſehen werden? Unſere verweslichen Leiber könnten nimmer das Leben leben, welches ſie leben ſollen, wären ſie nicht hier mit ſeinem unverweslichen Leibe verbunden, und wäre nicht ſein Leib in dem unſrigen die Urſache der Unſterkblichkeit, indem er durch den Tod und das Verdienſt ſeines eigenen Fleiſches das entfernte, welches das Leben unſerer Leiber hinderte. Chriſtus iſt darum ſowohl als Gott, als auch als Menſch der wahre Weinſtock, deſſen Reben wir in geiſtiger und leiblicher Weiſe ſind. Die Vermiſchung ſeiner leiblichen Subſtanz mit der unſrigen wird von den ältern Kirchenvätern nicht anerkannt. Aber ſie ſprechen von der Vermiſchung ſeines Fleiſches mit dem unſrigen, um das zu bezeichnen, was unſere Leiber durch die myſtiſche Vereinigung von jener Lebenskraft empfangen, von der wir wiſſen, daß ſie in ſeinem Leibe iſt, und von dieſer leiblichen Vereinigung entlehnen ſie verſchiedene Gleichniſſe, mehr um die Wahrheit, als die Art des Zuſammenhanges zwiſchen ſeinem heil. Leibe und den geheiligten Leibern der Heiligen darzuſtellen. Hooker H. E. v. 56, 9. Das ſorgſame Erwägen dieſer Kapitel aus Hooker über den Zuſammenhang der Sakramente mit der Inkarnation Chriſti würde bei frommen Gemüthern viel dazu beitragen, um Schwierigkeiten, welche die volle Aufnahme der Wahrheit verhindern, zu entfernen.

das ewige Wort unſer Fleiſch ſo in ſich aufnahm, um ihm ſein eigen inwohnendes Leben mitzutheilen. Wenn wir alſo daran Theil nehmen, ſo geht auch dieſes Leben zu uns über, und nicht allein zu unſern Seelen, ſondern auch zu unſern Leibern*), da wir Fleiſch von ſeinem Fleiſch und Bein von ſeinem Beine werden**), und der, welcher ganz Leben iſt, uns auch gänzlich mitgetheilt wird. Das Leben, welches er iſt, breitet ſich nach allen Seiten aus, indem es zuerſt ſeine eigene Lebenskraft dem ſündlichen Fleiſche, welches er unauflöslich mit ſich vereinigte, mittheilt, unſere ganze Natur durchſtrömt und belebt, durch das Brod, welches ſein Fleiſch iſt, ſich den Zugang zu uns öffnet, indem es uns, Leib und Seele und Geiſt, durchdringt und zu ſeinem eigenen Lichte und Leben durchſtrahlt und umbildet. Nach den Worten eines Kirchenvaters†), welcher im Kampfe mit der neſtorianiſchen Häreſie in dem Geheimniſſe der Inkarnation lebte, „iſt Er von Natur das Leben, inſofern Er von dem lebendigen Vater gezeugt wurde, aber nicht weniger Leben gebend iſt ſein heiliger Leib, der mit den allbelebenden Worte in ein Ganzes gebracht

---

*) Der heil. Leib Chriſti giebt alſo denen Leben, in welchen er iſt, und bewahret ſie vor der Verweſung, wenn er mit unſern Leibern vermiſcht iſt (ἀνακιρνάμενον), denn wir wiſſen, daß es der Leib keines andern iſt, als deſſen, der von Natur das Leben iſt, und in ſich die volle Kraft des Wortes birgt, wodurch alle Dinge lebendig gemacht ſind und lebendig erhalten werden. St. Cyr. in Joh. 6, 35. l. 3. cap. 6.

**) Chrys. Hom. 46, in St. Joh. §. 2. fin. Daher müſſen wir lernen, was das Wunder (θαῦμα) der Geheimniſſe iſt, warum ſie gegeben wurden, und welches ihre Segnungen ſeien. Und werden ein Leib, Glieder, ſagt er, ſeines Fleiſches und ſeiner Beine." Add. §. 3.

***) Wenn die, welche den Saum ſeines Kleides anrührten, eine ſo große Kraft daraus zogen, wie vielmehr die, welche ihn ganz beſitzen. (οἱ ὅλον αὔτον κατέχοντες.) St. Chrys. Hom. 50. in St. Matth. §. 2.

†) St. Cyrill. Alex. in St. Joh. l. IV. cap. 2. in v. 54. „Die eben vorhergehenden Worte gehören zu V. 24. „Denn gänzlich ausgeſchloſſen von jedem Antheile und Genuſſe des Lebens, welches in der Heiligkeit und Seligkeit beſteht, ſind die, welche nicht durch die myſtiſche Communion (εὐλογία) den Sohn empfangen.

(*συνηνεγμένον*) und auf unausſprechliche Weiſe vereinigt iſt, daher es als Er ſelbſt angeſehen und als Eins mit ihm betrachtet wird. Denn ſeit der Inkarnation iſt es unzertrennlich, obwohl wir wiſſen, daß das Wort, welches von Gott dem Vater kam, und der Tempel von der Jungfrau, nicht wirklich gleichen Weſens ſind; denn der Leib iſt nicht dieſelbe Subſtanz mit dem Worte aus Gott, aber dennoch Eins; damit durch jenes unausſprechliche Ineinanderübergehen und Zuſammenfließen und da das Fleiſch des Erlöſers lebendigmachende Kraft bekam, indem es mit dem verbunden ward, welcher von Natur Leben iſt, dem Worte aus Gott, ſo haben wir, wenn wir es genießen, Leben in uns ſelbſt, da auch wir mit ihm vereinigt ſind, wie jenes mit dem inwohnenden Worte. „Wenn ich denn in ihm bin,“ ſagt er an der bemeldeten Stelle weiter, „ſo will ich durch mein eigen Fleiſch den, welcher davon iſſet, am jüngſten Tage erwecken; denn da Chriſtus durch ſein eigenes Fleiſch in uns iſt, ſo müſſen wir auch mit einander auferſtehen, denn es wäre unglaublich, ja unmöglich, daß das Leben nicht diejenigen lebendig machen ſollte, in denen es iſt.“ Fügen wir noch die Worte eines Vaters aus der abendländiſchen Kirche hinzu, der ſowohl wegen ſeiner Leiden um des Glaubens willen, als auch wegen ſeiner beſonnenen und ehrerbietigen Sprache von jeher hochgeſchätzt wurde. Der heil. Hilarius führt in ſeinem Buche über die Dreieinigkeit die Wirklichkeit dieſer Vereinigung zum Zeugniſſe gegen die Arianer an. Er beweiſet, daß die Einheit des Vaters und des Sohnes nicht bloß eine Willens-, ſondern eine Weſens-Einheit war, dadurch, daß unſere Einheit mit dem Sohne eine Einheit der Natur, nicht bloß der Harmonie des Willens ſei, „denn wenn das Wort wirklich Fleiſch geworden, und wir im heil. Abendmahle wirklich das fleiſchgewordene Wort empfangen, wie kann er dann anders, als durch die Natur in uns wohnend gedacht werden, da er, als Menſch geboren, die Natur unſeres Fleiſches an ſich nahm, das jetzt von ihm unzertrennlich iſt, und unter dem Sakramente des Fleiſches, welches uns mitgetheilt werden ſoll, die Natur ſeines eigenen Fleiſches mit ſeiner ewigen Natur vermiſcht hat. So ſind wir alſo alle Eins, weil ſowohl der Vater in Chriſto und Chriſtus in

uns iſt. Wer denn leugnen will, daß der Vater von Natur in Chriſto ſei, der leugne zuerſt, daß er ſelber der Natur nach in Chriſto, oder Chriſtus in ihm ſei, denn da der Vater in Chriſto und Chriſtus in uns iſt, ſo ſind wir dadurch Eins in ihnen. Wenn denn Chriſtus wahrhaftig die Natur unſeres Leibes an ſich nahm, und der Menſch, welcher von Maria geboren ward, wahrhaftig Chriſtus iſt, und wir wahrhaftig auf myſtiſche Weiſe das Fleiſch ſeines Leibes empfangen (und dadurch Eins werden, weil der Vater in ihm und er in uns iſt), wie kann denn noch behauptet werden, daß die Einheit nur im Willen liege, da doch das Sakrament nach ſeiner natürlichen Eigenthümlichkeit das Sakrament der vollendeten Einheit iſt?“ Weiterhin führt er die Worte des Herrn an: „Mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe und mein Blut iſt der rechte Trank.“ „An der Wahrhaftigkeit des Leibes und Blutes kann kein Zweifel obwalten. Nach der Uebereinſtimmung der Erklärung des Herrn und unſeres Glaubens iſt es wahrhaftiges Fleiſch und wahrhaftiges Blut. Und indem dieſe in uns aufgenommen werden, machen ſie, daß wir in Chriſto und Chriſtus in uns iſt. Iſt das nicht Wahrheit? Für die, welche leugnen, das Chriſtus Jeſus wahrer Gott iſt, mag es keine Wahrheit ſein. Er iſt alſo durch das Fleiſch in uns, und wir ſind in ihm, da das, was wir ſind, mit ihm in Gott iſt.“

O könnten wir doch ſtatt unſers eiteln und unheiligen Streitens nur den Wiederhall dieſer heiligen Töne auffangen, den Mißklang unſeres irdiſchen Zwieſpalts vergeſſen, und in der Harmonie und Einheit des Himmels leben, da wir durch und in unſerm Herrn alle Eins in Gott ſind. O könnten wir doch, über uns ſelbſt erhoben, von dem Einfluſſe des Geheimniſſes dieſer unausſprechlichen Liebe ergriffen werden, durch welche der Vater uns zu jenem Einsſein mit ihm in ſeinem Sohne erheben wollte, welches die Vollendung der ewigen Seligkeit iſt, wo Wille, Gedanken und Gefühle Eins ſein werden, weil wir durch die Mittheilung ſeiner göttlichen Natur Eins ſein werden. Dieſes aber iſt unbeſtrittene katholiſche Lehre, der buchſtäbliche Sinn der heil. Schrift und das Geheimniß des Sakraments, daß das ewige Wort, welches Gott iſt, unſer Fleiſch an ſich genommen und un-

auflöslich mit ſich verbunden hat, ſo daß darum Er iſt*), wo ſein Fleiſch iſt, und wir, wenn wir es empfangen, damit ihn empfangen, und wenn wir ihn empfangen haben, mit ihm durch ſein Fleiſch mit dem Vater verbunden ſind, und da er in uns wohnet, wir in ihm und mit ihm in Gott wohnen. „Ich,“ ſpricht er, „in dem Vater und ihr in mir und ich in euch.“ Dieſes iſt die Vollendung, nach welcher alle vernünftige Kreatur ſeufzt, dieſes die Vollendung, nach welcher die Kirche, welche die Erſtlinge des Geiſtes hat, in ihr ſelbſt ſeufzt, ja dieſes iſt's, deſſen unſer Herr ſelber harret, auf daß ſeine noch unvollkommnen Glieder zu ihm hingezogen werden, und wenn die ganze Menge der Erlöſten in ſeinem Leibe vereinigt ſein wird, ſein ganzer Leib in ihm vollendet ſein wird in der Einheit des Vaters. Und ſo iſt er auch als Menſch wahrhaftig der Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen. Indem er, als Gott, Eins iſt mit dem Vater, als Menſch Eins mit uns, ſind wir wahrhaftig in ihm, welcher wahrhaftig im Vater iſt. Der wohnet durch die Wahrhaftigkeit der Sakramente in uns, in welchem von Natur die Fülle der Gottheit wohnt. Das Niedrigſte iſt verbunden mit dem Höchſten, die Erde mit dem Himmel, das Verwesliche mit dem Unverweslichem, der Menſch mit Gott.

Doch wo, möchte jemand ſagen, wo iſt hier noch ein Platz für die Sünder? Hier athmet alles heiliges Leben, das Leben in Gott, das Leben Gottes, das dem Menſchen mitgetheilt, das Inwohnen des Allheiligen und das fleiſchgewordene Wort, die Gegenwart Gottes in der Seele und im Leibe, Unverweslichkeit und ewiges Leben, durch ſeine heilige Gegenwart und Einheit mit ihm, welcher das Leben iſt, darum daß er Gott iſt. Wo ſcheint da noch Platz für jemand, dem die Behauſung der Seele zerbrochen und der keinen Platz hat, dahin Chriſtus ſein Haupt legen möchte**). Das Gefäß iſt zerbrochen, wenn nicht geſchändet,

*) Wo ſein Leib iſt, da iſt Chriſtus. Wenn der Feind dein Haus (hospitium) ſehen wird erfüllt mit dem Glanze der himml. Gegenwart.“ St. Ambros. in ps. 118. §. 8, 48.

**) Biſchof Andrewes' Andachtsſtunden bei der heil. Communion (aus

und ſcheint nun untüchtig, Gottes heilige Gegenwart aufzunehmen. Die Hütte iſt zu eng geworden durch die Selbſtliebe, und ſcheint einer ſolchen Erweiterung nicht fähig, um die Liebe Gottes aufzunehmen, oder Gott, welcher die Liebe iſt, oder ſie iſt mit böſen nnd unreinen Bildern vollgepfropft, oder durch Schwelgerei und ſinnliche Luſt angefreſſen, oder es haben böſe Gedanken und Wünſche da den böſen Geiſtern Raum gegeben, wo der Dreieinige hätte wohnen ſollen!

Gewiß, Gottes höchſte und „heiligſte“ Gabe iſt, wie die alte Kirche verkündete, vorzugsweiſe „für die Heiligen.“ „Ihr könnt nicht zugleich theilhaftig ſein des Herrn Tiſches und der Teufel Tiſches.“ Und wie die heilige Schrift, ſo ſpricht auch die alte Kirche, wenn ſie auf die Früchte dieſer unausſprechlichen Gabe hindeutet, meiſtens nur mit Rückſicht auf das, was ſie denen ſein werden, die auf der Erde ſchon im Himmel leben, und in dem, welches ihr Leben und ihre Seligkeit iſt. Sie ſprechen von denen, „welche in Fleiſch und Blut gekleidet, die ſelige und unſterbliche Natur faſt angezogen haben, *)“ von „geiſtigem Feuer, **)“

---

alten Liturgien) „o Herr ich bin nicht würdig, ich bin nicht tüchtig, daß du unter das Dach meiner Seele kommſt, denn es iſt ganz zerfallen und wüſte und du findeſt keinen Raum in mir, wohin du dein Haupt legen könnteſt.“

*) **St. Chrys. de Sacerdot. III., 5. add. in die nat. I. C. t. 2.** „Denke daran, daß du, der du Erde und Aſche biſt, den Leib und das Blut des Herrn empfangen haſt — wenn Gott dich zu ſeinem Tiſche einladet, und ſeinen eigenen Sohn vor dich ſetzet — laßt uns ihm, dem Könige des Himmels nahen.

) Dieſes und die folgenden Citate ſind reſpektive aus: **De beat. Philog. Hom. VI. t. 1. de poenit Hom. 9. init. St. Ephr. Opp. Syr. t. III. — St. Chrys. in ps. 133. — St. Chrys. de bapt. Christi fin. — St. Chrys. in St. Joh. Hom. 46, §. 3. add. de Sac. III., 4. „Dieſes Blut iſt die Erlöſung unſerer Seele; dadurch wird die Seele reingewaſchen, verſchönert, erleuchtet, es macht unſer Gemüth ſtrahlender, als Feuer, unſere Seele glänzender, als Gold.“ — **St. Chrys. in St. Matth. Hom. 25, §. 3. — St. Chrys. de bapt. Christi fin. tom. 2. — St. Augnst. Serm. 227. ad Inf. de Sacr.**

„von der Gnade, die über alles menſchliche Denken hinausgeht, und von einer unausſprechlichen Gabe,“ „von einer geiſtlichen Speiſe, die alle ſichtbare und unſichtbare Schöpfung übertrifft,“ welche die Seelen aller erleuchtet, und ſie glänzender macht, als das Silber, welches im Feuer geläutert,“ „die uns von der Erde entfernt und in den Himmel rückt,“ „die aus Menſchen Engel macht, ſo daß ſie ſich verwundern, wenn ſie daran denken, daß ſie noch auf der Erde ſind,“ ja mehr, denn Engel, „da wir das werden, was wir empfangen, der Leib Chriſti,“ denn ſo ſind wir „Glieder *) von ihm nicht durch die Liebe allein, ſondern in der That und in der Wahrheit, vermiſcht mit dem Fleiſche, vermiſcht mit ihm, gewiſſermaßen „eine Subſtanz mit ihm,“ „der eine Leib und das eine Blut Chriſti;**) und er der ewige Sohn und

---

*) St. Chrys. Hom. 46. in St. Joh. §. 3. „Auf daß wir aber ein Leib, Glieder ſeines Leibes und Blutes ſein können, ſo werden wir mit dieſem Fleiſche vermiſcht, nicht durch die Liebe allein, ſondern in voller Wahrheit. Dieſes aber findet vermittelſt der Speiſe ſtatt, die er uns giebt, wodurch er ſeine Liebe zu uns zu erkennen geben will, wodurch er ſich ſelbſt mit uns vermiſcht und ſeinen Leib mit uns vereinigt hat (ἀνέφυρε), auf daß wir möchten eine Subſtanz (ἕν τι) mit ihm ſein, wie der Leib mit dem Haupte, und zu St. Matth. Hom. 82. §. 5. „Es genügte ihm nicht, Menſch zu werden, und ſich ſchlagen und ſchlachten zu laſſen, ſondern er vermiſchte ſich auch mit uns, und nicht im Glauben allein, ſondern er machte uns auch wahrhaftig zu ſeinem Leibe.“ „Denn gleichwie, wenn jemand Wachs mit Wachs verbindet, eines in das andere übergeht, eben ſo urtheile ich, wird auch der, welcher das Fleiſch Chriſti empfängt und ſein koſtbares Blut trinket, wie Er ſagt, als eine Subſtanz mit Ihm erfunden, vermiſcht und durchmiſcht mit ihm, ſo daß er in Chriſto und Chriſtus in ihm erfunden wird (ἕν ὥς πρὸς αὐτὸν συνανακιρνάμενος ὥσπερ καὶ ἀναμιγνύμενος αὐτῷ). Wie denn Paulus ſpricht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuert, ſo vermiſcht der geringſte Theil der geheiligten Sakramente unſern ganzen Leib mit ſich, und füllet ihn mit ſeiner eigenen mächtigen Kraft, und ſo kommt Chriſtus, um in uns zu ſein, und wir in ihm.“ St. Cyrill in St. Joh. 6, 57. Der heil. Cyrill gebrauchte das Wort ανακεκραμένους ebendaſ.

**) St. Chrys. in St. Matth. Hom. 82. 55. „Durch das, was die Engel mit Verwunderung ſchauen, werden wir ernährt, damit werden wir

Gott das Wort in uns „vermiſcht*) und innigſt vereint mit uns,“ mit unſern Leibern, wie mit unſern Seelen, beide vor der Vernichtung bewahrend, „den Geiſt in uns erquickend zur Erneuerung des Lebens,“ und uns „zu Theilnehmern ſeiner göttlichen Natur machend,“ „das Band unſerer Einheit mit dem Vater, weil uns ſelbſt mit ſich als Menſchen verbindend,“ welcher „von Natur Gott, in Gott ſeinem Vater iſt,“ „herabſteigend zu unſerer dem Tode unterworfenen Natur, ſie umzuwandeln und zu ſeiner eigenen Herrlichkeit zu erheben,“ und „durch ihre Vermiſchung mit der ſeinigen, allen Bedingungen der erſchaffenen Welt entrückend, und ſie der ſeinigen gemäß umwandelnd.“ „Wir ſind,“ fügt der heil. Cyrill hinzu, „zu einer Einheit mit Gott dem Vater vollendet durch den Mittler Chriſtus. Denn da wir in uns auf leibliche und geiſtige Weiſe den empfangen haben, welcher von Natur und wahrhaftig der Sohn iſt, welcher eine weſentliche Einheit mit ihm hat, ſo werden wir durch die Theilnahme an ſeiner

---

vermiſcht, und werden der eine Leib und das eine Fleiſch Chriſti.“ Add. St. Cyril. Jer. lect. 22. §. 3.

*) Die ganze Stelle ſteht ſo beim heil. Cyrill (in St. Joh. 17, 23. l. XI., cap. 12): „Wir werden nicht bloß mit einander, ſondern auch mit Gott vereinigt. Und *wie*, hat der Herr ſelber geſagt: „„Ich in ihnen und ſie in mir, auf daß ſie vollkommen ſein in Eines (εἰς ἕν).““ Denn der Sohn iſt als Menſch leiblich in uns, durch das heil. Abendmahl mit uns vermiſcht und vereinigt (συνανακιρνάμενός τε καὶ συνενούμενος). Und wiederum geiſtlich als Gott, durch die Macht und die Gnade ſeines eigenen Geiſtes, den Geiſt in uns zu neuem Leben erweckend, und uns ſeiner göttlichen Natur theilhaftig machend. Chriſtus erſcheint darum als das Band unſerer Einheit mit Gott dem Vater, indem er uns mit ſich, als Menſchen verbindet, aber als Gott, in Gott ſeinem eigenen Vater iſt, denn auf keinem andern Wege hätte ſich die dem Tode unterworfene Natur zur Unverweslichkeit erheben können, wäre nicht die über Tod und Wechſel erhabene Natur zu ihr herabgeſtiegen, um das, was ſie nach Unten zog, hinwegzunehmen, und ſie zu ihrer eigenen Herrlichkeit zu erheben und durch Vereinigung und Vermiſchung mit ihr ſelbſt von den Geſetzen der erſchaffenen Natur zu befreien, und das, was an ſich nicht ſo iſt, ſich ſelbſt gemäß umzuwandeln. Wir ſind u. ſ. w. (ſiehe oben) denn Chriſtus will, daß wir aufgenommen werden zur Einheit mit Gott dem Vater.“

Natur, welche höher iſt, denn alles, verherrlicht.“ „Wir kommen, Chriſtum in uns zu tragen, indem ſein Leib und ſein Blut durch unſere Glieder ausgegoſſen iſt, wodurch wir, ſagt St. Petrus, „der göttlichen Natur theilhaftig werden.““

Doch wenn auch das bisher Behandelte die Chriſten betrifft, welche bereits zum Haushalte der Heiligen, zur Familie des Himmels, zur Gemeinſchaft der Engel und zur Einheit mit Gott gehören, ſo nimmt doch das neue Teſtament hier, wie an andern Stellen in untergeordneter Weiſe auch auf die Sünde Rückſicht, und was den Heiligen bereits bis in den dritten Himmel entzückt, mag uns Sünder aufrichten, daß die Hölle ihren Rachen nicht über uns aufthut. Dieſelbe Wirklichkeit der göttlichen Gabe macht ſie zur Engelsſpeiſe für die Heiligen, zum Löſegelde für die Sünder, und zwar in beiden Fällen, weil ſie der Leib und das Blut Chriſti iſt. Wäre ſie nur eine dankbare Erinnerung an ſeine erlöſende Liebe, nur eine Hinweiſung auf ſeinen Tod, nur eine Stärkung und Erquickung der Seele, ſo wäre ſie in der That „ein vernünftiger Gottesdienſt,“ aber ſie hätte die heilende Kraft für den Sünder nicht. Seine beſondere Freude iſt es, daß es der wahrhaftige,*) gebrochene Leib, das zur Vergebung ſeiner Sünden vergoſſene wahrhaftige Blut ſeines Erlöſers iſt.**) Nach den Worten der alten Kirche „trinket er ſein Löſegeld,“ er iſſet „den wahren Leib und das wahre Blut des Herrn, das alleinige Opfer für ſeine Sünden.“ „Gott“ ſchüttet für ihn aus „das koſtbare Blut ſeines Eingeborenen.“ „Sie werden geſpeiſt vom Kreuze des Herrn, weil ſie ſeinen Leib und ſein Blut eſſen,“ und wie von den alten Juden, ſogar von den Verräthern und

*) St. Chrys. in St. Joh. Hom. 46, §. 3. „Ich wollte euer Bruder werden; ich nahm Fleiſch und Blut an um euretwillen, wiederum gebe ich daſſelbe Fleiſch und Blut, wodurch ich mit euch verbrüdert wurde, für euch dahin.“ St. Ignat. ep. ad. Smyrn. §. 7. „Sie (die Doketen) enthalten ſich von der Euchariſtie und dem Gebete, weil ſie nicht bekennen, daß die Euchariſtie das Fleiſch unſeres Heilandes Jeſu Chriſti iſt, der für uns gelitten hat, und den der Vater auferweckt.“

**) Die angeführten Stellen werden bei Chryſoſt. und Auguſt. nachgewieſen. A. d. U.

Mördern des Herrn geſagt ward: „das Blut, welches ſie in ihrem Wahnſinne vergoſſen, tranken ſie gläubig,“*) ſo kann auch von dem wahrhaft Bußfertigen geſagt werden, welches auch ſeine Sünden geweſen: er darf, wenn er mit Reue kommt — wie ſchrecklich es auch auszuſprechen iſt — das Blut trinken, was er in der That verachtete, entweihete, unter ſeine Füße trat, darf trinken, wenn er ſich im Staube beugt, und zu ſeiner Errettung und Seligkeit trinken. „Der, welcher nicht verſchmähete, ſein Blut für uns zu vergießen, und uns dazu ſein wahres Fleiſch und Blut giebt, wie ſollte der uns nicht zu unſerer Erlöſung alles geben.“ „Er,“ ſagt der heil. Ambroſius, „iſt das Brod des Lebens.“ Wer das Leben iſſet, kann nicht ſterben. Wie ſollte der ſterben, deſſen Speiſe das Leben iſt, wie der umkommen, deſſen Weſen das Leben iſt? Nahet euch zu ihm und werdet ſatt, denn er iſt das Brod, nahet euch zu ihm und trinket, denn er iſt ein Quell, nahet euch zu ihm und werdet erleuchtet, denn er iſt das Licht, nahet euch zu ihm und werdet frei, denn wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt die Freiheit, nahet euch zu ihm und werdet erlöſt, denn er iſt die Vergebung der Sünde.“ Ps. 118, lit. 18. §. 28. —

In jeder Stelle der heil. Schrift, wo von der Lehre des heil. Abendmahls die Rede iſt, iſt mindeſtens auch eine Hindeutung auf die Vergebung der Sünde zu finden. Da, wo unſer hochgelobter Herr vorzugsweiſe von ſich als dem Brode des Lebens, der wahren Speiſe, dem wahren Tranke, von ſeinem In-

*) St. Aug. Serm. 77. 4. add. serm. 80, 5. fin. 87, 14. 89, 1. in ps. 45, §. 4. in ps. 65, §. 5. add. St. Chrys. de prod. Jud. Hom. 2, §. 3. „Dieſes iſt mein Blut, das für euch vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden.“ Judas war gegenwärtig, als der Herr das ſprach: dieſes iſt das Blut, welches du für dreißig Silberlinge verkaufteſt. O wie groß iſt die Liebe Chriſti, o wie groß die Undankbarkeit Judä. Der Herr ſättigte, der Knecht verrieth; denn er verkaufte ihn für dreißig Silberlinge. Chriſtus vergoß ſein eigen Blut als Löſegeld für uns, und gab es dem, welcher ihn verkaufte, wenn er es gewollt hätte. Denn Judas war auch gegenwärtig vor dem Verrathe und ſaß an dem heil. Tiſche und empfing das geheimnißvolle Mahl.“ —

wohnen, von der Auferſtehung von den Todten und dem ewigen Leben redet, ſagt er auch: das Brod, welches ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Wie bei der anſcheinend ſteten Wiederholung derſelben Lehre, jeder beſondere Ausſpruch irgend einen neuen Theil der ganzen Wahrheit verkündet, ſo iſt es auch bei dieſem der Fall, daß ſein Fleiſch und Blut im Sakramente Leben geben ſoll, nicht bloß, weil ſie das Fleiſch und das Blut des fleiſchgewordenen Wortes ſind, welches das Leben iſt, ſondern auch, weil ſie das wahrhaftige Fleiſch und Blut, welches für das Leben der Welt dahingegeben und vergoſſen worden, und denen gegeben wird, für welche*) es dahin gegeben wurde. Dieſes iſt noch deutlicher in jenen heiligen Worten ausgeſprochen, wodurch er Elemente dieſer Welt für immer**) zu ſeinem Leibe und ſeinem

---

*) St. Chrys. in St. Matth. Hom. 25, §. 3. „Wenn bei ſeiner Geburt geſagt wird: „„Dieſes alles““ was ſollen wir denn von ſeiner Kreuzigung und Vergießung ſeines Blutes und von ſeiner Hingabe für uns zu einem geiſtigen Mahle ſagen? St. Cyril. in St. Joh. VI., 51. lib. IV. c. 2. „Chriſtus gab alſo ſeinen eigenen Leib für das Leben Aller und macht wiederum, daß das Leben in uns wohne (ἐνοικίζει), wie, das will ich ſagen, ſo gut ich's kann. Wenn nämlich das lebengebende Wort Gottes im Fleiſche wohnte, ſo wandelte es daſſelbe um zu ſeinem eigenen Gute, d. h. Leben, und theilt ihm durch den unausſprechlichen Charakter dieſer Vereinigung, welche eine völlige iſt, ebenfalls die lebendigmachende Kraft mit, wie es dieſelbe von Natur hat. Darum giebt der Leib Chriſti allen denen, welche ſeiner theilhaftig werden, das Leben, denn es treibt den Tod aus, wenn es in die eingeht, welche dem Tode unterworfen ſind, und hebt die Verweſung auf, indem es durch ſich ſelbſt vollkommen das Wort erzeugt (τελείως ὠδῖνον ἐν ἑαυτῷ), welches die Verweſung aufhebt.“ St. Cypr. ep. ad Caecil. init. „Sein Blut, wodurch wir erlöſt und lebendig gemacht ſind, kann nicht im Kelche ſein, wenn der Wein fehlt, welcher das Blut Chriſti darſtellt. St. Clemens Alex. Paed. II., 2. fin. „Er ſegnete den Wein, wenn er ſprach: Nehmet, trinket, dies iſt mein Blut, das Blut des Weinſtocks, denn das Wort, welches vergoſſen wird für Viele zur Vergebung der Sünden, nennt er bildlich die heilige Quelle der Freuden.“

**) St. Chrys. de prodit. Jud. Hom. I., 6. „Wie jenes Wort: Seid fruchtbar und mehret euch, einmal ausgeſprochen, aber durch alle

Blute weihete. Man hat bemerkt*), welches nicht zufällig ſein kann, (wie könnten doch irgend Worte des ewigen Wortes zufällig ſein) daß dieſe feierlichen Worte bei geringer Abweichung in ihrer Ordnung oder Fülle, wo ſie auch vorkommen, immer von dieſem Akte als einem gegenwärtigen reden. „Dieſes iſt mein Blut, das für euch gegeben wird,“ „dies iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird,“ dies iſt mein Blut des neuen Teſtamentes, das für Viele vergoſſen wird zur Vergebung der Sünde,“ „dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird: Er ſagt nicht, „welches gegeben, gebrochen, vergoſſen werden ſoll, ſondern „gegeben wird, gebrochen wird, vergoſſen wird,“ (διδόμενον, κλώμενον, εκχυνόμενόν) und zwar in einem merkwürdigen Gegenſatze mit ſeinem eigenen Worte, da er von derſelben Gabe, als einer noch zukünftigen ſpricht: „das Brod, welches ich geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt (ὅν ἔγῶ δώσω). Und von einem der gebrauchten Worte bemerkt der heil. Chryſoſtomus,**) wie es nicht vom Kreuze geſagt werden könne, ſondern nur von der heiligen Eucharistie wahr ſei,“ denn es heißt: ihr ſollt ihm kein Bein brechen, aber das, was er nicht am Kreuze litt, das leidet er um deinetwillen, und läßt ſich zerbrechen, um alle Menſchen ſatt zu machen. Dadurch ſcheint er uns zugleich zu belehren, daß zu jener Zeit der große Akt ſeines Leidens begann; damals brachte er ſich als Prieſter, durch den heil. Geiſt

Jahrhunderte unſer Geſchlecht in den Stand ſetzt, Kinder zu zeugen, ſo macht auch dieſes Wort (das iſt mein Blut), einmal ausgeſprochen, an jedem Tiſche in den Kirchen von jener Zeit an bis jetzt und bis zu ſeiner Wiederkunft das Opfer vollkommen.“

*) Johnſon's unblutiges Opfer Cap. 2. S. 85, 19. Unter den römiſch-katholiſchen Geiſtlichen wird es behauptet von Jansenius ad Concordiam Evang. cap. 13, und andern, von Vazquez angeführten, (qu. 78, art. 3. disp. 99. c. 1.) verworfen von Vazquez ebendaſ.

**) Hom. 24, in 1. Cor. §. 4. Die Auslegung findet ſich bei Cap. 10, 16. (das Brod, welches wir brechen (τόν ἄρτον ὅν κλῶμεν) wo er vorzugsweiſe bei der Lehre von der heil. Euchariſtie verweilt. Sie bezieht ſich natürlich ſtrenger auf die Worte ſelbſt τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον.

als ein unbeflecktes Opfer Gott dar, damals opferte er ſich ſelbſt*), ehe er von gottloſen Händen gekreuzigt ward**), und alles, was darauf folgte, bis er ſeinen Geiſt in die Hände ſeines himmliſchen Vaters befahl, war ein verlängertes, freiwilliges Dulden. Da begann er ſeine einſame Reiſe, da niemand war, der ihn unterſtützte oder aufrichtete, aber er wanderte in der Größe ſeiner Kraft. Da begann er, „die Weinkelter allein zu treten“ und „alle ſeine Kleider zu färben,“ da das Gewand ſeiner Menſchheit rein zu waſchen mit dem „Weine“ ſeines Blutes***), und darum bethauet dieſes Blut auch uns, es macht uns rein, weil es das Blut iſt, das für unſere Sünden vergoſſen wurde †).

---

*) St. Joh. XVII., 19. „Was bedeutet das: „ich heilige mich ſelbſt“ Ich bringe dir ein Opfer dar, aber alle Opfer werden „heilig“ genannt und im eigentlichen Sinne iſt das heilig, was Gott geweiht iſt.“ St. Chrys. ad loc. Hom. 82, §. 1. „Nach dem Gebrauche des Geſetzes wird das für heilig erklärt, welches von irgend jemand Gott als eine Opfergabe dargebracht wird, wie z. B. jeder Erſtgeborene, welcher den Mutterleib bricht unter den Kindern Iſrael. Denn er ſpricht zu Moſes: heilige mir u. ſ. w., d. i. weihe mir, ſondere aus, ſchreibe als heilig nieder. Indem wir alſo unter „heiligen“ weihen, ausſondern verſtehen, ſagen wir, der Sohn Gottes heiligte ſich für uns, denn er bot ſich ſelbſt dar als ein Opfer, als eine Gott dem Vater geweihete Gabe, indem er die Welt mit ihm verſöhnte. St. Cyr. ad loc. l. XI., cap. 10.

**) „Der, welcher alles nach ſeinem höchſten Willen ordnet, wartete nicht auf den Antrieb vom Verräther, noch auf die Gewaltthat der Juden, oder das geſetzwidrige Urtheil des Pilatus, ſo daß ihre Bosheit Anfang und Urſache der Erlöſung der Menſchheit geworden wäre, ſondern er kommt ihrem Angriffe durch die Darreichung zuvor, und opferte ſich ſelbſt als eine Hingabe und Opfer für uns, zugleich Prieſter und das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden (trägt) hinwegnimmt.“ St. Gregor. Nyss. orat. 1. in Christi res. t. III. add. St. Cypr. ep. 63 ad Caecil. Theodoret in ps. 109. St. August. de doctr. Christ. IV., 21.

***) Genes. 49, 11. iſt ausgelegt von dem Leiden Chriſti von Justin. M. apol. 1. Dial. c. Tryph. p. 273 ed. Par. Tert. adv. Marc. v. 40. St. Ambros. de Jos. §. 13. de bened. Pat. §. 24. von ſeinem Blute Clem. Al. Paedag. l. I. p. 126. Orig. Hom. 17 in Jud. und von Origenes auch von der heil. Euchariſtie, ſo wie von St. Cypr. ep. 63. St. August. de liv. D. XVI., 41.

†) Auf daß ihr eſſet den Leib des Herrn, worin die Vergebung der

Und dieſes mag eine weitere Wahrheit ſein, welche der Herr uns mitzutheilen beabſichtigte, wenn er die Worte als die Formel ausſprach, welche die ſakramentalen Elemente zu ſeinem Leibe und Blute konſekriren, daß dieſes koſtbare Blut, durch Fortſetzung*) und Aneignung ſeines einmal am Kreuze geſchehenen Opfers noch immer für uns vergoſſen wird, und als ſein Blut neben den andern Segnungen ſeines Leidens, unſern Seelen auch die Vergebung der Sünden bringt. Und ſo iſt denn auch in eben dieſen Worten die Vergebung der Sünde mit begriffen, wenn St. Paulus ſpricht: „der geſegnete Kelch, welchen wir ſegnen, iſt der nicht die Gemeinſchaft des Blutes Chriſti?" Denn wenn wir

---

Sünden iſt, die Anrufung der göttlichen Verſöhnung und der ewigen Gnade." St. Ambr. in ps. 118, lit. 8. §. 48. „Der empfängt, welcher ſich ſelbſt prüft, wer aber empfängt, ſoll nicht den Tod des Sünders ſterben, denn dieſes Brod iſt die Vergebung der Sünden. Id. de benedit. patr. c. 9.

*) „Dieſes Wort (ausreichendes Opfer) bezieht ſich auf das erwähnte Opfer, denn wir ſetzen es immer fort, und ſind des Opfers eingedenk, welches Chriſtus einmal für uns am Kreuze dargebracht. Biſchof Overall. Weiteres ſiehe im 80. Traktate. „Wie nun? Opfern wir (Chriſten) nicht täglich? Ja wir opfern, ſchon wenn wir nur ſeines Todes gedenken. Und dieſes iſt ein einziges (Opfer) und nicht viele. Wie denn nur eines und nicht viele? Weil es nur einmal dargebracht wurde, wie das, was in dem Allerheiligſten dargebracht wurde. Dieſes iſt eine Type von jenem. Denn wir opfern immer denſelben (τὸν αὐτὸν), nicht heute ein Thier, morgen ein anderes, ſondern immer daſſelbe Opfer. So iſt denn das Opfer eines. Denn da es an vielen Stellen dargebracht wird, ſo gäbe es viele Chriſtus. Aber nein. Es giebt nur einen Chriſtus allenthalben, hier vollkommen, und dort vollkommen, Einen Leib. Da er denn, während er an vielen Stellen dargebracht wird, ein Leib iſt und nicht viele Leiber, ſo giebt es auch nur ein Opfer. Unſer Hoherprieſter iſt der, welcher das Opfer darbrachte, das uns rein macht. Dieſes ſelbe Opfer, welches damals dargebracht wurde, opfern wir jetzt auch, daſſelbe unerſchöpfliche. Das unſrige iſt ein Gedächtnißopfer deſſen, was damals geſchah. Denn er ſagt: „dies thut zu meinen Gedächtniß." Wir bringen nicht ein verſchiedenes, ſondern immer daſſelbe Opfer dar, oder vielmehr, wir feiern das Gedächtniß jenes Opfers." St. Chrys. Hom. 17. über Hebr. 9, 28. „Alſo iſt Chriſtus einmal geopfert."

wahrhaftig ſeines verſöhnenden Blutes theilhaftig werden, wie ſollten wir auch nicht ſeiner Früchte theilhaftig werden? „Das, was in dem Kelche iſt," paraphraſirt der heil. Chryſoſtomus, „iſt das, welches aus ſeiner Seite floß, und deſſen werden wir theilhaftig. Wie könnten wir uns ſeiner heiligen Seite nahen und doch ausſätzig werden. Indem wir mit unſern Lippen das reinmachende Blut berühren*), wie ſollten wir nicht mit der alten Kirche**) bekennen: „Siehe, dieſes hat meine Lippen berührt,

---

*) „Da wird ſein Blut genoſſen, ſein Fleiſch ausgetheilt zur Erlöſung des Volkes. Sein Blut wird jetzt nicht in die Hände der Ungläubigen ausgegoſſen, ſondern in den Mund der Gläubigen." St. Greg. dial. IV., 58. „Während ſein Blut aus der unbefleckten Seite in den Kelch ausgegoſſen wird" (κενουμένου). St. Chrys. de poenit. init. St. Chryſoſtomus ſpricht auch von der mit allerheiligſtem Blute gerötheten Zunge" (φοινισσομένην) in St. Matth. Hom. 82. §. 5. et de sacr. coena III., 4. „Du ſiehſt alles geröthet mit dieſem köſtlichſten Blute" und zu ps. 140, §. 4. t. 5. „bedenke, daß die Zunge das Glied iſt, wodurch wir uns mit Gott unterhalten — das Glied, womit wir das allerheiligſte Opfer empfangen" comp. Hooker im Anhange. „Wir ſind roth gefärbt innen und außen," und Biſch. Wilſon im Anhange „indem ihr das Blut des Paſchalammes auf euren Lippen ſehet."

**) Die Kohle vom Altare wird als eine Type des heil. Abendmahls angeſehen beim heil. Chryſoſt. in illud Vide Dom. Hom. 5, §. 3. „Und was Wunder, wenn du bei den Seraphim ſtändeſt, da dir Gott mit vollem Vertrauen Dinge gegeben hat, welche die Seraphim nicht berühren dürfen. Denn es heißt: „da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in ſeiner Hand, die er mit der Zange vom Altare nahm." Jener Altar iſt Bild und Gleichniß dieſes Altars, jenes Feuer von dieſem geiſtigen Feuer, aber die Seraphim durften es nicht mit der Hand anrühren, ſondern mit der Zange, du aber empfängſt es in deine Hand. Könnte jemand die volle Herrlichkeit und Würde deſſen begreifen, was dort liegt (τῶν προκειμένων) ſo würde er begreifen, warum es viel zu groß iſt, um von den Seraphim berührt werden zu können — und ad loc. §. 4. als eine Darſtellung der Meinung Anderer, nachdem er ſeine Meinung zuerſt gegeben: Einige ſagen, daß dies alles die Symbole des künftigen Geheimniſſes ſeien, der Altar, das darauf liegende Feuer, die dienende Macht, ſeine Aufnahme in den Mund, die Reinigung von den Sünden." Siehe auch de poen. Hom. 9. t. II. „Darum denn, wenn ihr euch nahet, ſo denket nicht, daß ihr den göttlichen Leib, wie von einem

und wird wegnehmen meine Miſſethaten und reinigen mich von meinen Sünden" *).

Es findet alſo eine völlige Uebereinſtimmung ſtatt in den Abendmahls-Liturgien der geſammten Kirche, im Gebete, in der Einſegnung, in der Erklärung, indem das Bekenntniß abgelegt wird, daß in der heil. Euchariſtie auch Vergebung der Sünden iſt. Die Liturgien am Tage des heil. Jakobus und des heil. Markus **) paraphraſiren die Worte der Konſekration ſo, daß ſie ſich nicht bloß auf den geſchehenen Akt ſeiner koſtbaren Blutvergießung am Kreuze beziehen, ſondern auch auf die Vereinigung jenes Blutes mit uns. "Dieſes iſt mein Leib, der für euch gebrochen iſt und dahingegeben zur Vergebung der Sünden." "Dieſes iſt mein Blut des neuen Teſtamentes, welches für euch und für viele ausgegoſſen iſt und dahingegeben zur Vergebung der Sünden." Wiederum vereinigen die Liturgien auf mannigfache

---

Menſchen empfanget, ſondern als von den Seraphim ſelbſt mit der Feuerzange, welche Jeſajah ſah, bedenket es, daß ihr einen göttlichen Leib empfanget, und laſſet uns nicht vergeſſen, daß wir, indem wir das erlöſende Blut empfangen, mit unſern Lippen die göttliche und unbefleckte Seite berühren." Theodoret. ad loc. „Indem er die Kohle an den Mund des Propheten bringt, erklärt er ihm die Vergebung ſeiner Sünden. Aber durch dieſe Dinge wird noch weiter die Theilnahme an unſern Segnungen bezeichnet und vorgebildet, nämlich die Vergebung der Sünden durch den Leib und das Blut des Herrn. Add. St. Ephr. serm. 10. adv. Scrutat. Opp. Syr. tom. III. p. 23. Siehe auch die Liturgie vom Tage des heil. Cyrill (Renaudot Liturg. tom. II. 49.) Renaudot. (p. 195) erwähnt ein heil. Gefäß im Gebrauche der Griechen und Kopten, welches hiervon die ἁγία λάβις genannt wurde. Er behauptet ebendaſ. (p. 323.), daß ſich der Ausdruck „geiſtiges Feuer," der in den griechiſchen Hymnen beim heil. Abendmahle häufig vorkomme, auf dieſes Vorbild beziehe. (Siehe St. Chrys. ob. p. 16.)

*) Liturgie des heil. Chryſoſt. pag. 83. edit. Goar. „Der Herr ſegne uns und mache uns würdig, mit den reinen „Zangen" unſerer Hände die feurige Kohle zu nehmen, und ſie in den Mund der Gläubigen zu legen zur Reinigung und Läuterung ihrer Seelen, jetzt und für immer."

**) Griechiſch, Syriſch, Armeniſch und Koptiſch (Renaudot. lit. orr. II. 127.

Weiſe die Vergebung der Sünden und das ewige Leben, als die beiden köſtlichen Früchte dieſes Sakramentes. So heißt es im Gebete für die Herabkunft des heil. Geiſtes auf die geheiligten Elemente:*) „das ſie allen, welche daran Theil nehmen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben geben mögen," oder in der Fürbitte:**) „daß wir theilhaftig werden mögen deiner heil. Myſterien zur Vergebung der Sünde und zum ewigen Leben," oder in den Worten bei der Austheilung: „Ich reiche dir den koſtbaren, heiligen und unbefleckten Leib, unſers Herrn und Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti zur Vergebung der Sünde und zum ewigen Leben." Und das Gebet in unſerer eigenen Liturgie

---

*) Liturgie des heil. Jacobus (Ass. v. 40.), des heil. Markus (ibid. VII. 60., add. p. 35.), des heil. Gregor. (ibid. 106, 7.) Lit. des heil. Chryſoſt. (Goar. p. 77.)

**) Liturgie des heil. Jacobus (Ass. v. 52.) Post-Comm. Const. Ap. VIII., 14. St. Basil. vom heil. Jacobus Ass. VII., 46. „Für die Vergebung der Sünde, für die Mittheilung des heil. Geiſtes." St. Marc. ibid. VII., 73. Sie iſt in der neſtorianiſchen Liturgie beibehalten. Ren. II., 634. „Möge dein lebendiger Leib, o Herr, welchen wir gegeſſen haben, und dein reines Blut, welches wir getrunken haben, uns nicht zum Schaden oder Verderben, ſondern zur Sühnung und Auslöſchung der Sünden gereichen;" und p. 635 (Einſegnung) „Ihm, welcher unſere Beleidigungen durch ſein Blut auslöſcht, ſei Preis in ſeiner Kirche;" und Gallikaniſch-gothiſche Liturgie. Post-Comm. (Mabillon de lit. Gallic. p. 300). „Deinen für uns gekreuzigten Leib haben wir gegeſſen, und dein heiliges, für uns vergoſſenes Blut haben wir getrunken, möge dein heiliger Leib uns zur Erlöſung und dein heiliges Blut zur Vergebung der Sünden gereichen, hier und in Ewigkeit." Armeniſche Liturgie ap. Ren. II., 12. „Laß uns dieſes Myſterium, welches zu unſerer Erlöſung dienen ſoll, nicht zum Gericht werden, ſondern zur Austilgung unſerer Sünden." Miss. mixt. Mozarab. p. 233. ed. Lesl. „Indem wir, o Herr, die Fülle der (deiner) Süßigkeit ſchmecken, bitten wir, daß ſie uns zur Vergebung der Sünden und zum Heil unſerer Seelen gereichen;" und der Prieſter für ſich: „O Herr, mein Gott, verleihe mir alſo zu empfangen den Leib und das Blut deines Sohnes unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ich dadurch Vergebung aller meiner Sünden erhalte, und erfüllt werde mit deinem heiligen Geiſte." (ibid. 232.)

iſt faſt wörtlich in einer orientaliſchen *), und dem Charakter nach in einer occidentaliſchen Liturgie **) enthalten, „daß unſere ſündigen Leiber rein werden mögen durch ſein Blut, und unſere Seelen reingewaſchen durch ſein überaus koſtbares Blut.“ Selbſt die römiſche Liturgie, obwohl in dieſem Punkte weniger voll, hat Gebete, daß ***) daß die Communion uns von den Sünden reinigen möge,“ „daß ſie die Schuld hinwegwaſchen und uns Vergebung aller unſerer Sünden verleihen möge †)“.

Es möchte eine allzufeine und beengende Unterſcheidung ſein, wenn einige Theologen der römiſchen Kirche mit Hinblick auf die

---

*) „Verleihe uns, o Herr, daß unſere Leiber geheiligt werden durch dein heiliges Blut, und unſere Seelen geläutert durch dein verſöhnendes Blut, und daß es uns Vergebung unſerer Schuld und Verzeihung unſerer Sünden bringe.“ Suppl. zu den ſyriſchen Liturgien. Ass. v. 208., 9. comp. St. Ephr. paraen. XI. ad poenit. Opp. t. III. p., 429. „Laß mich nicht in der Hölle, o Herr, der du mir gegeben haſt zu eſſen deinen Leib, und zu trinken dein Blut, welches das Leben iſt, durch deinen Leib müſſe ich gereinigt und durch dein Blut meine Sünde vergeben werden.“

**) „Durch deſſen Fleiſch, das du geheiligt, wir geſpeiſet und geſtärkt, und durch deſſen Blut, das uns gegeben wird, wir rein gewaſchen werden.“ (Gallic. Sacram. ap. Muratori. lit. rom. aet. p. 816. add. Missale Gall. - Goth. ap. Mabillon p. 229.

***) Post-Comm. für die Beſchneidung u. ſ. w. In den Miſſales von Sarum, York und Hereford.

†) Drittes Gebot nach der Comm. für Aſcher-Mittwoch u. ſ. w. auch in der praep. ad Miss. in dem Brevier: „Gieb, daß dieſer heilige Vorſchmack deines Fleiſches und Blutes, welche ich Unwürdiger empfangen ſoll, die vollkommne Reinigung meiner Sünden werde“ u. ſ. w. [Ein Freund fügt folgendes hinzu: „Befreie mich durch dieſen deinen allerheiligſten Leib und Blut von allen meinen Sünden.“ Gebet vor dem Abendmahle (ſo auch Sar. „von allen meinen Sünden“ York, Heref.) „Gieb, daß ich alſo möge würdiglich empfangen dieſen allerheiligſten Leib und Blut deines Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti, auf daß ich dadurch Vergebung aller meiner Sünden empfange und erfüllt werde mit dem heil. Geiſte.“ Sar. Gebet vor dem Friedenskuß. „Möge, o Herr, der Empfang dieſes Sakramentes uns reinigen von unſerer Schuld“ (crimine). Freitag nach dem dritten und Donnerſtag nach dem vierten Sonntage in der Faſten. A vitiis expiatos. Dritter Sonntag Adv. —]

Sprache des Konciliums von Trident *) im Widerſpruch mit einem andern Irrthume **) behaupten, durch die heilige Euchariſtie würden nur die läßlichen Sünden vergeben, da es ſelber eine Todſünde wäre, ſich ihr in Todſünden zu nahen. Denn obgleich auch unſere Kirche ein Bekenntniß vor Gott verlangt, und die Abſolution verkündet, ehe wir den heil. Myſterien nahen dürfen, können wir darum, weil wir ſo weit von unſern Sünden ſind, daß wir zur Erlöſung und nicht zur Verdammniß eſſen, können wir darum ſagen, daß wir ſo rein ſeien, daß nichts mehr reinzuwaſchen übrig bleibt? Daß die Abſolution, welche uns den Zugang zu dem reinigenden Blute verleiht, alles ſei, und das reinigende Blut in dieſer Beziehung nichts mehr wirke? Vielmehr iſt das der Troſt der Bußfertigen, daß, wie nach den Worten des heil. Baſilius über die öftere Communion „die fortgeſetzte Theilnahme am Leben nichts anderes iſt, als ein mannigfaltiges Leben," ſo auch die öftere Theilnahme an dem Leibe, welcher gebrochen worden, und an dem Blute, welches zur Vergebung der Sünden vergoſſen worden, eine mannigfache Vergebung der Sünden iſt, über welche er trauert, daß wie die liebereiche Freundlichkeit Gottes ihn wieder und wieder Theil nehmen läßt an dem Leibe und dem Blute, ſo die Flecken, welche ſeiner Seele ankleben, mehr und mehr ſchwinden, die Schuld mehr und mehr abgewaſchen, die Wunden mehr und mehr geheiligt, das verſöhnende Blut mehr und mehr zwiſchen ihn und ſeine Sünden gebracht, er ſelbſt mehr mit ſeinem Herrn vereinigt wird, der allein die Gerechtigkeit, und die Heiligung und Erlöſung iſt.

Da denn dieſes göttliche Sakrament den unmittelbaren und eigentlichen Zweck hat, die Einigung mit dem zu bewirken, welcher unſere Menſchheit in Gott aufgenommen hat, ſo wie die Eingießung des heil. Geiſtes, des Lebens und der Unſterblichkeit in uns, indem er uns Eins macht mit ſeiner verklärten Menſch-

---

*) „Ein Antidoton, wodurch wir von den Sünden der täglichen Verſuchung befreit, und vor Todſünden bewahrt werden." Sess. 13, 3.

*) „Daß die Vergebung der Sünden der erſte Zweck der heiligen Euchariſtie war" ibid. cap. 3.

heit, wie er in der Gottheit Eins iſt mit dem Vater, und daneben noch uns von unſern Sünden reinigt, die verdorbene Seele läutert, und die Schwachheit aufrichtet, wie groß muß denn der Verluſt unſerer Kirche in dieſer unſerer Zeit ſein, da die Communion ſo ſelten gefeiert wird. Wie können wir uns wundern, daß die Liebe erkaltet iſt, die Verdorbenheit überhand genommen, und ſchwere Sünden bei unſerer Jugend faſt die Regel, Reinheit der Sitte aber zur Ausuahme geworden iſt, daß die Strenge der Heiden chriſtliche Lauheit beſchämt, göttliches Leben und jedes edlere Beiſpiel ſo ſelten iſt, wenn der „Stecken und der Stab,“ die Kraft dieſes Lebens, abſichtlich weggeworfen iſt! Wie könnte da die Fülle des göttlichen Lebens ſein, wenn wir uns Monate lang von unſerm „täglichen Brod enthalten.“ Während in dem größten Theile der Kirche das Volk faſt beſtändig an der Schwelle des Himmels harret, in welchen es nicht zugelaſſen wird *), was thun wir? Ach! wir ſcheinen ſogar aus unſern Gedanken jene tägliche Communion verloren zu haben, welcher einſt ein gemeinſamer Vorzug der ganzen Kirche war, welche als die morgenländiſche Kirche in der erſten Liebe lau ward, in der abendländiſchen fortgeſetzt wurde, und welche diejenigen, von denen unſere jetzige Abendmahlsliturgie herſtammt, anfangs wiederherſtellen zu können hofften **). Die tägliche Feier des heiligen Mahles deutet auf ein Leben, das von unſerm gewöhnlichen alltäglichen Leben und Treiben ſo verſchieden iſt, ein Leben, das als in dem aufgehend, der die Welt überwunden hat, ſo hoch über der Welt ſteht, und als in ihm ruhend, der die Speiſe der Engel iſt, ſo engelgleich iſt, eine Einigung mit Gott, die ſo eng iſt, daß wir ſelbſt, meine

---

*) Das „Meſſe hören“ in der römiſchen Kirche. In den Frühmeſſen, wurde dem Verfaſſer berichtet, giebt es ſelbſt an den Wochentagen Communikanten, aber in welcher Ausdehnung iſt ihm nicht bekannt..

**) St. Cyr. Al. in St. Joh. l. IV. St. Jer. ep. ad Hedib. qu. 2. St. Aug. in ps. 33. Eu. I. §. 6. „Das ewige Wort, womit die Engel geſpeiſt werden, das gleich mit dem Vater iſt, weil unter der Geſtalt Gottes“ u. ſ. w. „Die Engel ſind geſättigt von ihm, er aber entäußert ſich ſelbſt, damit Menſchen Engelsſpeiſe genießen könnten.“

ich, nicht begreifen, wie wir täglich alſo im Himmel ſein könnten, und doch auch bei unſern Geſchäften hier auf Erden, wie wir unſere täglichen Pflichten, Gedanken, Erholungen heiligen könnten, ſo daß ſie mit den Farben gefärbt wären, welche von unſerm täglichen Himmel zurückſtrahlen würden, ohne daß die himmliſche Gabe durch unſer irdiſches Sein verdunkelt werden möchte, wie unſere Seelen den ganzen Tag von der Glorie jener unausſprechlichen Gegenwart leuchten würde, der wir naheten. Aber ſo iſt's und anders kann es nicht ſein. Es iſt unmöglich, die Gabe Gottes zu kennen, wenn wir ſie verſcherzen, wir fühlen ſogar nicht einmal ein Verlangen mehr nach dem, was wir unbeachtet zur Seite liegen ließen. Wir verlieren am Ende auch die Fähigkeit, ſie zu verſtehen.

Nicht um andere zu tadeln, meine Brüder, das verhüte Gott, nur als das Bekenntniß einer allgemeinen Schuld, zu welcher andere, welche am wenigſten unwürdig waren, auch am wenigſten beigetragen haben, einer Schuld, welche wieder gut zu machen uns Gott deſto eher lehren wird, wenn wir ſie bekennen, darf ich es nicht verſchweigen, wie wir ſelbſt an dieſem heiligen und geweihten Orte noch ſo manches außer Acht laſſen, was übrig iſt, und was doch unſere Liturgie in ſich faßt. Wir haben ſogar gelernt, die Unterlaſſung zu rechtfertigen. Wie diejenigen, welche die Vorzüge unſeres täglichen Gottesdienſtes nicht kennen, glauben, daß die täglichen Gebete eine lebloſe Form werden müßten, ſo ſprechen es auch wohldenkende Perſonen aus (und bis ſie es nicht anders erfahren, müſſen ſie freilich ſo ſprechen), daß nicht wir eines viel höhern Grades von Ehrfurcht bedürften, um würdig an der wöchentlichen Communion Theil nehmen zu können, ſondern daß die wöchentlichen Communionen nothwendig die Ehrfurcht vermindern müßten, anſtatt ſie zu vermehren. Und ſo haben wir an dieſer Stätte, welche Gott vor allen andern mit Vorzügen geſegnet und umgeben hat, wo ſchon ſo viele in ſeine nächſte Nähe gebracht worden ſind, wo ſo viele eine beſondere Weiſe der Andacht ſuchen und mit doppelter Wachſamkeit behütet werden ſollten, daß ſie nicht fallen, an welcher wir täglich bei uns ſelbſt einkehren und uns im Gebete zu Gott erheben können — hier

an dieſer Stätte haben wir in mancher Beziehung nicht einmal die Vorzüge, welche manche Dorfkirche genießt. Wir, denen ausdrücklich vorgeſchrieben iſt, die heilige Communion mit dem Prieſter **wenigſtens** jeden Sonntag zu empfangen, feiern ſie vielleicht kaum jeden Monat *). Die Dankſagung für die Himmelfahrt unſers Herrn ſteht in unſerm Gebetbuch Jahr für Jahr unausgeſprochen, weil, wenn er auffährt, nun in der Höhe Gaben für die Menſchen zu empfangen, hier unten niemand iſt, die Gabe hinzunehmen, die er für uns empfing, oder ihn ſelbſt, welcher der Geber und die Gabe iſt. Dies iſt nicht immer ſo geweſen, vielmehr zeichnete ſich dieſe Kathedrale vor einem und einem halben Jahrhunderte als eine von denen aus, wo nach der Verwüſtung der großen Rebellion noch fort und fort wöchentliche Communionen gefeiert wurden **).

Doch wenn wir auch einſehen, daß unſere gegenwärtige Mangelhaftigkeit und Fahrläſſigkeit nicht fortdauern dürfe, ſo darf die Reſtauration doch auch nicht übereilt werden. Es handelt ſich hier nicht um Befolgung von Anordnungen, ſondern um Leben

---

*) Ein College (Collegium), es ſollte genannt werden, hat vor einiger Zeit die wöchentliche Communion wieder eingeführt.

**) Archidiakonus Grenville an Sir W. Dugdale, in dem Leben und der Korreſpondenz Sir W. Dugdale's. Brief 174. Vom Jahre 1683 „Mir iſt berichtet worden, daß Se. Gnaden, der Herr Erzbiſchof von Canterbury beſchloſſen hat, eine wöchentliche Feier der heiligen Communion einzuführen, gemäß der Vorſchrift der Kirche zu Canterbury, und daß der Erzbiſchof von York in ſeiner Kathedrale daſſelbe thut, daß Beide Briefe an die Biſchöfe ihrer Provinz erlaſſen werden, ſie zur Nachfolge ihres Beiſpiels aufzufordern, ein ehrendes Werk der Frömmigkeit, das zu ihrer bleibenden Ehre gereichen und die Gleichförmigkeit in dem Lande ſehr erleichtern wird, welches durch das ſchlimme Beiſpiel von Kathedralen ſehr verwundet ward, welche großen Theils die Uebertretung des Geſetzes dadurch autoriſirten, daß ſie die wöchentliche Feier des heiligen Abendmahls unterließen, das unausgeſetzt an jedem Sonntage nur in den Kathedralen von Chriſt-Church, Ely und Worceſter gefeiert wurde.“ (Grenville war Schwiegerſohn des Biſchof Coſins, und beſtand noch viele Jahre auf der Ordnung, welche Coſins wieder hergeſtellt hatte, bis er 1688, auf ſein Amt verzichtend, ins Exil ging.“

oder Tod, um Geſundheit oder Krankheit, um eine Zuſammenkunft zum Beſſern oder Schlechtern, um Seligkeit oder Verdammniß. Eine heilſame Verbeſſerung iſt das Werk der Demuth, die nicht ſo geſchehen darf, als ob alles nur bei uns ſtände, daß wir wirklich wieder aufrichten könnten, was durch Vernachläſſigung unſerer Väter verfallen und durch unſere Sünden im Zuſammenhange mit den ihrigen noch immer verwirkt iſt. Eine geſunde Wiederherſtellung muß die Gabe Gottes ſein, muß in Demuth bei ihm geſucht werden, durch Gebet in gegenſeitiger Nachſicht und Liebe, durch größere Strenge des Lebens und fleißigern Gebrauch deſſen, was wir haben. Wir müſſen einander mit Rath und That zur Hand gehen. Es giebt in unſerm geſunkenen Zuſtande eine gewiſſe ehrfurchtsvolle Scheu vor häufigerer Theilnahme an der Communion, die auf eine wirkliche, wiewohl unziemliche Furcht gegründet iſt; es wird und muß zum klaren Bewußtſein kommen, daß häufigere Communionen eine Umwandlung des Lebens, eine größere Sammlung in Gott, ein tieferes Bewußtſein ſeiner Allgegenwart, eine größere Heiligkeit in unſerm täglichen Verkehr, größere Liebe für ſeine Leiden, die ſich in ſtrengerer Selbſtzucht und Selbſtverleugnung offenbaren wird, in ſich ſchließt. Solche Gnadengaben aber, das wiſſen wir nur zu gut, kommen nur langſam. Beſſer, denn, daß wir eine Zeitlang auf das verzichten, wonach ſich manche ſehnen, oder dieſe Gabe da nehmen, wo ſie, durch Gottes Güte und Vorſehung gewährt wird, als daß wir durch voreiliges Drängen nicht in der Liebe einhergehen, oder Gefahr laufen, der Seele eines Bruders Aergerniß zu geben. Er, der allein die häufigere Feier der Communion zum Segen machen kann, und eine ſo große Kraft in ſein ewiges himmliſches Mahl legte, daß er damit den Elias während einer Pilgelfahrt von vierzig Tagen und vierzig Nächten zu ſeiner Gegenwart auf dem Berge Gottes führte, Er kann, wenn wir gläubig ſind, und ſeine Gabe, welche wir empfangen, bewahren, unſeren ſeltenern Communionen eine ſolche Fülle der Kraft mittheilen, daß ſie uns durch eine Zeit der Prüfung von vierzig Jahren auf ſeinen heiligen Berg und zur ſeligen Anſchauung ſeiner Selbſt zu führen ver-

mögen. Diejenigen, welche darnach ausſchauen, ſollten eher fürchten, ſie möchten, wenn es ihnen gegeben würde, nicht tüchtig dafür erfunden werden, oder wir möchten, wenn wir es hätten, nicht der ganzen Fülle ſeines Segens theilhaftig werden, als zur Wiederherſtellung mit allzuraſcher Haſtigkeit zu ſchreiten. Erflehen wir ſie von Gott, ſo wird er uns lehren, wie wir ſie von denen bekommen werden, welche er zu ihrer Gewährung verordnet hat. Auch ſie ſind dafür verantwortlich, ſie nicht voreilig zu ertheilen, wenn ſchon ſie den Ausfall beklagen. Uns ſelber wollen wir mißtrauen, nicht Andern, der Saumſelige ſeiner eigenen Saumſeligkeit, der Vorwärtsſtrebende ſeiner eigenen Haſtigkeit; jeder deute ſeines Nächſten Handlungen und Beweggründe aufs beſte aus, die, welche öfterer an der himmliſchen Speiſe Theil nehmen möchten, ſollen die heilige Scheu und die Demuth derer ehren, welche ſich ihr enthalten, und die, welche darin eine deſto größere Ehrfurcht ſetzen, daß ſie ſich des heil. Mahles mehr enthalten, mögen die Rückkehr zur alten Andacht und Liebe nicht als eine Neuerung auslegen. Stellen wir es, wenn es möglich iſt, zu einer ſolchen Stunde des Tages wieder her, wo die Abweſenheit bei der Feier nicht Unruhe und Aufſehen erregt. Während wir denn ſo das Gute von einander denken, können wir, durch daſſelbe Brod geſtärkt, durch daſſelbe Blut reingewaſchen in der Einheit des Geiſtes und in dem Bunde des Friedens und der Heiligkeit des Lebens, alle gemeinſam zu jenem unausſprechlichen Feſtmahle geführt werden, wo wir nicht, wie jetzt, in Myſterien, ſondern von Angeſicht zu Angeſicht Gott ſchauen und ſeiner Liebe und Güte voll ſein werden.

Mittlerweile möge diejenigen, welche nach einem bußfertigen Herzen verlangen, wohl bedenken, daß wir der geringſten Gnadengabe Gottes unwerth ſind, daß wir ſchon weit mehr haben, als wir verdienen (denn während wir die Hölle verdienten, haben wir den Vorſchmack des Himmels), daß den Kindern in der That das Brod genommen und den Hunden gegeben iſt, daß der, welcher unbefleckt, unſträflich, von den Sündern ausgeſondert iſt, zu uns kommt, ein Gaſt mit uns Sündern zu ſein, und darin mögen wir wohl unſern Troſt und unſere Stütze finden. Denn

wo Er iſt, wie ſollte da nicht Vergebung und Leben und Friede und Freude ſein? Welche Hoffnung bedürfen wir noch, wenn wir in Wahrheit hoffen dürfen, daß wir dadurch in Ihm und Er in uns wohnet, Er in uns, wenn auch nicht mit der ganzen Fülle ſeiner Gnadengaben, doch mit ſo vielen, als unſerm Zuſtande angemeſſen iſt, um uns von unſerer Ungerechtigkeit zu reinigen, unſere Krankheit zu heilen, Er ſelbſt die Vergebung, wonach wir uns ſehnen, wir in Ihm, in welchem, wenn wir an jenem Tage in Ihm erfunden werden, der Erlaß unſerer Sünde für immer beſiegelt, unſere Ungerechtigkeit vergeben und unſere Sünde zugedeckt iſt.

Anhang.

Auszüge

aus einigen Schriftſtellern unſerer neueren engliſchen Kirche über die Lehre vom heiligen Abendmahle.

1. Die Homilie über das Sakrament.

Daran müſſen wir feſt halten, daß das heilige Abendmahl keine leere Ceremonie, kein bloßes Zeichen, kein unwahres Bild von etwas Abweſenden iſt, ſondern wie die Schrift ſagt, der Tiſch des Herrn, das Brod und der Kelch des Herrn, das Gedächtniß Chriſti, die Verkündigung ſeines Todes, ja die Mittheilung des Leibes und Blutes des Herrn in einer wunderbaren Einverleibung, welche durch die Wirkung des heiligen Geiſtes (als dem eigentlichen Bande unſerer Vereinigung mit Chriſto) durch den Glauben in die Seelen der Gläubigen gebracht wird, wodurch nicht allein ihre Seelen das ewige Leben empfangen, ſondern auch die zuverſichtliche Hoffnung der Auferſtehung ihrer Leiber. Die Väter nahmen nicht Anſtand, das wahre Verſtändniß dieſes Genuſſes und dieſer Einigung zwiſchen dem Leibe und dem Haupte, zwiſchen den wahren Gläubigen und Chriſto ſo aufzufaſſen und zu lehren, daß einige von ihnen es den Balſam der Unſterblichkeit

und das vornehmſte Mittel gegen den Tod nannten, andere eine göttliche Einigung, andere die liebliche Speiſe unſers Herrn, das Unterpfand ewigen Heiles, das Bollwerk des Glaubens, die Hoffnung der Auferſtehung, andere die Speiſe der Unſterblichkeit, die heilſame Gnade und die Bewahrung zum ewigen Leben.

Es iſt durchaus anerkannt, daß die Speiſe, welche wir im Abendmahle ſuchen, eine geiſtige iſt, eine Nahrung für unſere Seele, eine himmliſche und nicht irdiſche Erquickung, eine unſichtbare und nicht leibliche Speiſe, eine geiſtliche und nicht fleiſchliche Subſtanz, ſo daß die Meinung, als könnten wir ohne Glauben doch wahrhaft davon eſſen und trinken, oder daß das ein wirklicher Genuß deſſelben ſei, nur das Traumbild eines groben fleiſchlichen Eſſens iſt, eine niedrige Herabwürdigung die uns an die Elemente und die Kreatur bindet. Darum ſollen wir nach dem Rathe des nicäniſchen Koncils unſere Seele nach dem Glauben erheben und, dieſe niedern und irdiſchen Dinge vergeſſend, es da ſuchen, wo die Sonne der Gerechtigkeit ewig ſcheint. So nimm denn, o Du, der Du nach dieſem Tiſche verlangſt, die Lehre des heiligen Vaters Emiſſenus auf, daß, wenn Du zur heiligen Communion gehſt, Du mit geiſtiger Speiſe geſättigt wirſt, blicke gläubig auf den heiligen Leib und das Blut eines Gottes, bewundere es mit Ehrfurcht, berühre es mit Deiner Seele, empfange es mit der Hand Deines Herzens und nimm es völlig auf mit Deinem inwendigen Menſchen.

Biſchof Ridley.

Wir beide, ihr und ich, ſtimmen darin überein, daß in dem Sakramente der wahre, wirkliche und natürliche Leib und Blut Chriſti iſt, derſelbe, welcher von der Jungfrau Maria geboren iſt, welcher auffuhr gen Himmel, welcher zur rechten Hand Gottes des Vaters ſitzt, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; nur ſind wir verſchiedener Meinung in modo, in der Art und Weiſe dieſes Seins. Wir bekennen daſſelbe in Beziehung auf das, was in dem Sakramente enthalten, und ſind nur verſchiedener Meinung in der Art und Weiſe,

wie es darin iſt. Ich bin nach Gottes Wort völlig davon überzeugt und bekenne, daß der natürliche Leib Chriſti wirklich durch den Geiſt und die Gnade im Sakramente iſt, ſo daß, wer dieſes Brod und Wein würdig empfängt, wahrhaftig Chriſti Leib empfängt und ſein Blut trinkt, d. h. wirklich ſeiner Leiden theilhaftig geworden iſt; ihr dagegen faßt die Sache in gröberer Weiſe auf, als ob unter der Geſtalt des Brodes und Weines ein natürlicher, lebendiger und ſich bewegender Leib vorhanden wäre. Wollen wir nun dieſe Verſchiedenheit näher beleuchten, ſo antworte ich auf die Frage, daß in dem Sakramente des Altars der natürliche Leib und das Blut Chriſti vere et realiter, wahrhaft und wirklich, vorhanden ſei, wenn wir unter den Worten „wahrhaft und wirklich,“ eine geiſtige Wirkung durch die Gnade verſtehen. Denn auf dieſe Art empfängt jeder würdige Empfänger den wahren Leib Chriſti. Aber wenn ihr die Worte wahrhaft und wirklich ſo auffaſſet, daß ihr euch unter den Formen von Brod und Wein einen lebendigen und beweglichen Leib eingeſchloſſen denkt, ſo iſt in dieſem Sinne Chriſti Leib nicht wahrhaft und wirklich in dem Sakramente.

Vorbehaltlich meiner Proteſtation, antworte ich ſo: daß in dem Sakramente eine gewiſſe Wandlung vorgehe, wodurch das Brod, welches vorher gemeines Brod war, jetzt zu einer lebendigen Darſtellung des Leibes Chriſti geworden iſt, und zwar nicht einer figürlichen, ſondern einer wirklichen, daß ſogar wie der ſterbliche Leib durch das ſichtbare Brod ernährt wird, eben ſo die inwohnende Seele mit der himmliſchen Speiſe des Leibes Chriſti ernährt wird, welche die Augen des Geiſtes ſehen, ſo wie die leiblichen Augen nur Brod ſehen. Ich behaupte, daß in dem Brode und Weine eine ſolche ſakramentale Veränderung vorgeht, welche in der That keine geringe, ſondern eine ſolche iſt, daß kein ſterblicher Menſch, ſondern nur die Allmacht des Wortes Chriſti ſie bewirken kann. Werke, 1843 S. 274.

Glaubet nicht, weil ich jene Gegenwart verwerfe, wie ſie im erſten Satze behauptet wurde (eine Gegenwart, welche ich für erſonnen, phantaſtiſch und über dem Worte Gottes hinausliegend halte, und welche nur von den Romaniſten in die Kirche gebracht

iſt, daß ich darum die wahrhafte Gegenwart von Chriſti Leib in dem rechtmäßig verwalteten Abendmahle, welches auf das Wort Gottes gegründet und durch die Kommentare der gläubigen Väter faßlicher gemacht iſt, überall hinwegnehme. Der Herr weiß, wie ſehr die, welche das von mir denken, irren. Um auch das klar zu machen, will ich mich mit wenigen Worten darüber erklären, was ich mit dem Worte Gottes und den alten Vätern unter der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes Chriſti in dem heiligen Abendmahle verſtehe.

Ich ſage und bekenne mit dem Evangeliſten Lukas und mit dem Apoſtel Paulus, daß das Brod, welches mit Dankſagung gereicht wird, der Leib Chriſti iſt, zur Erinnerung an ihn und ſeinen Tod, und daß dieſes von den Gläubigen bis zu ſeiner Wiederkunft fortan geſchehen ſoll.

Ich ſage und bekenne mit den gläubigen alten Vätern, daß das Brod, welches wir brechen, die Gemeinſchaft und Theilnahme an dem Leibe Chriſti iſt.

Ich ſage und glaube, und zwar dieſes mit Cyprian, daß in dem Sakramente nicht bloß eine Bezeichnung des Leibes Chriſti dargeſtellt wird, ſondern daß auch damit den Gottſeligen und Gläubigen die Gnade des Leibes Chriſti dargereicht wird, d. h. die Speiſe des Lebens und der Unſterblichkeit.

Ich ſage auch mit dem heiligen Auguſtinus, daß wir das Leben eſſen und das Leben trinken; mit Emiſſenus, daß wir die Gegenwart des Herrn fühlen; mit Athanaſius, daß wir himmliſche Speiſe, welche von oben kommt, empfangen; mit Cyrill, die Natur des Fleiſches und die Einſegnung, welche Leben giebt, im Brode und Weine, die Kraft des wahren Fleiſches Chriſti, Leben und Gnade ſeines Leibes das Eigenthum des Eingebornen, welches das Leben iſt, wie er ſelbſt in klaren Worten darlegt.

Ich bekenne auch mit Baſilius, daß wir die myſtiſche Ankunft Chriſti, die Gnade und Kraft ſeiner wahrhaftigen Natur empfangen; mit Ambroſius, das Sakrament ſeines wahrhaftigen Fleiſches; mit Epiphanius, den Leib nach der Gnade; mit Hieronymus, geiſtiges Fleiſch, jedoch nicht das, welches gekreuziget

war; mit Chryſoſtomus, die in ein Opfer überfließende Gnade und die Gnade des Geiſtes; mit Auguſtin, Gnade und unſichtbare Wahrheit, Gnade und Gemeinſchaft der Glieder Chriſti.

Endlich bekenne ich mit Bertram, welcher der Letzte von dieſen iſt, daß der Leib Chriſti im Sakramente iſt, namentlich wie er ſchreibt, weil in ihm der Geiſt Chriſti iſt, d. h. die Macht des Wortes Gottes, welches nicht bloß die Seele ſpeiſet, ſondern auch reiniget. Aus dieſem allen wird es hoffentlich allen einleuchten, wie fern wir von jener Meinung ſind, welche uns einige fälſchlicherweiſe andichten möchten, indem ſie ſagen: wir lehrten, daß der Gläubige und Gottſelige nichts anderes empfange, als ein Bild des Leibes Chriſti.

Biſchof Bilſon,
(angeführt vom Biſchof Mountagu).

Die Verſchiedenheit der Meinung beſteht nur in dem de modo praesentiae, die Sache ſelbſt wird auf beiden Seiten zugegeben, und es iſt in dem heiligen Abendmahle eine wahrhaftige Gegenwart. Gott wolle verhüten, daß wir leugnen ſollten, daß das Fleiſch und Blut Chriſti wahrhaft gegenwärtig ſei und von den Gläubigen wahrhaft empfangen werde, das iſt die Lehre, welche wir andern lehren, und womit wir uns ſelber tröſten.

Hooker.

Da ſie glaubten, daß ſie aus keinem andern Grunde verſammelt wären, als um das Oſterlamm zu eſſen, welches Moſes angeordnet, und nun ihren Herrn und Meiſter mit zum Himmel erhobenen Händen und Augen zuerſt die gewählten Elemente des Brodes und Weines zum ewigen Heile aller Geſchlechter bis an der Welt Ende ſegnen und weihen ſahen, jene Elemente, welche durch die Kraft ſeiner göttlichen Einſegnung für immer zu den Werkzeugen des Lebens gemacht werden ſollten, ſo daß ſie die erſten waren, denen befohlen ward, ſie von ihm zu empfangen, die erſten, denen verheißen ward, daß dieſe Myſterien nicht bloß in

der gegenwärtigen Zeit für ſie, ſondern in aller Zukunft für alle, denen ſie und ihre Nachfolger dieſelben der Einſetzung gemäß reichen würden, zu Trägern des Lebens und zu Mittheilern ſeines Leibes und Blutes dienen ſollen, — wie war es möglich, daß ſie die Worte hörten: „Nehmet, eſſet, dieß iſt mein Leib, trinket alle daraus, dies iſt mein Blut,“ wie war es möglich, daß ſie das thaten, was gefordert wurde, das glaubten, was verheißen ward, ohne mit einer ehrfurchtsvollen Bewunderung über den Himmel, welchen ſie in ſich ſelber ſahen, erfüllt zu werden? Sie ſchwammen damals in einem Meere von Troſt und Freude, und wir lernen aus dem, was ſie thaten, daß dieſe himmliſche Speiſe uns gegeben iſt, um unſere hungrigen Seelen zu ſättigen, nicht aber um unſere Neugierde und Spitzfindigkeit daran zu üben. Wenn wir wiſſen wollen, was dieſe wunderbaren Worte bedeuten mögen, ſo laſſet uns den hören, deſſen Lehrer Chriſtus ſelber war, laſſet den Apoſtel unſeres Herrn den Ausleger der Worte Chriſti ſein: „mein Leib die Gemeinſchaft meines Leibes, mein Blut die Gemeinſchaft meines Blutes,“ iſt etwas klarer, deutlicher und leichter einzuſehen, als das, da Chriſtus unſer Leben genannt wird, weil wir durch ihn das Leben gewinnen, ſo auch die Theile dieſes Sakramentes ſein Leib und ſein Blut ſind, inſofern wir, indem wir ſie empfangen, das empfangen, was ſie genannt werden? Das Brod und der Kelch ſind ſein Leib und Blut, weil ſie die inſtrumentalen Urſachen ſind, auf deren Empfang die Theilnahme an ſeinem Leibe und Blute folgt, denn das, welches eine gewiſſe Wirkung hervorbringt, wird nicht unpaſſend die Wirkung ſelber genannt, welche dadurch begründet wird. Jede Urſache liegt in der Wirkung, welche aus ihr hervorgeht. Unſere, zum ewigen Leben erquickten Seelen und Leiber ſind Wirkungen, die Urſache derſelben liegt in der Perſon Chriſti, ſein Leib und Blut ſind der wahre Quell, aus welchem dies Leben fließt, ſo iſt alſo ſein Leib und ſein Blut in demſelben Subjekte, welchem ſie Leben mittheilen, nicht bloß vermittelſt einer Wirkung, ähnlich dem Einfluſſe des Himmels auf Pflanzen, Thiere und Menſchen, welche dadurch belebt und erquickt werden, ſondern auch noch in einem weit tiefern und geheimnißvollern

Sinne, wodurch eine Einigung hervorgebracht wird, welche uns mit ihm ſo einigt, wie er und der Vater eins ſind. Buch V. Cap. 67.

Von allen Seiten her wird anerkannt: 1) daß dieſes Sakrament eine wirkliche und wahrhaftige Theilnahme an Chriſtus iſt, welcher dadurch ſich ſelbſt, ja ſeine ganze ungetheilte Perſon als ein myſtiſches Haupt jeder Seele mittheilt, welche ihn empfängt, und daß jeder Empfänger ſich darin Chriſto einverleibt als ein myſtiſches Glied von ihm, ja auch von denjenigen, die er als die Seinigen anerkennt; 2) daß Chriſtus denjenigen, welchen ſeine Perſon ſo mitgetheilt wird, durch daſſelbige Sakrament ſeinen heiligen Geiſt giebt, ſie zu heiligen, ſo wie er den heiligt, der ihr Haupt iſt; 3) daß alles, was Verdienſtliches, Kräftigendes oder Wirkſames in ſeinem heiligen Leibe und Blute ſei, wir von ihm frei, völlig und gänzlich durch dieſes Sakrament empfangen; 4) daß die Wirkung davon in uns eine wahrhaftige Umwandlung aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode und der Verweſung zur Unſterblichkeit und zum Leben iſt; 5) da das Sakrament an ſich nur etwas Verwesliches und Irdiſch-natürliches iſt, und darum für ein unzureichendes Werkzeug gehalten werden muß, um ſo bewunderungswürdige Wirkungen im Menſchen hervorzubringen, ſo müſſen wir uns durchaus auf die Kraft ſeiner glorreichen Macht verlaſſen, welche zu wirken vermag, daß das Brod und der Kelch, die er uns verleihet, wirklich das werde, was er verheißt.

Es ſcheint darum ſehr unrecht, daß man gegen diejenigen, welche man Sakramentirer nennt, ſo manche Angriffe gemacht hat, welche alle auf zwei Punkte hinauslaufen, daß nämlich das heilige Abendmahl kein bloßes Zeichen oder Bild ſei, und daß wir in dieſem Sakramente nichts anders empfangen, als die bloße Wirkſamkeit ſeines Leibes und Blutes. Niemandem, der ihre Bücher und Schriften geleſen hat, welche ſo verleumdet werden, kann es unbekannt ſein, daß ſie das Gegentheil davon lehren. Sie interpretiren die Worte Chriſti nicht ſo, als ob der Name ſeines Leibes nur das Zeichen ſeines Leibes bedeute, und als ob „das iſt“ nur ſo viel ſei, als: „das bedeutet mein Blut.“ Sie

geben zu, daß dieſe heiligen Myſterien, wenn ſie auf eine geziemende Art empfangen werden, inſtrumental uns ſowohl zu Theilnehmern ſeiner Gnade als ſeines Leibes und Blutes machen, welche für das Leben der Welt dahingegeben wurden, und außerdem, obwohl auf geheimnißvolle, doch auf eine wahrhafte und wirkliche Weiſe, die wahre Perſon unſers Herrn ſelbſt vollkommen und völlig mittheilen. — Der, welcher von dem einen Sakramente geſagt hat: „Waſchet euch und ſeid rein,“ ſagt auch in Beziehung auf das andere: „Eſſet und lebet.“ Wenn darum ohne ein ſo beſonderes und feierliches Zeugniß, wie dieſes iſt, jenes arme bekümmerte Weib, die um ihrer Geſundheit willen zu Chriſto kam, der feſten Ueberzeugung leben konnte, „Wenn ich nur den Saum ſeines Kleides anrühren könnte, ſo würde ich geſund,“ was ſoll uns denn bewegen, über die Art und Weiſe zu ſtreiten, wie das Leben unter dem Brode gegeben werden könne? Unſere Schuldigkeit ſcheint nur zu ſein, zu geben, was geboten wird, und deſſen getroſt zu bleiben, daß wir gerettet ſein werden, wenn wir nur eſſen und trinken. Wenn ich mit meinen Augen irgend ein kleines, kaum erkennbares Körnchen ſehe, aus dem die Natur einen Baum zu bilden verheißt, und deſſen Holz ſpäter irgend ein geſchickter Künſtler zu einem Geräthe verarbeitet, ſo betrachte ich nur das Gewordene, ohne nach der Möglichkeit weder des Einen, noch des Andern zu fragen. Soll ich denn der Natur in den natürlichen Dingen ſchlechthin vertrauen, bei Kunſtgegenſtänden mich lediglich auf die Kunſt verlaſſen, ohne irgend einem Zweifel Raum zu geben, und doch in dem, welches über Kunſt und Natur hinausliegt, dem zu glauben mich weigern, welcher beide geſchaffen hat, es ſei denn, daß er mich mit ſeinen Wegen bekannt mache und das Geheimniß ſeiner Geſchicklichkeit vor mir ausbreite. Wo Gott ſelbſt ſpricht, daß Dinge uns verborgen bleiben ſollen, welche entweder wegen ihrer unerreichlichen Erhabenheit, oder wegen ihrer geheimnißvollen Bildung von uns nicht begriffen werden könne, da dürfen wir frei und ohne Schande Unwiſſenheit bekennen. Die Gottesfürchtigen werden, ſo viel an ihnen iſt, darnach ſtreben, alle Dinge kennen zu lernen, welche Gott befiehlt, vor allen aber iſt ihnen daran gelegen, ihre Pflichten gegen

Gott zu kennen; hinſichtlich ſeiner dunkeln und verborgenen Werke aber ziehen ſie die Einſicht des Glaubens jener neugierigen Forſchung vor, die da erkennen will, wo ſie in Einfalt anbeten ſollte, und die da vermeſſen abſpricht, wo der Verſtand des Menſchen nicht ausreicht, ſo daß alle Wärme des Glaubens erkaltet, und ſeine geſunde Kraft in große Gefahr kommt. Laſſet mich daran Genüge finden, zum Tiſche des Herrn zu gehen, zu wiſſen, was ich dorten von ihm empfange, ohne neugierig nach der Art und Weiſe zu fragen, wie Chriſtus ſein Verſprechen erfüllt. Weg mit allem Streiten und Fragen, welche Feinde der Frömmigkeit ſind, alle wahre Andacht verkümmern, und welche bislang in Beziehung auf das heilige Abendmahl nur allzugeduldig angehört wurden. Der Buchſtabe des Wortes Chriſti giebt uns die volle Gewißheit, daß dieſe Myſterien die Nägel ſind, welche uns an ſein Kreuz heften, daß wir durch ſie das Blut aus ſeiner Seite empfangen, unſere Zungen in die Wunden unſeres Erlöſers tauchen, inwendig und auswendig roth gefärbt werden. Unſer Hunger wird geſtillt, unſer Durſt für immer gebrochen.

Dieſes hat mehr in ſich, als die Subſtanz, welche unſere Augen ſehen, dieſer geſegnete Kelch hilft zum ewigen Leben und zur Wohlfahrt der Seele und des Leibes, er heilt unſere Gebrechen und reinigt uns von den Sünden, er heiligt, erleuchtet und tröſtet uns. Was dieſe Elemente für ſich ſind, darauf kommt es nicht an, es iſt genug, daß ſie für mich der Leib und das Blut Chriſti ſind. Seine Verheißung iſt für mich Zeugniß genug, er weiß, wie er ſein Wort wahr zu machen hat, wie ſollte die Seele des gläubigen Kommunikanten irgend einen andern Gedanken hegen, als den: „O du, mein Gott, biſt wahrhaftig! O du, meine Seele biſt glücklich!

Die Kraft des Mahles Gottes verſetzt uns aus der Dunkelheit in die Herrlichkeit, erhebt den Menſchen von der Erde und bringt Gott ſelbſt vom Himmel herab, dadurch, daß ſie die ſichtbaren Elemente ſegnet, macht ſie dieſelben zur unſichtbaren Gnade, giebt täglich den heiligen Geiſt, theilt das Fleiſch mit, welches für das Leben der Welt dahingegeben ward, und das Blut, welches ausgegoſſen ward, unſere Seelen zu erlöſen, wenn ſie Fluch

über die Häupter der Böſen ausſchüttet, ſo kommen ſie um, wenn ſie ihn zurücknimmt, ſo leben ſie wieder auf. O ſchlimme Blindheit, wenn wir eine ſo große Macht nicht bewundern, noch ſchlimmer, wenn wir ſie recht auffaſſen und deſſenungeachtet uns einbilden können, daß irgend einer außer Gott ſie gewähren könnte!

Biſchof Overall.

„Zu eſſen den Leib deines theuren Sohnes Jeſu Chriſti und zu trinken ſein Blut.“ Hieraus kann erkannt werden, was unſere Kirche von der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Sakramente glaubt und lehrt. Und obgleich unſere neuern Lehrer der Welt glauben machen möchten, ſie hätte einen andern Glauben, ſo hören wir auf ſolche Träumereien nicht, da wir eine ſo klare und offenkundige Lehre haben, wie dieſe.

Auf daß wir unter dem Brode und Weine Theilnehmer an ſeinem heiligen Leibe und Blute werden. Mit den heiligen Elementen des Brodes und Weines empfangen wir den Leib und das Blut Chriſti, welche wirklich in dieſem Sakramente gegeben werden, eines ſo gut, wie das andere. Dieſen Worten ward, als ich darüber einſt mit einem Papiſten ſprach, ſehr widerſprochen, weil ſie ja kein Wein und Brod mehr anerkennen, ſondern leider ein gänzliches Aufhören der Natur und des Weſens lehren. Meine Antwort war, daß wir ſie nur vor der Konſekration ſo nennen, daß wir ſie nachher nicht mehr ſo nennen, ſondern uns dieſes Namens enthalten. Weil wir durchaus nur an die geiſtige Speiſe des Leibes und Blutes Chriſti denken, ſo ſagen wir in der folgenden Dankſagung: „Du haſt uns gewürdiget, uns mit dieſen heiligen Myſterien und geiſtiger Speiſe des Leibes und Blutes deines Sohnes zu ſpeiſen“ u. ſ. w. Dabei leugnen wir aber nicht, daß Brod und Wein immer noch als Kreaturen Gottes da bleiben. Und ich wundere mich, daß die Papiſten ſo für die desitio panis et vini ſtreiten, da ſie ſich doch bei der Meſſe und nach der Konſekration nicht, wie wir, der Worte enthalten: „deine Kreaturen,“ ſiehe das Buch per Quem

Omnia Domine bone creas, ein ſicherer Beweis, daß die Kirche von Rom jene Lehre lehren wollte, welche Doctoren und Gelehrte neuerdings aufgebracht und verbreitet haben.

„Brod und Wein.“ Es wird von allen Theologen anerkannt, daß nach den Worten der Konſekration der Leib und das Blut Chriſti wirklich und ſubſtantiell gegenwärtig iſt, und ſo allen dargereicht werde, welche ihn empfangen, und alles dieſes nicht auf eine phyſiſche und ſinnliche, ſondern auf eine himmliſche und unbegreifliche Weiſe. Aber dennoch bleibt noch dieſer Streit unter einigen von ihnen, ob der Leib Chriſti nur beim Gebrauche des Sakramentes und bei dem Akte des Eſſens ſelber, und nicht ſonſt gegenwärtig ſei. Diejenigen, welche das erſtere behaupten, wie die Lutheraner (Confessio Saxonica) und alle Calviniſten, ſcheinen mir von dem ganzen Alterthume abzuweichen, welches die Gegenwart Chriſti in die Kraft und die Einſegnung, die der Prieſter ſpricht, und nicht in das Eſſen des Sakramentes ſetzt — und dies behaupteten und bekannten anfangs alle Proteſtanten, während jetzt die Calviniſten bei ihren frechen Läſterungen eine päpſtliche Zauberei daraus machen. Anmerkung zum allgemeinen Gebetbuche.

Welches iſt die innerliche Seite oder die bezeichnete Sache? Ich kann nicht einſehen, wie irgend eine wirkliche Verſchiedenheit in Beziehung auf die wirkliche Gegenwart unter uns ſtattfinden könnte, wenn wir den Geiſt des Widerſpruchs verbannen und einander recht verſtehen wollen. Catechismus.

In dem Sakramente des Abendmahls iſt der Leib und das Blut Chriſti und darum der ganze Chriſtus wirklich und wahrhaftig gegenwärtig, und wird wirklich von uns empfangen, und iſt wirklich mit den ſakramentalen Zeichen verbunden und zwar nicht bloß ſinnbildlich, ſondern thatſächlich, ſo daß unter dem Brode, welches dargereicht und empfangen wird, der Leib Chriſti dargereicht und empfangen wird, und unter dem Weine das Blut Chriſti, und ſo findet bei der Communion des Sakramentes eine wirkliche Mittheilung des ganzen Chriſtus ſtatt.“

Hätte Overall vor dem zehnten Jahrhunderte gelebt, ſo

würde er die obigen Ausdrücke für hinreichend gehalten haben, ſeinen Glauben zu bezeugen, aber unter den gegebenen Verhältniſſen war es nicht genug, den alten Glauben zu behaupten, ſondern man mußte auch gegen neue Irrthümer proteſtiren. Er fügt darum dieſe Worte hinzu:

„Jedoch nicht auf irgend eine leibliche, grobe irdiſche Weiſe, wie bei der Transſubſtantiation, oder Conſubſtantiation, oder irgend einer anderen menſchlichen Erfindung, ſondern auf eine myſtiſche, himmliſche und geiſtige Weiſe, wie es unſere Artikel richtig ausſprechen.“

Biſchof Andrewes.

Es iſt dem Kardinal nicht unbekannt, er müßte es denn abſichtlich nicht wiſſen wollen, daß Chriſtus geſagt hat, dies iſt mein Leib, nicht: das iſt nicht mein Leib in dieſer Weiſe. So ſind wir alſo über die Sache ſelbſt einig, und der Streit dreht ſich nur um den modus; das „dies iſt“ glauben wir feſt; das „es iſt auf dieſe Weiſe“ (nämlich indem das Brod in den Leib transſubſtantiirt wird) oder ſo, daß das „es iſt“ entweder durch in oder mit oder unter, oder transſubſtantiirt bewirkt wird, davon ſteht nichts in der Schrift. Und darum ſchließen wir es mit Recht von den Glaubensartikeln aus, mag es immer eine Schulfrage bleiben. Was Durandus vor Alters geſagt haben ſoll, dem ſtimmen wir bei: „wir hören das Wort, wir fühlen die Wirkung, kennen die Art und Weiſe nicht, glauben die Gegenwart.“ Die Gegenwart, ſage ich, glauben wir, und zwar nicht weniger wahrhaftig, als ihr. Ueber die Art der Gegenwart beſtimmen wir nichts voreilig, noch unterſuchen wir ſie vorwitzig, eben ſo wenig, wie uns das Blut Chriſti in der Taufe reinigt, oder wie bei der Fleiſchwerdung Chriſti die menſchliche Natur in derſelben Perſon mit der göttlichen verbunden iſt. Wir rechnen es zu den Geheimniſſen (wie denn in der That das Abendmahl ſelbſt ein Geheimniß iſt) „was übrig bleibt, ſoll in Feuer verbrannt werden,“ das iſt, wie die Väter es fein ausgelegt haben, ſoll im Glauben angebetet, nicht von der Vernunft ergrübelt werden. Antwort an Bellarmin Cap. 1. p. 11.

„Ich darf das mit gutem Grunde, von dieſen Worten vornämlich mit gutem Grunde ſagen, welche, wie er ſelbſt ſagt, „„Geiſt und Leben““ ſind“ und, über den Elementen ausgeſprochen, das heilige Sakrament hervorbringen.

Dieſer Tag hat das vollſtändig bewieſen. Auf dem ganzen Wege predigte er ihnen, bis ſie nach Emmaus kamen, und ihre Herzen brannten in ihnen, welches ein gutes Zeichen war, aber ihre Augen wurden gehalten bis dahin, daß er das Brod brach, da wurden ſie aufgethan. Dies iſt die beſte Deutung, welche wir kennen, und darum müſſen wir dabei verharren. Da ſchmecken und ſehen wir, wie freundlich der Herr iſt, da dürfen wir von dem Geiſte trinken, da werden unſere Herzen mit Gnade geſtärkt und befeſtigt, da iſt das Blut, welches unſer Gewiſſen reingen wird von den todten Werken, wodurch wir der Sünde abſterben, da das Brod Gottes, welches unſere Seelen mit vieler Kraft erfüllen wird, welches ſie ſtärkt, daß ſie in Gott leben, denn der, welcher ſein Fleiſch iſſet und ſein Blut trinket, wohnt in Chriſto, Chriſtus in ihm, und nicht für eine Zeit lang, ſondern für immer, und niemals können wir wahrhaftiger und eigentlicher ſagen in Chriſto Jeſu Domino nostro, als wenn wir grade von der heiligen Handlung kommen, denn dann iſt er wahrhaft in uns, und wir in ihm.“ Erſte Predigt über die Auferſtehung, Seite 104, 5.

Wenn dieſes ihre (der Romaniſten) Einbildungen ſind, ſo haben auch wir die unſrigen, denn viele unter uns denken ſich nur ein Sakrament in dieſer Handlung und erſchrecken, wenn ſie von einem Opfer hören, während wir es doch nicht bloß als eine geiſtige Nahrung haben, ſondern auch noch als Mittel zur Erneuerung eines Bundes mit Gott durch die Kraft dieſes „Opfers“ wie der Pſalmiſt ſagt. Dieſes lehrt uns unſer Heiland bei der Einſetzung Luk. 22, 20. und Hebr. 13, 10. und die alten Schriftſteller brauchen das Wort Opfer nicht minder, als Sakrament, ſo gut Altar, wie Tiſch, ſo gut Gabe, wie Eſſen, und zwar ohne Unterſchied, zum Zeichen, daß beides da iſt. Und wiederum iſt es manchem von uns nichts weiter, als allein eine fractio panis, während doch das Brod, welches wir brechen, die Theilnahme

an dem wahren Leibe Chriſti iſt, nicht an einem Zeichen, einem Bilde oder Gedächtniſſe; denn die Kirche hat immer einen wahrhaftigen Genuß des wahrhaftigen Leibes Chriſti geglaubt.“ Theil V. pag. 66.

Erzbiſchof Laud.

„Was die Kirche von England anbetrifft, ſo iſt nichts klarer, als daß ſie eine wahrhaftige und wirkliche Gegenwart Chriſti in dem Sakramente glaubt.“

Geſpräch mit Fiſcher, pag. 294.

„Sein Altar, als der höchſte Thron Gottes auf der Erde (ich ſage der höchſte,) denn er iſt höher, als die Kanzel, denn da iſt: Hoc est corpus meum, „dies iſt mein Leib,“ aber auf der Kanzel iſt das höchſte: „Dies iſt mein Wort,“ hoc est verbum meum, und eine größere Ehrfurcht gebührt ohne Zweifel dem Leibe, als dem Worte des Herrn, und demgemäß eine größere Verehrung dem Throne, wo ſein Leib gegenwärtig iſt, als dem Stuhle, wo ſein Wort verkündigt wird.“ Rede in der Sternkammer 1637, pag. 47.

O Herr Gott, höre meine Gebete, ich komme zu dir im feſten Glauben, erleuchte du die Klarheit meines Glaubens, vermehre du die Kraft meines Glaubens. Siehe, Herr, ich ſtreite nicht über die Worte deines Sohnes, meines Erlöſers, bei der Einſetzung des heiligen Mahles, ich weiß, ſeine Worte ſind keine grobe unnatürliche Vorſtellungen, ſondern Geiſt und Leben. Während die Welt ſtreitet, glaube ich. Er hat mir verheißen, wenn ich würdig zu ihm komme, daß ich ſeinen koſtbaren Leib nnd ſein koſtbares Blut mit allen Früchten ſeines Leidens empfangen ſolle. Andachtsſtunden.

O Herr Gott, wie ich den Leib und das Blut meines Erlöſers Jeſu Chriſti empfange, iſt ein Wunder vor meiner Seele, aber mein Glaube an die Worte meines Erlöſers ſteht feſt und unerſchütterlich. Jetzt werden ſie mir und meinem Glauben gnädiglich dargeboten. O, Herr! mache mich zu einem würdigen Empfänger, und geſchehe mir, wie Er geſagt hat. Eben daſ.

„Wie ich denjenigen nicht beiſtimme, welche ſagen: „Er iſt leiblich da,“ ſo ſtimme ich auch denjenigen nicht bei, welche ſagen: „ſein Leib iſt nicht da,“ weil Chriſtus ſagt, er iſt da, Paulus ſagt, er iſt da, und die Kirche von England ſagt, er iſt da, und die Kirche Gottes immer geſagt hat, er iſt da, und zwar wahrhaftig, ſubſtantiell und weſentlich, und zwar nicht bloß in der Vorſtellung oder im Gedächtniß und doch auch ohne jedes con, sub oder trans, welches die alte Kirche nicht geſagt hat, in wirklicher, aber deſſenungeachtet geiſtiger, myſtiſcher und übernatürlicher Gegenwart. Denn wie könnte unſer Heiland uns einladen zu nehmen, wenn er nicht wollte, daß wir es empfangen ſollten? Wir müſſen glauben, es iſt da, wir müſſen nicht wiſſen, was da iſt, unſer Glaube mag es ſehen, unſere Sinne können es nicht. Es iſt ein Geheimniß, wir alle ſagen das, und es wäre kein Geheimniß, wenn wir es wüßten. Seine Gegenwart ſteht feſt, nicht aber die Art und Weiſe ſeiner Gegenwart. Wir ſagen, er iſt gegenwärtig, aber die Art und Weiſe kennt nur der Herr, denn wie ſollten wir den auf natürliche Weiſe in der Communion ſuchen, den wir im Schoße der Jungfrau nicht auf natürliche Weiſe finden können. Dr. Laurence, Pred. v. d. Könige.) — „Das Volk war nicht ſo profan und unchriſtlich, um nicht ſeine demüthigſte Verehrung gegen den heiligſten und geweiheten Altar zu bezeugen, wo Chriſtus wahrhaft und wirklich in dem heiligen Sakramente gegenwärtig iſt. Die Altäre wurden, weil ſie die Throne der Herrlichkeit ſind (quid est enim Altare, nisi sedes Corporis et Sanguinis Christi? wie Optatus ſagt,) zu allen Zeiten und von den weiſeſten, gelehrteſten und geprieſenſten Heiligen Gottes ſo hoch geehrt.“

Der Biſchof Ridley nennt es nicht bloß das Sakrament des Altars, ſondern behauptet auch, daß im Sakramente des Altars der natürliche Leib und Blut Chriſti iſt u. ſ. w. (Heylin, Kohle auf dem Altar.)

Von allen Seiten ſtimmt man mit der Kirche von England der Wahrheit bei, daß in dem heiligen Sakramente der würdige Empfänger durch ſeinen Glauben auf eine geiſtige Weiſe des wirklichen und wahren Leibes und Blutes Chriſti wirklich und

wahrhaftig theilhaftig werde. — Durch die Worte wahrhaft und wirklich, möchte ich niemand beunruhigen. Bellarmin ſagt, die Proteſtanten geben oft zu, daß der wirkliche Leib und das Blut Chriſti in dem Abendmahle gegenwärtig iſt, und ſo iſt es auch, denn die Calviniſten, wenigſtens die, welche Calvin ſelber folgen, glauben nicht bloß, daß der wahre und wirkliche Leib Chriſti im Abendmahle empfangen wird, ſondern daß er da iſt, und daß wir daran vere et realiter Theil nehmen. Auch kann die wahre Meinung Calvin's von der Gegenwart Chriſti in und bei dem Sakramente des Abendmahls durch keinerlei Kunſtgriff umgangen oder durch irgend eine Gewaltthätigkeit verdreht werden. Und was die Kirche Englands betrifft, ſo iſt nichts klarer, als daß ſie die wahrhaftige und wirkliche Gegenwart Chriſti glaubt und lehrt. Ja Biſchof Ridley fügt noch weiter hinzu, daß im Sakramente der wahre natürliche Leib Chriſti ſei, welcher von der Jungfrau Maria geboren ward, welcher auffuhr gen Himmel, welcher ſitzt zur rechten Hand Gottes des Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Laud's Geſpräch mit Fiſcher, pag. 286.

Was die angefochtenen Stellen aus meiner Rede in der Sternkammer betrifft, von denen man behauptet, ſie führen nothwendig auf die papiſtiſche Lehre der Transſubſtantiation und die göttliche Verehrung des Altares; ſo antworte ich, daß weder das Eine noch das Andere daraus gefolgert werden könne, denn meine Worte ſagen nur ſo viel aus, daß Chriſti Leib wahrhaftig und wirklich, jedoch nicht in körperlicher, ſondern in geiſtiger Weiſe im Sakramente gegenwärtig iſt, und von uns empfangen wird. Und das iſt nicht mehr, als Calvin über 1. Cor. 11, 24. ſelbſt ſagt, wenn er ſchreibt: »Neque enim mortis tantum et resurrectionis suae beneficium nobis offert Christus, sed corpus suum, in quo passus est et resurrexit: concludo, realiter (ut vulgo loquuntur), id est vere nobis in Coena datur Christi Corpus, ut sit animis nostris in cibum salutarem. Daſſelbe ſagt auch Perkins.« Prynne's Canterbury's Doom. pag. 514.

Mede.

— Darum hat es der allweiſe Gott in dem Geheimniſſe dieſes heiligen Sakramentes ſo geordnet, daß es eine myſtiſche Menſchwerdung Chriſti in einem jeden wird, der es empfängt. Daher ſagt Gregor von Nazianz, das Abendmahl ſei eine κοινωνία ἐνσαρκώσεως τοῦ θεοῦ, eire Gemeinſchaft der Fleiſchwerdung Gottes, darum behauptet er, das Brod ſei ſein Leib und der Wein ſein Blut. Wenn wir nun den Leib und das Blut Chriſti empfangen und vermittelſt der Ernährung in die Subſtanz unſeres Leibes und Blutes umwandeln, wird der Leib Chriſti unſer Leib, und ſein Blut unſer Blut, und wir werden auf myſtiſche Weiſe Fleiſch von ſeinem Fleiſche und Bein von ſeinem Beine. Und wie er bei ſeiner Empfängniß die Natur des Menſchen an ſich nahm, damit er die Menſchen erlöſen könnte, ſo nimmt er in ſeinem heiligen Sakramente die Natur eines jeden Menſchen im beſondern an ſich, damit er jeden erlöſen, der ihn in dem göttlichen Sakramente ſeines Leibes und Blutes empfängt. Seine wirkliche Menſchwerdung war eine einzige in Einem, aber ſeine myſtiſche Menſchwerdung in Vielen, und daher kommt es, daß dies Sakrament ein Werkzeug wird, wodurch uns Chriſtus zugeführt wird, ſeine Segnungen uns angeeignet und ſo unſer Glaube befeſtiget wird. Disc. XIV. pag. 254.

Erzbiſchof Bramhall.

Nachdem ich alles, was ihr vorgebracht, unparteiiſch geprüft, finde ich, daß auch nicht einer eurer Beweiſe auf die Transſubſtantiation führt, ſondern nur auf eine wahrhaftige Gegenwart, welche kein wahrer Sohn der Kirche Englands je geleugnet hat, auch eure Gegner nicht. Chriſtus ſprach, „dies iſt mein Leib,“ was er geſagt, das glauben wir feſt. Er ſagte nicht, „auf dieſe oder jene Weiſe,“ neque con, neque sub, neque trans. Und darum verweiſen wir das zu den Schulmeinungen, nehmen es aber nicht unter die Artikel des Glaubens auf. Werke, Ausgabe in Fol. S. 15.

In den erſten achthundert Jahren finden wir keinen Streit über die Gegenwart des Leibes Chriſti, noch weniger über die Art der Gegenwart in dem Sakramente, aber zu allen Zeiten finden wir verſchiedene Ausdrücke, ſowohl unter den erſten Vätern, als auch unter den neuern Schriftſtellern, indem einige das Sakrament „das Zeichen des Leibes Chriſti“ nennen, — „das Bild ſeines Leibes“ — „das Symbol ſeines Leibes“ — „das Geheimniß ſeines Leibes“ — „das Muſter, Sinnbild und Darſtellung des Leibes Chriſti,“ wobei ſie ſagen, daß die Elemente nicht ihre erſte Natur verlieren, andere nennen es den wahren Leib Chriſti, ja ſie ſagen unbedenklich, „daß wir Chriſtum ſehen in dieſem Sakramente, daß wir ihn berühren, daß wir ihn eſſen, daß wir ſein Fleiſch mit unſern Zähnen faſſen und unſere Zungen in ſeinem Blute roth werden.“ Bei dem allen war kein Fragen, kein Zanken und kein Streiten unter ihnen, es waren keine Concilien nöthig, um ihnen zu befehlen, und keine Unterredungen, um ſie zu verſöhnen, indem ſie gläubig damit zufrieden waren, was Chriſtus ſagte, „dies iſt mein Leib,“ ohne ſich anzumaßen, die Art und Weiſe zu beſtimmen, wie es ſein Leib ſei, ſie wogen weder alle ihre Worte ſo genau ab, ehe Streit entſtanden war, noch unterſuchten ſie die der Analogie des Glaubens entgegenſtehenden Aeußerungen Anderer.“

— „Er irrt ſehr gröblich, wenn er ſagt, die Proteſtanten glaubten feſt, daß das Sakrament nicht der Leib Chriſti wäre. Das hieße den Worten Chriſti widerſprechen: „dies iſt mein Leib.“ Er weiß beſſer, daß die Proteſtanten die Sache nicht ableugnen, ſondern nur die kühne Beſtimmung der Art und Weiſe durch die Transſubſtantiation.“

Nehmet die Transſubſtantiation hinweg und überall jede Beſtimmung über die Art und Weiſe ſeiner Gegenwart, ſo werden wir in dieſem Punkte nicht mehr von einander abweichen. Die ordinirten Prieſter haben die Macht, das Sakrament des Leibes und Blutes Chriſti zu konſekriren, das iſt, ſie gegenwärtig zu machen.“ Werke, Ausg. in Fol. S. 485.

Der Biſchof von Exeter.

„Wenn irgend jemand unter uns von dieſem großen Geheimniſſe in Ausdrücken redet, wie ſie der geiſtigen Natur deſſelben am angemeſſenſten ſind, wenn wir z. B. von einer realen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmahle reden, ſo entſteht ſofort ein Geſchrei, als ſtimmten wir mit der römiſchen Kirche überein, und als ob die Gegenwart, weil eine reale, nun auch jene grobe, fleiſchliche, körperliche Gegenwart wäre, welche in der Transſubſtantiation gelehrt wird. Ich will dieſen Gegenſtand hier nicht weiter erörtern, ſondern bloß auf die Sprache unſerer Kirche in den anerkannten Darſtellungen ihrer Lehre, ſo wie auf die Ausdrücke derjenigen Formulare, welche wir gebilligt und zu deren Lehre wir uns feierlichſt bekannt haben, aufmerkſam machen.“

„Es iſt ſehr wahr, daß keine von dieſen Erklärungen oder Formularen den Ausdruck „reale Gegenwart“ gebraucht, und wenn darum jemand dieſen Ausdruck als nothwendig verlangen wollte, ſo würde er ſich einer Rüge ausſetzen, indem er etwas verlangt, was die Kirche nicht verlangt. Wenn wir aber andererſeits den Ausdruck gebrauchen, weil er nicht allein die Lehre der Kirche am klarſten bezeichnet, ſondern auch durch den häufigen Gebrauch unſerer vorzüglichſten Theologen vollkommen gerechtfertigt iſt, zumal jene Männer, wie Erzbiſchof Bramhall, Sharp, Wake u. ſ. w. einer Zeit angehören, welche durch geſunde Lehre und Tiefe der Auffaſſung vor der unſrigen ausgezeichnet iſt, und ſie nicht allein ihre eigene Anſicht, ſondern die allgemeine Lehre der Kirche in und vor ihrer Zeit ausſprechen. — „Kein ächter Sohn der Kirche von England,“ heißt es bei Bramhall, „leugnete je eine wahrhaftige und reale Gegenwart“ — wenn wir, ſage ich, dieſen Ausdruck auf die Autorität ſolcher Männer annehmen und ſelbſt einiger von denen, welche in der Reformationszeit ihr Zeugniß für die Wahrheit gegen die Lehre von Rom mit ihrem Blute beſiegelten (ich verweiſe beſonders auf die Biſchöfe Ridley und Latimer — und ſelbſt auf Cranmer, welcher, dieſen von den Romaniſten ſo mißbrauchten Ausdruck

ſelbſt zwar vermied, aber doch völlig gleichbedeutende gebrauchte), ſo wird es zu ihrer und unſerer Rechtfertigung hinreichend ſein, daß auch die Sprache der Kirche, obſchon in andern Worten, daſſelbe ſagt, doch gebe ich vollkommen zu, daß die chriſtliche Liebe rathen würde, uns des Gebrauchs dieſes Ausdruckes zu enthalten, ſobald der Einwurf dagegen auf der wirklichen Beſorgniß ruhte, wir möchten dadurch bei zarten Gewiſſen Anſtoß erregen, und nicht vielmehr, wie nur mit zu vielem Rechte zu glauben iſt, auf einem Widerſtreben gegen die große Wahrheit ſelbſt, die er ausdrücken ſoll.“ Hirtenbrief, S. 69—71.

Der folgende Auszug aus der „engliſch-katholiſchen Lehre vom Abendmahle“ iſt hier angehängt, nicht um den hochverehrten Verfaſſer mit in die Streitigkeit zu verflechten, ſondern weil er einem Werke entnommen iſt, das ſeit ſeiner erſten Ausgabe die Sanktion des hochwürdigſten Erzbiſchofs von Canterbury und Armagh, dem es mit ſeiner Erlaubniß zugeeignet iſt, erlangt hat. — „Die katholiſche und apoſtoliſche Kirche hat ſtets vermieden, die Art und Weiſe der wahrhaftigen Gegenwart im heil. Abendmahl allzugenau zu beſtimmen. Von der Schrift geleitet, ſtellt ſie nur diejenigen Wahrheiten auf, welche die Schrift offenbart, und läßt die Sache ſelbſt in dasjenige Geheimniß gehüllt, womit es Gott aus weiſen Zwecken umkleidet hat. Ihre Lehre hinſichtlich der wahren Gegenwart dürfte ſich auf das folgende beſchränken: — „Indem ſie ſich auf die unerſchütterliche Grundlage der Worte Chriſti ſtützt: „dies iſt mein Leib — dies iſt mein Blut des neuen Teſtaments“ und „wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, hat das ewige Leben,“ glaubt ſie, daß der Leib oder das Fleiſch und das Blut Jeſu Chriſti, des Schöpfers und Erlöſers der Welt, Gott und Menſch, unzertrennlich in einer Perſon verbunden, im Abendmahle unter den äußern Zeichen des Weines und Brodes, wirklich und wahrhaftig gegeben und von den Gläubigen genommen und empfangen werde, weswegen dieſes Mahl „die Theilnahme oder Communion des Leibes und Blutes Chriſti iſt“. Sie glaubt, daß das heilige Abendmahl nicht das Zeichen eines abweſenden Leibes iſt, und daß die, welche daran Theil nehmen,

nicht die bloße Geſtalt oder den Schatten oder die Zeichen des Leibes Chriſti bekommen, ſondern die Realität ſelbſt. Und da die göttliche und menſchliche Natur unzertrennlich verbunden ſind, ſo glaubt ſie, daß wir in der Euchariſtie nicht bloß Fleiſch und Blut Chriſti, ſondern Chriſtum ſelbſt, den Gott und Menſchen, bekommenr — „Indem ſie bei den Worten bleibt: „das Brod, welches wi. brechen, iſt das nicht die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti,“ und weiter: „Ich werde hinfort nicht mehr von der Frucht des Weinſtocks trinken,“ hält ſie dafür, daß die Natur des Brodes und Weines nach der Konſekration fortdauert, und verwirft darum die Tranſſubſtantiation oder „die Verwandlung“ der Subſtanz, welche vorausſetzt, daß die Natur des Brodes nach der Konſekration gänzlich aufhöre.

„Als eine nothwendige Folge der vorhergehenden Wahrheit und von Chriſto ſelbſt belehrt: „der Geiſt iſt es, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütze,“ und „die Worte, die ich rede, die ſind Geiſt und die ſind Leben,“ hält ſie dafür, daß die Gegenwart und alſo auch das Eſſen des Leibes und Blutes Chriſti, obſchon wahrhaftig, doch „himmliſch und geiſtig“ und der Art ſei, daß ſie von keiner fleiſchlichen oder irdiſchen Erfahrung oder Einbildung begriffen werden könnte, eben ſo wenig wie die Sohnſchaft des ewigen Wortes Gottes, ſeine Fleiſchwerdung u. ſ. w. von menſchlichem Verſtande begriffen werden können.

„Indem ſie mit der Schrift glaubt, das Chriſtus in ſeinem natürlichen Leibe zum Himmel aufgefahren iſt, und allein von daher am Ende der Welt wiederkommen wird, verwirft ſie aus dieſem Grunde, eine ſolche reale Gegenwart von Chriſti Fleiſch und Blut, die „körperlich“ oder organiſch, d. h. wie die bekannte und irdiſche Weiſe des Daſeins eines Leibes wäre.

„Geſtützt auf die göttliche Verheißung: „Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben,“ ſieht ſie es als die frommere und wahrſcheinlichere Meinung an, daß die Gottloſen, welche durchaus jedes lebendigen Glaubens ledig ſind, das heil. Fleiſch Chriſti in dem Abendmahle nicht empfangen, ſondern daß ihnen Gott eine ſo „göttliche“ Gabe entziehe, und ſeinen Feinden keinen Antheil daran geſtatte. Demgemäß hält

12

ſie dafür, daß ſolcher Glaube das „Mittel iſt, durch welchen der Leib Chriſti empfangen und gegeſſen wird, ein nothwendiges Werkzeug bei allen dieſen heiligen Ceremonien,“ weil er an unſerer Seite die weſentliche Befähigung iſt, ohne welche jener Leib nicht empfangen wird, und weil es unmöglich iſt, ohne Glauben Gott zu gefallen.“

„Den Worten unſers Herrn und ſeiner Apoſtel gemäß, glaubt ſie, daß die „Einſegnung“ oder „Konſekration“ des Brodes und Weines nicht ohne Wirkung iſt, ſondern eine wirkliche Veränderung hervorbringt, denn wenn das Sakrament alſo vollendet iſt, betrachten ſie es als „eine ſo göttliche Sache,“ als „eine ſo himmliſche Speiſe,“ daß wir nicht wagen dürfen, uns mit unvorbereiteter Seele zu nahen, und daß ſie die Sünder, obgleich ſie nur Wein genießen, zu ihrer Verdammniß empfangen, weil ſie den Leib des Herrn entweiheten, welcher im Sakramente wahrhaftig gegenwärtig iſt. Daher kommt es, daß die Kirche, welche feſt an die wahrhaftige Gegenwart „des koſtbaren und geſegneten Leibes und Blutes unſers Erlöſers, Jeſu Chriſti,“ glaubt, von der Euchariſtie als „hohen und heiligen Geheimniſſen“ ſpricht, uns ermahnt, „die Würde dieſes heiligen Geheimniſſes“ zu betrachten, dieſes „himmliſche Mahl,“ dieſen „heiligen Tiſch,“ dieſe „Mahlzeit himmliſcher Speiſe“ ja „den König des Königstiſches.“

„Das iſt die einfache, erhabene, und, was mehr iſt, wahre und ſchriftgemäße Lehre unſerer katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche. — Palmer's treatise on the Church. vol. II. p. 526.

Druckfehler.

S. 38 Z. 10 v. U. l. getaucht ſtatt getauft.
„ 56 „ 4 v. O. l. angeordnet ſt. angewendet.
„ 61 „ 13 v. O. l. außer ſt. ausgenommen.
„ 61 „ 4 l. gewiſſer ſt. gewiſſen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petri, Moritz

Beiträge zur besseren Würdigung des Wesens und der Bedeutung des Puseyismus

Bd.: 2

Göttingen 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.355(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685566-6